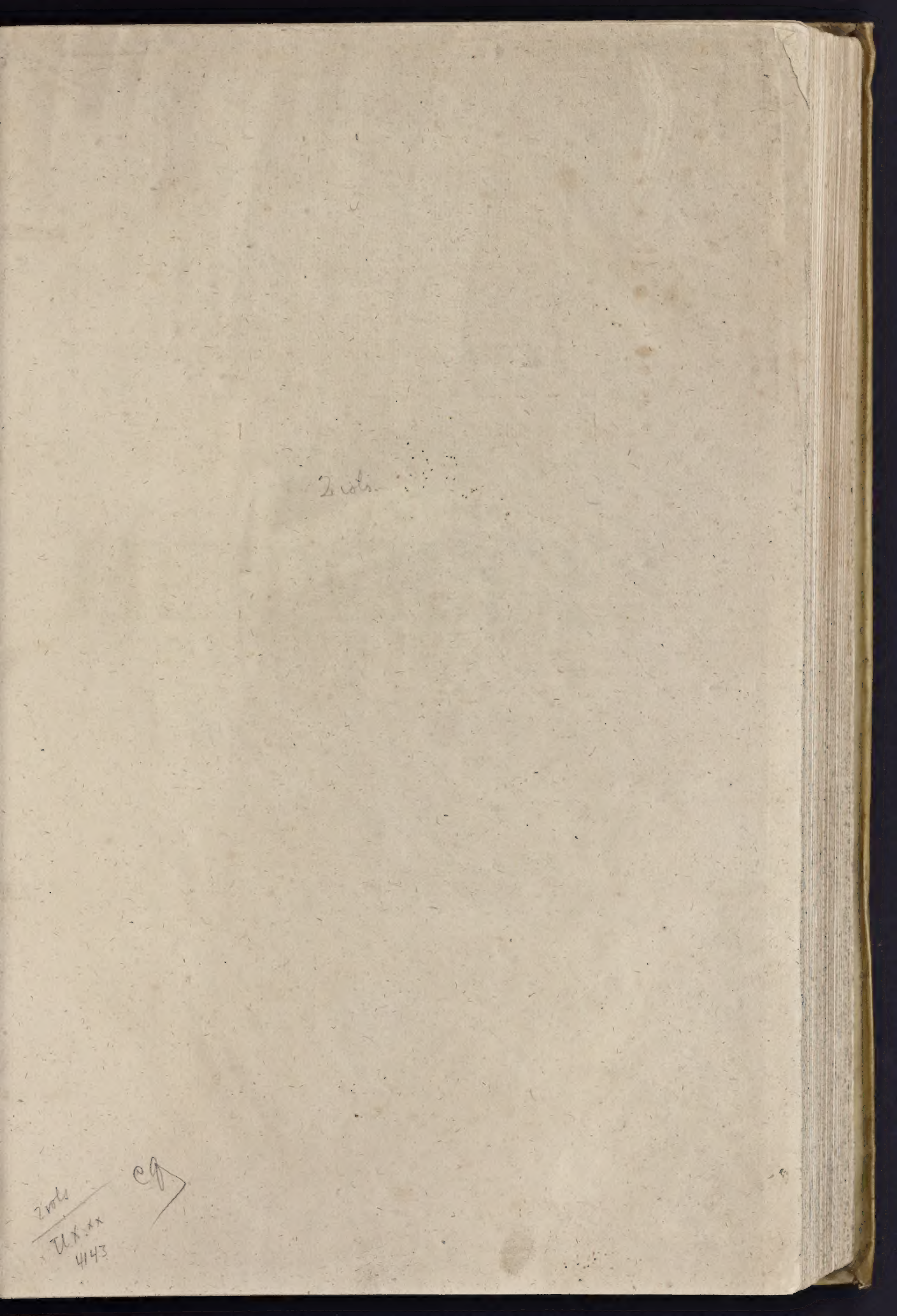
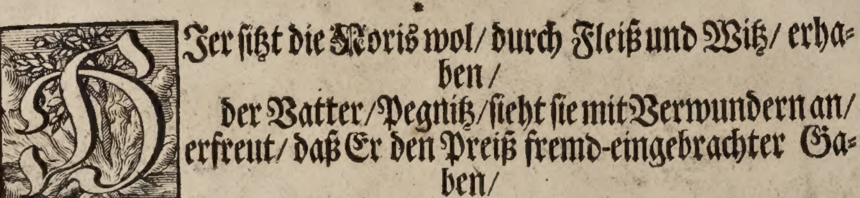

C.W.G.V.N.


2 vols.
2 vols

Nürnbergische
HESPERIDES.

Erklärung
des
Titul-Kupffers.

* * *



HIer sitzt die Noris wol/ durch Fleiß und Witz/ erhaben/
der Vatter/ Pegnitz/ sieht sie mit Verwundern an/
erfreut/ daß Er den Preiß fremd-eingebrachter Gaben/
durch seiner Fluten Dienst/ zur Reifung bringen kan/
und daß jetzt Noris hat im Feld und in den Tennen/
womit sonst Ispahan und Rom nur prahlen können.

* * *

Hat sonsten Hesperis drey Töchter ausgesendet/
davon sich Aegle vest am Garder-See gesetzt/
die ihren Citronat dort allzureich verschwendet/
und andrer Länder Mund gar karg damit ergötzt?
Wollt Arethusa nur/ mit himmlischen Citronen/
im Erden-Paradieß der Genueser wohnen.

* * *

Solt in Calabria die Hesperthusa bleiben/
dahin sie eingebracht ihr Pomeranzen-Gold/
so darf man jetzt das Lob der Noris höher treiben/
da sie das edle Drey so reich beschenken wollt/
da diese Nymphen jetzt den Vorrath ihrer Gaben
in ihren fruchtbarn Sand selbst eingesenket haben.

* * *

Behalte Noris lang/ was diese Drey dir schenken/
durch Titans Einfluß-Krafft/ der durch den Thier-Kreiß fährt/
durch des Mercurens Geist/ durch geistiges Nachdenken/
und durch Alcidens Fleiß/ der auch stark hergehört!
So soll dein Heil und Preiß sich mehr und mehr erhöhen/
und höher als dein Schloß und Phœbus selbsten stehen.

* * * * * *
* * *



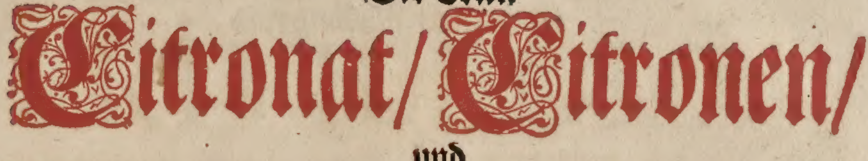
P. Decker delin. et sculpsit.

Nürnbergische
HESPERIDES,

Oder

Gründliche Beschreibung

Der Edlen



und

Pomerantzen-Früchte/

Wie solche/in selbiger und benachbarten Gegend/
recht mögen eingesetzt/gewartet/erhalten und fortgebracht
werden/
Samt einer ausführlichen Erzehlung der meisten Sorten/welche theils
zu Nürnberg würcklich gewachsen/theils von verschiedenen fremden Orten
dahin gebracht worden/

Auf das accurateste in Kupffer gestochen/

in

Vier Theile

eingetheilet
und mit nützlichen Anmerckungen erkläret.

Beneben der

FLORA,

Oder

Curiosen Vorstellung

Verschiedener raren Blumen/

Samt

Einer Zugabe etlicher anderer Gewächse / und ausführlichem Bericht/
wie eine richtig-zutreffende Sonnen-Uhr im Garten-Feld von Bux anzulegen/
und die Gärten nach der Perspectiv leichtlich aufzureissen/
Wie auch einem Bericht von denen in des Authoris Garten stehenden
COLUMNIS MILLIARIBUS,

Mit Röm. Käyserl. Maj. allergnädigst-verliehenem PRIVILEGIO,

Herausgegeben
von

J. C. V.

Nürnberg/
Zu finden bey Johann Andreä Endters seel. Sohn und Erben.
M DCC VIII.

EXTRACT
aus dem
von Ihro Käyserlichen Majestät
allergnädigst-erhaltenen
PRIVILEGIO.

WIr JOSEPH von GOttes Gnaden erwehlter Römischer Käyser / zu allen Zeiten Mehrer des Reichs / in Germanien / zu Hungarn / Böheim / Dalmatien / Croatien / und Sclavonien / König / Ertz-Hertzog zu Oesterreich / Hertzog zu Burgund / Steyer / Kärnten / Crain / und Würtenberg / Graff zu Tyrol / ꝛc. Gebieten allen und jeden / Unsern und des Reichs / auch Unserer Erb-Königreichen / Fürstenthum und Landen / Unterthanen und Getreuen / insonderheit aber allen Buchdruckern / Kupfferstechern / Buchführern und Buchverkauffern / bey Vermeidung fünff Marck Lötigen Goldes / und befehlen ernstlich / und wollen / daß ihr / noch einiger aus Euch selbst / oder jemand von Eurentwegen dieses Buch / die Nürnbergische Hesperides genannt / ohne sein / des Authoris, und seiner Erben Wissen / innerhalb zehen Jahren / von dato an / in keinerley Sprach / auch weder in grossem noch kleinem Format / vermindert / oder vermehret / auch mit oder ohne Kupffer / nachdrucken / oder fremden Druck ins Reich / oder Unsere Käyserliche Erb-Lande bringen / selbige verkauffen / oder auf einigerley Weiß damit handlen solle / wie aus dem Käyserlichen Diplomate mit mehrern zu ersehen / welches gegeben / in Wien / den 16. Martii / Anno 1706.

Josephus.

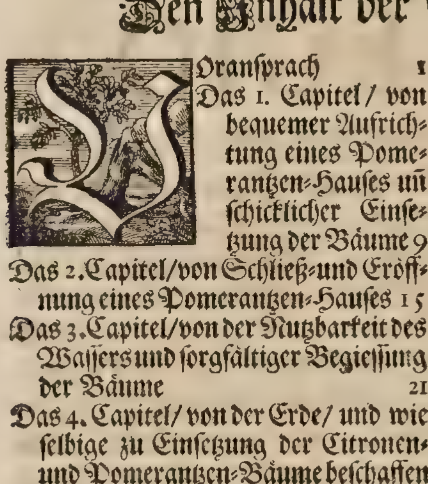
V: G. v. Schönborn.



Ad Mandatum Sac. Cæs. Maj. proprium

Frantz Niclaß Menßhengen.

Register über Den Inhalt der sämtlichen Capitel.



Der

Der Nürnbergis. Hesperidum II. Theil/ ÆGLE.

Der Nürnbergis. Hesperidum III. Theil/ ARETHVSA.

Der Nürnbergiſ. Heſperidum IV. Theil/ HESPERTHVSA.

FLORA NORIMBERGENSIS, Oder Nürnbergiſche FLORA

Zugab



Vor-Ansprach.

Billig gebühret dem grauen Alterthum der unwiedersprechliche Ruhm sonderbahrer Klugheit und Scharff-sinnigkeit / welche es in Erfindung so vieler nutzlich- und Wunderungs-würdiger Dinge satsam erwiesen hat: Wir wollen jetzt nicht reden von denen Heydnischen Gesetz-Gebern / welche durch scharff-ausgesonnene und kurtz-gefaste Regeln / die dazumahl sehr wilde Gemüther zu besänfftigen/und unter den Gehorsam eines Oberhaupts zu bringen wusten; Wir wollen nicht sagen / von denen arg-verschalckten Krieges-Listen/ wodurch sie die Widerspänstige bezäumet / und offt mit gar geringer Macht / die mächtigste Kriegs-Heere übermeistert und besieget haben; sondern nur betrachten die Lufft und die durch selbige uns in die Augen leuchtende Gestirne / gewiß/ wir werden von der Spitzfindigkeit und ungemeinfleissigen Anmerckungen des unverdrossenen Alterthums eine nur allzudeutliche Spur finden/in deme die erstere Einwohnere der Welt/ ihr meistes Liecht der Natur dadurch angezündet und entlehnet / die Herrlichkeit des Allweisesten Schöpffers erkandt / und sich deroselben Lauff zu einer besondern Richtschnur in ihren Verrichtungen dienen lassen / ja den ersten Grund unserer hievon habenden Wissenschafft geleget haben: Wir müssen nothwendig beedes eine besondere Hertzhafftigkeit und Klugheit dem jenigen beylegen / der am ersten sich dem Wasser vertraut und darauf/wo nicht vermittelst eines einigen / doch nur etlich weniger Brettern von einem Strand und

Ufer an das ander zu begeben sich unterstanden. Erwegen wir die heut zu Tag zwar gantz gemeine jedennoch aber ungemein-nutzliche Erfindung / Feuer aus denen Steinen zu schlagen / selbiges aufzufangen/durch allerley verbrennliche Materien nach eignen Belieben zu erhalten/und zu so vielerley Gebrauch nutzlich anzuwenden/ müssen wir gewiß die Scharffsinnigkeit dieses Erfinders nicht minder bewundern/ als jenes/ welcher die harte Ertz-Schrollen zu schmeltzen/ zu schmieden/ in so vielerley Formen zu bringen / und so mancherley Werckzeuge zu tausendfältiger Arbeit dienlich/ zu verwandlen angewiesen: Wie grob und einfältig auch der Feld- und Acker-Bau in unsern Augen scheinet / so erfordert doch die Erfindung / die Fruchtbarkeit der Aecker und Wiesen zu vermehren/ja einen so klugen Geist/ als die Versetzung der Bäume/ Stauden/ Pflantzen und Kräuter/ um dadurch so wol dero eigene als dero Früchte Vollkommenheit/ Geschmack und Würckung zu vergrössern und zu verbessern/ dann wer hätte jenes von der Düngung mit faulenden Mist / und dieses durch die Ausreissung mit dem Stamm/Stiel und der Wurtzel hoffen/oder nur gedencken sollen? doch gleichwol sahe man schon damal davon die unlaugbare Probe / welche durch die von so vielen tausend Jahren her annoch zu dieser unserer Zeit unausgesetzte Fortsetzung täglich bekräfftiget wird. Solten wir in dieser Materia weiter schreiten/und die Erfindungen besonderer Dinge samt der darzu erforderenden Klugheit weiter untersuchen wollen / würde uns gewiß die Arbeit unter der Hand/über unser Vermuthen/ anwachsen/ und zugleich nebst den Feder-Kielen selbst die Sinne/ durch allzutieffes Nachsinnen/stumpff werden : daher dann höchst-billig / daß solche Erfindere vor andern geehret / und wo nicht als wesentliche Götter verehret/ jedoch zu Göttern der Erden/ ich sage / zu Regenten gesetzet/und nicht so wol dem Leibe / als dem Namen und Ruhm-Gedächtnis nach/vor unsterblich gehalten würden : Dann / warum solten diese nicht über andere herrschen/ und das Regiment führen/ welche von GOTT vor andern mit einem feinem Geist/ Klugheit und Verstand begabet/ und ausgerüstet worden? und wie kan das Gedächtnis der jenigen auch mitten unter den Sterblichen erlöschen/da solche höchstnützliche Erfindungen auch auf die Nachkömmlinge erben/mit der stets anwachsenden neuen Welt täglich neu werden/und vor aller Augen schweben? Ja eben diese neue Welt/ und diese Nachkömmlinge sind es / welche durch die rühmliche Exempel ihrer Vorfahren gereitzet / sich nicht minder haben angelegen seyn lassen/auch ihre Vernunfft dahin anzuspannen / wie sie theils durch

neue

neue Erfindungen/theils durch der Alten Verbesserung sich hervor thun mögten / welches ihnen auch dergestalt geglücket/ daß sie selbige in vielen Stücken weit übertroffen haben ; Denn man erwege nur die ehemalige heydnische Gesätze gegen denen jetzigen/so wird sich zeigen/daß jene mit Blut geschrieben/diese mit Lindigkeit und Güte gemildert / jene sehr mangelhafft und unvollkommen / diese aber also vermehret worden/daß fast keine Begebenheit sich ereignen kan/wogegen nicht bereits eine heilsame Verfügung in denen Rechten zu finden. Was wolten wol die Kriegs-Rencke der Alten gegen denen so klug-ersonnenen Unternehmungen unserer heutigen Generalen seyn/da ein tapferer Feld-Herr den andern auch mitten in einer wolversehenen Haupt-Vestung gefangen zu nehmen/und mit sich davon zu führen glücklich unterstanden hat : da man mit eben so grosser Klugheit einem wegen Zweiffelhafftigkeit des Sieges zugenöthigten Treffen zu entgehen/als selbiges mit gutem Vortheil einzugehen weiß : Ich geschweige der ungemeinen Erfindungen von allerley der Vor-Welt gantz unbekannten Waffen und Kriegs-Geräthschafften / vor welchen auch die sonst auf das herrlichste verwahrte Vestungen/ mit mercklicher Erspahrung des Volcks/ fallen müssen. Hat nicht ein subtiler Geist die Natur der allenthalben sich ausbreitenden Lufft dermassen ausgeforschet und ergründet/ daß nunmehr durch Untersuchung deren Schwehre und Leichte/ die ehemal gantz verborgene Eigenschafften verschiedener Dinge auf das deutlichste erkläret werden können? Wie viele zuvor niemal erblickte Sterne hat man zu diesen unsern Zeiten durch die mit Gläsern geschärffte Augen entdecket/ und die von der Vor-Welt auf uns geerbte Irrthümer der übel gegründeten Stern-Deut-Kunst sattsam erwiesen und abgethan/ so gar/ daß die Calender oder Jahr-Bücher künfftighin damit zu beklecken/bald Anfangs dieses neuen Jahr-Hunderts durch einen bey der allgemeinen Reichs-Versammlung höchst vernünfftig abgefassten Schluß/ öffentlich verbotten worden. Wie hoch die Schiffart jetziger Zeit angestiegen/wie vielerley gantz neue Arten der Schiffe man nun zu bauen pflege/und wie mit weit grössern und bessern Vortheil man das unergründlich-tieffe Meer zu durchseegeln erlernet/ können ausser der höchstnutzlichen Erfindung das sonst so scharff-gesaltzene See-Wasser süß und trinckbar zu machen/die jenige am besten bezeugen/welche sich in solchen Ländern aufhalten/deren Grentzen die wilde See guten Theils umzingelt hat. Wie genau man heut zu Tag die Natur des Feuers untersuchet habe / bezeugen die nicht ohne Ergötzung anzuschauende Lust-Feuer-

Wercke/wobey man selbiges dergestalt zu zwingen weiß/daß es gleich einem andern Proteo in so mancherley Formen und Farben sich verstellend/in der Lufft erscheinet; im Gegentheil aber/in denen Ernst-Feuern/ Bomben/ Carcassen und recht höllischen Machinen/ einen irdischen Donner vorstellet/ wodurch auch die ehemaln vor unüberwindlich gehaltene Vestungen überwindlich sind / ja selbst die härteste Klippen und ungeheuereste Felsen zersplittert / zertrümmert und zersprenget/ über einen Hauffen geworffen werden; von denen mit den Metallen beschäfftigten Künstlern und Handwerckern / deren jeder das Feuer nach seinem Vortheil auf verschiedene Arten besonders zu regieren erlernet/nichts zu gedencken. Solten unsere Seelig-verstorbene/und in der Erde sanfft ruhende liebe Alte wieder kommen/ und unsern jetzigen Feld-und Acker-Bau beobachten/und sehen/wie die zu ihrer Zeit gewöhnliche Herbst-Früchte / vermittelst der neu erfundenen Mistbette / und durch die Gläser concentrirte Sonnen-Strahlen/ bereit gantz schön/ frisch und zeitig im frühen Frühling zu Marckt gebracht werden/ gewiß! Sie würden sich bedüncken lassen/ in einem gantz fremden Land zu seyn/ und dieses um so viel mehr/ als sie fast unzehlbare Arten zuvor nie gesehener Kräuter/und zwar von einem einigen Geschlecht/so vielerley Sorten antreffen würden/ welche alle aus fremd-entlegenen Orten/ ja gar aus Ost-und West-Indien zu uns überbracht werden / und diese Verwunderung würde sich mehr und mehr vergrössern/ wann sie das/ was sie vor Zeiten vor unmöglich gehalten/ in allewege wahr und möglich zu seyn / nicht nur hören / sondern mit Augen selbst sehen würden / nemlich an denen Blumen durch eine besondere Wissenschafft/die Farben zu ändern / und theils recht nach denen jedesmaligen Kleider-Moden anzufärben/ und hervor zubringen / wie solches absonderlich mit denen so genannten Bären-Ohren/ Auriculæ ursi genannt/stattlich/so dann denen Tulpen und Nelcken einiger massen angehet/mit welchen und andern dergleichen Blumen-Künsten man absonderlich in Holland den Meister wol zu spielen weiß. Gewiß ist es / daß in diesem letzt verstrichenem Jahr-Hundert/die Edle Botanica und Kräuter-Wissenschafft/ bevorab in Pflantzung/ Wartung und Vermehrung/weit mehrers angestiegen und zugenommen habe/ als in etlichen vorhergegangenen Seculis: Dazumal war sie eine rechte Marter und Folter des Gedächtnisses/indeme manches Gewächs wol zehen und mehrerley Namen hatte/ nachdeme nemlich selbiges diesem oder jenem aus einem seltzamen Einfall zu benennen beliebete/ wodurch dann das jenige/was man im Sommer kennen und nennen ler-

lernete/im Winter wieder vergessen und zugleich auch denen Augen und Gedächtnis entzogen worden: Nun aber ist diese so curiose als nutzliche Wissenschafft in eine sehr deutlich- und richtige Methode oder Lehr-Art abgefasset/ und jede Kräuter und Pflantzen/ so zugleich an denen Blättern/ Blumen/ Früchten und Saamen eine Aehnlichkeit zeigen/unter ein Geschlecht gerechnet/ mithin alle Arten derselben in besondere Classen und Ordnungen sehr vernünfftig eingetheilet werden/ daß sie gantz leicht zu fassen/ dem Gedächtnis beständig einzuprägen/ja so gar/was von selbigen zuvor nie gesehen/ sondern gantz neuerlich aus der Fremde übersandt worden/ alsobald ohne vieles Nachsinnen erkennet/benennet/ seinem Geschlecht richtig zugezehlet und beygesellet werden kan/ wie dann in diesem hiebevor so schwer geachteten Werck zu ihren unverwelcklichen Nachruhm Herr D. Paul Amman/ Paul Herman/ Robert Morison/ Johann Ray/ und Augustus Quirinus Rivinus/ vor andern die Bahn höchst-rühmlich gebrochen haben. Ob das Versetzen/Beltzen und Aeugeln der Bäume vor Alters bekandt gewesen seye? getraue ich mir weder völlig zu verneinen oder zu bejahen/ doch ist gewiß/ daß wir dermaln solches mit weit bessern Vortheil erlernet und in eine viel nutzlichere Ubung gebracht haben/ ja ich wolte fast bejahen/ daß es vor wenig Jahren noch etwas gar besonders gewesen seye/ zwey bis dreyerley verschiedene Arten Aepfel oder Birne auf einem Baum zu sehen/ wenigstens wusten unsere wertheste Vor-Eltern nichts von dem Beltzen solcher auserlesensten Früchte auf Quitten-Stämme/ mithin von denen heut zu Tage so sehr beliebten Zwerg-Bäumlein/ welche/ so klein sie sind/ so grosse und viele vollkommene Früchte tragen/daß die jenige/ so es nie gesehen/ den allergrössesten Zweiffel hievon tragen solten: Ja/ was noch mehr/ so ist es dermaln nichts neues/schon zimlich grosse und etliche Jahre in der Erdē gestandene Frucht-Bäume mit besonderm Vortheil zur Winters-Zeit heraus zu nehmen/ und an einen andern Ort wieder einzusetzen/ ohne daß sie verderben/ sondern stets fortgrünen/ wachsen/ und Früchte in weniger Zeit wieder häuffig/ und so zu verwundern/ in grösserer Vollkommenheit reichen; Am aller-verwunderlichsten aber ist es/ daß wir heut zu Tag auch in Teutschland/die sonst nur in denen heissesten Königreichen und Landen Europä wachsende Frucht-Bäume/ welche aus Italien fast bey 100. Jahr her in Kisten zu uns gebracht werden/ unerachtet sie wol 6. 8. ja manchmal mehrere Wochen aus der Erden bleiben/ und die Wurtzeln weder Nahrung noch Feuchte haben/ dergestalt einzusetzen und fortzupflantzen wissen/ daß sie

glücklich anschlagen / auf das schönste grünen / auch vollkommene zeitig und safftige Früchte tragen.

Ehemaln prangte man in denen fürnehmsten Gärten / wann man in etlichen Blumen-Töpfen oder höltzernen Gefässen ein und andere Pomerantzen- und Citronen-Bäumlein aufstellete / welche kaum in etlichen Jahren einige Früchte trugen / so / ehe sie zur Vollkommenheit gelangeten / abfielen / oder so sie ja hangen blieben / Safft- und Krafft-loß waren / nunmehr aber hat man nicht nur die wilde und aus denen Kernen erwachsene Stämmlein zu äugeln / und fruchtbar zu machen erlernet / sondern es auch dahin gebracht / daß die schon grössere Bäume in das Erdreich versetzet / glücklich fortkommen / und ihre Früchte in einem Jahr vollkommen bringen. Ich habe Selbst in dem nach Seeligen Absterben meiner lieben Eltern mir erblich-zugefallenen Garten (welchen mein Seeliger An-Herr hie in der Nürnbergischen Vor-Stadt Gostenhoff anfangs angerichtet / so wie er jetziger Zeit in Stand ist / und zu Ende dieser Vor-Ansprach in Kupffer vorgestellet zu sehen) ein Pomerantzen-Haus neu angelegt / und es damit so weit gebracht / daß nunmehr viele auserlesene und theils zuvor nie allhie gepflantzte und gezogene Arten von Pomerantzen- / Citronen- / Limonien- und Citronat-Bäumen darinnen auf das schönste zu sehen / welche nicht nur auf das angenehmeste blühen / sondern auch in einem Jahr in ziemlicher Menge zeitige / safftige und vollkommene Früchte getragen haben / ja ich habe / was noch mehr / bereit einige von diesen wieder abgepflantzet und nachgezogen / welche auch ihre Früchte nicht ohne Verwunderung / nach Proportion ihrer Grösse wieder reichen ; Weil aber hiezu ein besonderer Fleiß und Sorgfalt gehöret / und dieses keine Sache ist / vor einen jeden sich hierinn klug-dünckenden Gärtner / der offt durch sein Versehen / ob er dessen schon keinen Namen haben will / in einem Winter / die schöneste Bäume zu Grund richtet / und bey eröffneter Winterung einen gantzen Spital von krancken in irdenen und höltzenen Gefässen stehenden Bäumen beysammen hat / davon die wenigste sich wieder in etwas erholen ; Als bestehet solche Wissenschafft hauptsächlich darinnen / daß man die so genandte Elementen wol beobachte / weil sie der Grund und das Fundament sind aller Wachsthümer / nicht nur der gemeinen Pflantzen / Blumen und Kräuter / sondern auch insonderheit bey Versetzung so wol der gemeinen / als ausländischen zarten Bäume ; dann wann die Erde / darein sie gesetzt / nicht gut / sondern schlecht und undienlich / muß man sie zu verbessern / besonders zu temperiren und zuzurichten wissen / widrigen

Falls

Falls würden die Bäume und Gewächse zu Schanden gehen. Das Wasser anbelangend / wollen diese doch mit dem Begiessen sehr wol in Acht genommen werden / dann gibt man ihnen zu wenig / verdorren sie / thut man der Sache zu viel / scheelen sie sich und verderben / bevorab in der Winterung; Eben so ist es mit der Lufft beschaffen / dann es kan gar leicht geschehen / daß durch eine früh-einfallende Kälte bey allzuspater Aufrichtung des Pomerantzen-Hauses / oder auch wegen allzufrüher Abdachung desselben von einigen kalten Frühlings-Nächten die Bäume Schaden nehmen / oder aber wegen allzusehr verschlossener Winterung und Ermanglung der Lufft / von überflüssiger Feuchte / anlauffen / schimmlen und ersticken / oder auch / wann die Fenster bey kalten Wetter allzusehr eröffnet werden / gerne verderben.

Die alles erwärmende Sonne kan niemal so heiß scheinen / daß es denen Pomerantzen- und Citronen-Bäumen nicht zu sonderbarer Erquickung / und desto vollkommenerer Zeitigung angedeyen solte. Doch gleichwol muß die im Winter / vermittelst der Oefen in das Zimmer gebrachte Wärme / sehr gemässiget seyn / auch hierinnen Ziel und Maas gehalten werden / anbey ein guter verständiger Gärtner erstgedachte Elementen wol zu beobachten / und nach Befinden mit besondern Fleiß und kluger Vorsorge seine Gewächse zu versorgen und zu verpflegen wissen.

Wie nun alle solche Fehler klüglich zu verbessern / die Citronen- / Pomerantzen- und andere dergleichen Bäume schicklich einzusetzen / glücklich fortzubringen / wol zu überwintern und nutzbar zu vermehren ꝛc. bin ich gesonnen / in diesem gegenwärtigen Buch auf das getreueste denen Liebhabern anzuweisen. Ich gebe mich zwar vor den ersten Erfinder / diese Bäume in Teutschland fortzubringen / nicht an / doch kan ich mit der Warheit bezeugen / daß ich nicht ohne grosse Mühe / Fleiß und Kosten eine besondere Erfahrung hierinnen zu erlangen / und es damit so weit zu bringen getrachtet / daß mir auch viele zuvor nie allhie in Nürnberg gesehene / geschweige in das Erdreich versetzte Bäume von sonderbaren Orten / wol angeschlagen / Früchte in zimlicher Anzahl und Vollkom̃enheit gebracht / etliche zum öfftern bisher überwintert / und andere bereit wieder davon nachgezogen und abgepfropffet habe: Wie dann alle und jede Arten / welche ich theils aus Italien frisch bekommen / mehrentheils aber in meinem Garten / und deme darinnen angelegten Pomerantzen-Haus / wie auch bey andern guten bekanten Freunden allhier gewachsene Früchte mit eigner Hand nach dem Leben fleissig abgezeichnet / und mit Beyfügung

arti-

artiger Prospecte von einigen hiesigen Gärten und Landschafften in Kupffer gebracht/ samt einer deutlichen Beschreibung derselben gegenwärtigem Werck einverleibet habe: Und wie ausser diesen noch viel andere Arten seyn/ als werde nicht ermangeln/ auch selbige/ nachdeme ich sie erhalte und überkomme/ ins Kupffer bringen zu lassen/ und so GOTT das Leben verleihet/ mithin künfftig als einen Anhang annoch einzuverleiben. Ich will aber hierinnen niemand/ sonderlich aber denen erfahrnen und berühmten Kunst-Gärtnern/ welche eines und das andere vor besser befinden/ etwas vorgeschrieben haben/ weil dieses meine Profession nicht ist. Dieweil aber viele andere sind/ die meynen/ in der Erfahrenheit jenen noch überlegen zu seyn/ und doch in dieser Cultur voll Fehler stecken/ deren ich von manchen die Menge gesehen und vernommen habe/ welche dadurch ihrer Herrschafft dergleichen Bäume zu erzielen und zu erhalten/ den Lust benommen/ wann sie durch üble Wartung viele zu Grund gehen lassen müssen; über diß auch andere Liebhaber ausser der Profession sich finden/ welche solche Bäume fortzubringen gerne wissen möchten; so habe/ da ich mich etliche Jahre unweit des Gard-Sees zu Rouere in Handels-Geschäfften aufgehalten/ mit denen/ so ihre Gärten allda haben/ gute Kundschafft gehalten/ auch offters an den See besucht/ ein und andere Nachricht von derer Wartung überkommen/ darunter vielerley der hiesigen Wartung entgegen sind/ die ich aber in der That selbst vor gut befunden/ und auf ferneres Nachsinnen/ mehrere Sachen in Erfahrung gebracht habe; Welches alles hiemit dem günstigen Leser und Liebhaber zu dergleichen Frucht-Bäumen an Tag geben wollen/ und soll mich erfreuen/ wann selbige daraus einiges Vergnügen schöpffen solten/ als welchem ich das gantze Werck zu Dienst und beliebiger Prob zugeeignet/ gewidmet/ und übergeben haben will.

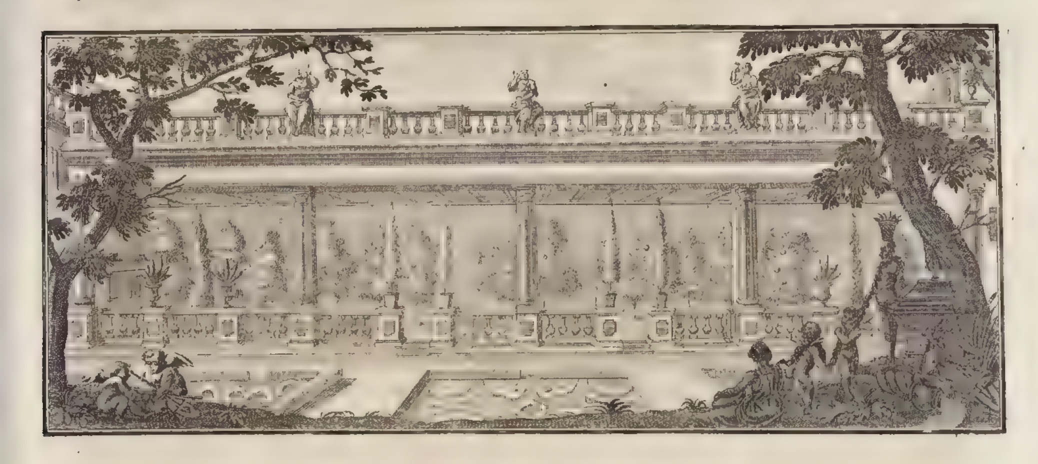


Des

ad pag. 8.



1. Das Waßer-Rad. 2 Platz der fünf Columnen milliarien. 3. Das Pomeranzen-Hauß. 4 Die Sonnen-Uhr von Bux 5. Der Irrgarten. 6 Das Schild.Crotten-Weyerlein.



Des Ersten Theils
Der
Nürnbergischen
HESPERIDUM
1. Capitel.
Von bequehmer Aufrichtung eines Pomerantzen-Hauses/ und schicklicher Einsetzung der Bäume.



NIcht alle Erfindungen sind nutzlich / oder auch so beschaffen / daß sie würcklich in das Werck gesetzet werden können / sondern öffters ein eitles obschon scharffsinniges Hirn-Gespinst / man bauet Schlösser in die Lufft / siehet den Schatten vor den Cörper an / belustiget sich mit leeren Träumen / und machet eine Rechnung von vielen Nullen / ohne einig vorgesetzte Zahl; Oder aber der Erfinder ist so neidisch / daß er auch des würcklich daraus zuziehenden Nutzens wegen / alles boßhafftig verschweiget / niemand gönnet / sondern mit sich begraben lässet und ob er schon solches der Nach-Welt mitzutheilen scheinet / also weitschweiffig umschreibet / daß den Kern von den Hülsen abzusondern fast nicht möglich ; zuweilen auch unter seltzame Zeichen und unbekandte Wörter verstecket / die der Leser nicht verstehen kan / und der Author selbst nicht verstanden haben will : Wie nun solches die höchste Unbilligkeit / so ist es doch noch weit boßhafftiger / wenn man den Kunst- und Lehr-begierigen mit grossen Versprechungen den Mund / wie man zu reden pfleget / vergebens auffsperret / nachmahl aber mit leeren Worten und schändlichen Betrug abspeiset / daß sie durch hoffen und harren zu Thoren werden / nach Versplitterung vieler aufgewendeter Kosten ein leeres Nichts erlangen / über lautern Eyern vergeblich sitzen / und eine ungestallte Mißgeburth endlich an das Licht gebracht zu haben mit Reue und Schaden / zu eigener Schande gestehen müssen. Keines von obigen ist hie zu fürchten nöthig / dann die Möglichkeit auch in diesem unsern Landen allerley Arten von

Pomerantzen / Citronen und andern dergleichen Bäumen zu erzielen / kan denen Zweifflenden Sonnenklar dargeleget / und die darwider gemachte Einwürffe/ mit dem selbst redenden Augenschein kräfftigst widerleget werden. Es geschiehet zwar öffters / daß das Ey sich klüger düncket als die Henne / und man so dann aus eigenem Selbst-dünckel auf Ab- und Irr-Wege verleitet wird / die aufgesteckte Wegeweiser vorbeygehet und des gesuchten Zieles verfehlet/welcher Gestalt/nicht dem Wegweiser / sondern dem Irrenden und Unachtsamen die Schuld beyzumessen und möchte ich mich in solchem Fall der Worte gebrauchen / deß in Untersuchung natürlicher Dinge fürtrefflichen und in Beschreibung seiner Untersuchungs-Proben so deutlich als aufrichtigen Herrn Roberti Boyle, welche er einem seine Proben mit scheelen Augen und ungeschickten Händen Nachahmenden und hierüber sich Beklagenden gegeben: Es ist keine Folge oder vernünfftiger Schluß / daß weil das Werck dir und etwan einem andern deines gleichen nicht angegangen / daß es auch mir nicht angegangen seye? Was nicht recht gemachet wird / kan unmüglich angehen / ob man die Prob und das Muster schon zehenmahl vor Augen hätte/wer kan vor Ungeschickte und Unachtsame? Wann es aber guten Theil an bequemer Aufrichtung eines Pomerantzen-Hauses und an schicklicher Einsetzung der Bäume gelegen/wann wir obiges erlangen wollen/ als will ich der Rubric dieses Capitels gemäß / bald zu Anfang dieses Werckes hievon richtigen Bericht erstatten;

Solchemnach hat man bey Aufrichtung eines Pomerantzen-Hauses erstlich den Ort wohl zu betrachten / ob er auch hiezu dienlich und bequem seye? sonst würden beedes Mühe und Kosten vergeblich aufgewendet werden: Muß man demnach einen Platz erwehlen / welcher gegen Mittag und Abend frey stehet/ damit die Bäume von daraus nicht nur der warmen Lufft ungehindert geniessen/ sondern auch durch die erwärmende Strahlen der Sonnen desto länger bestrahlet werden können. Wann gegen Mitternacht einige hohe Gebäue oder Häuser zu stehen kommen / ist es einem Pomerantzen-Haus so viel zuträglicher / weil sie denen darinnen stehenden Bäumen wider die rauhe kalte Nord-Winde zu einem besondern Schutz dienen / um so mehr / weil dadurch auch die schädliche Ost-Winde in etwas abgehalten werden / jedoch / daß die angenehme Morgen-Sonne ihnen nicht allerdings entzogen wird. Jezuweilen sihet man sich genöthiget / ein solches Pomerantzen-Haus an eine steinene Wand oder Mauer zu setzen / welches aber denen Bäumen sehr schädlich / indeme die Steine im Winter bey völlig geschlossenem Haus zu dufften / die jungen Triebe aber samt denen die Blühe enthaltenden Knospen und Knöpffen gerne davon anzulauffen / zu schimmlen und zu faulen beginnen/ welchem Unheil aber am sichersten zu begegnen / wann eine solche steinene Wand mit Brettern überkleidet/ getäfelt/ mithin das gantze Haus um und um von Holtz erbauet und aufgeführet ist.

An die Form und Gestalt eines Pomerantzen-Hauses hat man sich nicht zu binden / dann es stehet bey einem jeden Liebhaber / solches nach Belieben und eines jeden Ortes Beschaffenheit anzuordnen.

Die Höhe eines solchen Gebäues wird nicht leicht vierzehen oder sechzehen Werckschuh einwendig übertreffen/ dann wann es höher / ist es übel zu heitzen / indeme die Hitze allzusehr empor steiget / der Boden aber unten und das Erdreich kalt bleibet und auch leicht gefrieren kan.

Betrefend die Fenster / muß man deren so viel als müglich gegen dem Mittag und Abend und zwar zimlich hoch machen / damit die Sonne je zu weilen die Bäume bescheinen könne/ doch ist es sehr wol gethan/wann man auch auf denen andern ja so gar gegen Mitternacht stehenden Lufft-Gegenden einige Fenster anzu bringen/

zu bringen weiß, um bey gelind-und warmen Wetter solche allenthalben zu eröffnen/ und denen Gewächsen so nöthigen Lufft frey und ungehindert durchstreichen zu lassen/ doch muß man alle Fenster mit höltzernen Läden wol versehen / um bey einfallender Kälte solche vormachen / und diese zarte Gewächse vor höchstschädlicher Eindringung derselben / bestens verwahren zu können / auch zu solchem Ende alle Fugen des Hauses um und um mit Gemüß oder Heu auf das genaueste verstopffen.

Wann dieses geschehen / wird ein solches aufgerichtetes Pomerantzen-Haus oben / mit drey bis vier Schuh weit von einander stehenden Bretten oder Dielen/ und diese mit einem Boden von Brettern überlegt/ die Bretter aber/ damit die Wärme/ wann das Pomerantzen-Haus geheitzet wird/ nicht durchdringen möge/ mit Gemüß oder Heu/ bey zween Schuh oder mehr hoch/ überschüttet/ man mag / es auch damit solches desto besser zusamm gepresset werde/ mit etlichen Brettern hin und her wieder überlegen. Dann schliesset das Dach von Brettern oder Schindeln und fügt selbige auf das fleissigste zusammen/ damit weder Regen-noch Schnee-Wasser eindringen und die Bäume beträuffeln möge / weil ein einiger solcher zerschmoltzener Schnee-Tropffe gar leicht einen Brand verursachen / und durch vielerley andere verursachende schädliche Zufälle den getroffnen Baum verderben kan / und so man es mit Schindeln machen will / welches doch viel leichter als von Brettern geschiehet / kan man um besserer Bequemlichkeit willen / Tafeln zu 14. in 15. Schuh lang und etwan 3. Schuh breit machen/ und also Stückweiß das Dach damit belegen lassen/ und wo zwo solche Tafeln neben einander geleget werden / durch diese Fugen eine Schindel stossen/ daß das Wasser nicht durchdringe.

Die Zeit / das **Holtzwerck** zu einem **Pomerantzen-Haus** angewiesener massen zusammen zurichten/ ist der Frühling/ weil das bereit gezimmert und zusamm gerichtete Holtz den Sommer durch in einem vom Regen wolverwahrten Ort beyeinander geschlichtet/ recht austrocknen kan; da im Gegentheil/ wann solches im Herbst gantz frisch gezimmert / aufgerichtet wird/ weil es annoch grün und feucht/ bey Heitzung und Einfeuerung des Zimmers sehr dufftet und dunstet/ welches denen Gewächsen sehr nachtheilig und schädlich ist.

Das Erdreich eines solchen Hauses solle nach belieben in die zwey bis drey Schuh von dem gemeinen Erdboden erhöhet / und mit guter Erden überschüttet werden / damit sie theils einer bessern Lufft geniessen / theils aber im Sommer bey starck anhaltendem Regen und einfallender Nässe desto leichter austrocknen / mithin die sonst zu besorgende Fäulung der Wurtzeln verhütet werden möge; Solte aber der Erdboden/ worein die Bäume gesetzt werden sollen/ sandig seyn/ muß man selbigen je tieffer je besser ausgraben / und dagegen mit guter Erde anfüllen.

Wann man nun die Bäume darein setzen will / kan man solche auswehlen/ wann man schöne gerade Stämme haben will/ ist absonderlich zu mercken/ daß die Genueser hierzu am besten taugen/ dann die Gardseer/ ob sie wol dauerhaffter / haben sie doch selten hohe und gerade Stämme / denn es sehen jene Einwohner auf die Zierlichkeit der Bäume/ diese aber seyn ohne solche zu achten bloß auf den Nutzen erpicht / weil je niedriger die Bäume wachsen / je mehrere Blühe und Früchte sie tragen / allermassen solches Pater Agostin Gallo in seiner siebenden giornata ebenfalls sehr wol angemercket hat / wo selbst Er die Wartung der Salodianischen Agrami am Gard-See / gar fleissig beschrieben: Kan man hie zu Land geäugelte und wol ausgewachsene Bäume haben/ thut man fast am besten / wann man sich derselben bedienet/ weil sie/ wie ich aus selbst eigener Erfahrung bezeugen kan / am dauerhaffesten bleiben / anbey auch viele Früchte tragen. Es ist dabey ferner zubeobachten / daß die jenige Stämme / welche von denen Welschen zum

kauff überbracht werden / nicht dienen / so gleich in das Pomerantzen-Haus zu setzen / sondern sollen zuvor in Geschirren welche nicht zu weit seyn / ein baar oder drey Jahre gehalten werden / biß sie ausschlagen / dann ich habe selbst befunden daß wann sie sonst 2.3. und mehrere Jahre im Erdboden gestanden / noch nicht angefangen auszuschlagen / ob sie schon grün geblieben / da ich sie dann wieder aus dem Erdboden in Geschirre gesetzet und geschen / daß sie alsdenn ausgeschlagen und getrieben.

Diese besagter massen ausgelesene Bäume / pfleget man gemeiniglich in zwo oder drey Reihen / nachdem es der Platz im Pomerantzen-Haus leidet / und zwar zum wenigsten sieben biß acht Schuh von einander zu setzen / also / daß die niederträchtigste in die vördere / die höhere aber in die hintere Reihe zu stehen kommen / dann wann auf umgekehrte Art / die höhere die vördere Zeil einnehmen solten / würden sie denen hintern die Sonnen-Strahlen / und die davon zu geniesen habende Wärme samt dem Lufft / mercklich entziehen und benehmen. Ich hab auch sehr gut befunden die Bäume nicht so bloß hin in die Erde zu setzen / sondern in die Vierung zween und einnen halben Schuh weit / nach eines jeden Gefallen / und zween Schuh oder was mehrers hoch mit höltzenen Trögen zu umgeben / doch / daß solche Tröge keinen Boden haben / und die Wurtzel desto frey und ungehinderter in die Erde eintringen möge / auch können in der hintern Reihe diese Tröge etwas höher gemachet werden / als die vordere / dadurch selbige Bäume was höher zu stehen kommen mögen / als die vordere; solcher gestalt haben die Wurtzeln / weil sie / gutes theils in diesen Trögen über der Erde seyn / des warmen Luffts und der Sonnen-Strahlen bestens zu geniesen / in deme die Erde darinnen mehrer erwärmet wird / ja die Bäume selbst bringen auch mit hin mehrere Blühe und vollkommenere Früchte / als die jenige / welche bloß hin in das Erdreich / ohne diesen Vortheil zu beobachten / eingesetzet werden.

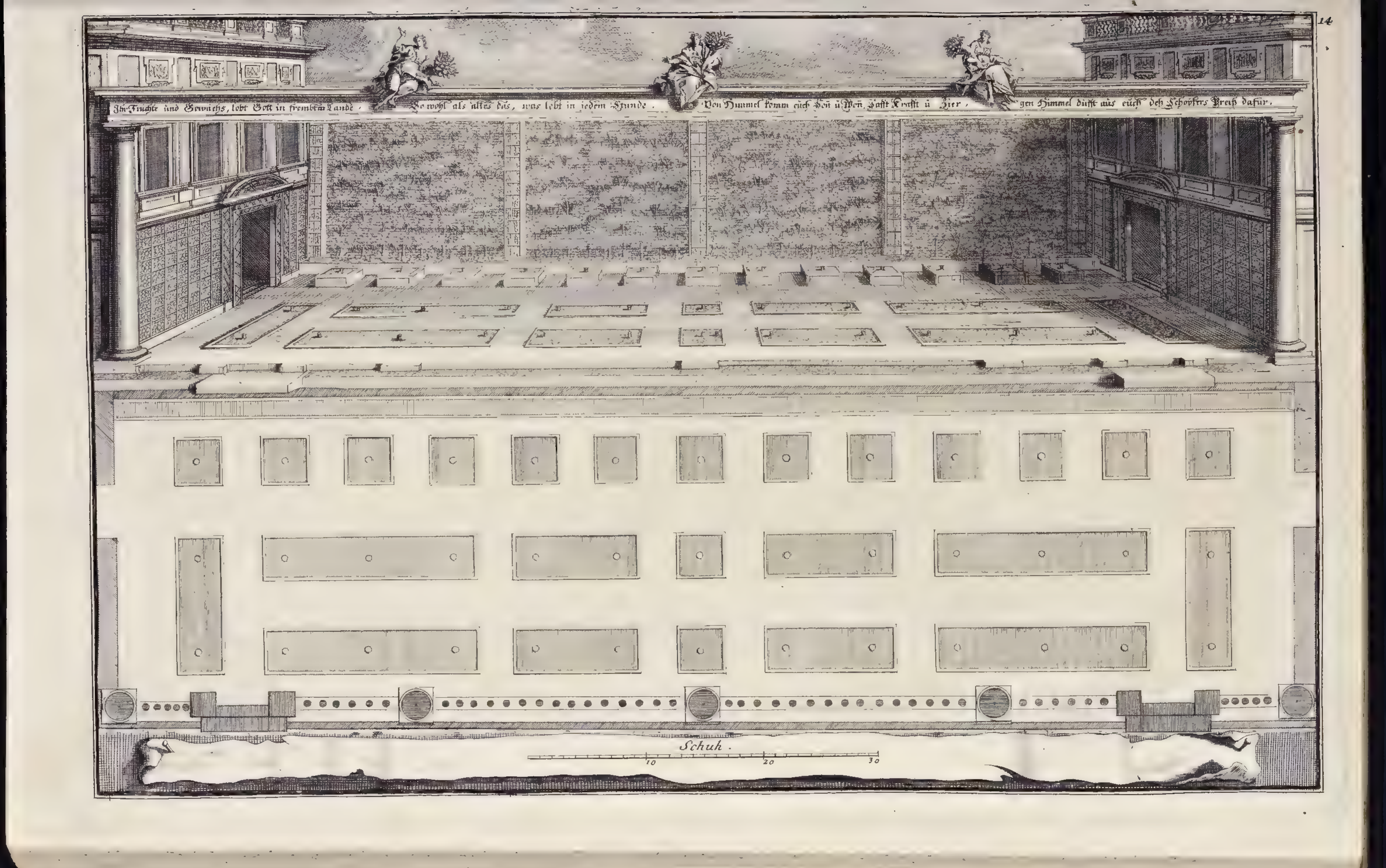
Viele seynd mit Herrn Dimlern / aus seinem Baum- und Obstgarten-Büchlein / der Meinung / daß einige Bäume eine besondere Neigung zusammen haben / und wann sie ohnweit von einander gesetzet werden / desto vollkommener aufwachsen / wie dann die Granat-Aepfel weit grössere Früchte tragen sollen / so sie neben einem Myrthen-Baum gepflantzet worden / als sie sonst insgemein zu haben pflegen / welches einige auch von denen Pommerantzen- und Citronen-Bäumen behaupten wollen; hingegen findet man Bäume welche so sie neben andern zustehen kommen / schädlich sind: Solchem nach saget man von dem Nußbaum / daß / so prächtig er anzusehen / und so viele wolgeschmacke Früchte er bringe / so schädlich seye er in denen Gärten / wo er nicht an einen besondern Platz gantz zu äuserst hingesetzet werde / dann wann er anderen Frucht-Bäumen und Feld-Früchten / oder denen Blumen-Feldern etwas zu nahe stehet / deren Fruchtbarkeit mercklich verhindere / in deme auch der Schatten von diesem Baum / wann er in die Felder fället / und der starcke scharffe Geruch seiner Blätter denenselben schädlich seye. Eben dieses habe an den Feigen-Bäumen erfahren / dann als ich einen acht Schuh weit von einem Oelbaum gesetzet / merckte ich augenscheinlich / daß / so bald der Feigen-Baum zu wachsen anfieng / der Oelbaum in das stecken gerathen / und etliche Jahre / ohne einigen Trieb zu zeigen / nicht das geringste gewachsen / nach deme ich nun die Ursach dem so nahe stehendem Feigen-Baum nicht unbillig zugeeignet / habe ich selbigen ausgegraben / und hinweg gethan / da hat der Oel-Baum so gleich wieder angefangen auf das schönste fort zu wachsen. Nicht weniger habe ich einige Feigen-Bäume an die Wände des Pommerantzen-Hauses gesetzet / wo selbst sie schön fort gekommen und vollkommene Früchte in zimlicher Anzahl getragen / da hingegen die nahe dabey stehende Pommerantzen-Bäume fast keine / oder doch sehr wenige und nur eintzele unvollkommene Früchte gebracht /

als ich aber auch selbige Feigen-Stöcke weggeraumet / waren die nahe stehende Pommerantzen-Bäume voller Früchte auf das schönste zu sehen/deßwegen ich niemand rathe viele Feigen-Bäume in die Pommerantzen-Häuser zu setzen/in deme auch selbige Wurtzeln sehr tief und weit hinein in die Erde sich ziehen / wie ich dañ selbst gesehen/daß sie über 15. Schuh tief sich hinein gezogen/und mit der andern Bäume Wurtzeln untergemenget hatten/wer aber die Wände mit andern Gewächsen bedecken will/ kan wilden oder Indianischen Jasmin / Myrthen/Lorbeer-Bäume/und andere Gewächse/dazu nehmen.

Es haben mir auch di e Welsche hie selbst gesagt / daß die Feigen-Bäume bey dergleichen agrami, ein rechter Gifft seyen.

Hier nechst folgt ein Pommerantzen-Haus in Kupffer zu sehen / wie ich solches angeleget habe/dieses hat zween Oeffen/welche in diesem Abriß nicht angedeutet werden können weil sie in denen an beeden Seiten daran gebauten Neben-Winterungen/worinnen die Bäume im Geschirren stehen/eingemachet sind/ welche solche zugleich mit dem Pomerantzen-Haus erwärmen.




Ihr Früchte und Gewächs, lobt Gott in frembten Lande. So wohl als alles dis, was lebt in jedem Stunde. Von Himmel komm euch Sonn u. Regen, Safft Krafft u. Zier, gen Himmel dufft aus euch des Schöpfers Preiß dafür.
Schuh.
10
20
30

Das andere Capitel.

Von Schliessung und Eröffnung eines Pomerantzen-Hauses.

SO viel an der Einsetzung der Bäume gelegen/ so viel gehöret auch zu der Uber-Winterung und Erhaltung derselben; Sonderlich muß die Schliessung und Eröffnung eines Pomerantzen-Hauses wol und genau beobachtet werden/ dann/ wann man auch die schönste Bäume auslieset/ solche mit möglichstem Fleiß in das beste Erdreich setzet/ und schliesset das Haus zu spat zu/ daß selbige nur ein einiger unvermutheter Frost und kalter Reiff erhaschet/ so ist es ihnen schädlich. Wird es mit dem allzuvielen Einheitzen der Oeffen nur in etwas versehen/ treiben die Bäume allzusehr/ und verderben: Ja/ wann sie auch den gantzen Winter auf das sorgfältigste durchgebracht und erhalten worden/ kan die allzufrühe Eröffnung der Fenster/ oder unzeitige Abtragung des Pomerantzen-Hauses/ so vielen Schaden bringen/ als die nachlässige Uberwinterung. Nicht viel weniger gehöret eine Erfahrung dazu / so einiger Fehler aus einem geringen Versehen vorgangen / solchen wieder zu verbessern; Allzu grobe Fehler aber sind den unheilbaren Kranckheiten gleich/ welche weder durch die Erfahrenheit eines gelehrten Medici, noch durch die Krafft der auserlesensten Artzeney-Mittel/ curiret und erhalten werden können / sondern die Patienten/ auch alles Fleisses ungeachtet/ dem Tod und Verderben überlassen werden müssen.

Belangend nun/ die rechte Zeit der Schliessung eines Pomerantzen-Hauses/ so hat man fürnehmlich gute Achtung zu geben/ wann es/ wie gemeiniglich geschiehet/ zu Ende des Septembris / oder Anfang des Octobris / zu weilen auch noch wol ehender/ wann man mercket/ daß es auf dem platten Lande zu reifen beginnen will / daß man so dann ungesäumet das höltzene Gebäu aufrichte/ doch nicht gantz/ sondern nur was die Säulen und Riegel-Wände/ samt der Dachung betrifft/ damit der Reif nicht auf die Gewächse fallen möge/ dieweil absonderlich die noch zarte Früchte dergestalt davon erschröcket werden/ daß sie im Frühling künfftig hin/ wo nicht schwartz werden/ doch also grün abfallen/ und seyn diesem Unfall vor andern die Citernat- und Citronen-Bäume gar sehr unterworffen/ indeme sie weit zarter / mithin auch nicht so dauerhafft seyn/ als die Pomerantzen: Wann es beliebet/ kan die Wand gegen Mittag noch eine Zeit offen gehalten werden/ damit die Früchte der Lufft eines lieblichen Nachsommers auch in etwas geniessen mögen/ biß man mercket/ daß die scharffe Kälte anrucke/ und es zu gefrieren anfange/ da man dann solches allerdings zu zu machen genöthiget wird.

Hie begehet man insgemein einen grossen Fehler / daß die Winterungen und Pomerantzen-Häuser mit allerhand in so höltzernen als erdenen Blumen-Töpffen und Geschirren stehenden Gewächsen allzusehr anfüllet / und die Bäume allenthalben umsetzet werden/ wodurch man aber gar zu viele Feuchtigkeit in das Zimmer bringet/ und denen Gewächsen auch den mehresten Lufft entziehet/ daß sie übereinander erstocken und verderben/ zugeschweigen/ daß man nicht aller Orten hinzukommen/ nachsehen/ und so etwas fehlet/ helffen kan/ wie dann zum öfftern noch viele Früchte in der Winterung zeitig werden/ wann selbige schon zugemacht/ da es dann um so viel desto anmuthiger zu sehen/ wann die Bäume raumlich stehen/ und man darinnen frey herum gehen kan.

Damit

Damit aber die Gewächse/ in diesem obschon best-verwahrtem Gebäu/ bey eindringender rauhen Kälte/nicht Schaden nehmen mögten/ist nöthig/ selbiges mit ein oder zween / auch seiner Grösse nach mit mehrern Oefen zu versehen/ und solche dergestalt anzuordnen / daß die Wärme sich aller Orten wol vertheile/ und nicht an einem Ort allzustarck seye / an dem andern aber ermangle und gebreche : Doch hat man nicht nöthig/ solche alsbald bey geschlossenem Gebäu/zu heitzen und einzufeuren/wann es noch nicht gefrieret/sondern man pfleget bey Tage/ wann die Sonne scheinet/ und das Wetter lieblich ist/die Fenster in etwas zu eröffnen/ bald aber wieder/ zu malen gegen Abend/zu zu machen/ damit ihnen der benöthigte Lufft nicht auf einmal entzogen werde.

Die rechte Zeit/wann die Oefen zu heitzen/ ist diese/ wann das Erdreich zu gefrieren beginnet/ andere aber vermeinen ein gewisses Kennzeichen daran zu haben/ wann sie ein Gefäß mit Wasser in die Winterung setzen/ wann nun solches oben haschet / oder mit zartem Eiß überzogen zu werden anfänget/machen sie mit dem Einheitzen nicht unbillig den Anfang/ wiewol man so lange damit nicht warten solte. Dieses muß aber mit besonderm Vortheil geschehen / und nicht auf solche Art/ wie die gewöhnliche Wohn-Zimmer in denen Häusern geheitzet werden/weil die Bäume dadurch allzusehr treiben und verderben würden ; sondern gantz gelind/um bloßhin zu verhindern/daß nichts darinnen gefrieren möge. Es hat aber hierbey der Garten-Herr wol zu sorgen/ und seinem Gärtner oder Gesinde zu recommendiren/ daß die Einheitzung bey rechter Zeit geschehe/ dann in streng-kalter Zeit/da man die Oefen zum öfftern einfeuren/und die Winterung bey gantz gelinder Wärme erhalten muß / lässet es sich nicht thun / daß mancher um seiner angebohrnen Trägheit willen/ damit er nicht zu Nacht oder allzufrühe aufstehen müsse / ein desto stärckeres Feuer machet / daß die Wärme desto länger im Zimmer bleibe/ dann so würde es den Bäumen und jungen Früchten/ welche dadurch zu viel austrocknen/ und dann gerne abfallen/ zu mercklichem Schaden gereichen. Weilen nun im Winter gemeiniglich die Kälte gegen die Mitternacht-Stunden anzuwachsen/ und die Wärme in der Winterung so dann abzunehmen pfleget/als ist es nöthig/daß ein sorgsamer Gärtner um solche Zeit aufstehe/und die Oefen heitze: Damit er aber solches in etwas zuvor wissen/ und die Aenderung der Kälte desto besser unterscheiden/ auch ein gewisses Temperament und Maas/ die Wärme des Zimmers betreffend/im Einfeuren und Einheitzung desselben haben möge; ist es sehr wolgethan/wann ein Thermometron, oder die Hitze und Kälte anzeigendes Wetter-Glaß/ in der Winterung aufgehänget wird / und zwar an einem Ort/ da es die Sonne nicht bescheine / um vermittelst der Steigung und Fallung des darinn enthaltenen Liquoris, oder Quecksilbers / die Gradus der zu- und ab-nehmenden Kälte / gleich als zum Voraus / zu beobachten.

Es werden aber diese Thermometra oder Wetter-Gläser also zu bereitet/ daß man eine ohngefähr drey Schuh hohe Phiole / mit einer sehr engen gläsernen Röhre versehen/bey einem Kohl-Feuer wol warm mache / so dann in ein anders Glaß/mit einer engen Mundung versehen/und mit einem gefärbten Brandwein oder aber mit Quecksilber angefüllet/ stecke / da dann sowol der Brandwein/ als das Quecksilber/ welches man hierzu erwehlet/in die Höhe steigen/und in einer gewissen Distantz stehen bleiben / bey kaltem Wetter aber höher ansteigen / und bey warm-entstehender Lufft wieder fallen wird. Die Röhre mag man in viele gleiche Theile abgetheilt/mit einer Oelfarbe bezeichnen/woran man gantz deutlich erkennen und mercken kan/wie hoch der Liquor steiget/oder fället / sich nach solchem zu richten / sonderlich/ aber bey solcher Zeit/ da man meinet / das Zimmer zu heitzen/ da

da man meinet das Zimmer zu heitzen/an der Röhren abnehmen kan/um wie viel Grad der Brandwein oder das Queckſilber geſtiegen/ und ſo dann nach Befinden um ſelbige Zeit an das Einfeuren gedencken.

Mehrere Arten dergleichen Wetter-Gläſer ſeyn in des ſeeligen Herrn Johann Chriſtoph Sturms / fürtrefflich-geweſenen Mathematum Profeſſoris, der Nürnbergiſchen Univerſität Altdorff / Collegio Phyſico Experimentali Curioſo, wie auch in Chauvini Lexico Philoſophico, und einem von dieſer Materia / ſo Frantzöſiſch als Teutſch herausgebenen Tractat/ zu finden/dahin ich den/ ein mehrers zu wiſſen begierigen Leſer angewieſen haben will.

Nun iſt zwar nicht ohne/daß ſolche Wetter-Gläſer uns einen kurtzen Vorbericht und Anzeig von Veränderung des Wetters geben/ und die rechte Zeit/ wann die Oefen in denen Winterungen einzufeuren und zu heitzen/ anweiſen/ doch gleichwol kan es damit gar leichtlich verſehen werden/dahero wir dann auch anzuzeigen haben/ wie ſolche in der Winterung begangene Fehler zu verbeſſern: Deren die vornehmſte ſind: Daß man jezuweilen allzuſtarck einheitzet / dawider das beſte Mittel iſt/daß man ein einiges Fenſter eröffne/damit die mehrerſte Hitze ſich hinausziehe / und ſo dann im Zimmer vertheile : Solte man es im Gegentheil verſehen/ und bey unverhofft-eingefallener Kälte einzuheitzen unterlaſſen haben / daß ſelbige allzuſehr eingedrungen/ und ſo wol die Erde als die Früchte gefrohren/ muß kein ſtarckes Feuer in den Ofen gemachet werden/weil die Bäume/ſamt den Früchten/gäntzlich dadurch verderben würden; ſondern man muß eine nur gar gelinde Wärme machen/ als es immer möglich/ daß man ſelbige in dem Zimmer kaum ſpüre/ und das Gefrohrne gantz gemächlich aufthauen könne / auf welche Weiſe ſolche Bäume öffter annoch erhalten werden können/ wie dann der unvergleichliche Botanicus zu Amſterdam/der Käyſerlich-Leopoldiniſchen Academiæ Naturæ Curioſorum anſehnliches Mitglied Herr D. Caſpar Commelin, in ſeinen Heſperidibus ſchreibet / daß/ als im Jahr 1669. einem ſeiner Bekandten die Pomerantzen-Bäume ſtarck gefrohren/ wären ſie nicht allein auf gedachte Weiſe von der Verderbnus befreyet worden/ ſondern hätten auch im folgenden Sommer ihre Früchte ſo zeitlich abgegeben/ als zuvor niemal. Und ob es ſchon ſehr wol gethan/ ja höchſt nöthig/ daß bey gar ſtrenger Kälte/nicht nur die Fenſter des Pomerantzen-Hauſes/ ſondern auch die davor gemachte höltzerne Läden wolgeſchloſſen gehalten werden/ſo iſt es doch auch ſehr nutzlich/ daß man mitten im Winter/bey hellem Sonnenſchein/die höltzene Läden gegen Mittag eröffne/damit auch durch die verſchloſſene Fenſter die Sonnen-Strahlen denen Bäumen zu ſtatten kommen mögen.

Es ſeyn einige/ welche wollen/ daß man/ gegen dem Frühling/ die Winterung wol und ſtarck zu Nachts heitze/ daß die Bäume anfangen zu treiben/ im Sommer deſto eher blühen und wol zeitige Früchte bringen. Ich laſſe zwar jedem ſeinen Willen/ vermeine aber/dieweil es ein gezwungen Werck iſt/und der Baum von ſich ſelbſt noch nicht ſo vielen Safft hat/ daß er ohne ſolche genöthigte Art dergleichen Trieb thäte / es mögte ſchädlich ſeyn/ inſonderheit bey uns/ indeme noch kalte Zeiten ſind/ biß in den Majum und Junium/ da dann manche dergleichen Triebe umſtehen/ und der Baum von dem gezwungenen Treiben matt wird; Ich habe wol obſervirt/daß die Bäume nach dem neuen Jahr öffters kleine Blühknöpfe zu bringen angefangen/ ohne daß ſie durch das Einheitzen dazu genöhtiget worden/ ſobald aber der May-Monat herangenahet/ ſeyn dieſe Knöpfe nach und nach gelblichter worden/ und endlich alle abgefallen/aber die jenige Blüh-knöpfe/ ſo zuweiln noch ehe das Holtzwerck gantz abgebrochen/ und bey eröffneten Fenſtern

zeitlich angesetzet/sind gut geblieben. Nun mag wol jenes auf obgesagte Art in warmen Orten angehen/ aber nicht bey uns in denen bereits kältern Landen.

Gleichwie es aber denen Gewächsen und Bäumen/ in der Winterung sehr schädlich / wann selbige allzulang verschlossen / als muß man sich nach dem Wetter richten/ und wann dasselbe gelind/ etwas Lufft zu geben/ die feuchte Dünste aus zulassen/ um die sonst zu befürchten habende Fäulung zu verhindern und abzuwenden wissen: Wäre es aber ja geschehen/ daß von so langer Entziehung des Luffts/zumal/wann ein solches Gebäu etwas feucht stehet/ die ausdünstende Feuchte sich in die Höhe gezogen/ an die Balcken und Decke gehänget/und Tropfen-weiß auf die Bäume herabgefallen/wodurch dann gemeiniglich ein Brand entstehet/ist/ solchen zu verhüten/ kein besser Mittel/ als daß man ein leinen Tuch an einen langen Stecken binde/ und oben die Decke damit auf das fleissigste abwische.

Wann das Liechtmeß-Fest vorbey/pfleget man gar selten mehr einzuheitzen/sondern so bald es nicht mehr gefrieret/nach und nach denen Bäumen Lufft zu geben/doch nur allein bey etwas warmen Tagen/mit Eröffnung oberhalb etwan eines halben/ so dann gantzen und mehrerer Fenster / damit sie den Lufft wieder allgemach gewohnen. Im Mertz-Monat / der gemeiniglich eine kalte und scharffe Witterung mit sich bringt/ muß man die Fenster gäntzlich zuhalten/ so lang/biß sich solche ändert/ der Lufft etwas lieblicher zu werden und die Sonne uns ihre günstige Blicke zu schencken beginnet/doch muß man der Sachen gleichwol nicht zuviel thun/sondern gar behutsam verfahren: Im April hingegen kan man bey gelindem Wetter die Fenster etwas freyer zu eröffnen anfangen/ doch gleichfalls nach und nach/ und nicht auf einmal; solten sich aber zu Ende desselben die kalte Nächte und frühe Reiffe verlieren/das liebliche Wetter hingegen wieder sich einfinden/ eröffne man bevorab an der Mittag-Seite beedes Läden und Fenster/ nehme auch wol die Bretter nach und nach hinweg/bis man endlich im Monat May das völlige Hauß gäntzlich zerleget/ und an einem trockenen Ort aufhebet/und verwahret.

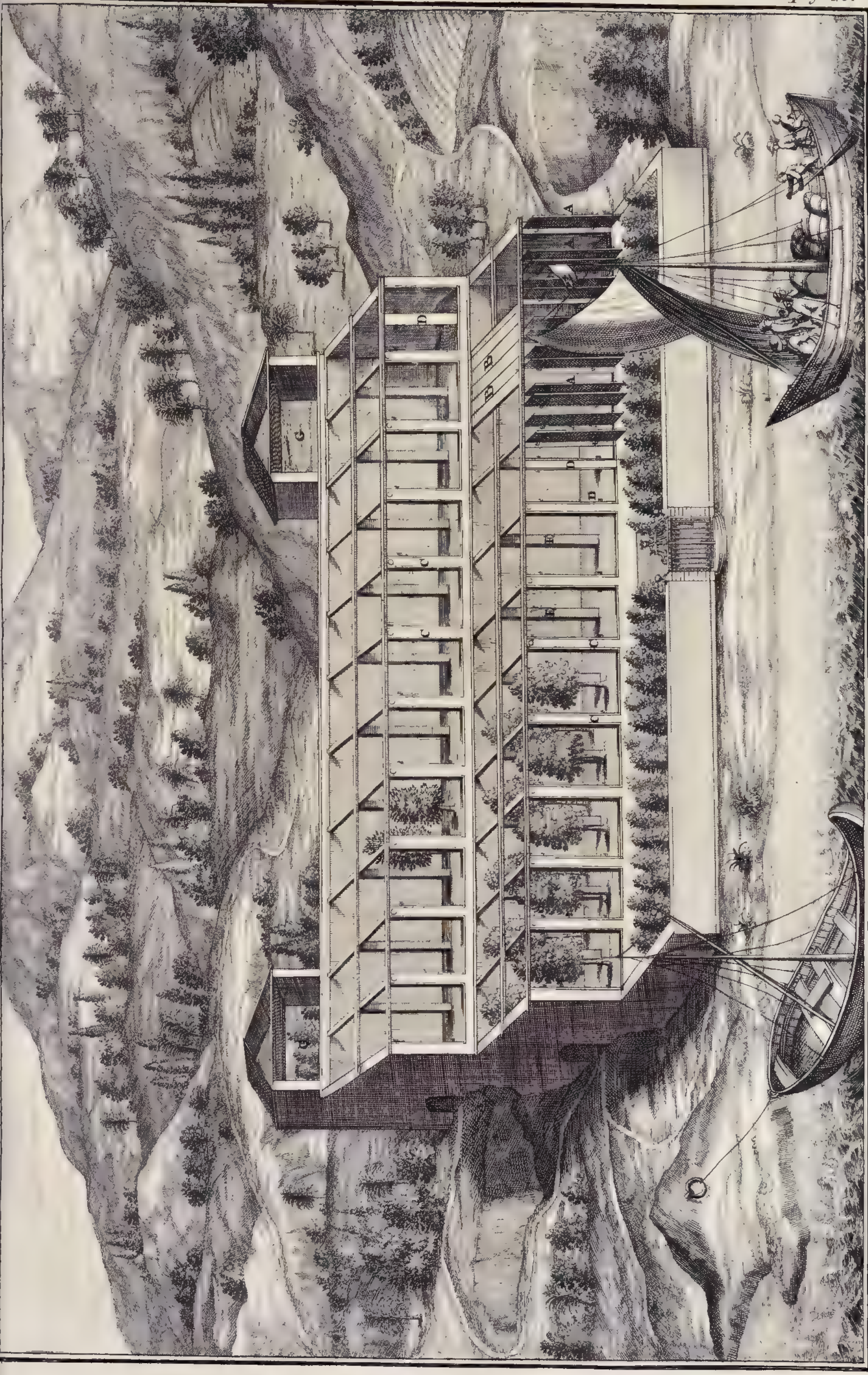
Einige sehen darauf/wann die Schwalben starck ankommen/ und setzen alsdann die Gewächse aus denen Winterungen heraus. Man hat aber öffter erfahren/ daß doch hernach noch Nacht-Fröste und schädliche Reiffe gefallen. Doch wissen diese Vögelein beyläuffig ihre Zeit und den lieblichen Frühling mit ihrer Ankunfft/uns zu verkündigen. Wie man dann auch von ihnen abnimmt/wann sie niedrig fliegen/ daß ein baldiger Regen darauf erfolgen werde/ wie aber und aus was Ursach dieses von ihnen geschehe/ vermeine ich/ daß/wann es regnen wolle/zuvor die Lufft dick und schwer werde/und die kleine Mücklein und Schnacken/so diesen Vögelein zur Speise dienen/niederdrucken/daß sie sich gantz in die niedere begeben/solche zufangen und also ihre Nahrung zu suchen. Wann es aber klar und heiter Wetter werden will/ wird die Lufft subtiler und leichter/da begeben sich dann solche Mücklein und Schnacken in die Höhe/ welchen die Schwalben auch in die Höhe nachfliegen/um solche weg zu schnappen und sich damit zu sättigen.

Dem günstigen Leser zu lieb hab ich hie nechst einen Abriß der Salodianischen Pomerantzen-Gärten beyfügen wollen / wie sie die Einwohner allda am Gard-See zu haben pflegen: nun sind selbige zum theil einfach/theils zwey- biß dreyfach hinter einander angeleget; jedoch die hintere allezeit höher als die vordere/ weil sie am Fuß des daselbstigen Berges so nahe am Ufer des Sees stehen / und gibt solches nicht nur allein ein schönes Ansehen/ sondern auch denen Bäumen einen mehrern Nutzen/ weil sie von der alles erwärmenden Sonne desto besser bescheinet werden können. Der Länge nach machen sie diese ihre Pomerantzen-

Häuser

Häuser unterschiedlich / theils auf hundert Schuh / theils auch länger / nach dem der Platz und die Gelegenheit es leiden. Mit der Breite halten sie es gemeiniglich so / daß zwo Zeilen Bäume raumig stehen können. Die jenige / welche zwey oder drey Pomerantzen-Häuser also hinter einander haben / halten das erste oder vorderste gantz offen / ohne daß sie es Winters-Zeit mit Brettern bedecken und zuschliessen / darinn halten sie die geringe und gemeine Gewächse / auch was gemeine Pomerantzen-Bäume sind / welche den kühlen Lufft etwas besser ertragen können / als die zartere Arten solcher Frucht-Bäume: In denen folgenden aber / halten sie die zartere und rarere Bäume derselben / so wol im Erdboden als in Gefässen stehend / und gemeiniglich die vordere Zeil mit Citronat- oder vielmehr ein Spalier von solchen / die andere Zeil mit Citronen- und raren Pomerantzen-Bäumen besetzet / und haben selbige zuvorderst eine steinene Brusthöhe / worauf steinene Pfeiler aufgerichtet / wie im Abriß mit lit. C. bemercket / welche also Sommer und Winter stehend bleiben: wann es dann beginnet kalt zu werden / und die Welsche solche Häuser zumachen wollen / so machen sie auf beeden Seiten der Pfeiler dicke Bretter oder Dielen vest daran / so breit die Pfeiler seyn / an welchen eiserne Hacken befindlich / wie bey lit. D. zu sehen / daß man die höltzerne Thüren oder Läden daran hangen kan / also / daß zwey derselben zwischen jeden Pfeiler komen / und nach dem ein rauhes oder liebliches mit Sonnenschein vermischtes Wetter einfället / solche so dann zu eröffnen pflegen / hingegen gebrauchen sie sich keiner Fenster / wie bey uns in denen kältern Landen / doch gleichwol vermachen sie alle Klüffte zwischen denen Brettern und denen Thüren auf das allerfleissigste: Wann es oben gleichwol hinein gefrieret / wie wol es selten geschiehet / machen sie lange Gräben und mancherley Gänge / füllen sie mit Kohlen / und feuren diese an. Mitten in ihren Pomerantzen-Häusern graben sie nach der Länge derselben unterschiedliche Stöcke oder höltzerne Pfeiler ein / wie bey lit. E. worauf die Balcken / die sie zum Dach zu belegen brauchen / ruhen / und dann bedecken sie diese mit denen Brettern / wie bey lit. BB. angezeigt / welche sie / nach dem die Witterung ist / auf das sorgfältigste auf- und zumachen / dann wann die Sonne scheinet / und es dabey nicht gefrieret / eröffnen sie gleich so bald die Laden an denen Seiten / und decken etliche Bretter an den Dächern auf / daß die Sonne die Bäume erwärme / zu oberst aber / an beeden Seiten seyn besondere Gemächer / worinnen sie Sommers-Zeit das Holtzwerck aufheben / wie bey lit. G. angedeutet worden.





Das dritte Capitel.

Von der Nutzbarkeit des Wassers und sorgfältiger Begiessung der Bäume.

Daß die so genannte Elementa das Wachsthum der Bäume und Gewächse hauptsächlich befördern / ohne daß eines derselben vor unnöthig zu achten / ist unlaugbar / dann die Laub- und Frucht-lose Bäume weisen genugsam / was die im Winter zimlich weit von uns entfernte Sonne / und dero durchdringende Wärme mit ihrer Gegenwart vermöge; Die Fruchtbarkeit des Regens lehret uns bey langer Ausbleibung desselben / durch das Gegentheil / die alles ausschmachtende Dürre; Die unterirrdische von allen Gewächsen entblösete / und uns so wol als ihnen den Lufft und Athem benehmende Höhlen / sind ein allzukräfftiges Kennzeichen von der Nothwendigkeit der freyen Lufft; und wer will verneinen / daß die Erde nicht eine allgemeine Mutter seye / welche aus ihrem Schoß Laub und Graß / Bäume und Gewächse in unzehlbarer Anzahl hervor bringe? Doch gleichwol haben die Gelehrte unter sich nicht wenig gestritten / welchem von denen Elementen hierinnen der Vorzug gebühre und von welchem die Bäume und Pflantzen ihre mehrere Krafft und Safft empfangen / mithin ihr Wachsthum und gantzes Seyn / zu dancken haben? Solches zu entscheiden / hat einer von denen sieben Weisesten der Griechen / Thales Milesius, nicht wenig sich bemühet / wann er das Wasser vor den Ursprung aller Dinge angegeben / dessen Meinung nachgehends nicht wenige unter denen Gelehrten beygepflichtet / und mit vielfältigen so vernünfft- als würcklichen Beweiß-Gründen zu behaupten sich bearbeitet haben. Unter allen aber hat der vor vielen sehr hochgehaltene Philosophus und Chymicus, Johannes von Helmont / durch ein besonderes Experiment und Probstuck / ebenfalls dem Wasser solchen Vorzug zu geeignet; und Sonnenklar erweisen wollen / wie alle Gewächse ihre Krafft und Wachsthum gantz allein dem Wasser zu dancken haben: Er nahm aber 200. Pfund in dem Ofen wol ausgetrockneter und aufgedörrter Erde / schüttete solche in ein groß- und erdenes Gefäß / setzte und pflantzte in solche Erde einen Stamm von einem Weiden- oder Felber-Baum / am Gewicht 5. Pfund schwer / bedeckte hierauf das Gefäß mit einem eisernen durchlöcherten Deckel / damit nicht leicht etwas hineinfallen möchte / und liesse solches also fünff gantze Jahre beysammen stehen / ohne daß er die besagte Erde / so offt es die Noth erforderte / mit Regen-Wasser benetzte / und anfeuchtete / nach welcher verflossener Zeit besagter Stamm so sehr hervor gewachsen / daß er 169. Pfund und 6. Loth gewogen / da doch der Anfangs ausgetrockneten und ebenfalls wieder gewogenen Erde an ihren obigen 200. Pfunden mehr nicht dann 4. Loth abgegangen / zu diesem gantz klaren Beweiß / daß die an dem Stamm / und der Wurtzel mehr befundene 164. Pfund / nicht aus der Erde / sondern vielmehr aus dem offt zugegossenem Regen-Wasser entsprungen und ausgewachsen seyen: Diesem seye nun wie ihm wolle / so gehöret doch gleichwol zu Begiessung der Gewächse / bevorab der Pomerantzen- Citronen- und anderer dergleichen Bäume / ein besonderer Vortheil / theils in Ansehung des Wassers / theils der Zeit.

Was das Wasser betrifft / dienet insonderheit das Schöpf-Brunnen-Wasser / weil es gar hart / gar nicht dazu / zu mal wann es erst frisch geschöpfet worden / sondern wo man sich dessen bedienen muß / will es fast nöthig seyn / solches zuvor

einen

einen oder zween Tage in einer Wanne / oder andern weiten Geschirr / an einem Ort/wo es die Sonne bescheinen kan / stehen zu lassen / oder auch je zu weilen etwas von der Düngung darunter zu mischen / wodurch dann die Härtigkeit des Wassers temperiret und gemässiget wird; das Wasser aus den Bächen und Röhr-Brunnen ist den Bäumen weit zu träglicher/ als das aus denen Schöpf-Brunnen/weiln es viel gelinder und geschlachter ist / als jenes; doch behält das Regenwasser vor allem den Preiß/dahero es dann so viel möglich fleissig zu sammlen/und im Vorrath auf zu behalten.

Die Zeit / wann oder wie offt / und die Quantität oder Maas / wie sehr und wie viel die Bäume zu begiessen? lässet sich so genau nicht anzeigen / sondern man muß sich öffters nach der Witterung richten / oder auch dabey in Betrachtung ziehen / ob die Bäume im Erdboden/oder aber in Geschirren / oder ob sie in freyer Lufft / oder in der Winterung stehen? Solchem nach hat man bey grosser Hitze im Sommer wol nach zu sehen/ ob die Erde wol dürre? und so dann kan man diese edle Frucht-Bäume alle Abend begiessen / sonderlich wann sie in kleinen Blumen-Töpfen oder Geschirren stehen; wann aber die Hitze leidentlich / ist es genug/wann es über den andern oder dritten Tag geschiehet / doch muß man nichts desto weniger fleissige Achtung geben / ob es die Dürre des Erdreichs etwas eher erfordere oder nicht/und alsdann nach Befinden die Begiessung vornehmen. Einige vermeinen / daß man die Bäume nicht ehe begiessen solle/ biß die Blätter deroselben etwas welck werden wollen / welches doch meines Erachtens allzu lang gewartet. Hauptsächlich aber muß man hiebey sich zweyer **Haupt-Reguln** bedienen/daß man nemlich die Gewächse nicht bey warmen Sonnenschein begiesse/ noch auch zum begiessen gar kaltes Wasser gebrauche / weil von diesem letzern die Wurtzeln erschröcket / die Blätter aber gelb werden / und abfallen / welches ebenfalls geschiehet/wann die Bäume allzu überflüssig begossen werden.

Was die Quantität und Maas/wie sehr und viel man die **Bäume** zu begiessen habe / belanget / solle man im Sommer denen / so in Geschirren stehen/ so vieles Wasser geben/ so viel sie eintrincken mögen/ und biß solches unten am Boden durch die hiezu gemachte Löcher wieder auslauffet/ dahero diese Geschirre unten etwas hol / auf höltzenen Latten oder Creutzen stehen sollen / damit sie nicht so leicht faulen/ die Wurtzeln gut und frisch bleiben/und der Lufft desto leichter durchstreichen könne / da im Gegentheil an dem Boden der höltzenen Geschirre aus all zu vieler Feuchte Schwammen wachsen / wodurch die Löcher verstopfet / und die Tauben zur Fäulung gebracht werden / welche man dann hinweg nehmen muß/ und fleissig nach sehen/daß nicht wieder einige/auf das neue nachwachsen. **Die Bäume/ welche in denen Pomerantzen-Häusern in dem Erdboden stehen** / haben auch bey grosser Hitze und stetem Sonnenschein nicht nöthig/gleich denen / so wir in Geschirren auf behalten / alltäglich begossen zu werden / sondern/bey lang ausbleibendem Regen alle drey / vier oder fünff Tage nur einmal / damit man aber hierinnen nicht fehlen/und ob die Begiessung eher nöthig seye? wissen möge/so grabe man etwas weniges in die Erde/und sehe/ob sie feucht oder trocken seye? und gebe ihnen/ wann sich das letzere befindet / drey biß vier Gieß-Kannen voll / doch nicht zugeschwind aufeinander / damit die Erde um den Baum nicht zu schleimig werde / und die Wurtzeln faulen / sondern man begiesse nur erstlich die Bäume einer gantzen Zeil nach und nach / und wann man damit zu End / fange man von neuem an/ solches zu wiederholen / und ihnen die andere Kanne voll zugeben / da inzwischen das Erdreich die Nässe bereits wird eingesogen haben / und so man ja meinet / daß mit dem Begiessen zuviel geschehen seye / grabe man die Erde um dem Stamm ein wenig auf / damit der Lufft solche oben her desto eher trockne / und der

Baum vor der Faulung verwahret seye. Wann aber die Bäume blühen / und die Früchte anzusetzen und zu wachsen beginnen / wollen sie etwas mehrers begossen / und dahero desto feuchter gehalten seyn: Nicht weniger auch die Pomerantzen- und Citronen-Bäume fast durchgehend / wann sie im Pomerantzen-Hauß in erhöheten Kästen stehen / (wie ich in dem ersten Capitel gemeldet habe) nicht minder wol begossen werden müssen / ob es schon geregnet hat / weil die Cronen und Blätter derselben den Regen sehr aufhalten / und nur die Tropfen hinab fallen lassen / daß das wenigste in die Kästen / sondern vielmehr beyseits fället / daher / ob sie schon obenher feucht anzusehen / solches doch von schlechter Krafft / weil es nicht tieff in das Erdreich eindringet.

In dem Winter darf man denen in der Winterung stehenden Bäumen (1) nicht so viel Wasser auf einmal geben / als im Sommer / sondern es ist genug / wann die Wurtzeln nur eine wenige Feuchte haben / dahero man dann (2) um den Stamm herum die Erde ein wenig zu erhöhen / und wie ein kleines Gräbenlein zu machen pfleget / worein man das Wasser giesset / und dadurch verhütet / daß der Stamm davon nicht benetzet werde; auch soll (3) solches Wasser ja nicht kalt / sondern überschlagen und (4) in keinem kupfernen Geschirr aufgewärmet werden / (5) wann man die Bäume zu begiessen gesonnen / muß man sehen / ob man auch wegen des kalten Wetters ihnen jedes mal ein klein wenig Lufft geben könne / damit dieser / so wenig er auch ist / solche desto ehender wieder in etwas austrocknen / und die vom Begiessen entstandene Feuchte sich um so viel leichter aus dem Gemach ziehen möge: Einige legen aus einer besonders vermeinten Witz im Winter in denen Winterungen und Kellern Schnee um die Bäume und Gewächse / aber gewiß aus einer sehr grossen Unwissenheit / weil es / wie die Erfahrung mit Schaden lehren wird / bevorab denen Pomerantzen- und Citronen-Bäumen über aus nachtheilich fället / und daher billig zu unterlassen.



Das vierdte Capitel.

Von der Erde/und wie selbige zu Einsetzung der Citronen-und Pomerantzen-Bäume beschaffen seyn solle.



MAn lasse es seyn / daß das Wasser das Wachsthum der Bäume und Gewächse/nach deme in gleich jetzo geschlossenem Capitel angeführeten Experiment des von Helmont/ am meisten beförders / so kan man doch solches dem Wasser nicht gantz allein zuschreiben / ohne daß die Erde das ihrige nicht nothwendig mit beytragen müsse / da widrigenfalls die Bäume und Gewächse von dem Wasser und der Feuchte leichtlich faulen und verderben würden/ wo die Erde selbiges nicht wieder an sich zöge / und solche Feuchte allgemach denen Wurtzeln mittheilete / wann sie selbigem keinen freyen Aufenthalt in ihrem Schoß verstattete / und den gantzen Stamm dadurch aufrecht erhielte: Wie aber nicht eine jede Art des Wassers allen Gewächsen anständig / gleich so lieben manche Gewächse und Bäume ein feucht und lettigtes / andere ein trocken und sandiges / noch andere hingegen ein gemässigtes Erdreich/und das Mittel zwischen beeden / dahero es kein Wunder / wann die aus fremden Landen zu uns gebrachte Bäume / wenn sie in unser Erdreich versetzet werden/ gar selten fort kommen / sondern gemeiniglich wieder verderben / oder doch wenig Früchte tragen/und schlechten Nutzen geben. Man nehme ein Beyspiel von den Aeckern und Feldern / welche / ob sie gleich noch so guter Art sind / doch nicht zu Besämung allerley Geträyd und der Feld-Früchte ohne Unterscheid dienen / weil nur diese oder jene Arten darinnen wol gerathen / und vollkommen schön auswachsen / die andere aber schlecht genug fort kommen / und so dünne und schlecht anzusehen seyn/ wie/nach dem gemeinen Sprichwort / der armen Leute Korn. Hieher gehöret nun eine besondere Klugheit / Wissenschafft und Erfahrung des Bauers-Manns/ daß Er das Erdreich/theils durch seinen Fleiß / theils durch besondere Vortheile/zu verbessern wisse / wie dann denen um hiesige Stadt / bevorab den so genanten Lug ins Land wohnenden Bauren/vor andern/der Ruhm gebühret/daß sie das an sich selbst sandige Erdreich so zu zwingen wissen / daß es die herrlichste Feld-Früchte/in grosser Menge und schönster Vollkommenheit hervor bringet/womit sie es denen andern umliegenden Landschafften / die doch mit viel bessern Feldern versehen / hierinnen weit bevorthun. Warum solte nicht ein kluger und erfahrner Gärtner wissen / was vor eine Erde zu Einsetzung und Fortbringung der fremden Gewächse / bevorab der Pomerantzen- und Citronen-Bäume / dienlich seye? und so sie nicht also wie sie der Orten / wovon sie zu uns gebracht werden / zu haben/ die ihrige also zu zurichten wissen / daß sie doch zu ihrem End-Zweck dienen müsse. Die Art und Beschaffenheit aber solcher fremden Landes-Erde/ ist/theils aus der Fühlung / theils am Geschmack ohn schwehr zu erkennen / dann man siehet sie ja an denen Wurtzeln der aus denen welschen Landen frisch hergebrachten Bäumen annoch hangen / welche/ wann sie mit den Fingern betastet wird / lettigt und leimicht / am Geschmack aber süßlicht ist; da hingegen die unserige / zumal in hiesiger Gegend / zimlich rauh und sandig / auf der Zunge streng und säuerlicht schmecket / jedoch an einem Ort mehr als an dem andern.

Solchem nach muß man sich bearbeiten / wie man selbige durch besondere Vermischung also zu richte / daß sie jener fremden einiger massen ähnlich werde/und zu Einsetz-und Fortbringung der Pomerantzen-und Citronen-Bäume dien-

dienlich seyn. In Holland / ja selbst theils Orten in Italien / bewerckstelligen sie solches durch die **Vermischung der gemeinen Erden** / mit drey-jähriger Roß- und Küh-Düngung / in hiesiger Gegend aber wird die Feld-Erde mit Spän-und Holtz-Erde nur allein gemenget / und von der Düngung wenig dazu gebraucht / welche so wol als das geschabte Horn / oder der so genannte Horn-Mist hiezu nicht wol dienlich / wie ich es selbst erfahren / wol aber am allerbesten befunden / daß man die Feld-Erde mit guter leimichter Erde vermenge: Wo man deren nicht habhafft werden kan / nehme man dergleichen / welche man jährlich aus denen Wasser-Graben auf dem Lande / wann man sie zu säubern / und die Erde heraus zu werffen pfleget / auffsammlen kan / sonderlich / wann sie drey oder mehr Jahre übereinander gelegen / und das Graß darauf starck zu wachsen beginnet / insonderheit aber wann man Bäume in den Erdboden setzet / daselbst eine tieffe Grube machet / und dergleichen Erde samt etwas beygemischter Feld-Erde hinein wirfft / daß die untere Wurtzel sich darinnen halten möge.

Ich habe auch nicht weniger sehr nutzlich befunden / wann ich in meinem Pomerantzen-Hauß die abgefallene Blätter oder das Laub von solchen Bäumen zusammen kehren / übereinander faulen / und mit der gemeinen Erde vermengen lassen.

Es ist aber anbey wol zu beobachten / die Zeit / **wann die Düngung der Bäume vorzunehmen?** und finde ich selbige die Beste zu seyn / wann der Safft wieder anfähet / in die Höhe / und in den Stamm zu steigen / damit wann die Erde schwach und gering / und die Wurtzeln das Beste bereits an sich gezogen haben / daß man so dann den Baum wieder gleichsam neu belebe / dessen Nahrungs-Abgang ersetze / und mit frischer Erde und dienlicher Düngung versehe / um so mehr / den Trieb derselben zu befördern / halte demnach meines jedoch unvorgreiflichen Erachtens den Februarium oder Hornung hiezu am besten zu seyn / wie es dann auch nach dem Alten Knittel-Reimen heiset:

Wann kommt das Fest Sebastian
so laufft der Safft den Bäumen an.

Wollte man solche Düngung etwas eher / als im Herbst / oder bald hernach vornehmen / glaube ich nicht / daß es wol gethan seye / weil die rechte Zeit noch nicht vorhanden / da die Bäume zu treiben anfangen / und man doch den Trieb / so die Düngung befördert / dadurch vor der Zeit heraus nöthigen will / so ich denen Bäumen vor höchst schädlich halte. Es könnte aber jemand einwenden / es seye solches Düngen den Frucht-Bäumen gantz unnöthig / weil die in frey-offenen weiten Feld stehende Frucht-Bäume / dahin man wegen Ferne des Weges keine Düngung zu führen pfleget / doch gleich wol alle Jahre auf das schönste grünen und ihre Früchte in grosser Anzahl reichen. Ich antworte aber / daß man hier des grossen Schöpffers allweise Sorgfallt erkennen und bewundern müsse / welcher es also weißlich geordnet / daß wann jährlich solche Bäume / und andere geringere Gewächse das Laub und die Blätter / so den Sommer über gewachsen / fallen lassen / im Winter faulen / der Erde um den Baum herum statt der besten Düngung dienen / und dessen Wachsthum mercklich befördern müssen. Nun könte man es zwar in denen Gärten / mit denen Frucht-Bäumen auch dabey bewenden lassen / weil man aber die Gärten gerne reinlich haben will / als werden die abgefallne Blätter immer zu hinweg geraumet / da man nothwendig deren Abgang mit der Düngung ersetzen muß / oder so ja etwas liegen geblieben / suchet man das magere Erdreich mit guter Düngung an zu feuchten und zu erquicken / um dadurch die Bäume dahin zu vermögen / daß sie mehrere / grössere und wolgeschmackere Früchte bringen.

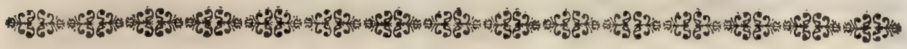
Wann zu weilen die Frucht-Bäume ihre Früchte gar sparsam reichen / ist es bey uns eine gemeine Rede/daß man sagt/der Baum müsse einmal ruhen/ er trage sich sonst zu todt. Nun lasse ich solche Meinung in ihrem Werth und Unwerth verbleiben / gebe aber denen einen mehrern Beyfall / welche glauben / daß solches vielmehr der üblen Wart fauler und nachlässiger Gärtner zu zu schreiben seye / weil sie die gehörige Düngung / Säuberung und Wartung unterlassen/und wie ich von einem meiner gewesenen Gärtner / solcher üblen Art/ selbst gehöret habe; es seye genug wann nur die Felder wol gewartet würden/ und frage er nach den Bäumen nicht gar viel; was Wunder/wann dann die Bäume solcher gestallt ohne Nutzen stehen bleiben / und wie sie zu sagen pflegen ausruhen:

Es geschiehet zwar wol daß die Bäume nicht alle Jahre / gleich viele Früchte tragen/ aber aus einer gantz andern Ursach/ nemlich/ wann zur Zeit/ da sie blühen sollen/ ein kalter Reif oder Frost einfället/daß die/die Blühe in sich haltende Knöpse erfrieren / oder von Raupen / Mehlthau und allzu grosser Dürre gar zu viel erleiden und ausstehen müssen/ doch kan durch einen fleissigen Gärtner solchem allen öffters noch in Zeiten vorgebogen / die Bäume erhalten/und auch ausser diesen Zufällen durch eine gute Wart/vieles gutes ausgerichtet werden/sonderlich wann ein Baum etliche Jahre gestanden / das Seine gethan/ und Ihme der beste Nahrung-Safft von der Erde ausgesogen worden / daß er gantz mager und schlecht wird; ist in alle wege nöthig / daß man zu rechter Zeit mit der Düngung und guten Erde ihme zu Hülffe komme / und solches erfordern zumal die fremde Bäume/ welche zuvor eines guten Grundes gewohnet / damit der allhiesige / so ihnen zu schwach/möge verbessert werden / und dieses finde ich würcklich an denen Pomerantzen-Bäumen / daß wann sie drey oder vier Jahre in dem Erdboden gestanden/ weniger blühen / wann man aber mit etwas alt-abgerosteter Schaaf-Düngung ihnen zu Hülffe kommet/ das Ihrige gleich zuvor wieder reichlich reichen.

Weil aber an solcher Düngung viel gelegen / ist nöthig eine **Prob** zu haben/ ob eine **Erde** fett und zu **Einsetzung** der **Bäume** bequem seye? so bediene man sich dieser: Man mache eine Grube/ schütte das Erdreich beyseits auf einen Hauffen / und fülle es so dann wieder hinein in eben selbige Grube / ist der Erden zuviel / daß sie nicht alle mehr in die Grube gebracht werden kan / ist es ein Kennzeichen einer guten und fetten Erde / welche den Lufft an sich gezogen / und aufgequollen; Solte aber die Erde alle in die Gruben eingefüllet werden / und doch solche noch etwas leer seyn/ schliesset man hieraus gar wol und vernünfftig / die Erde seye mager / und von dem Lufft also ausgetrocknet / daß sie sich viel genauer zusammen drücke als zu vor / und dahero zu solchem Vorhaben undienlich. Wird hingegen die Grube mit der daraus genomenen Erde also wieder angefüllet / daß nichts von jener leer / und doch auch nichts von dieser übrig bleibet / will man es vor ein klares Kennzeichen halten / der besten und dienlichsten Erden / solche Bäume darein zu setzen / weil sie nicht zu mager / und auch nicht zu fett seye / sondern das Mittel zwischen beederley dergleichen Erden halten solle:

Oder man schütte ein wenig solcher Erde so man zu probiren gesonnen / in ein Geschirr/giesse ein wenig Wasser darein/und lasse es also stehen/ wird die Erde etwas leimicht und schleimicht/ so ist es gut / geschiehet es aber nicht/und bleibet wie ein Sand liegen / also daß das Wasser zimlich lauter daran stehen bleibet / so ist sie wenig nutz: Andere rühren beedes die Erde und das daran gegoßne Wasser untereinander / lassen es wieder fallen/ und von sich selbst läutern / versuchen und kosten so dann das Wasser/ob es süß oder säuerlicht schmecke? Befinden sie jenes/ so achten sie die Erde zu den Gewächsen vor sehr gut/ zeiget sich aber dieses/ urtheilen sie das Widerspiel.

Nun ist zwar nicht ohne / daß die Gewächse unterschiedlich seyn/ und daher auch unterschiedliche Erde haben wollen. Weil wir aber im gegenwärtigem Werck nur von denen Pomerantzen- und Citronen-Bäumen handeln/ so bleiben wir dabey/ daß sie eine süßlich und leimichte Erde lieben/ ohne etwas wegen anderer Gewächse hierüber in einige Weitläufftigkeit uns einzulassen.



Das fünffte Capitel.

Von der Lufft/ und was dabey in Verpflantz-Versetz-und Uberwinterung der Bäume in acht zu nehmen.

DJe Lufft ist eines der nöthigst- und nutzlichsten Elementen/ welches allenthalben gegenwärtig ist. Es erhält die andere Elementen in ihrem Wesen/ und beständigem Seyn; dann wäre keine Lufft/ müste das Feuer ausleschen und ersticken/ da es im Gegentheil durch den Lufft gar leichtlich kan an- und aufgeblasen/ja so fort unterhalten werden: Das Wasser hat seine Bewegung guten theils dem Lufft zu dancken/und wird durch dessen Druckung wider seine Natur empor zu steigen genöthiget und gezwungen: Die Erde wird allenthalben/ja selbst dero innere und unterste Theile/von der Lufft durchstrichen/ und gar vermittelst deroselben gewaltsamen Durchbrechung/ auf das hefftigste erschüttert/ auch wol hier und dar über den Hauffen geworffen/ wie die zum öfftern verspührte Erdbebungen zur Genüge bezeiget haben. Wer weiß nicht/ daß die lebendige Thiere/ja so gar die Fische auch unter dem Wasser/ keinen Augenblick der Lufft ermangeln können? anderer sehr Verwunderungs-würdiger Würckungen der Lufft/und deroselben vermittelst der von dem hochberühmten Magdeburgischen seel. Burgermeister/ Herrn Otto Gerücke/ sehr sinnreich- erfundenen Lufft-Pompe angestellten Experimenten und Prob-Stücken zu geschweigen: Die Gewächse/ Bäume und Pflantzen/ sind des Lufftes ja so sehr benöthiget/ als die Thiere/ und haben die vortreffliche Männer Marcellus Malpighius, und Nehemias Grevv, durch sehr fleissige Untersuch- und Zerlegung der Gewächse/ n denselben viele besondere Lufft- und Safft-Röhrlein entdecket/vermittelst deren sie wachsen/ grünen und frisch erhalten werden/ im Gegentheil aber/ wo diese verstopffet/oder sonst den Lufft und Nahrungs-Safft richtig zu empfangen/ und dieser seinen freyen Lufft und Durchgang zu haben verhindert werden/ welcken und verderben/nicht anderst/ als wie in denen Thieren/der verhinderte Creyß-Lauf des Geblütes/verschiedene Kranckheiten und den Tod zu verursachen pfleget/dahero dañ die Beschaffenheit des Lufftes/ so wol bey der Pflantzung/ als Versetz- und Uberwinterung der Bäume und Gewächse wol zu beobachten. Von der Versetzung wollen wir in folgenden Capiteln/ von dem andern aber/ so viel die Lufft betrifft/ gleich jetzo einige Meldung thun.

Es lieben aber alle Gewächse/ bevorab die Citronen- Pomerantzen- und andere dergleichen ausländische zahrte Bäume eine freye Lufft/ und bezeiget der tägliche Augenschein/ daß sie weit besser in den Gärten/ als vor denen Fenstern der Häuser/ da sie mit andern Gebäuen umschlossen/ fortkommen/ und ob schon die jenige/ so auf denen Altanen des freyen Lufftes geniessen/etwas besser anschlagen/ und dauren/ kommen sie doch denen jenigen bey weiten nicht bey/ welche in den Gärten stehen/ doch gleichwol ist auch unter diesem ein mercklicher

cher Unterscheid / zwischen denen/ welche des Mittags- und Abend-Luff-tes geniessen/ und denen/ so gegen Mitternacht zu stehen kommen / dann diese nehmen von solcher rauhen Lufft / zumal auch bey einem anhaltenden kalten Regen/ gar leichtlich Schaden jenen aber schadet solcher nicht so bald/ weil der warme Lufft die Erde immer wieder inzwischen austrocknet / dahero es dann sehr gut/ wann die Gärten also angeleget sind / daß die Bäume gegen Mitternacht einige Gebäue zur Schutzmauer haben / welche die so rauhe Witterungen einiger massen abhalten: Wie dann auch den Bäumen sehr nützlich ist / wann die Erde in den Geschirren stets lucker gehalten wird / und der Lufft in etwas hineindringen könne/ zu welchem Ende man die Erde/ öffters aufgraben solle / welches denen Bäumen sehr dienlich ist.

Die rauhe Herbst-Lufft ist diesen zahrten Bäumen nicht gar dienlich/ und der kalte Reif absonderlich sehr schädlich / dahero sie dann zeitlich unter das Obdach zu bringen/ damit sie nicht/ von solchem Reif getroffen/ Schaden nehmen/ doch muß man sie des freyen Lufftes geniessen lassen; werden sie dann in die Winterung gebracht / pfleget man Anfangs alle Fenster samt den Thüren offen zu lassen / damit der Lufft frey und ungehindert durchstreichen könne / bis die scharffe Winde sich einfinden/ da dann die gegen Mitternacht stehende Fenster/ und bey einfallenden wenigem Frost/ das gantz Gebäu völlig zu verschliessen:

Hiezu gehöret nun Verstand / Sorg und Mühe / die Bäume in der Winterung so zu erhalten / daß sie frisch und gesund ohne Schaden wieder samt ihren Früchten/ in dem Frühling herausgebracht werden / solches nun zu weg zu bringen / lieget sehr viel an der Direction des Lufftes; dann wol Achtung zu geben / daß die Fenster des Gebäues nicht zu klein / oder das Gebäu selbst mit allzu vielen in Kästen und Töpfen stehenden hohen Gewächsen angefüllet seye/ wodurch der Lufft allzu eng eingeschlossen / neben der stets aufdünstenden Feuchte die Gewächse und Bäume gar leichtlich ersticken / und anfaulen würden/ welche schädliche Würckung eben so wol erfolget/ wann die Winterung allzu lang gantz und gar verschlossen bleibet / oder aber allzu sehr verstopfet ist / daß fast nicht der geringste Lufft einzudringen vermag / nicht anderst / als wie die stehende Wasser/ welche keinen Zu- noch Abfluß haben / leichtlich faulen/ und die Fische in denen mit Eiß bedeckten Weyern / wo ihnen nicht durch eingehauene Löcher Lufft gemachet wird/ ersticken und abstehen müssen. Will man nun/ diesem Ubel vor zukommen/ denen Bäumen und Gewächsen je zuweilen Lufft geben/ muß solches mit besondern Vortheil zu rechter Zeit geschehen / widrigen falls solches mehr vergrössert als vermindert werden würde; machet man der Fenster zu viel/ oder auch nur ein einiges zu weit und zur Unzeit auf / ist zu fürchten / daß die streng- und scharffe Lufft auf die Bäume falle / und deren junge Triebe versenge; solchem nach ist es besser/ man eröffne nur in der Höhe ein einiges oder aber zwey Fenster gar ein klein wenig / damit der Lufft gantz gemach sich hinein ziehe/ und zwar um die Mittag-Zeit/ da die mehereste Kälte sich in etwas gestossen und gemildert hat/ keines wegs aber des Morgens/ oder gegen dem Abend/ weil sie um solche Zeit gemeiniglich anwächset / und zunimmt: Welches auch bey Begiessung der Bäume wol zu beobachten/ wie wir bereits solches in dem kurtz vorhergehenden 3. Capitel mit mehrern angewiesen haben.

Ich hab in meinem Pomerantzen-Hauß/ um den Bäumen den benöthigten Lufft zugeben/ einen besondern Vortheil / dann in deme solches zwischen zweyen Wohn-Häusern zu stehen kommet / und aus dem Garten der Eingang auf beeden Seiten wie ein länglicht-schmaler Söler eingerichtet / so allenthalben mit Gebäuen umschlossen/ und mit einer Thür versehen ist/ habe Ich ein kleines Fenster/

zu

zu beeden Seiten ober des Pomerantzen-Hauses Eingang machen lassen/welche ich im Winter nach Belieben eröffne/hingegen die Thür des kleinen Sölers in dem Garten/stets verschlossen halte. Da dann durch dieses eine kleine Fenster der Lufft von den obern Zimmern durch die Stiege oder Treppe/so in einem Winckel stehet/gleich als in einem Creiß und Circkel/bis er in die Winterung kommet/durch das gegen über stehende andere kleine Fenster aber am Ende des Pomerantzen-Hauses völlig wiederum durchstreichen und seinen Ausgang nehmen kan; Nun bin ich jederzeit vielleicht in dem nicht übel gegründeten Wahn gestanden; daß durch diesen so weiten Umschweiff der rauhe Lufft um ein merckliches gemässiget werde/weil er seine Rauhe und Schärffe verlieret/mithin denen Bäumen und Gewächsen desto anständiger seye: Dahero ich dann auf die Gedancken gerathen/weil das Brunnen-Wasser also frisch geschöpfet/viel zu hart/als daß es zu Begiessung der Pomerantzen- und Citronen-Bäume dienlich seyn solte/da es doch durch Röhren geleitet viel geschlachter/und hiezu sehr wol zu gebrauchen: **Ob es nicht rathsam/daß man an beeden Enden der Winterung einen zimlich langen viereckigten und vielfältig gekrüpften Canal von Holtz führete?** fast auf die Art/wie aus einem Zimmer in das andere/der Wind in die Windlade der Orgelwercke gebracht/und geleitet wird/daher es um so viel besser wäre/wann diese Röhre aus dem Zimmer eines nahe anstehenden Wohn-Hauses in die Winterung geführet würde? woselbst man nach Belieben das von gedachter Röhre am weitesten entfernete Fenster eröffnen/und die Lufft dadurch einlassen könnte/**Ich will aber zu diesem meinen unvorgreifflichen Einfall niemand nöthigen**/in deme ich die Prob davon selbst nicht genommen/sondern jedem zu nehmen nach Belieben freystelle.



Das sechste Capitel.

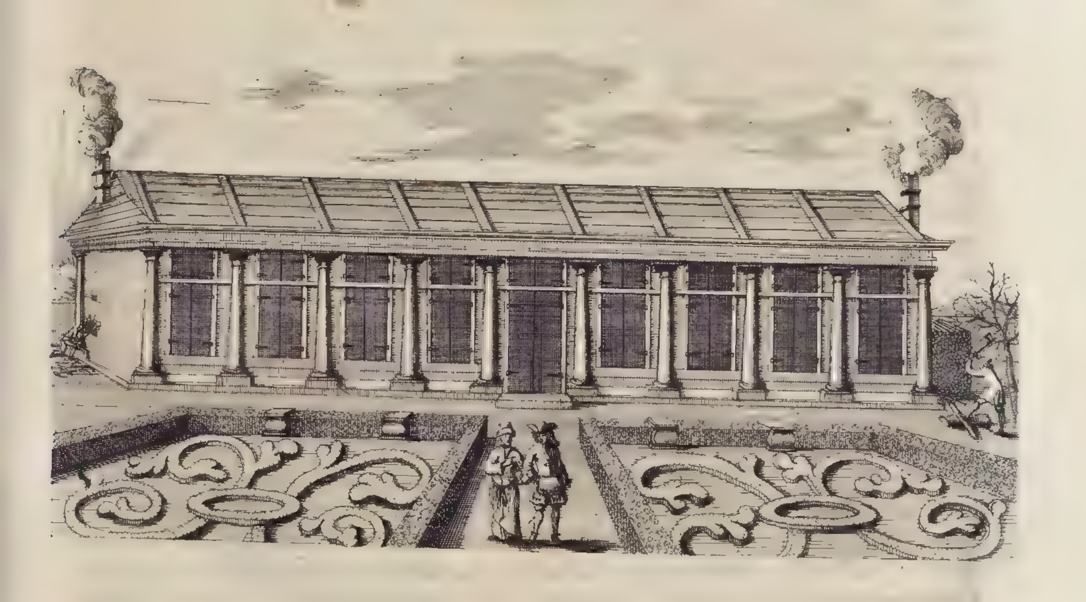
Von dem Feuer / und was bey Einfeuerung eines Pomerantzen-Hauses zu beobachten.



Nicht nur die alte Griechische- sondern auch die heutige Natur-Kündiger und Stern-Verständige sind fast durchgehends der Meinung / es seye die Sonne ein feuriger Cörper / der alles so wol erleuchte als erwärme / und hiezu würden sie bewogen durch die Gestalt der Sonnen / welche / wann sie durch die so genante Tubos und grössere Fern-Gläser betrachtet wird / nicht anderst anzusehen als ein unebener Cörper / so aus etlichen vesten / mehrern theils aber fliessenden Theilen / bestehet / davon diese / wie geschmoltzen Kupfer / oder als ein feuriger See / aus welchem feurige Wellen neben einem grossen Dampf und vielen schwartzen Rauch / zwischen diesem aber eine grosse Menge helle und starck blitzende Flammen auffsteigen / und hervor quellen; jene hingegen die veste Theile / unterschiedliche in diesem Sonnen-Meer zerstreuete Insuln und Feuerspeyende Berge vorbilden. Sie wurden bewogen zu glauben / daß die Sonne ein Feuer seye / wegen dero mit dem gemeinen Feuer gemein-habenden vielen Würckungen / daß es nemlich gar leichtlich anzünde / und die natürliche Cörper entweder verbrenne / oder doch mercklich verändere und verwandle / zumal wann die Strahlen der Sonnen in einem gewissen Punct zusammen gebracht werden wie mit denen Brenn-Gläsern erweißlich: Sie wurden solches zu glauben bewogen / durch ihre erwärmende Krafft / womit sie alles erquicket / zeitiget und erhält / da hingegen das Widerspiel erscheinet / wann sie von unserem Scheidel-Punct abweichet / und ihre Strahlen nicht so häuffig / sondern nur schreg / und von fernen zu zu schicken und mit zu theilen vermag. Wir sehen solches täglich an denen Gewächsen / bevorab / wann sie aus fremd- und hitzigen Landen zu uns gebracht worden / wie auch an denen Citronen- Pomerantzen- und andern dergleichen Frucht-Bäumen / welchen die Sonne / wann sie auch am höchsten gestiegen und der Tag am längsten / niemal zu lang und heiß scheinen kan / daß sie dero Hitze nicht solten ertragen können / sondern je heisser und länger die Sonne scheinet / je mehr und kräfftiger sie sich dadurch erquicken / zeitigere / schönere und vollkomenere Früchte bringen: Ob nun wol das natürliche Feuer / wie einige wollen / von der Sonnen angezündet / entsprossen / so gleichet es doch jenem bey weiten nicht / weder an der Gestalt noch Krafft und Würckung / dann ob es schon helle und blitzende Flammen auswirfft / einen dicken und schwartzen Rauch von sich stösset / die natürliche Cörper schmeltzet / verbrennet und zernichtet / auch sonst mit seiner Hitze und Wärme grossen und angenehmen Nutzen schaffet / ist doch solches gegen der Sonn und ihren Wirckungen für nichts / und wie ein einig Füncklein gegen einem grossem Feuer / wie ein Sand-Körnlein gegen einem grossen und ungeheuren Berg / und wie ein einig Tröpflein gegen dem unergründlichem Meer / ja noch viel tausendmal geringer zu achten: So sehr die Sonne mit ihrer Wärme die Bäume und Gewächse erquicket / so sehr schadet ihnen das irdische Feuer / wie man solches in den Winterungen erfähret / wo selbst man mit der Einfeurung es gar bald versehen kan; welche derowegen bloß dahin gantz gelinde eingerichtet werden muß / daß der Frost in solche Zimmer nicht eindringe / und die Erde / worinnen die Bäume stehen / nicht gefriere: Dann wann die

Hitze

Hitze stärcker / beginnen die Bäume zu treiben / und werden aus Ermanglung des benötigten Nahrung-Safftes/ matt / daß sie endlich gar abstehen / und diesem Versehen ist nicht wol mehr ab zu helffen/ dann wolte man durch das Begiessen solchen Abgang der Feuchtigkeit ersetzen/in Meinung/ daß die Wurtzeln das Wasser wieder an sich ziehen/ dem Stamm und Aesten mittheilen / selbige wieder anfeuchten / bekräfftigen und erquicken solten / würde man sich betrogen finden / weil dadurch die Bäume ohne die Fenster zu eröffnen und selbigen Lufft zu geben/gar leichtlich ersticken / und an Wurtzeln und dem Stamm sich schreelen würden / den Lufft aber jedesmal ein zu lassen / würde die Kälte verbieten: Wolte man seiner eignen Weise folgen/und aus blosser Muthmassung / daß sich das Wetter ändern/ und die Kälte in der Nacht anwachsen mögte/nach Art der faulen Gärtner/ in Vorrath/bereits des Abends/oder ehe man sich schlaffen leget/desto stärcker einheitzen/ damit man in der Nacht sich nicht so wehe thun und auffstehen dörfe/würde die Winterung so warm als ein gewöhnliches Wohn-Zimmer oder gar wie eine Badstube werden/ und denen Bäumen und Gewächsen den gröſesten Schaden bringen. Solchemnach ist es das sicherste/ daß ein Gärtner sorgfältig und unverdrossen seye/ des Nachts in dem Winter ein oder zweymal auffstehe / in die Winterung gehe und wie es darinn beschaffen seye / nach sehe/ auch so es nothwendig ein gantz gelindes Feuer mache/ damit er sich damit nicht übereile/ und nicht zu viel einfeuere / allem solchen dadurch sonst verursachenden Schaden zu entgehen und zu vermeiden.



Das

Das siebende Capitel.

Von Einsetzung der Pomerantzen- und Citronen-Bäume.



Ich weiß nicht / ob die jenige irren solten / welche die fremde zu uns aus Welsch-Land gebrachte zarte Pomerantzen- und Citronen-Bäume mit den jungen Kindern vergleichen wollen / welche entweder schon in der ersten Kindheit ihrer Mütter beraubet / oder doch aus verschiedenen Ursachen von dero Brüsten abgeleget / von fremden Säug-Ammen ernehret / und andern Personen erzogen werden: Was ist die Erde anderst / als eine allgemeine Mutter / welche aus ihrem Schoos so wol lebende als leblose Creaturen / so Metalle / als Gewächse hervor bringet / und jede nach ihrer Art säuget / nähret und erhält / ich sage nach ihrer Art / weil sie jedes Geschlecht gleichsam an eine besondere Brust leget und säuget / dahero das sinnreiche Alterthum die Natur Multimammiam, oder viel brüstig genennet / und sie als ein Weib mit vielen Brüsten versehen / abgebildet hat. Wie übel aber die jenige Kinder daran sind / deren Mütter ihnen so gar frühzeitig entzogen werden / wie schwer die jenige auf zuziehen / denen ihre Mütter aus Noth oder Zärtlichkeit die Brüste versagen / so schwer und übel sind die jenige Bäume auf zu bringen / und zu erhalten / welche ihrer natürlichen Mutter-Erde beraubet / in fremde Länder gebracht / daselbst einem gantz andern Erdreich eingesencket / und daraus ihren benöthigten Nahrungs-Safft zu ziehen überlassen werden: Dann wie nicht leicht eine Säug-Amme zu finden / deren Milch der Mütterlichen in allem gleich kommet / daß sie nicht etwan dem Säugling zu starck / oder sonst schädlich und unanständig seye / und dahero verschiedene widrige Zufälle verursache / oder wie öffters geschiehet / eine gantz andere Natur und Unart dem Kind zugleich mit einflöse / gleich so ist nicht leicht eine fremde Erde / den zarten ausländischen Bäumen und Gewächsen so anständig / als die jenige / in welcher sie entsprossen / in dem jene die fremde ihnen viel zu starck und grob / oder sonst so beschaffen / daß die Gewächse verschiedenen Gefahren unterworffen / und dahero wo nicht verderben / doch eine gantz andere wilde Natur an sich nehmen / und fruchtloß bleiben müssen / mithin dann solche Aufwachsung der Bäume / ja so mißlich und sorgsam ist / als jene Auferziehung solcher kleinen Kinder / dawider beederseits möglichster Fleiß anzuwenden ; wir bekümmern uns aber anjetzo um die Auferziehung der Kinder allhie nicht / hingegen wollen wir / was die Einsetzung und Versetzung der Pomerantzen- und Citronen-Bäume betrifft / einigen Bericht ertheilen.

Nun ist bekant / daß Jährlich / gegen die angenehme Frühlings-Zeit / verschiedene Arten solcher junger Bäume aus Italien / bevorab von Genua und dem Gard-See zu uns und an viele andere Oerter Teutschlandes gebracht werden / welche wir zuerkauffen / und zu unserer Ergötzung und besonderer Garten-Zierde in dieses unser Erdreich einzusetzen pflegen / jedoch mit ungleicher Würckung / weil viele / aus Ermanglung des erforderenden Vortheils / verderben / hingegen wenige anschlagen / und fort gebracht werden. Unter diesen halten einige die Genueser vor besser / weil sie / wie bereits gedacht / gemeiniglich / schöne hohe und gerade Stämme haben / da hingegen / die vom Gard-See hergebrachte / mehrentheils krum und niedrig vom Stamm / allein sie sind deßwegen keines

wegs zu verachten/in deme sie hie zu Land fast besser anschlagen/ und unsern rauhen Lufft zu dauren pflegen/als jene.Es seyn auch einige/ welche gar starcke Stämme mit grossen Unkosten heraus kommen lassen/so fast eines Arms oder eine mehrere Dicke haben/ und halten sie in grossen Kästen/welches wol etwas besonders und rares ist/einen so starcken Baum hie zu sehen: Jedoch ist es der Natur gemäß/ daß allzu starcke Stämme in denen Kästen/ nicht so wol fortkommen und wachsen können/ dieweiln sie vorher in Italien des freyen Erdbodens gewohnet/und nun nach Proportion des Stammes weder genugsame Wurtzeln/noch auch die gehörige Nahrung von der Erden in den Geschirren haben kön̄en/folglich auch die Crone nicht wieder wachsen und groß werden kan / so viel sie der Natur nach billig wachsen sollte / anbey nicht so viel Blühe und Früchte bringen/ als sie sonst wol bringen sollten: Setzet man aber solche Bäume in den Erdboden / seyn seine beste ja selbst die Hertzwurtzel abgeschnitten/ und ein solcher Baum zerstümmelt/muß man dann erst auf gut gerath wol warten/bis wieder viele Neben-Wurtzeln anwachsen/welche starck werden/daß sie dem Stam̄ genugsame Nahrung zu zubringen vermögen/ dahero ich wol der beständigen Meinung bleibe / daß hie zu Land/die auf allhier gewachsene und gepeltzete Stämme am besten und dauerhafftesten seyn/als welchen von ihren und der Hertzwurtzel nichts benommen wird/oder wie auch viele Welsche selbsten sagen / daß wenn man solche Mettel- Bäume von ihnen nehme / wie sie selbige heraus bringen/ so noch jung seyn/ selbige vor andern weit besser fortkommen/auch tauglichere Früchte in besserer Vollkommenheit und Anzahl reichen.

Man erkauffe nun welche man will / so weiche man selbige etwan einen Tag oder Nacht zuvor / ehe man sie einzusetzen willens / so hoch als die Wurtzeln gehen / in laulichtes bloses / oder aber mit Küh-Mist vermischtes Rohr-Wasser / und setze die Bäumlein so dann in ein mit guter Erde angefülltes Gefäß/und zwar lieber in ein erdenes als höltzenes/ wo man jene nur so groß haben kan/ als es der Stamm und die Wurtzeln der Bäume erfordern / weil die Sonne das erdene Geschirr besser als das höltzene erhitzet/ mit hin die Wärme besser durch dringet / und die Bäume zu treiben reitzet. Es sollen auch die Wurtzeln keines wegs an dem Geschirr anliegen/ sondern jedesmal etwas von der Erde dazwischen geschüttet werden.

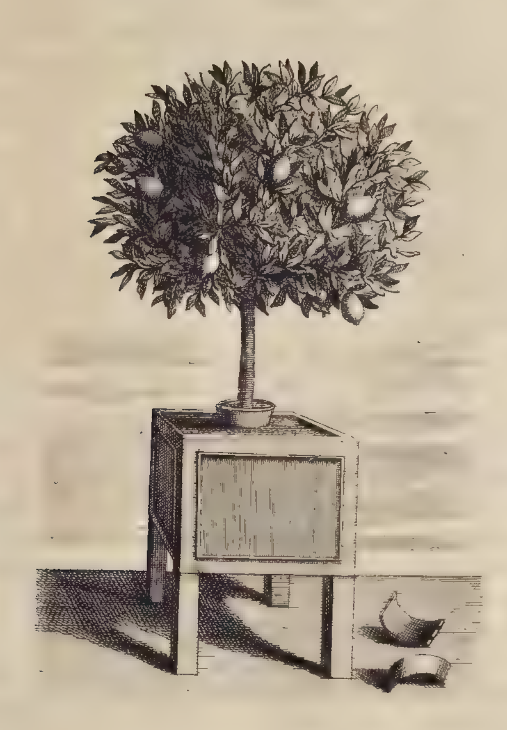
Hie finden sich zweyerley Meinungen/und wollen einige/ daß man die Wurtzel ehe die Bäume eingesetzet werden / zuvor unten beschneiden und von denen abgebrochnen kleinen Wurtzeln reinigen solle / allein Ich halte davor / daß es besser seye / man lasse dem Bäumlein sein kleines Gewürtzel / damit es desto ehe und besser anschlagen könne / weiln es doch gewiß das Wachsthum mercklich befördert; Viel verschonen auch nicht einmal der Hertz-Wurtzel/ wann sie allzu lang/und nicht völlig in das Geschirr zu bringen / sondern kürtzen auch dieselbe ab/ welches eines Theils noch hingehen mögte/ wann nur das kleine Gewürtzel nicht zu viel darunter leiden / abgekürtzt / und zuviel hinweg genommen werden müste: Solten aber / wann die Bäumlein bereits eingesetzet seyn/ die Wurtzeln oben etwas über die Erde hervor reichen/ist es so dann das rathsamste/ man mache oben um das Stäm̄lein ein Kästlein von Holtz/so hoch als sich die Wurtzel annoch ausser der Erde zeiget/und fülle es mit guter Erde so weit an/daß gedachte Wurtzel damit völlig bedecket werde / oder man lasse beym Haffner zween halbe Circkul oder Kräntze verfertigen/ beyläufftig einen halben Schuch hoch/ oder so es beliebet / etwas höher / und lege solche um die aus der Erde hervor stehende Wurtzeln/ fülle sie mit Erden an / und bedecke also selbige Wurtzeln/ und diese Kästlein oder Kräntze lasse man also lang stehen / bis die Bäume wieder versetzet werden sollen. So seyn auch die mehreste Gärtnere der Meinung / daß man die Stämme

in die Geschirre setzen müsse / daß die Knollen der Wurtzeln / ja die Wurtzel selbst ausserhalb der Erden zu stehen komme / dadurch zu verhindern / daß sich die Bäume nicht so leichtlich scheelen sollen ; Mir aber beliebet das Gegentheil / und glaube nicht / daß es denen Bäumen nutzlich seyn könne / wann die Wurtzeln welche unter die Erden gehörig / und von rechts wegen immer zu Feuchtigkeit haben wollen / in der grossen Sonnen-Hitze also ausgetrocknet werden / daß die Feuchte und der Safft / welchen der unterste Theil der Wurtzel an sich gezogen / solchen dem Stamm zu seinem Wachsthum mit zu theilen ermangele : Ich habe es nicht nur offt von denen Gärtnern in Italien gesehen und gehöret / sondern auch in der That selbst erfahren / daß es besser seye / die Bäume tieff ein zusetzen / indem sie so dann beedes häuffiger blühẽ und mehrere Früchte tragen. So hat auch der berühmte Pater Agostino Gallo in seinen Giornaten angemercket / wann man die Bäume in dem Erdboden stehend umgrabe / und finde eine oder zween Finger tieffe Wurtzel am Stamm / solle man selbige hinweg schneiden / dann je tiefer die Wurtzel in der Erden stünde / je fruchtbarer würden die Bäume / das viele Gefräntz und Gewürtzel obenher in der Erden seye wenig nutz / meistens taub / und entziehe dem Stamm die beste Nahrung.

Ob nun wol einige sagen / es seye solches tieffe Einsetzen der Stämme die Schuld und hauptsachliche Ursach daß sich die Bäume scheelen ; so ist doch solches falsch ! Dann ich habe zur Prob einen Citronat-Baum / dessen gantzer Stamm bey drey Schuh hoch / bis an die Crone in die Erde eingesetzet / welcher vor jetzo drey Jahre lang also stehet / und doch noch völlig gut ist / und sich doch nicht zu scheelen beginnet : Dessen Ursach war / weil meistentheils die Bäume auf gemeine saure und wilde Stämme geäugelt werden / deren Früchte so dann etwas rohes und saures von diesem Stamm bekommen / wann aber das gute Obertheil des Stammes welches auf den schlechtern geäuglet / unter der Erden solche gute Wurtzeln solte bekommen haben / wolte ich lieber das Theil des wilden Stamms unten abseegen / und das obere gute Theil mit seiner neuen Wurtzel wieder einsetzen / zu probiren / wañ sie anschläget und Früchte bringet / ob diese viel geschlachteter werden mögten / als jene : Fast auf gleiche Weise habe es auch mit einem Citronen-Baum gemachet / der im Erdboden des Pomerantzen-Hauses stunde / weil der Stamm desselben unten sehr schadhafft und die Rinde fast gantz herum dürre war / hatte ich solche bis auf die frische Rinde hinaufwarts weggeschnitten / und oberhalb der Erden ein Kästlein zwey Schuch hoch um dem Stamm gemacht / und mit Erde angefüllet / auch vier Jahre lang stehen lassen / bis er wol gewurtzelt / dann den untern Theil des Stammes welcher gantz verdorben war / der Erden gleich abgeseeget / und das obere Theil mit seinen Wurtzeln glücklich in die Erde eingesetzet / daß dieser Baum nun bis auf diese Zeit schön frisch und gut ist / auch Blühe und Früchte gebracht.

So mag auch zu mehreren Beweiß / daß die Scheelung der Bäume von der tieffen Einsetzung der Stämme nicht herkomme / dieses dienen / daß wann ich offtmal pflege kleine Scherblein denen Aestlein der Bäume an zu hangen / auf die Art wie solches mit denen Nelcken zu geschehen pfleget / um solche von dem Baum abzuziehen / und die Erde immerzu etwas feucht gehalten / auch ein wenig Rinden zu einer gewissen Prob / an dem Theil so im Scherblein unter der Erden war / abgeschnitten / hat ein solcher Ast in dem folgenden Frühling sehr häuffig geblühet / da doch von der Blüh an dem übrigen Baum gantz nichts zu sehen gewesen.

Solches Scheelen der Bäume aber rühret vielmehr daher/wann die Bäume in dem Winter zu feucht gehalten werden/uñ ihnen zum Austrocknen keine Lufft gegeben wird/daher dann die Wurtzeln zu unterst zu rosten und zu faulen beginnen/welche Fäulung so dann immer höher hinauf steiget/ bis sie endlich den Stamm ergreiffet/und solche schädliche Scheelung verursachet. Hiebey ist anzumercken / daß dergleichen eingesetzte junge Stämme und Zweige gar nutzlich mit Wasser/ so nicht allzu kalt / öffter angesprenget werden/ damit sie desto frischer bleiben / die Rinde ihre Feuchtigkeit behalte/und derselben nicht beraubet werde/ehe die Wurtzeln anschlagen/ und dem Stamm den benöthigten Safft mittheilen können/zu deme muß man gleich Anfangs solche neu versetzte Stämme in ein geschloßnes Gemach setzen/bis man mercket/daß die Aeste zu treiben beginnen / und dann erst nach und nach in den Lufft und in die Sonne stellen. Wann auch die neue Stämme viele starcke und lange Aeste haben / wird ein verständiger Gärtner schon wissen solche / wo es nöthig/ abzunehmen / damit ein solcher Baum desto förmlicher aufwachsen möge / doch werden drey bis vier Jahre vergehen/ehe sie zu Blühen anfangen/und man von selbigen die gewünschte Früchte einzusammlen vermag.



Das achte Capitel.

Vom Versetzen der Pomerantzen-und Citronen-Bäume.



SO verwunderlich es ist / daß die aus fremden Landen zu uns gebrachte Bäume in fremder Erde anschlagen/wurtzeln / blühen/ und zeitige Früchte bringen / eben so verwunderlich und noch weit Wunderungs-würdiger ist es / daß solche Bäume/wann sie bereits schon zimlich ausgewachsen und erstarcket / wiederum aus solcher Erde umgegraben / in andere Geschirre/ oder wol gar in den Pomerantzen-Häusern in das frische Erdreich versetzet werden/ohne daß sie verderben oder Schaden leiden/daß sie vielmehr wieder wol fort wachsen und gute Früchte tragen. **Solches Versetzen dieser Bäume geschiehet auf zweyerley Art/ dann sie werden entweder in grössere Kiebel und Kästen oder aber aus diesen in die Pomerantzen-Häuser versetzet: Das versetzen in andere Geschirre solle wenigst alle drey Jahre geschehen/und zwar muß man mit möglichster Behutsamkeit und Fleiß dahin trachten/ daß die Erde an denen Wurtzeln/so viel es seyn kan/erhalten werde / und damit dieselbe nicht zu trocken seye / und herab falle / einen Tag zuvor / ehe man die Bäume zu versetzen gesonnen/ in etwas begiessen/ damit sie desto vester der Wurtzel anhange / und so dann rings herum / wo die Erde in dem Gefäß am meisten anlieget/mit einer Kehle oder Messer abledigen/den Stamm so fort gar gemach heraus ziehen/und wieder in dieses oder auch ein grösseres Gefäß in gute Erde einsetzen.**

Wann aber solche zu versetzen beliebige Bäume schon was starck und groß/ ist das rathsamste / daß man die Erde an Seiten des Gefässes mit einer Kehle etwas ledig mache/ den Stamm zu unterst mit einem Lumpen umwickle / damit die Rinde von dem Seil oder Strick nicht zerrieben noch verletzet werde / solches Seil lege man um das Tuch oder den Lumpen / und mache eine Schlinge daran / durch diese stecke man eine Stange / lasse sie von zwey Männern zusamt dem Baum im Geschirr mit in die Höhe heben / und durch jemand anders mit einem Beil oder Axt / auf den Kasten oben her schlagen / so wird der Baum ohne Verletzung seiner Wurtzeln gar leicht heraus gebracht / und das Gefäß zu Einsetzung eines andern Baumes conserviret und erhalten werden: Wann nun das andere und neue Gefäß vorhanden / und unten ein wenig gute Erde darein gefüllet worden/ nehme man den Baum / ohne selbigen nieder zu lassen/so wie er aus dem vorigen Gefäß heraus genom̃en worden/ nur daß die alte Erde rings herum bis dahin / wo die Wurtzeln angehen/hinweg genom̃en werde/und setze solchen allgemach in das neue Gefäß/fülle dieses neben herum mit guter Erden wieder voll an / stelle dann den Baum an einen schattigten Ort/ und gebe ihm nach und nach immer mehrern Lufft und Sonnenschein/welches dem Baum sehr wol bekommen wird.

Solten die zu Versetzen beliebige Bäume gar zu groß seyn/ daß man sie nicht verlangete in noch grössere Gefässe zu setzen / so wird die Wurtzel/ wann der Baum in die Höhe gehebt / etwas beschnitten / oder abgestochen und die alte Erde herum etwas abgethan / hernach in das mit neuer Erden versehene Geschirr wieder eingesetzet.

Was das Versetzen der Pomerantzen-und Citronen-Bäume / so bereit viele Jahre in den Geschirren gestanden / auch darinnen öffters geblühet und Früchte

getragen

getragen haben / in die Pomerantzen-Häuser und den Erdboden/betrifft/ so ist zu wissen / daß die meiste von solchen Bäumen zwey in drey Jahre daselbst stehen/ehe sie wieder blühen/und man Früchte von denselbigen brechen kan/dann weil sie ihren behörigen Raum in dem Erdboden bekommen / wachsen sie erstlich starck in das Holtz/darnach fahen sie auch an zu blühen. Ich habe aber das Glück gehabt/daß als ich etliche starcke und grosse Bäume aus eines Freundes Pomerantzen-Hauß erkauffte/und in das meinige setzte/ so gleich allesamt den folgenden Frühling so starck geblühet / als zuvor niemaln / das Laub aber fast gantz zu ruck geblieben / und solches haben sie die drey folgende Jahre ebenfalls gethan / bis sie endlich sich auch mit Blättern bekleidet/ und Früchte getragen haben/doch muß ich dabey gestehen/ daß jedesmal solcher Blühe zwar viel gewesen/ welche aber klein und sehr matt war/ daher dann auch gar bald wieder abgefallen. Von diesen erkaufften Bäumen habe ich noch einen Citronen-Baum/ welcher grosse Früchte bringet / und ob er schon zehen Jahre in meinem Pomerantzen-Hauß stehet / doch mit denen Blättern sich noch nicht recht erholen kan / und mehrere Blühe als Blätter zeiget / da er doch ehe ich ihn erkaufft/wol belaubet gewesen.

Die Zeit die Pomerantzen- und Citronen-Bäume zu versetzen / sind gemeiniglich der April und das May-Monat: Viele wollen zu gleich auf das Ab- und Zunehmen des Mondes sehen/im gleichen auch auf die himmlische Zeichen/ in welchen sich als dann der Mond befindet / andere aber halten wenig darauf / die mehrere verrichten solches im zunehmenden Mond. Ich wolte aber sagen / daß es besser wäre im Herbst solche Bäume zu versetzen / weil die mehreste Früchte daran hangen bleiben / und nicht so bald abfallen würden/als wann solches Versetzen im Frühling geschiehet / dann in denen Monaten des Herbstes sind die Bäume noch voll Safft / in dem Frühling aber viel matter und Safftloß / weil sie im Winter lang eingesperret/ der freyen Lufft und des Sonnenscheines ermanglen/ dahero sie die Früchte/auch zu weiln die Blätter/ aus Mangel des benöthigten Safftes nothwendig fallen lassen müssen / bis sie sich endlich in der freyen Lufft und dem warmen Sonnenschein wieder erholen/und von neuem zu treiben beginnen: Es fallen aber ausser dieser Ursach die Früchte/ nach dem Versetzen der Bäume/ auch darum gerne ab / weil dabey die Wurtzeln gemeiniglich allzuviel beschnitten und entkräfftet werden.

Sonst gehen bey Versetzung solcher Bäume auch ziemliche Fehler vor / die einige vor keine Fehler halten wollen / so aber gewiß mit bessern Fug mögen unterlassen werden ; worunter diese nicht die geringste sind/ **wann einige unverständige Gärtnere die Bäume bey dem Stamm mit der Hand anfassen** / dieselbe hin und her / und dann mit Gewalt aus denen Geschirren reissen / dadurch aber öffters die Wurtzel / so sich in selbigen unten an den Boden vest gesetzet hat / guten Theils beschädigen / daß sie von einander gerissen / in denen Geschirren liegen oder hangen bleiben / zu mercklichem Schaden und grossem Nachtheil solcher Bäume. Nicht weniger wird es mißgebilliget / sonderlich von dem bekanten Tanara in seiner Oeconomia, **wann man bey Versetzung der Bäume / die Erde mit den blossen Händen in die Geschirre wirfft** / da doch die Gärtner ihren gehörigen Garten-Zeug je und allezeit bey der Hand haben / sollen sie sich demnach vielmehr der Kele oder Schauffel bedienen / und zu weilen / sonderlich im Sommer / die Erde an dem Stamm umgraben / damit sie immerzu schön lucker bleibe. So ist es auch denen Gärtnern zu untersagen: **Wann sie im Hin- und Hertragen der grössern Bäume in den Geschirren / mit der einen Hand gedachtes Ge-**

schirr / mit der andern aber den Stamm des Baums ergreiffen / indeme sie / auf solche Weise / den Stamm mit der Wurtzel öffters ledig machen: Solches nun zu vermeiden / werden nicht umsonst an die höltzerne Kübel und Kästen / worinnen solche Bäume stehen / eiserne Ringe / oder auch an deren Statt dergleichen Zapffen gemachet / daran der Gärtner seine zween Ringe / so er allzeit in Bereitschafft hat / stecken / durch jeden eine Stange schieben / oder / wann das Geschirr nicht zu schwehr / ihrer zween es bey den Ringen anfassen / und wohin es beliebet / auf das bequemste ohne einigen Schaden tragen können. So ist es auch ein grosser Fehler / Wann ein Baum an einen Stab gebunden gewesen / daß man solchen nach dem Versetzen hinweg nimmt / sondern es ist besser / daß man den Stab bey dem Baum lasse / keines weges aus der Erden ziehe / und an ein ander Ort stecke / indeme man dadurch gar leicht der Wurtzel wehe thun / und dem Baum einiger Schade zugefüget werden könte / sonderlich wann die Wurtzel etwas starck / und der Stab gewaltsam / eingestossen / die äusserste Schelffe / oder nur das Häutlein derselben / ein wenig verletzet und zermüffelt wird / wodurch sie dann gar bald zu faulen beginnet / solche Fäulung aber leichtlich zunimmet / und immer gegen dem Stamm zu auffsteiget / welcher / wann er von selbiger ergriffen / sich zu scheelen beginnet / stirbt und verdirbt.



Das

Das neundte Capitel.

Von Vermehrung der Pomerantzen- Citronat- und Citronen-Bäume.

Es wär dem grossen Schöpffer aller Dinge nicht genug / daß die Erde auf sein allmächtiges Macht - Wort aufgehen lassen Graß und Kraut / und fruchtbare Bäume / deren ein jeglicher nach seiner Art Früchte truge / sondern es muste sich auch das Graß und Kraut besaamen / und ein jegliches seinen eignen Saamen / bey sich selbst haben / zu einem gantz klaren Beweiß / daß der Allweise GOtt auch vor die Erhaltung seiner Geschöpffe gesorget / und nicht gewollet / daß ein einiges Geschlecht derselben vor dem allgemeinen Untergang der Welt vergehen sollte / daher Er dann in der grossen Welt-Uberschwemmung / und so genannten Sünd-Flut allerley Thiere von allem Fleisch / von dem Vieh nach seiner Art / von den Vögeln nach ihrer Art / und von allerley Gewürme nach seiner Art / in des Nohe Kasten / ja die Bäume / Pflantzen / und Kräuter / so sehr auch einigen die überflüssige Feuchte und Nässe Schaden brächte / gantz wunderbar erhalten hat. Wir müssen gewiß die Finger auf den Mund legen / und unsere Unwissenheit damit bezeigen / wann wir sehen / daß in mancher aus einem offt kleinen Saamen erwachsenen Pflantze oder Frucht / so viele Saamen-Körnlein wiederum hervorgebracht werden / daß dessen Stelle offt hundert ja tausendfach wiederum ersetzet werden kan / wie dann einige wollen / daß zum Exempel und Beweiß / aus einem einigen Kern des Türckischen-Korns zwey tausend andere wachsen / und so dann aus einem Sämlein der so genanten Hirsch-Zungen-Blätter / wiederum zehenmal hundert tausend neue Sämlein hervor gebracht werden sollen / welche so klein seyn / daß sie ohne Vergrösserung-Glaß nicht wol gesehen werden mögen: Wir müssen unsere Unwissenheit gestehen / wann wir erwegen / wie aus einem so kleinen Nüßlein und Sämlein ein so hoher Fiechten- Thannen- und Cedern-Baum erwachsen könne? Wir erstaunen / wann wir die so künstliche als wunderbare Formierung der Saamen etwas genauer betrachten / und sehen / wie ein jeder derselben aussenher mit einer gewissen Haut / Hülse oder Schale überkleidet seye / unter welchen zwey dicklichte Blätter / welche die Saamen-Blätter insgemein genennet werden / ein kleines Bläßlein zu unterst umschlüßen / so das Amt / und die Stelle der Gebähr-Mutter in denen Thieren verrichtet / in welchen auch wie einige wollen / die gantze Gestalt der Pflantze / und des Gewächses entworffen / auf das zarteste vorgebildet und enthalten ist / allermassen solches die fürtrefflichste Männer Nehemias Grevv, und Marcellus Malpighius, zu samt der Art des Wachsthums / der Nahrung und Vermehrung der Gewächse / sehr klar und deutlich erwiesen und beschrieben / und neben ihnen auch der Curiose Löwenhock in seiner Anatomia und Zergliederung verschiedener Sachen / mit Hülffe der Vergröser-Gläser entdecket hat / aufgeschlagen und gelesen zu werden / wol meritiret; Wir müssen uns annoch ferner zum höchsten verwundern / daß der grundgütige GOTT / dem Menschen noch über dieses so viele Weisheit gegeben / einige andere Arten auszusinnen / wie die Gewächse zu vermehren / und noch eher und leichter als durch den Saamen fortzupflantzen / welches dann nicht nur mit denen Bäumen insgemein / sondern auch mit den Pomerantzen- und Citronen-Bäumen / insonderheit sehr wol und nutzlich zugeschehen pfleget; Doch ist die Einsetzung der Kerne / und die Erziehung der

Stämme

Stämme aus selbigen das erste und fürnehmste/ weil ohne diese jene andere Arten der Vermehrung nicht statt haben können. Was nun die Einsetzung der Kerne betrifft/ so ist erstlich zu wissen/ daß die jenige Früchte der Citronaten/ Citronen und Pomerantzen/ so allhie in unsern Landen wachsen/ fast gar keine Kerne/ oder doch nur einen gar wenigen Ansatz dazu in sich haben/ so aber etwas bräunlicht von Farb/ und die Grösse eines Mahen-Saamen-Körnleins nicht leicht übertreffen/ dahero man sich dann des Saamens oder der Kerne von denen aus Welsch-Land zu uns gebrachten wol zeitigen Früchten bedienen muß: Und werden solche Kerne am füglichsten also bald eingestecket/ wann sie aus der Frucht heraus genommen werden/ oder doch zum wenigsten bald hernach/ in deme sie längstens über vierzehen Tage lang nicht gut und safftig bleiben/ sondern verdorren/ und der Safft derselben meist vertrocknet / ob nun schon männiglich bekant/ daß diese Kerne also eingesetzet werden sollen / daß die Spitzen unter sich zu stehen kommen/ sind doch einige solche Kerne so formiret/ daß das obere von dem untern Theil nicht wol zu unterscheiden/ da dann das beste ist/ daß man um den Fehler zu vermeiden/ solche Kerne überquer in die Erde lege / so wird die Wurtzel als dann von selbsten sich in die Tieffe sencken / das andere aber über sich treiben und hervor wachsen: Nun werden gemeiniglich Kerne von gemeinen Citronen oder Pomerantzen hiezu genommen/ welche wol anschlagen/ und annoch zimlich gerathen / will man aber gute und besondere Früchte erzielen / so nehme man die Kerne von Citronat oder grossen Cedrati/ oder denen so genannten Adams-Aepfeln/ zumal wann man auf solche Stämme Citronen / Limonien oder wieder Adams-Apfel auch Pomerantzen zu äugeln gesonnen/ so wird sich so dann zeigen / daß solche Früchte nachgehends weit schöner und grösser werden/ als sonsten insgemein geschiehet / wann man nun von diesen / wann sie zu blühen angefangen / einige Augen abnimmt / und wieder auf solche Stämme äugelt / schlagen die darauf wachsende Früchte noch besser an / und werden wieder grösser / und annehmlicher/ als die vorige/ zu geschweigen/ daß sie die Art und den Geschmack des Citronats einiger massen an sich nehmen; und je öffter solches geschiehet/ zu je mehrerer Vollkommenheit gelangen diese Früchte: Gleicher massen kan man die Kerne von denen Aepfeln von Sina einstecken/ und auf die daraus erwachsene Stämmlein Pomerantzen oder Citronen setzen/ wann dann auch diese angeschlagen und geblühet/ einige Augen wieder auf solche wilde Stämmlein von denen Aepfeln aus Sina setzen/ und solches zum drittenmal wiederholen/ so werden solche Früchte weit annehmlicher und süsser am Geschmack werden/ als sie sonsten zu seyn pflegen: Solches Einsetzen der Kerne geschiehet insgemein in erdenen Blumen-Töpfen oder höltzenen Tröglein / wer aber mit einem Pomerantzen-Hauß versehen / thut wol besser / wann er selbige zwischen die grosse Bäume zimlich häuffig stecket / dann sie gerathen erstlich auf solche Weise am besten / zweytens kan man die Stämmlein schön hoch und gerad ziehen / sonderlich/ wann man sie an ein dabey gestecktes Stäblein bindet / drittens wachsen sie in dem Erdreich besser/ und tauren zur Winters-Zeit darinnen viel besser / als in denen Blumen-Töpfen/ werden auch viel dicker/ wann man die Neben-Schößlein fleissig abzwicket / und bekommen dadurch eine schöne Länge / da sie dann nach verflossnen drey oder vier Jahren bereits zum äugeln tüchtig sind. Doch ist annoch dabey zu erinnern/ daß die Kerne und daraus erzielte Stämme von Citronat-Citronen- und Limonien-Bäumen weit geschwinder wachsen / als die von denen Pomerantzen/ zweiffels frey/ weil jene ein weit geschlachter und weicheres Holtz haben als diese/ diese aber hingegen jene an Dauerhafftigkeit übertreffen. Solte es geschehen / daß einige Kerne von denen Aepfeln von Sina unter gemeiner Pomerantzen-Kerne gestecket worden / davon die Stämmlein aufgewachsen / und man beede

von

von einander erkennen wollte / so kan solches gar leicht geschehen indem die Stämlein von denen Sineser-Aepfeln/ viel mehrere und längere Stacheln als die gemeine Pomerantzen-Stämme haben/ anbey derer Aeste nicht so ordentlich/ sondern wie an einen Dorn-Busch untereinander zu wachsen pflegen.

Was nun die fernere Vermehrung der Pomerantzen-und Citronen-Bäume betrifft / geschiehet solche auf dreyerley Weiß / entweder durch das Pfropfen oder Peltzen / worauf man in Holland sehr viel zu halten pfleget/ weil sie auf solche Art/ wann sie einmal angeschlagen/ am ehesten blühen und Früchte bringen; oder es geschiehet die Vermehrung durch das Ablactirn und so genante Absaugen / oder auch durch das Oculiren/ und Aeugeln/ welche letzere Art in Welschland und auch allhie am gebräuchlichsten ist/ wie man dann in Welschland gantze Felder von wilden Stämmen erziehet / welche man schön hoch und gerad aufwachsen/ und zimlich erstarcken lässet/ so dann in der Höhe des Stammes äugelt/ so lang im Feld stehen lässet / biß sie anschlagen/ und nachmal zum Verkauff zu uns nach Teutschland überführet.

Von dem Peltzen etwas zu melden / so geschiehet solches auf zweyerley Weise/ nemlich: Entweder in die Rinde / oder in den Kern. Wann man nun das Erste erwehlet/ so besichet man zu vörderst den Stamm/ und erwehlet denjenigen Ort desselben / wo die Rinde am glattesten und reinesten ist/ dann schneidet man daselbst mit einer wol scharffen Hand-Seege den Stamm ab/ da inzwischen selbiger obenher mit der lincken Hand gehalten/ mit der rechten aber die Seege hurtig und schön gleich geführet wird / doch muß der Stamm nicht gantz durchschnitten werden/ damit die äusserste Rinde an welcher das meiste gelegen/ unverletzet bleibe / sondern wann man siehet / daß es fast an die Rinde gehet/ höret man auf/ und schneidet das übrige von aussen her/ mit einem scharffen Messer durch. Wäre der Stamm von dem Seegen-Schnitt etwas rauh/ wird er mit einem scharffen Messer schön abgebürstet und glatt gemachet/ damit derselbe desto leichter überwachsen möge: Darnach wird das Peltz-Reiß von einem Baum mittelmässigen Alters (dann wann er alt / würde er wenige Krafft haben / und so er zu jung / zum Auffsetzen gar zu schwach seyn) genommen/ welches von einem jährigen Trieb oder Schoß seyn/ und einen Knotten von dem alten Holtz haben solle; Solches Reiß wird mit einem scharffen und schmalen Messerlein/ welches denenjenigen gleichet/ so man zu Schneidung der Feder-Kiehle gebrauchet/ gleich in die Mitte des Jahr-Schosses/ unter einem Auge nur auf einer Seiten eingeschnitten/ doch nicht bis auf das Marck hinein/ dann wird mit besagtem Messerlein eines Gliedes / oder zween querer Finger lang/ oder auch zu Zeiten etwas länger unter sich/ und fast am Ende/ jedoch wie gedacht/ nur auf einer Seite durch den Kern geschnitten / und das Reiß allgemach zugespitzet; Hernach schälet man auf der andern Seite die braune oder äusserste Rinde mit besonderm Fleiß und Behutsamkeit ab / damit die darunter liegende zarte grüne nicht verletzet werde / und stellet solches also zugerichtete Peltz-Reiß in ein Gläßlein mit Wasser; Wann auch dieses geschehen / sticht man mit einem aus Helffen- oder nur gemeinem Bein gemachtem Pfropff-Messerlein zwischen den Stamm und die Rinde/ an dem Ort/ wo dieses am glättesten ist/ und wo möglich/ gegen der Sonnen Aufgang oder gegen Mitternacht zu stehet / doch also/ daß die Rinde nicht borste: Welches gar wol verhütet werden kan / wann man so lang das Reiß beschnitten ist/ eine zarte Ritze in die Rinde machet/ dann ziehet man solches Peltz-Messerlein heraus/ und stecket das besagter massen zubereitete Reiß dagegen hinein/ daß die Rinde zur Rinde/ und das Holtz zum Holtz gekehret werde/ auch fein gerad und aufrecht zu stehen komme; Alsdann wird das Reiß/ so

weit es in die Rinde gegangen/ mit lindenem Bast verbunden/ anbey zwischen den Bast und die Rinde zu beeden Seiten des Reisses kleine höltzerne Zwecklein gestecket/ welche/vermittelst des Gebändes/die Rinde genau hinzu treiben/daß beedes Stamm und Zweig desto ehe in einander verwachsen ; Dann wann die Rinde nicht auf solche Weise wol hinangedränget wird/ würde der Stamm von dem aufwallenden/ und an diesem Ort stillstehendem Safft/ knockericht und unförmlich werden: Letzlich verstreichet man die Blatte des Stammes/ um selbigen vor Wind und Regen zu beschützen / mit Peltz-Wax / bedecket sie noch überdiß mit Mooß/ und verbindet es/ damit die Sonne das Peltz-Wax nicht so leicht schmeltze / der Regen eindringe/ und dem gepeltzten Reiß Schaden verursache.

Wann man in den Kern zu peltzen gesonnen/ wird der Stamm eben auf diese Art/wie wir bey der Peltzung in die Rinde/gleich jetzo angewiesen haben/ abgeseeget und glatt gemachet/hernach mit einem scharffen Meissel/ an einem geschlachten Ort der Rinden eines Glieds lang gespalten/ doch so/ daß solcher Spalt nicht gerade durch das Marck des Stammes gehe / und er dadurch Schaden nehme; muß man also den Spalt mit dem Meissel/ bis zu Auffsetzung des Reisses offen und fertig halten: Solches Reiß muß ein jähriger Trieb seyn/und nachdeme der Stamm beschaffen/über zwey oder drey Augen nicht haben/ oder aber es müssen die übrige hinweg geschnitten / und der Gipffel solches Reises/wo er weggeschnitten worden/ mit Peltz-Wax überstrichen und verklebet werden; darnach erwehlet man eines der untersten Augen/und schneidet eines Messer-Ruckens dick unter selbigem auf beeden Seiten zween Winckel-rechte Absätze / doch nicht zu tieff/damit das Marck nicht verletzet werde/dann fähret man von beeden Absätzen mit dem Schnitt eines Gliedes lang unterwärts/ und zwar immer tieffer und tieffer/wie man eine Schreib-Feder schneidet/ oder einen Kiel formiret / so/ daß das Marck zuunterst etwas weniges berühret werde. Einige wenden auch im Herabschneiden das Messer also/ daß die auswendige Seite/daran das Aeuglein sitzet / etwas dicker bleibe / und nur die einwendige ein wenig schmäler werde/ darnach wird die Rinde der einwendigen Seite hinweg gelöset / die äusere aber daran gelassen; Wann auch dieses geschehen/setzet man das Reiß also zwischen den Spalt des Stammes/daß das unterste Aug neben den zween Absätzen aufwärts/ gleich über dem Peltz-Stock/die Winckel-rechte Absätze aber gantz glatt und nett auf das Holtz des Stammes zu stehen kommen/ und die Winckel des Reises sehr artig und genau auf die Ecken des Stammes sich fügen / daß im geringsten kein Raum dazwischen seye/ darnach ziehet man das Spalt-Käulein / womit man den Spalt offen gehalten/ heraus/ lässet den Spalt am Reiß zusammen gehen/ bestreichet den Stock sowol oben als aussen her an dem Spalt mit Peltz-Wax/ und verbindet ihn etwas lucker mit Bast/ doch muß man Achtung haben/daß das Aug davon nicht getroffen/ oder beschmieret werde/welches auch geschehen muß/wann man den Stamm um desto besser vor dem Wind und Regen zu bewahren / mit einer leinenen Haube und Gemüß bedecket/ und damit sie nicht so leichtlich abfalle/ mit Bast Creutz-weiß überbindet.

Das Absaugen geschiehet fast eben auf diese Art / wie man die Blumen-Negelein/oder anderwerts so genannte Graß-Blumen fortpflantzet/man erwehlet nemlich ein jährig oder zwey-jährig Zweiglein/ schneidet oder spaltet es unten mit einem scharffen Messer nach der Länge von einander bis an das Marck / doch/ daß das eine Theil annoch an dem Stamm hange/und nur das andere frey seye/zwischen solchem Spalt stecket man zu öberst etwas von einem dürren Blätlein/daß der Spalt ein wenig von einander getrieben werde/und nicht sobald zusammen wachse/

sondern

sondern desto ehe in dem Erdreich wurtzele/ schaffet inzwischen kleine runde vom Haffner gemachte erdene Geschirrlein/ so auf der Seite mit einer kleinen Oeffnung versehen/ ziehet den gespaltnen Zweig dadurch/ drucket den Spalt voll Erde/ leget ein Blat oder Rinde von einem Baum über die Oeffnung des Geschirres/ und füllet solches mit Erde voll ein/ begiesset und lässet es also lang an dem Stamm/ woran das Geschirrlein vest gemacht wird/ ein Jahr und länger bleiben/ biß man siehet/ daß das Zweiglein wol gewurtzelt habe/ alsdann schneidet man es unten unter diesem Geschirrlein ab/ setzet es in ein grösseres Gefäß/ und lässet solches in etwas an einem schattigten Ort stehen/ biß man mercket/ daß es ferner anfangen will zu treiben/ alsdann setzet man es erst in die Sonne: Es solle aber solches Abschneiden des abgesaugten Aestleins/ jedesmal im Frühling/ oder aber längstens im Anfang des Sommers geschehen. Einige pflegen an demjenigen Zweig/ wo er in die Erden kommet/ die Rinde rings umher abzulösen/ und gantz genau mit einem Stücklein von einer gearbeiteten Hunds-Haut oder Leder zu umbinden. Ich aber habe weder diese/ noch obige Art practiciret/ und probiret/ sondern einig und allein darauf gesehen/ daß das Zweiglein eines oder zwey Augen gehabt/ welche beede in den Scherben unter die Erde kommen sind/ daß wann diese Augen zu treiben angefangen/ statt der jungen Sprößlinge so in die Höhe hätten wachsen sollen/ unter der Erden gewurtzelt haben. Es müssen aber diese Zweiglein zwey in drey Jahre also in dem angehängten Geschirrlein bleiben/ sie mögen gleich von Pomerantzen oder Citronen seyn/ wiewol diese letzere etwas ehe anschlagen/ und immer zu/ sonderlich im Sommer etwas feucht gehalten werden/ bis sie wurtzeln/ und vom Stamm völlig abgenommen werden können. **Ich habe erfahren/ daß auch kleine und junge Zweiglein/ wann sie von dem Baum abgeschnitten/ bloß also in die Erde gestecket/** im Schatten stehend/ wol und fleissig begossen werden/ nicht weniger anschlagen/ absonderlich/ wann die Zweige von Citronat/ oder Citronen-Bäumen genommen werden/ doch sind sie weit schwerer alsdann fortzubringen gewesen/ als die jenige/ welche man durch Abziehen oder Absaugen fortzupflantzen und zu vermehren getrachtet hat.

Das Absaugen und Ablactiren geschiehet auch auf eine andere Weise/ dann wann man von einem Pomerantzen- oder Citronen-Baum ein bequemes Aestlein an ein wildes Stämmlein bringen wolte/ suchet man ein in einem Geschirr stehendes taugliches wildes Bäumlein/ setzet es so nahe an das gute Bäumlein/ als es immer möglich/ und man selbiges mit dem Peltz-Zweig wol erreichen kan/ bevestiget dann die Geschirre/ daß sie nicht weichen oder verrucket werden können/ und schneidet am wilden Stämmlein die Aestlein mit einem scharffen Messer gantz ab/ machet sie oben wo sie abgeworffen worden/ schön glatt/ spaltet das Stämmlein/ wie gebräuchlich/ und probiret das Reißlein/ so man ablactiren will/ wie es mit dem wilden Stämmlein sich am besten vereinigen lasse/ ziehet hernach dieses taugliche am Baum hangende Peltz-Reiß ohne Bruch und Verletzung durch den Spalt des wilden Stämmleins/ welches aber zuvor so breit als das Stämmlein ist/ von seiner Rinde biß auf den Kern abgelediget seyn/ und doch unabgelöset hangen bleibe/ so lang/ biß es sich mit seinem neuen Stämmlein/ worein es gezogen worden/ wol vereiniget/ die Nahrung genugsam empfange/ doch muß dieses Reißlein also eingezogen werden/ daß seine Rinde auswerts den Spalt schliesse/ dann verschmieret man es mit Peltz-Wax und verbindet alles wol/ wie bey denen andern Arten die Bäume zu peltzen gebräuchlich/ wenn es dann zu wachsen und anzuschlagen beginnet/ kan man dieses Zweiglein fürsichtig vom Baum abledigen und das gepeltzte an einen andern Ort nach Belieben setzen.

Die aller beste und bequemeste Art/ diese edle Frucht-Bäume zu ver-

 mehren/

mehren/geschiehet durch das Aeugeln. Nun sind aber die Genueser und die so am Gard-See wohnen/hierinnen ungleicher Meinung/und finden beede Theile bey einem und andern Gehör: Die Genueser halten sehr viel darauf/ wann die Augen hoch aufgesetzet werden/ dahero sie dann schöne gerade und hohe Stämme/ welche schon zimlich starck sind/erwehlen/ die am Gard-See hingegen oculiren ihre Bäume sehr niedrig/ und muß ich gestehen / daß ich es mit den letztern halte/weil solcher gestalt die Bäume viel mehrere Blühe und bessere Früchte bringen / anbey in diesen unsern Landen also oculirte Bäume weit dauerhaffter sind / als die jenige so aus Italien heraus gesendet werden.

Es geschiehet aber das Aeugeln auf folgende Weise: Man wehlet bey angehendem Sommer/wann der Safft vollkommen in dem Baum ist / ein schönes frisches Aug/so in selbigem Jahr gewachsen/von einem Frucht-tragenden Baum/ dann wann selbiger niemal geblühet/ werden die angesetzte Augen wol einen starcken Baum hervor wachsend machen / der aber ebenmässig niemal blühen/ noch viel weniger Früchte bringen wird / schneidet solches mit seiner daran hangenden Rinden in der Form eines Schildleins zu/oben breit /und unten zugespitzt heraus/etwan eines Gliedes lang von einem Finger / also / daß das Aug die mitlere Stelle behält/ das daran hangende Blat wirfft man ab/ doch daß von dem Stiel etwas übrig bleibet/dann löset man solches sehr vorsichtig ab / weil daran am meisten gelegen/ und verrichtet solches theils mit einem Messer/so aber etwas gefährlich/theils und zwar etwas sicherer mit dem Daumē/indem man solchen an das Schildlein setzet/ein wenig andrucket/und dasselbe so lang beweget/bis es sich vom Holtz geledigt hat/und doch das Aug dabey im geringsten nicht beschädiget worden / wann man nun die Ledigung verspüret / wird gedachtes Schildlein bey dem Aug starck abgedruckt/ und fleissig nachgesehen / wie es einwendig beschaffen / ob es schön glatt/ oder rauch und grubicht ist / oder die Keime am Stamm geblieben? dann wann beede letzere Umstände sich finden / und das Schildlein inwendig nicht schön glatt seyn solte/ oder ein Löchlein haben / wär es untüchtig: Wann es nun wol gewachsen / muß man das Stämmlein/ daran das Aug gesetzet werden solle / an der Rinde mit der Spitze eines Pfropff-Messerleins/ so lang das Schildlein ist/ ohne Verletzung des Holtzes / aufritzen und eröffnen / dann gleich darüber einen Querschnitt machen/ so daß diese beede Schnitte die Form eines lateinischen T abbilden/so dann mit einem von Bein gemachten Pfropf-Messerlein die beede Flügel des nach der Länge gemachten Schnittes öffnen / das Schildlein/so man in zwischen ohne Benetzung zwischen den Lippen gehalten / heraus nehmen / und zwischen die eröffnete Flügel schieben / also daß das Aug gerad / oder gleich ob dem untern Einschnitt der Rinde zu stehen komme / alsdann werden beede Schnitte mit weichem Peltz-Wax verstrichen/und mit lindenem Bast/oder schmal-leinenen Bändlein verbunden/jedoch ohne Verletzung des Auges/welches frey bleiben muß/und zwar soll dieses Aeugeln in kühler Zeit gegen dem Abend bey einer Windstille und schönem Wetter jedesmal verrichtet werden; Wann dieses alles geschehen / werden solche geäugelte in Gefäßen stehende Bäume unter ein Obdach gebracht / und in Schatten gesetzet/ damit die Sonne das Aug nicht so leichtlich austrockne oder der Regen erträncke/ wo aber der geäugelte Baum im freyen Feld stehet / muß man über das Aug ein Pomerantzen-Blat binden / so beedes den Sonnenschein und Regen abhalte / anbey solches von der sonst zu besorgen habenden Verderbung befreyen / allein es ist hie nöthig öffters nachzusehen/ daß die so genannte Ohr-Höllerer oder Ohr-Würmer/in Latein Forbicinæ genant/so sich gerne darunter aufhalten/solches Aug/wann es zu treiben und zu wachsen beginnet / nicht abnagen/ und alle damit gehabte Mühe und Hoffnung auf einmal zernichten.

Das

Das zehende Capitel.

Von Beschneidung der Pomerantzen- und Citronen-Bäume.

GLeichwie es weder wol stehet noch gesund ist / daß man allzu lange Haare ziele / so dienet es auch den Bäumen weder zur Zierde noch zum Nutzen / wann sie gar zu hoch und ungleich aufgeschossen/und allzu vieles Laub und Blätter haben. Allzu lange Haar gereichen zwar dem weiblichen Geschlecht zu einer besondern Ehre / an denen Manns-Personen aber sehen sie weibisch/ und zeigen / wie Synesius de Encomio Calvitii will / ein leichtfertiges Gemüth an / dahero er auch / wann Er einen mit seinen langen Haaren prangenden Jüngling gesehen/solchen einen leichtfertigen Spielmann genennet; Dergleichen abgesagter Feind der langen-Haare war auch Candaules des Königs Mausol in Carien, und seiner getreusten Gemahlin der Artemisiæ General, welcher/ weil Er wol wuste/daß die Lycier viel auf schöne Haar-Locken hielten/Krafft eines falsch-erdichteten Königlichen Befehls von ihnen begehrte / daß sie ihre Locken abschneiden / und dem König zu einem besondern Vorhaben überschicken / oder aber mit Geld auslösen solten / weil vor selbiges die Haare aus Griechen-Land käuflich überbracht werden sollten/ womit er dann so viel erhielte / weil sie lieber das Geld/ als die vermeinte Zierde ihres Hauptes/die Haare/ missen wollten/ daß Er eine sehr grosse Summ zusamm gebracht: Ob nun schon nicht alle einerley Meinung sind/ und viele sich finden/welche die langen-Haare an beeden Geschlechten loben/so ist es doch gewiß/daß man weit mehreren Beschwernüssen bey Erzielung langer Haare unterworffen/als wann man kurtze zu tragen gewohnet: Dann lange und sonderlich dabey dicke Haare/ verursachen viele Kranckheiten und Zufälle / indeme sie die Ausdämpfungen der schädlichen Feuchtigkeiten durch die Schweiß-Löcher der Haut/ mercklich verhindern/ welche weitläufftig zu erzehlen wider unsern Zweck und Absehen lauffet/ doch ist es so dann Noth/ daß man solche so wol der Länge nach abnehme und kürtzer mache / als auch in der Dicken beschneide und verdinnere. Dieses kan man so wol von den allzudick ineinander wachsenden / als auch gar zuviel in die Höhe aufschiessenden Zweigen / Laub und Blättern der Bäume / welche die Poeten nicht so gar ungereimt der Bäume grüne Haare / nennen/ ebenfalls mit guten Grund sagen / dann wann die Bäume/Insonderheit aber die jenige/ so die edelste Früchte / ich meine Pomerantzen / Citronen / und Citronaten tragen/allzu hoch in die Höhe schossen/oder gar zu dick in einander wachsen/stehet es zwar einiger/Meinung nach/schön/ und sind/wann sie also wol belaubet/ mit Lust anzusehen / tragen aber gemeiniglich dabey wenige Früchte indeme sie meistens in das Holtz wachsen / dadurch ihnen der beste Safft entzogen/ wird/daß sie keine Früchte ansetzen können/oder/wann es ja geschiehet/ fallen sie vor der Zeit ab/ und gelangen selten zur vollkommenen Zeitigung / zugeschweigen / daß das allzu dicke Laub denen Bäumen die freye höchstbenöhtigte Durchstreiffung der Lufft benehme / und die erwärmende Strahlen der Sonnen mercklich aufhalte/ daß sie solche nicht allenthalben genugsam bescheinen mögen: Nun ists ja besser auf die Nutzbarkeit der Bäume und derselben Blühe und Früchte zu sehen/als auf die blose Zierde/die Blätter und das Laub/ und meine ich/ daß es weit schöner sehe/ wann zwischen dem grünen Blat die goldfarbe Pomerantzen/

hellgelbe Citronen-Früchte hervor spielen / welche neben dem Aug auch den Geschmack vergnügen / als wann man die dick aufeinander liegende Blätter allein vor Augen hat / dahero dann sehr wol gethan / ja fast nöthig daß alle Bäume im Anfang des Frühlings durchsehen / und die dürre Aeste abgeschnitten werden / wie in dem 13. Capitel von dieser Bäume Kranckheiten ein mehreres berichtet wird / also auch das überflüssige Holtz der allzu hoch und unförmlich gewachsenen Zweige abgenommen / und wo sie innerhalb der Crone zu dicke worden / mit Benehmung und Ausraumung der Aeste / so wol der Sonnen als dem Lufft einen freyen Durchgang zu verschaffen / beschnitten werden.

Es sind absonderlich die Pomerantzen-Bäume mit dem silberfarben Blath / wie auch die Aepfel von Portugall / um so viel mehr / der Art / wann sie in dem Erdboden stehen / daß in dem Vor-Jahr / ihre Zweige sehr viele junge Schößlinge hervor treiben / da man dann was zu viel / mit den Finger abzwicken / und an einem Ast über zwey oder drey derselben nicht stehen lassen solle. Die in Gefäßen stehende Pomerantzen- und Citronen-Bäume / haben zwar nicht leicht nöthig beschnitten zu werden / es wäre dann daß solche innenher allzu dick in einander verwachsen / oder die Aeste dürr / und ein oder anderer Ast eine üble Form machete / mithin das Bäumlein verunzierte / da dann selbige abgebrochen / oder abgeschnitten werden können / doch muß man solche abgeschnittene Stämme mit Peltz-Wax wol vor der Lufft und Regen bedecken / und verwahren / oder aber mit einer beliebigen Lein-Oelfarb überstreichen.

Wann aber die in Pomerantzen-Häusern stehende Bäume ihre Zweige und Aeste so weit ausbreiten / daß sie fast zusammen stossen / werden sie ebenfalls etwas abgenommen / damit sie desto freyern Lufft haben: also auch wann manche Aeste unter sich gegen die Erde wachsen / oder so man freche / wilde und so genañte Wasserschösse antrifft; muß man sonderlich darauf sehen / weil die Bäume Zeil-weiß hinter einander stehen / daß die in der fordern Reihe stehende / niederträchtiger gehalten werden / die andere aber immerzu etwas höher / wann aber die Gipfel derselben allzuhoch in die Höhe steigen und aufwachsen wollen / werden sie gar füglich abgekürtzt / und abgebrochen: Wären hingegen einige in der hintern Zeil stehende Bäume niedrig / die man aber gerne höher aufgeschossen verlangete / kan man die unterste Aeste nur immerzu was abnehmen / und den Schnitt obgedachter massen mit Baum-Wax oder Oelfarb bestreichen / so werden sie gar leicht in die Höhe wachsen. Doch solle man zu dem Beschneiden der Bäume keine gemeine Messer gebrauchen / damit Brod und allerhand andere Speisen geschnitten werden / sondern es solle ein rechtschaffner Gärtner seinen eigenen Zeug / und besondere Messer / hiezu in Bereitschafft haben. Weil es denen Bäumen und Gewächsen vor schädlich gehalten wird / wie Herr D. Elß-Holtz in seiner Horticultura mit mehrern zu sehen.

Die Zeit wann die Bäume zu beschneiden / ist gemeiniglich hier zu Land / das Ende des Mertz-Monats oder der Aprill / und soll solche Arbeit jedesmal im abnehmenden Mond verrichtet werden / keines weges aber / wann der Mond in dem Krebs oder im Scorpion ist / weil einige glauben / daß dadurch an denen Bäumen der Krebs oder der Brand verursachet werde / allein wie in vielen andern Dingen / also hat auch hie die Noth kein Gesetz / dahero man sich hieran nicht allzu streng zu binden hat. Insonderheit aber ist hiebey zu mercken / daß man gegen den Frühling zu / alle Bäume durchgehen / die Dürre oder den Winter durch in der Winterung vom Brand beschädigte Aestlein / oder auch starcke Aeste abnehmen und abstechen solle. Es geschiehet auch öffters an

denen

denen zahrten jungen Zweiglein / daß sie zur Winters-Zeit bis auf die Helffte und noch drüber dürre werden / hernach gegen den Frühling/wann der Safft in denen Aesten beginnet zuzunehmen und aufzusteigen / so weit es dürr ist/ und wo das frische und grüne Theil anfänget/ ein kleines gelblicht oder grünlicht Ringlein zu bekommen / welches das dürre Theil gleichsam separiret und absondert / auch wo gar zahrte Zweiglein also beschaffen / das dürre Theil gar abstösset. Ich hab auch öffters gesehen/daß wann etwas starcke Aeste so zu dürren angefangen / und ich sie bey Zeit bis an das frische abgeschnitten/ und mit Peltz-Wax verstrichen / sich dieses dürre Wesen gar offt wieder eingefunden / und immer wie der Krebs weiter um sich gefressen; weßwegen ich damit zugesehen/bis es nahe gegen den Frühling gangen / und der Safft über sich gestiegen / da ich dann wann das Kennzeichen am Ast hervor gekommen/ und sich ein liechtes Ringlein um den Ast zwischen dem frisch-und dürren Holtz gewiesen / das dürre nicht gar bis auf das frische abgeschnitten / sondern einen guten Messer-Rucken breit von dem dürren daran gelassen/das frische nicht zu beschädigen.



Das eilffte Capitel.

Vom Abfallen der jungen Früchte.



NIcht alles was gläntzet ist Gold / wie aus dem bekandten Sprüchwort erhellet / so nicht eben von Gold / Silber / und andern Metallen / oder aber von den hellschimmerenden Edel-Steinen zu verstehen / sondern vielmehr von allen solchen Dingen / wovon man sich grosse aber vergebene Hoffnung machet / wo man durch falschen Schein betrogen wird / und deß davon groß gemachten Nutzens sich verlustig siehet. Dieses geschiehet / wann ein sehr reicher Seegen GOttes sich auf denen Aeckern zeiget / und denen Geitzigen Böden und Scheuren zu klein sind / solche auf zu schütten / die nur auf Theurung warten / und bereits zum Voraus sorgen / wie sie das daraus zu erlösende Geld / wieder nutzlich anlegen / und also einen grossen Reichthum zu erwerben fähig werden mögen / da es aber bald am ersten fehlet / und ein unvermuthetes Gewitter solchen vermeinenden Seegen zu Boden schläget / oder ein allzulang anhaltendes Regen-Wetter noch auf dem Felde ausrosten machet / oder die Aehren meisten taub sind / daß die Ernde nicht so reichlich fället / die Böden und Scheuren vielen leeren Platz zeigen / die Sorgen und Anschläge umsonst gemacht / und der vermeinde grosse Gewinn dahinten bleibet ; Fast ein gleiches geschiehet gar offt mit denen Pomerantzen- und Citronen-Bäumen woran die noch kleine und unzeitige Früchte in grosser Anzahl hangen / mithin zu einer reichen Auf-Samlung derselben nach erfolgter Zeitigung grosse Hoffnung machen / allein / diese wird / wo nicht in dem rauhen Herbst / doch öffters in dem sonst frohen Frühling durch das häuffige Abfallen derselben wieder zernichtet:

Es hat aber solches Abfallen der Früchte verschiedene Ursachen / (1) wann die Bäume gar zu viele Früchte tragen / und es ihnen an genugsamen Safft mangelt / solche alle zu erhalten und zu vollkommenem Wachsthum zu befördern / dahero die meiste Krafftloß abfallen ;

(2) Wann die Bäume allzuspat anfahen zu blühen / daß die Früchte in selbigem Sommer und Herbst nicht wol erstarcken / sondern allzu klein und schwach bleiben / oder wann der Sommer jezuweiln nicht gar hitzig / sondern wegen deß allzuvielen Regens mehrentheils kalt und feucht ist / daß die Früchtlein nicht gnugsam wachsen und erstarcken können.

(3) Wann die Pomerantzen- und Citronen-Bäume / so zur Herbst-Zeit lang im freyen und scharffen Lufft stehen / und wol gar mit denen daran hangenden kleinen und unzeitigen Früchtlein bereiffet werden / lassen ihre Früchte gar gerne fallen / oder so sie hangend bleiben / werden sie doch im Frühling schwartz.

(4) Wann man im Winter die Bäume welche Früchte haben / gar zu trocken hält / und nicht in gewisser Maaß begiesset / auch ihnen den gehörigen Lufft entziehet / so werden sie schwelck / da sie dann nothwendig abfallen müssen.

(5) Fallen auch die Früchte gerne ab im Aprill und May / so wol an denen Bäumen so in der Erden / als an diesen so in Geschirren stehen / wann man ihnen im Frühling zu bald und zu viele freye Lufft und Sonnen gibt / nicht weniger wann das Dach allzu jehling und zu frühezeitig von den Pomerantzen-Häusern abgenommen wird / welcher beeder sie erst allgemach wieder recht gewohnen müssen.

(6) Erinnern wir uns noch aus kurtz vorhergehendem achten Capitel / daß solches Abfallen der Früchte zugeschehen pflege / wann man im Frühling die Pome-

Pomerantzen- und Citronen- Bäume bey der Versetzung beschneidet und verletzet.

Allen diesen Ursachen kan mehrentheils einiger massen vorgebogen werden; Dann was die (1) betrifft / vermeinen einige / daß es am füglichsten geschehe / wann man von den Bäumen die überflüssige Blühe abnehme / oder auch / einen Theil deren bereits zuviel angeschossenen Früchte ausbreche / allein diß wird sich wol mit denen in Geschirren stehenden Bäumen practiciren lassen / sonderlich wann man genaue Achtung gibt / daß man nur die spath hervorgekommene Blühe abnehme / und der Ersteren verschone / zumal daß man an den Citronen- und Citronat-Bäumen wol Achtung gebe / daß man nicht die Frucht und tragbare Blühe abbreche / und die leeren stehen lasse / mithin sich selbst wider willen der Früchte unnöthig beraube.

Diene demnach zu wissen / daß an der jenigen Citronen- und Citronat-Blühe / von welcher wir uns Hoffnung zur Frucht-Ansetzung machen können / oben ein klein grünlichtes Pützlein gesehen werde / so manchmal wie ein Hertzlein formirt ist / an welches das Früchtlein unten anwächset / wann aber so dann das Früchtlein beginnet grösser zu werden / die mehrere solches abwerffen / da hingegen die jenige welche nur lauter dinne Faden-ähnliche Zasern mit gelben Dupffen zeigen / leer seyn / und keine Früchte bringen. Anderst verhält sichs mit denen Pomerantzen-Bäumen / deren Blühe fast alle tragbar ist / und so die Blätlein abfallen / kan man alsobald den Ansatz der Früchte sehen / welcher so er schön grün / wird die Frucht dauerhafft seyn / so er aber gelblicht ist / schwerlich zu seiner Vollkommenheit gelangen / sondern frühzeitig welcken und gleichfalls abfallen.

Ob aber die überflüssige Blühe und Früchte sich auch an denen in Pomerantzen-Häusern und dessen Erdboden stehenden Bäumen besagter massen nutzlich abbrechen lasse? kan solches wol geschehen / wann man nicht auf die Vielheit der Früchte zu überkomen sihet / sondern mehrern Nutzen an der Blühe zu haben vermeinet / sonst aber kan man meines Erachtens der Blühe und Früchte so viel daran hangen lassen / als viel daran hangen / die Bäume werden deßwegen nicht verderben / dann die Wurtzel hat in dem Erdreich ihren freyen Lauff / woselbst sie sich nach Gefallen ausbreiten mag / mithin bekommet sie Safft und Nahrung genug / den Baum mit seinen Früchten zu erhalten / finden sich jedoch einige daran / so nicht dauerhafft / lässet sie der Baum an sich selbst abfallen.

Wann die Früchte darum / weil (3) die Bäume in dem Herbst allzulang in der rauhen Lufft gestanden / abfallen / oder gar bereiffet worden / ist solches ein Fehler grosser Unachtsamkeit / und dahero durch unverdroßnen Fleiß und gute Aufsicht zu verhüten. Wann man die Bäume so in Geschirren stehen / zeitlich unter ein Obdach setzet / die Pomerantzen-Häuser in Zeiten bedachet / und nach Nothdurfft bey Nacht zu- des Tages aber bey warmer Lufft und Sonnenschein wieder aufdecket / bis sie endlich völlig zugemachet / und zugeschlossen werden.

Was die (4) Ursach von Abfallen der Früchte belanget / kommet es meist auf die allzulange Verschliessung und gar zu schnelle Eröffnung des Pomerantzen-Hauses an / dann ich habe erfahren / daß gar gerne in denen beeden Monaten April und May / gleich des andern Tages / wann das Dach und der Boden abgehaben worden / wegen allzu geschwinder Aenderung des Lufftes und steter Bescheinung der Sonnen / die Früchte so sehr auf einmal abfallen / daß fast nichts mehr von selbigen an Bäumen hangend geblieben / nachdem ich aber auf mög-

lichste Weise denen Bäumen im Winter Lufft zu geben gesucht / auch im Frühling / wann lieblich Wetter eingefallen / die Fenster in etwas eröffnet / wie ich bereit in dem andern Capitel / von Eröffnung und Schliessung des Pomerantzen-Hauses/ und dem dritten Capitel / was dabey in Uberwinterung der Bäume in acht zu nehmen / mehrere Anleitung hiezu gegeben habe/ welchem annoch hinzu zu setzen / daß wann es in dem April schön warm worden/man nach meinem Exempel von dem Pomerantzen-Hauß / ein Stück Holtzwerck nachdem andern / keines weges aber auf einmal hinweg nehme/ und die Abnehmung des Daches auf die Letzte spare/dann auf solche Weise habe ich das Abfallen der Früchte mercklich verhindert / wozu ebenfalls sehr viel beygetragen/ wann ich es dahin geordnet / daß wann man im Frühling nicht mehr eingefeuret / oder eingeheitzet hat/hingegen aber gut befunden/ bey leidentlichem Wetter / oben auf dem Boden unter dem Dach einige Bretter auf zu heben und so Tag als Nacht also offen stehen zu lassen/ damit die viele Dünste und Feuchtigkeiten sich aus dem Hauß ziehen/ und die Bäume des von oben ab einfallenden Lufftes allgemach gewohnen / und von selbigem erquicket werden mögten/ welches auch

Der (5) Ursach/wodurch das Abfallen der Früchte verursachet wird / kan gar füglich entgegen gesetzet werden das/ so nicht zu verwerffen / wann einige bey Tag / so ein warmer Regen fället / die in denen Geschirren stehende Bäume in die freye Lufft stellen/und gegen die Nacht wieder in die Winterung tragen lassen/so ihnen wol bekommt/oder man mache es wie mit denen in der Erde stehenden Bäumen / mit welchen sich obiges nicht practiciren lässet / so habe ich wann ein warmer Regen gegen den Frühling gefallen / davon etwas aufgefangen / und wann man die Fenster eröffnen / und die Lufft hinein lassen können / einen starcken Borst-Pensel darein geduncket / und die Aeste und Früchte der Pomerantzen- und Citronen-Bäume damit angespritzt / wobey ich angemerckt / daß die Tropfen davon gantz trüb hinweg gefallen/ die Früchte aber selbst eine schöne grüne Farbe bekommen / zu einem klaren Beweiß / daß durch solches angesprützte Regenwasser der darauf gelegene Staub welcher sonder Zweiffel in solche eingefressen/ und sie ihrer besten Krafft beraubet haben würde/ abgewaschen/und mithin solche dadurch angefeuchtet / erfrischet/ bekräfftigt und erhalten worden; Wann ich aber kein Regenwasser in geraumer Zeit erhalten können / hab ich mich eines gemeinen Wassers bedient / selbiges aber zuvor etwas stehen lassen um laulicht zu werden / weil es also kalt gebraucht / den Bäumen mehr schädlich als nutzlich ist.

Weil auch die im Frühling unternommene Beschneidung und Verletzung der Wurtzel(6) mit unter die Ursachen/warum die Pomerantzen- und Citronen-Früchte so häuffig abfallen / gezehlet wird / als mögte wol das beste Mittel seyn/ wann solche unterlassen / und mithin solcher Schade verhütet wird.

Es geschiehet aber auch in manchem Jahr / daß die kleine Früchte an den Bäumen lange Zeit hangen bleiben/und doch nicht abfallen / ob schon die Stiele zu nechst an der Frucht braun und dürr/und letzlich auch die Früchte selbst schwartz zu werden beginnen / die Ursach dessen mag wol seyn / wann das Pomerantzen-Haus oben nicht bald zugedeckt wird / der Reif auf die Früchte fället/die gar zahrte Stiele derselben erstarren/im Winter aber völlig austrocknen/ und verdorren / da dann die Früchte nothwendig ebenfalls schwartz werden: Solches kan ich um so viel mehr beglauben / weil ich selbst gesehen / daß ein gleiches sich mit denen Weintrauben ereignet habe. Wann es im Herbst kalt worden/ und gereiffet/

gereiffet / die Stiele am ersten erfrohren / und sich gantz gewunden haben / ob man schon an denen Trauben keine sonderliche Veränderung abgemercket hat / wann aber die Stiele nach der Zeit verdorben / seyn die Beere auch welck / letzlich aber gar faul worden und verdorben: Hiezu mag nun nicht wenig beytragen / wann in dem Winter auf eine strenge Kälte ein unvermuthetes warmes Thau-Wetter einfället / daß die Wände / und Mauern des Pomerantzen-Hauses schwitzen / wie / wir bereits davon einige Anregung anders wo gethan haben. Es hat sich aber in diesem Jahr mit Abfallung der Früchte etwas zugetragen / so lange Zeit nicht angemercket worden / und vermeinte ich Anfangs / es müsse bey mir im Pomerantzen-Haus etwas über sehen worden seyn / hatte aber doch nachmal dergleichen Klage auch von andern vernommen / wie nemlich / als man nach vollendeten Winter die Fenster wieder eröffnet und den Bäumen Lufft gegeben / haben die grössere / junge oder neue Früchte an den Pomerantzen-Bäumen absonderlich aber die Aepfel von Portugall / auch die Adams-Apfel und Citronen / angefangen sich zu färben / bis endlich in dem April und gegen den Majum diese Früchte ihre völlige Farbe bekommen / und endlich abgefallen / dabey dann selbige gantz hart / aber einwendig trocken und unzeitig zu seyn befunden worden / und dessen Ursach aber noch nicht von jemand recht gründlich erfahren können / dahero ich auf die Gedancken kommen / ob nicht Ursach dazu gegeben hätte / der vorher gegangene sehr warm / hitzige und lange Sommer / als wodurch die Früchte der ersteren Blühe weit grösser als sonsten worden / daß sie fast noch im Herbst zum Theil ihre völlige Grösse erlanget und zur Zeitung kommen wollen / dazu sie aber mehreren Safft von den Bäumen vonnöthen gehabt / welcher doch je mehr es gegen den Winter gangen / je mehr und mehr schwächer worden / und ob man schon mit mehrerem Begiessen hätte helffen wollen / würde damit doch wenige Hülffe geschehen seyn / sonderlich in der Winterung / wann selbige geschlossen / und die benöthigte Lufft ihnen ermangelt hätte / sind also solche Früchte desto mehr welck und trocken worden / zumal da ihre Pori, da durch dem Stiel der Safft der Frucht hätte zugeführt werden sollen / geschlossen worden / daß kein Safft mehr im Frühling denen Früchten zukommen können / sondern nothwendig meistens endlich haben abfallen müssen / ob sie sich gleich vermittelst der Lufft zuvor bereits angefärbet haben.



Das Zwölffte Capitel.

Ob die Citronen und Pomerantzen in Teutschland nicht so safftig wachsen/ oder nicht so genutzet werden mögen/ als die so in denen Welschen-Landen wachsen/ und zu welcher Zeit die zeitige Früchte von den Bäumen allhie abzubrechen?



Aß die Præjudicia und Vorurtheile ungemeinen Schaden in dem gemeinen Leben bringen/ indem sie eine Mutter sind der mehresten Irrthumer/ ist nicht genug mit Worten auszudrucken/ oder zu beschreiben: Man sehe nur/ ob die/ in ihrer Kindheit mit allerhand Fabelwerck erschröckte Personen/ auch wann sie schon erwachsen/ nicht so furchtsames Gemüthes seyn/ daß sie ob einem rauschenden Blat erschröcken/ und aus ihrem eigenem Schatten sich offtmal weiß nicht was vor ein Gespenst machen? Man frage nur die Lehr-Meister der Jugend/ und die jenige/ welche auch denen Erwachsenen mit Unterricht in Sprachen/ Künsten und Wissenschafften an die Hand gehen/ wie schwer es seye/ die ihnen bereits übel beygebrachte Meinungen und angewohnte Fehler wieder abzugewöhnen/ und ob sie damit nicht mehrere Zeit zu verliehren gezwungen werden/ als wann sie solche ohne einigen der Sache habenden Vorgeschmack lehreten und unterrichten? Man erwege/ wie unmöglich es falle/ denen jenigen die eingebildete Furcht vor einer/ denen Mücken mit einem so künstlichen und zahrten Geweb nachsteilenden Spinne/ oder artigem kleinen Mäußlein zu benehmen/ welche dem Gemüth bereits einmal eingepräget worden? Wie sehr entsetzen sich manche vor einer Speise/ welche sie niemal gegessen/ und wann sie sich davon zu kosten überwinden/ solche nachmals vor ein Lecker-Bißlein halten/ woran sie zuvor den Tod zu essen die veste Einbildung hatten?

Es entspringen aber diese Præjudicia und Vorurtheile entweder aus einem irrigen Wahn/ den einige sich selbst aus einer falschen Einbildung machen/ wie solches beede gleich jetzo angeführte Exempeln bezeugen/ oder wir erlangen solchen Schwarm und vest eingedruckte Meinung von andern/ welche wir in sonderm Wehrt halten/ und ihnen also grossen Beyfall geben/ alles vor eine unbetrügliche Warheit haltende/ was sie uns vorschwätzen/ und aus diesem Fundament und Grund schreibet ein Autor aus dem andern manche Unwarheit heraus/ die der dritte und vierdte ebenfalls ihnen abborgen/ und also die eitelste Fabeln vor die sicherste Warheit durch die gantze Welt ausbreiten. Oder man machet aus einer falschen Ursach/ die man nicht genug untersuchet/ einen falschen Schluß/ und betrüget dadurch sich und andere. Manchesmal haben auch die Vorurtheile den Neid/ und die Boßheit zum Grund/ wann nemlich verschiedene Mängel und Fehler einer Sache oder Person höchst-nachtheilig angedichtet werden/ um selbige dadurch bey andern verhasst zu machen/ und vor unnützlich auszuschreyen: Hieher gehöret der falsche Ruff/ und der daraus übelgesinnte Wahn/ als ob die in Teutschland wachsende Früchte von Pomerantzen- und Citronen/ alle ohne Safft und Krafft/ meist dick schelffigt/ zu nichts zu gebrauchen wären: Nun will ich zwar nicht laugnen/ daß solches einiger massen wahr seye/ von den jenigen Bäumen/ so in allzu engen Geschirren stehen/ oder auch an solchen

Orten/

Orten / wo sie wenig Lufft und die Kräffte der Sonnen-Strahlen gar sparsam haben / oder aber sonst nicht wol gewartet werden / als wodurch ihnen Safft und Krafft benommen wird / daß sie an ihrem Wachsthum und der besten Zeitigung gehindert werden / und also nothwendig mißrathen müssen ; Daß es aber ein durchgehend Werck seye / und mit Recht von allen solchen Früchten / so in freyen Gärten stehen / des Lufftes und der Sonnen ungehindert geniessen können / anbey auch sonst wol gewartet seyn / gesaget werden möge / ist ein falsch-abgefastes Urtheil / so aus Unwissenheit / oder wol aus Neid von einigen ausgesprengt worden / welche andern nicht gönnen / daß sie die Ehre haben solche Bäume so weit zu bringen / daß sie / hier zu Land / in zimlicher Quantität zu vollkommener Zeitigung gelangen. **Was das erste belanget / daß die in Teutschland gewachsene Pomerantzen und Citronen durchgehend peltzigt seyn / und dicke Schaalen haben sollen?** Muß der jenige / so solches bejahet / gewiß „ nicht vielerley so in Teutschland gewachsen gesehen haben / und vielleicht bloß hin „ von denen reden / so ihre zween oder drey Bäume / die sie vor dem Fenster haben / ge- „ tragen haben / und also einen falschen Schluß von so vielen andern machen. Hät- „ te ein solcher nur die Gewölber der Italiäner öffters besuchet / und etwan nur „ von denen Tyrolern / in Meß-Zeiten allhie / etliche Pomerantzen oder Citronen „ gekaufft / so würde er gesehen und erlernet haben / daß solche dickschelffigte Früchte „ auch in Italien und Tyrol wachsen / und besondere Arten seyn / welche durchgehends „ solche dicke Schelffen und wenig Marck haben; Insonderheit die Limoni / „ Cedrati und dergleichen / da dann ein solcher Baum nothwendig solche Früchte bringen muß / er trage sie gleich in Italien oder Teutschland.

Will man aber gewiß wissen / ob eine Frucht / die man zu erkauffen gesonnen / dickschalicht oder safftig seye / ohne daß man selbige entzwey schneide? so diene zur Nachricht / daß die Citronen und Pomerantzen / je leichter sie sind / je dickere Schelffen sie haben / da hingegen die safftigen Früchte gegen jenen um ein mercklichs schwerer sind.

Wer aber Bäume guter Art in seinem Garten oder Pomerantzen-Haus stehen hat / wird wenig peltzigte und dickschalichte Früchte haben. Nun ist es zwar nicht ohne / daß unter denen fremd-hergebrachten Bäumen / welche gesunden werden / dero Früchte dinnschalicht seyn sollten / doch aber mit dickschelfichten vermischet sind / welche von der letzern Blühe gewachsen / und nicht mehr recht nachkommen und zeitigen können / welches man gar offt an denen in Geschirren stehenden Bäumen erfähret / daß aber deßwegen durchgehends alle hier gewachsene Bäume dickschelffigt und undienlich seyn solten / ist falsch / und werden die bald hernach in Kupfer vorzustellende hier gewachsene Früchte zeugen / daß die meiste / zimlich vieles Marck und einen häufigen Safft haben / mithin solches Vorgeben augenscheinlich beschämen.

Betreffend nun den zweyten Tadel / so denen in Teutschland gewachsenen Pomerantzen- und Citronen-Früchten angedichtet wird / ist es dieser / daß solche trocken und ohne Safft seyn sollen: Allein wer eine Frucht zu rechter Zeit abnehmen und zerschneiden wird / den wird der unbetrügliche Augenschein ein anders lehren / und wie falsch und ungegründet dieses Vorgeben seye / überweisen: Findet man aber solche dürre und trockne Früchte in einigen Gärten / ist es ein Kennzeichen / daß sie zur Unzeit abgebrochen werden / und der Patron / deme diese Gärten gehören / oder der Gärtner / deme diese Bäume anvertrauet worden / nicht recht damit umzugehen wissen / dann wann die Früchte / so sie reiff sind / allzu lang an den Bäumen hangen bleiben / werden sie trocken / und dieses je länger je mehr / daß sie endlich gantz dürr sind und erharten.

Es ist aber die beste Zeit die Pomerantzen- und Citronen-Früchte abzubrechen / wann sie ihre rechte natürliche Farb erlanget haben / dann so bald sie sich zu färben beginnen / fangen sie an zur Zeitigung zu gelangen / und obschon ein und andere Seite noch etwas grünlicht anzusehen / ist daran nichts gelegen / wann nur der meiste Theil derselben / gedachter massen / seine natürliche Farb hat / so ist sie schon in ihrem völligen Safft. Es diene aber ferner zur Nachricht / daß diese Früchte hie zu Land erst im andern Jahr / als vom Octobris oder Weinmonat an zu rechnen / biß gegen Liechtmeß des folgenden Jahrs recht zeitig werden / so dann abzubrechen und recht safftig seyn. Wann sie aber über solche Zeit an den Bäumen hangen bleiben / nicht wol mehr zu gebrauchen und zu geniessen. Es sind einige / welche nach ihrem Sinn die Sach gar wol verstehen wollen / in den Gedancken / gedencken es auch vest zu behaupten / daß die Früchte wann sie etwas lang an den Baum hangen / darum anfangen trocken zu werden / dieweil / wann sie recht zeitig worden / und man selbige nicht abnimmt / der Safft durch den Stiel in die Aeste zuruck gehe / welches aber eine gantz falsche Meinung ist / denn wann dieses also wäre / wo müste dann der Safft hinkommen / wann die Frucht gantz zeitig und safftig abgebrochen / und solche noch lang in einem Zimmer aufbehalten wird / da sie auch immer mehr und mehr eintrocknet? Nun mag es wol seyn / daß die Feuchte / durch die so viele kleine poros die sie haben / nach und nach sich verzehre. Dergleichen artige Gedancken und Meinung auch andere haben / welche ihrer Wissenschafft gar gewieß seyn wollen / wann sie sagen / daß im Herbst wann das Laub von den Bäumen fället / der Safft des Baums von dem Stamm abwarts gehe / und sich in die Wurtzeln setze / welches mir aber ohnmöglich vorkommt / nun mag zwar die alte Gärtner-Regel war seyn / daß um S. Sebastian der Safft wieder in die Bäume komme / und in die Höhe des Stammes steige / dann es beginnet die liebe Sonne alsdann wieder zu steigen / und durch deren Krafft und Wirckung kommet auch der Safft allgemächlich / und zwar je wärmer es wird / desto häuffiger in die Bäume / so daß / wann die Sonne am höchsten / auch der Baum am safftigsten ist / und seine Blühe samt dem Laub / in schönster Vollkommenheit / da er dann auch die Früchte bekomet / so aber die Sonne anfänget wieder zuruck zu gehen und die Tage je mehr und mehr abzunehmen / so nimmt auch der Safft in denen Bäumen / wie er gestiegen allgemach ab / welcher doch gleichwol so viel daran vorhanden in die Früchte / oder in das Holtz gehet / wodurch selbige fort wachsen / und je schwächer die Sonne wird / je schwächer steigt solcher Safft auf / bis endlich aus Mangel derselben / die Blätter der Bäume fallen / daß aber etwas von dem Safft wieder zuruck gehen / und sich gleichsam in die Wurtzeln ziehen solte / kan ich meines Theils / wie schon erwehnet / nicht glauben. Dieses aber habe ich wahr zu seyn befunden / daß die allhier gewachsene Citronen- und Pomerantzen-Früchte / ob sie gleich noch so safftig gewesen / und die Bäume in dem Erdboden der schönsten Pomerantzen-Häuser gestanden / doch gleichwol innwendig keinen Saamen noch Kerne haben / oder man findet solche doch gar selten auf solche Art / wie in denen in Italien gewachsenen / dann obschon in den hiesigen Früchten ein Anzeig davon je zuweiln zu finden / so ist es doch nur ein Ansatz dazu / und keiner vollkommen ausgewachsen / geschweige / daß sie reiff werden / und zum Einsetzen dienlich seyn sollten.

Das

Das dreyzehende Capitel.

Von denen Kranckheiten und Gebrechen der Citronen- und Pomerantzen-Bäume/ samt derselben Cur.

NIchts ist so beständig und dauerhafft/ so starck es auch immer in unsern Augen scheinet / das nicht einigem Verderben unterworffen/ dessen Cörper nicht durch gewisse Zufälle beschädiget/ verderbet/ und endlich gar zernichtet werde; Solches beweiset uns der Mensch/ unter allen erschaffenen Creaturen die letzte/ und um so nahe die vollkommenste / als sie mit einer gesunden Vernunfft vor allen andern begabet / welcher GOtt selbst einen lebendigen Othem eingeblasen/ die Herrschafft über die Erde/ und aller darauf wohnenden Thiere/ das selbige umfliessende und allenthalben durchwanderende Meer/ samt denen Fischen/ und in der Lufft herumschwebenden und fliegenden Vögeln/ samt allem Gewürm anvertrauet hat/ dessen Cörper ein rechtes Wunder-Gebäu: Man betrachte gleich das Fundament und Grund-Stütze desselben / die Gebeine/ deren Structur und Figur/ und Uberkleidung von Fleisch und Haut/ und zu dero genugsamen Anfeuchtung und Erhaltung anerschaffene Geblüt- und Wasser-Leitungen/ die Adern/ Puls-Adern/ Spann-Adern und Wasser-Leitungen/ Vasa lymphatica genannt; Oder/ man erwege zu deren schicklicher Ausarbeitung und Reinigung/ die so wunderbar angeordnete und ausgetheilte Viscera. Man besehe das Hirn/ die künstliche Werck-Stätte der Lebens-Geister/ und dero so klug und weißlich angeordnete Wirckungen in denen so genanten Sinnen/ vermittelst eines jeden derselben sonderbar angewiesenen Instrumenten/ so werden sie uns ein genugsames Zeichnus von der Allmacht und Weisheit des grossen Schöpfers vor Augen legen/ daß wir schuldig seyn/ solches alles/ mit höchster Verwunderung/ zu erkennen/ mit dem allerdemüthigsten Danck anzunehmen / und mit höchstschuldigstem Lob und Preiß zu erheben: Doch gleichwol ist es mit uns Menschen dahin gekommen/ daß nach dem leidigen Sünden-Fall unser zuvor allervollkommenst-erschaffener Leib sehr viel Ungemach unterworffen / gar leichtlich verderbet / dessen schöne Harmonie und Ubereinstimmung zerrüttet und zernichtet wird / dann wie bald kan es geschehen / daß die Gebeine verrencket und gebrochen / die Musculn und fleischichte Theile gequetschet / durch Brand/ Krebs und Fäulung verzehret / die Haut äusserlich auf vielfältige Arten verletzet/ von Blattern/ Flecken/ Krätze/ und allerley Ungezieffer verunzieret/ und beschädiget werde; Welchen Kranckheiten sind nicht die innerliche Viscera unterworffen/ wie starck und entsetzlich pochet und klopfet nicht je zuweilen das Hertz / welche Aengsten verursachet der schwehre Athem/ wie gefährlich ist die Brust- und Lungensucht / wie unheilbar die Wassersucht / wie beschwehrlich die Miltz- Kranckheit / wie elend der verfallene Appetit / welche eine Mutter vieler Zufälle die üble Dauung des Magens / wie schmertzlich die Colic/ samt dem Durchfall und der Ruhr/ wie empfindlich der Blasen- und Nieren-Stein; Entspringen nicht die mehreste so genante Flüsse / samt dem offt in einem augenblicklich fallenden Schlag aus dem Gehirn/ wie leichtlich werden unsere Augen/ und Fenster ohne Gläser/ verdunckelt/ wie offt leidet das Gehör noth / sauset und brauset/ wie offt stottert die Zunge / und wird gehemmet / daß sie die Wörter nicht vernehmlich aussprechen kan/ daß die so genante Schnuppe oder Strauche zuweiln unsern

unsern Geruch hemmet/und zugleich des Geschmackes beraubet / daß die Glieder offt erlahmen / starre / vest und unbrauchbar werden / ist keines wegs zu laugnen/ worauf dann nichts anders endlich erfolgen kan / als das Ende aller erschaffenen Creaturen / der Tod. Dann wie die Cörper der Thiere/der Vögel/und der Fische/ nicht minder von der Allmacht und Weisheit ihres Schöpfers zeugen / und je nach ihrer Art so vollkommen geschaffen/und künstlich zusammen gesetzet sind/ als der Mensch/gleich so sind sie auch manchen Zufällen und Kranckheiten unterworffen/daß auch viele derselben/zumal die vierfüssige Thiere/und einige von dem Geflügel/ihre besondere Würmer/Läuse und Ungezieser haben / wodurch sie geplaget/ und ausgezehret/letzlich ihren Tod finden. Ob nun schon einige lang-lebig sind/und am Alter den Menschen übertreffen / unter welche insonderheit die Hirsche gezehlet werden/ von welchen Plinius will / daß sie über hundert Jahre leben sollen / welches einige daraus erweisen wollen / daß man jezuweiln einige gefangen habe/ welche mit Hals-Bändern gezieret gewesen/ deren Aufschrifft klärlich dargethan/ wer sie damit beschencket/ so aber schon vor mehr als hundert Jahren/ da ein solcher Hirsch wieder zum Vorschein kommen/ verstorben gewesen. Von dem Habicht meldet Ælianus, daß ihme die Egyptier ein Alter von sieben hundert Jahren zuschreiben wollen / daran aber billig gezweiffelt wird. Unter denen Fischen solle der Hecht absonderlich lang leben / wie dann nach Gesneri Zeugnuß im Jahr Christi 1497. in einem gewissen Teich ein sehr grosser Hecht gefangen worden/an welchem man einen messingen Ring gefunden/ darauf in Griechischer-Sprach eine Schrifft geetzet gewesen/dieses Inhalts: Ich bin der jenige Fisch/welcher von dem Käyser Friderico II. mit eigner Hand zu allererst in diesen Teich gesetzet worden / den 5. Octobr. woraus einige schliessen wollen / daß dieser Hecht in solchem Teich 267. Jahr gelebet haben müsse. Dem seye nun wie ihm wolle / so lässet sich doch ein solches nicht von allen dergleichen Thieren/ Vögeln und Fischen sagen / und finden sie ja ihren Tod so gewiß als die Menschen / wann sie nicht von denenselben inzwischen gefangen werden/ uns zur Speise dienen müssen. Selbst die härteste Steine dauren nicht ewig / sondern werden zerbrochen/ zermalmet / durch die Zeit verzehret und zu nicht gemacht. Das Graß und die Blumen / von welchen der Welt Heyland selbst sagt: Daß sie besser gekleidet seyen / als Salomo in aller seiner Herrlichkeit / werden welck und verdorren / und wieviel der schönsten Blumen finden wir / welche eben an dem Tag zu Abend wieder vergehen/ an welchem sie des Morgens aufgegangen. Die Bäume ob sie schon noch so dick vom Stamm/ob sie schon ihre Gipfel gegen die Wolcken hoch empor strecken/ob sie schon theils vor andern dieses gantz besonders haben / daß sie auch im Winter grünen / da die meisten derselben alles Laubs beraubt/gleich als nackend / und unbekleidet anzusehen / ob sie schon die edelste Früchte tragen/sind sie doch alle verschiedenen Kranckheiten und Zufällen unterworffen/ wodurch sie endlich verdorren / verderben / ersterben / und wird uns solches gegenwärtiges Capitel mit mehrerm zeigen/ in welchem insonderheit/laut dessen Aufschrifft / von denen Kranckheiten der Pomerantzen-und Citronen-Bäume / samt derselben Cur/ um so mehrer ein und anders gemeldet werden wird / weil es etwas schwer fället / daß solche so zahrte Bäume hie zu Land eine andere Erde / einen weit rauhern Lufft und anders Wasser gewohnen müssen / auch der Sonnen-Hitze nicht so starck und durchdringend haben / wie in ihren eigenen Landen / mithin eines grössern Fleisses mühesamerer Wartung und Aufsicht benöthiget sind / als in denen Welschen-und andern Landen / wo sie von Natur selbst gezeuget/gleichsam ihr Vatterland haben / und weil die mehreste Kranckheiten solcher Bäume in denen Winterungen sich anspinnen/so muß ein fleissig-und sorgsamer Gärtner daselbst die Bäume zum öfftern genau besichtigen/ damit er dem Ansatz solcher schädlichen

Zufälle bey Zeiten ansichtig werde/ und so viel möglich / annoch frühzeitig abwende.

Es geschiehet aber manchesmal/ daß aus den Stämmen der Citronat- und Citronen-Bäume ein gelbes Hartz oder Gummi fliesset/ so von überflüssiger Feuchtigkeit herrühret / welche die Natur an einigen Orten / wo die Pori und Lufft-Löcher der Rinden oder des Stammes am meisten geöffnet sind/ auszuführen sich bemühet; Nun geschiehet solches entweder in der Höhe des Stammes/ woselbst das Hartz nicht so zehe und hart / wie das Gummi an denen andern Frucht-Bäumen/ oder es fliesset an denen Rinden ab / wie zerschmoltzen Pech/ und wird erst daran hart / wann man nun solches also stehen lässet/ verdirbt endlich der Baum. Solches zu verhüten / will der so hoch-berühmte P. Ferrarius, man solle solches Pech mit einem scharffen Messer abschaben / und wo es aus dem Stamm fliesset / herausschneiden / die Ritze aber und Wunde des Baums mit Peltz-Wax auf das beste verstreichen; allein ich habe in der That erfahren / daß solches Schaben mit dem Messer/ die Rinde noch hefftiger versehre/ und dieser hartzigte Liquor noch mehrer fliesset; Habe demnach weit zuträglicher zu seyn befunden/ wann ich ein feuchtes Tüchlein daselbst um den Baum herum geschlagen/ und wann selbiges ertrocknen wollen / von neuem angefeuchtet / und umgeschlagen/ wodurch sich dann das Hartz erweichet / daß es sich leichtlich abwischen lassen/ dann habe ich selbiges/ wo es an dem Stamm ausgeflossen / mit dem Messer ausgeschnitten/ mit Peltz-Wax verstrichen / und also den Baum vor dem Verderben errettet. Nicht minder habe ich im Jahr 1705. da ein sehr kalter Frühling eingefallen/ beobachtet/ **daß an etlichen Bäumen/ kaum einer Hand breit von der Erden/ sich hin und wieder an der Rinden das Gummi und Hartz in Gestalt kleiner Perlein gezeiget** / als ich nun alles genauer untersuchte / war die Rinde bis an die Erde gantz weich/ und zwischen selbiger und dem Holtz eine zähe glebrichte Materia / lösete also die Rinde rings herum ab / und zwar so hoch hinauf / bis ich selbige wieder frisch und hart zu seyn befunden hatte / weil aber die Blätter noch gantz frisch / und keines weges welck waren / ließ ich einen höltzenen Kasten/ einer gute Spanne höher als der Schaden war / machen / in das Geschirr setzen/ und mit guter Erde anfüllen; Damit richtete ich so viel aus/ daß der Baum frisch bliebe/ und mit der Zeit auch in diesem Kästlein Wurtzeln bekam. Es mögte aber mancher gedencken / wann die Rinde um den Baum also weich und weggenommen würde/ ob es wol möglich seye / daß der Baum mehr frisches Laub halten könne / und daß er nicht verdorren sollte ? dann man siehet es ja / wann sich die Bäume unten an dem Stamm scheelen / die Aeste und Blätter gleich schwelck und dürr werden / und der Baum erstirbet / weil der Safft/ so durch die Rinde zugeführet wird/ ermanglet. Es diene aber hierauf zur Antwort/ was das Scheelen der Bäume belanget/ wie in folgendem berichtet wird/ entstehet solches daher / weil die Wurtzeln alle faul / und verdorben seyn / daß dadurch keine Nahrung dem Baum mehr zukommen kan / und er also nothwendig verderben muß / aber bey obiger Beschaffenheit ist die Wurtzel noch frisch und gut/ und mag seyn/ wie einige wollen/ daß der Safft durch das Marck in dem Stamm dem Baum noch zukomme und ihn erhalte: Wann also neben um den Stam̃ ein Kästlein etwas hoch über das beschädigte/ mit Erde gefüllt/ gemacht wird/ trägt solche Feuchte auch etwas bey/ und bekommt an der guten Rinde endlich Wurtzeln / welche dem Baum wieder auf- und zu neuen Kräfften verhelffen: Wann man nun dergleichen Ubel zeitlich vorkommen will/ kan solches gar wol geschehen/ wann man den Stamm mit einem Messer ritzet/ eben auf solche Weise / wie man sonst den Frucht-Bäumen zu lassen pfleget: Ich habe allerdings geglaubet / daß dieses Ubel von dem kalten

Wetter herrühre/ wann die Bäume aus der Winterung in den freyen Lufft gesetzet/ und von dem Gärtner unbedachtsamer Weiß/ allzuviel begossen werden/ weil Er damit keinen Unterscheid in kalt und warmen Tagen zu machen gelernet/ wodurch die Wurtzeln gar zu viele Feuchtigkeit an sich ziehen/ welche der Baum wegen des kalten Wetters und schlechten Treibens/ aus Mangel der noch nicht recht-warmen Zeit/ nicht consumiren oder verzehren kan/ mithin steckend bleibet/ und solche überflüssige Feuchte an dem Stamm nothwendig durch zu brechen suchet.

Es geschiehet auch/ daß aus eben dieser Ursach wegen vieler Feuchtigkeit/ wann sie nicht zu zähe sondern noch flüssig ist/ die Bäume unten am Stamm wilde Triebe hervor schiessen/ diese halten einige vor schädlich/ und glauben/ daß sie die Bäume allzu vieles Safftes berauben/ auch wann solche fort wachsen/ denen Bäumen eine Unform machen/ brechen dahero selbige ab/ so in gewisser Masse nicht gar unrecht ist/ wann die Bäume in Geschirren stehen/ wann es aber an denen Bäumen im Erdboden stehend geschiehet/ habe ich solche Triebe gerne ein Jahr und länger an den Bäumen gelassen/ weil dadurch sich die mehrere Feuchtigkeit verzehren solte/ wann sie dann was starck werden wollen/ alsdann abgenommen: Ich habe auch an solche Triebe/ wann sie ein wenig erstarcket/ einen kleinen Scherben angehänget/ wie man mit den Trieben der jungen Nelcken/ oder anderwerts so genannten Graß-Blumen/ zu thun pfleget/ und selbige daran gelassen bis sie gewurtzelt/ dann abgeschnitten/ und nach Wunsch und Verlangen glücklich fort gebracht/ da diese Bäume gesund und frisch geblieben.

Es geschiehet je zu weiln/ daß am Stam̃ die Rinden auffspringet/ und sich vom Holtz gantz dürr abledigtet/ welches auch aus obiger Ursach des überflüssigen Safftes herkommen mag/ da nemlich die Rinde von der zähen Feuchtigkeit weich wird/ welche/ so man sie nicht wol und bald in acht nimmet/ gantz hart und trocken sich von dem Holtz ablöset/ wie ich dann selbst erfahren habe/ daß die Rinde an einem im Erdboden stehenden Citronen-Baum rings um den Stamm dürr worden/ und sich abgelöset/ so ich vor eine Art des Brands gehalten/ welcher freylich verursachet/ daß der Baum nothwendig abstehen muß/ wo man nicht bey Zeit hülffliche Mittel entgegen setzet; Wie ich es dann mit diesem folgender massen probiret habe/ und mir auch wol gelungen ist/ davon auch im vierdten Capitel von Einsetzen der Bäume gemeldet wird: Ich habe nemlich/ weil die Blätter annoch frisch waren/ die dürre Rinde alle mit einem Messer abgeschabet/ bis sich die schöne grüne und frische hervor gethan/ hernach um dem Stamm aus einem Bret einen Kasten/ ohne Boden auf der Erden vest herum gemachet/ so der Weite nach in die Vierung zwey Schuh ausgetragen/ und zimlich viel/ ja wol ein paar Spannen höher als der Schaden selbst war/ welchen Kasten ich mit frischer Erde angefüllet/ wobey der Baum frisch geblieben/ das folgende Jahr geblühet und Früchte gebracht/ als ich aber nach etlichen Jahren angemercket/ daß der Baum mit dem Wachsthum nicht mehr also fort wolte/ hatte ich nach der Wurtzel unter dem Kasten und Erdboden raumen lassen/ und befunden/ daß besagte Würtzel faul zu werden begunte/ hierauf liesse ich ein Bret von dem daran befindlichen Kasten ablösen/ und sahe/ daß der Stamm/ so weit er in dem Kasten gestanden/ gute Wurtzeln bekommen/ befahl demnach den Stamm unter dem Kasten abzuseegen/ und setzte ihn in ein höltzenes Geschirr/ wodurch der Baum auch dieses mal erhalten worden/ daß er in dem folgenden Jahr abermal geblühet/ und wider alles Vermuthen Früchte gebracht.

Man findet auch öffters mehr an den Aesten kleine Flecken mit Schimmel überzogen/ nach welchen sich ebenfalls im Winter in der Winterung fleissig um zu sehen/ damit sie nicht unvermerckt einschleichen/ den Brand an

denen

denen Bäumen erregen/und die Rinde faulend machen/als welche unter dessen verschiednen Ursachen nicht die geringste sind. Es entstehen aber diese Schimel-Flecken meist daher/wann die Winterungen wegen allzuviel und streng anhaltender Kälte gar zu lang verschlossen bleiben/ oder mit allzu vielen in Geschirren stehenden Bäumen angefüllet sind/daß sie nicht Lufft genug haben/ wodurch dann die Feuchte entspringet/und solches verrursachet/indeme sie sich in die Höhe ziehet/und an die Decke hänget/ so dann von dar auf die Bäume und deren Aeste fället und abtropfet/ mithin selbige samt den Früchtlein und zu weilen kleinen Knöpflein junger Blühe schimmlich machet/den Brand verursachet und verderbet/wie dann gleicher massen die allzu viele Feuchte und Mangel des Lufftes/ welcher deren Uberfluß verzehren solte/die äusserste Knöpflein der Blühe und Blumen/eben auch gantz mit Schimmel überziehet. Solchem nach hat man schon besagter massen darauf gute Achtung zu geben/ daß man wo möglich etwas Lufft mache/auch mit einem leinenen an eine lange Stange gebundenen Tuch die Decke der Winterung fleissig abwische/ und die mit Schimmel bewachsene Aestlein zeitlich ausbreche/ oder solchen Schimmel an stärckern Aesten mit einem Messer abnehme/ damit solches Ubel sich nicht weiter ausbreiten möge/ absonderlich muß die Bedachung wol verwahret seyn/ damit der darauf liegende Schnee/wann er bey lehnem Wetter schmeltzet/oder auch der Regen dadurch auf die Bäume nicht abtropffe/ und solchem nach Schaden verursache.

Wann die Blätter an einem Ast in der Winterung der Pomerantzen- und Citronen-Bäume welck und dürr werden/so ist es ein gantz unfehlbares Zeichen/des bereits vorhandenen Brandes/ da dañ das beste/daß man das gesunde von dem krancken-Holtz separire und absondere/oder solchen Ast gar abschneide: Ich habe wol manchmal/ wie der Frühling sich genahet/ solche kleine verdorrte Aestlein stehen lassen/und befunden/ daß wann der Safft wieder in die Höhe getrieben/und in die gute Aeste eingedrungen/daß das gesunde-Holtz von dem erstorbenen sich von selbsten separiret, und wo das dürre angefangen/ein klein gelb Ringlein gemachet habe/und mir hiemit gezeiget/ daß ich den dürren Ast/ bey diesem Ringlein abschneiden solle/ welches ich auch ohne Berührung des gesunden Theils gantz glücklich verrichtet habe/ wann ich aber dieses nicht erwartet/und den Schnitt eher vorgenommen/ also/ daß ich das gute Holtz zugleich berühret/ hat es doch nicht verhindert/daß der Brand oder die Dürre weiter zuruck an den Ast gegangen/und also noch mehrers um sich gefressen.

Unter diese Baum-Kranckheiten gehöret auch/wann sich gegen den Frühling zu/ etlich Bäume zu unterst an dem Stamm bey der Erde scheelen/ daß an demselben die Rinde gantz weich und faul wird/ geschiehet nun solches rings um dem Stamm/ so ist der Baum verdorben/ und keine Rettung mehr zu hoffen/ wo man aber nur noch einen wenigen Raum eines Fingers breit auch noch weniger von einer guten gesunden Rinde findet/kan solches Unheil zuweilen annoch hintertrieben werden/wann man das faule und schadhaffte Stuck der Rinden bis an das frische und gesunde Theil hinweg schneidet/ und mit Oelfarb bestreicht/doch muß man auch das Erdreich in etwas aufdecken/den Ursprung dieser so schädlichen Fäulung entdecken/ und das gefundene faule Gewürtzel von dem guten wegschneiden und absondern. Ich habe von unterschiedlichen Gärtnern vernommen/daß man anderweit wenig/ oder gar nichts vom Scheelen der Bäume wisse/ ich selbst habe so viel erfahren/ daß unter denen im Erdboden stehenden Bäumen noch niemaln einiger sich gantz und gar um den Stamm unten gescheelet hätte/ daß der gantze Baum verdorben/ wie ich solches im Gegentheil vielfältig an denen in Geschirren/ erfahren habe/ und ob wol an jenen jezuweilen ein Ansatz sich gezeiget/ ist doch

wieder geholffen/ und der Baum erhalten worden. Sind dahero nur die in Geschirren stehende diesem Unheil meist unterworffen: Warum aber anderwerts nicht auch solches verspüret werde? Mag sonder Zweiffel wol von der Erden herrühren; Wann selbige etwas letticht oder leimicht ist/ und die Wurtzel immerzu feucht erhält/wird sich solche so leicht nicht scheelen/ immassen diese Baum-Kranckheit daher rühret/wann die Wurtzel/ sonderlich die Hertz-Wurtzel zu unterst/wegen allzusparsamer Begiessung gantz trocken und dürr wird/und so man sie hernach wieder recht begiesset/ daß die dürre Wurtzeln die Feuchte empfinden/ fangen sie an zu faulen; welches sich dann immer je mehr und höher am Stamm hinauf ziehet/davon der Baum nothwendig absterben muß. Geschiehet es dann / daß in Geschirren die Bäume zuviel begossen werden/ und wegen der strengen Kälte man kein Fenster aufmachen/und ihnen Lufft geben darff/ so ist ebenmässig die Scheel- und Fäulung der Wurtzel zu befürchten / da die untere kleinere Wurtzeln so am feuchtesten in der Tieffe des Gewässers stehen/zu faulen anfangen/welche Fäulung nicht weniger mehr und mehr auffsteiget/bis sie den Stamm ergreiffet. Nicht minder wird auch vor eine Ursach dieser Kranckheit gehalten/wann man die Stäbe oder Stecken so gar nahe an die Bäume stecket/ selbige daran zu binden/und zu bevestigen/ sonderlich/wann selbige mit Gewalt in das Erdreich gezwenget/und damit zu weilen die stärckere Wurtzeln solcher Bäume getroffen und beschädigt werden/also/daß sich die Häutlein derselben abstreiffen/ abniffeln/ und dahero zu faulen beginnen/welche Fäulung/besagter massen/ immer weiter um sich greiffet/den Stamm erlanget/und das Scheelen der Rinden daselbst verursachet. Solchem nach solte man mit Einstecken der Pfähle oder Stecken behutsam umgehen / und wann solche Bäume schon zuvor damit versehen gewesen/bey dem Versetzen/ das ehemaliche Loch wol mercken/und zu dem Ende mit einem Höltzlein bezeichnen/um den Stab wieder von neuem darein zu stecken/damit/durch Machung eines neuen Loches/ die Wurtzel nicht wider Vermuthen verletzet / und deren Fäulung verursachet werde. Es vermeinen viele/ es rühre das Scheelen der Bäume daher/ wann man sie zu tief in die Erde setze/allein/ich gebe diesem keinen Beyfall / dieweil ich selbst in Italien gehöret und gesehen/daß solches denen Bäumen weit nutzlicher als schädlich seye; wie ich es dann bereits mit mehrerm erwiesen habe/ im 7. Capitel von Einsetzung der Pomerantzen- und Citronen-Bäume. Solches Scheelen zu verhüten/muß man in der Winterung sich fleissig nach den Bäumen umsehen / damit sich keine Fäulung an irgend einem Stamm ereigne / und so sich einig Merckzeichen daran spüren liesse/ solchem/ wo man kan / zeitlich vorbaue/ ehe es gantz um den Stamm sich herumziehe/und der Schade unheilbar werde/wie es dann denen Bäumen sonderlich gut/wann die Erde um die Stämme fein lucker gehalten/und öffters aufgegraben wird.

Es geschiehet auch/ daß die Bäume und Früchte bloß vom Anrühren gewisser Personen verderben. Was die Früchte belanget/finden sich einige/ welche für curios wollen angesehen seyn/ dabey aber sich so übel aufführen/ daß sie alles mit ihren unbescheidenen Händen antasten/ was sie vor Augen sehen/ und mithin auch in denen Pomerantzen-Häusern dessen sich nicht zu enthalten wissen/ sondern noch über dieses die Früchte umdrehen/ um selbige auf allen Seiten zu begucken/wodurch sie denn verursachen/ daß die Früchte an ihren Stielen ledig gemacht/oder gar abgedrehet werden: Manche sind damit noch nicht vergnügt/ sondern reiben auch gar die Nase daran / um noch dazu des Geruchs voll zu werden/da doch solche grüne und unzeitige Früchte noch keinen Geruch recht haben/ und verursachen dadurch/daß solche Früchte abfallen/oder wenigstens/ ehe sie ihre Vollkommenheit erlangen/verderben. Ja/ es trifft das Unglück offt eine Frucht

besonderer

besonderer Art/welche der Baum zum erstenmal träget/und worauf man mit grossem Verlangen gewartet/ selbige recht zeitig zu sehen / und so dann ist alle Freude und Vergnügen dahin/der darüber entstehende Verdruß aber desto empfindlicher; Und obschon dieses Berühren die wahre Ursach solcher Verderbnis der Frucht nicht ist/ wird sie doch insgemein davor gehalten/und die begangene Grobheit/ wie billig/übel aufgenommen. Insonderheit ist denen Pomerantzen- und Citronen-Bäumen sehr schädlich/wann sie von einigen ungesunden Personen an denen Blättern/Aesten oder Stamm/zu gewisser Zeit berühret werden / dann dadurch kan es leichtlich geschehen / daß der gantze Baum verdirbet und erstirbet. Viele verlachen dieses/ als etwas ungereimtes/ und ich hätte es selbst nicht geglaubet/ wann ich es nicht in der That erfahren/ und mir nicht ein und anderer rarer Baum auf diese Weise zu schanden gangen wäre. Ich wurde einmal gewahr/ daß zur Winters-Zeit in meinem Pomerantzen-Haus jemand von des Gärtners Hausgenossen / unter einem schönen im Erdboden stehenden Pomerantzen-Baum/ von gefüllter Blühe/saß/unter welchem einige Scherben mit dem Levcoojo oder gefülltem Veil stunde/von welchem sie die dürre Blätter abnahm; worauf gleich des andern Tages dieser Baum/ zu oberst am Gipffel zu welcken anfieng/ welche Dürre nach und nach sich mehr und mehr abwarts in etlichen Tagen ausbreitete/ daß ein Ast nach dem andern angesteckt/und die Blätter derselben immer je schwelcker und dürrer worden. Als ich nun alt-erfahrne Gärtnere hierüber befragte/ und nebenst ihnen den Stamm genau besichtigte/ kundten wir die geringste Ursach eines Brandes oder anderen Schadens nicht finden/ wir beschabten mit einem Messer den Stamm und die Rinde / sie waren aber beede gantz frisch und grün; Wir gruben in die Erde/und besahen die Wurtzeln/aber auch diese waren ohne Tadel. Als wir nun dessen keine Ursach ersinnen kunten / fiele mir ein/ was ich vorerzehlter massen gesehen hatte/ ließ demnach den Baum/ welches Blätter inzwischen gantz verdorret/ ausgraben / und einen andern an dessen Stelle setzen/ diesen schadhafften aber/ den ich schon vor verdorben hielte / jedoch weil die Wurtzeln annoch gut waren / bemühete ich mich annoch weiter zu examiniren/ schnitte demnach gleich in den Stamm unter der Crone ein/ lösete die Rinde von dem Holtz hin und wieder ab/ fande aber / wie bereit gedacht/ selbige gantz gut und gesund/darunter aber/und am Holtz/ sahe es etwas röthlich aus/ gleich als an denen Bäumen/ so verderben wollen / nur allein/ daß diese Röthe sich vom obersten Gipffel an bis an den halben Stamm hinab erstreckte; Versuchte demnach dem Baum zu helffen / und seegte selbigen unten / wo der Stamm wieder frisch und gut anzusehen war/ab/und setzte ihn in ein frisches Erdreich in einen Kasten/ worauf er/wider alles Vermuthen/zu treiben angefangen/und innerhalb wenig Jahren so starck worden/ daß ich ihn wieder in den Erdboden gesetzet / und davon nunmehr würcklich schöne Blühe und Früchte aufgehebet habe. Dieses melde ich darum/ damit/ wann den Liebhabern dergleichen Fall begegnen solte/sie dieses Mittel zu ergreiffen belieben mögten / um den Baum annoch von dem Verderben zeitlich zu entreissen; dann/so ich nur noch wenige Tage gewartet/ und mit der Cur zugesehen hätte/ würde die Kranckheit/ indeme sie von oben herab sich hinabgezogen / und mercklich zugenommen/ endlich gar die Wurtzel ergriffen haben / und so dann alle Hülffe vergebens gewesen seyn; oder doch wenigstens bis zum wilden Stamm/ darauf dieser gute Baum geäugelt worden / und dadurch die gute Art vernichtiget/ nichts als einen wilden Stam̃ übergelassen haben. Eben also gieng es mir mit zween schönen Pigniol- oder Pinien-Nußbäumen / deren der eine schon einer Manns-Höhe/in der Erden/der andere aber etwas niedriger / gantz nahe unter demselben in einem Blumen-Topff stunde/ solche berührte jemand an den Blättern / fragende/

was dieses für Bäume wären? Worauf diese beede zugleich anfiengen matt und welck zu werden / und sind darauf in wenig Tagen verdorben/ weil ihnen auf obige Weise nicht mehr geholffen werden konte. Daher ist es wol gut / wann man nicht einem jeden in die Winterung und Pomerantzen-Häuser zu gehen erlaubet/oder auch diejenige/welchen man solches nicht versagen kan/ durch eine bey dem Eingang bald in die Augen fallende Schrifft / von solchem ungeziemenden Betasten der Bäume und Früchte höflich abmahnet/ folgendes Innhalts:

Wer seine Augen will in diesem Haus ergötzen/
Der halt' die Hand zu ruck/ und taste ja nicht an
Die Stämme/Laub und Frücht/ dieweil er leichtlich kan
Zu seiner eignen Schand dieselbige verletzen.

Wobey es noch zum Uberfluß nicht schaden kan / daß der Gärtner zugleich in dem Pomerantzen-Haus mit umhergehe/und gute Achtung gebe/weil sich dadurch manches scheuen würde/ in dessen Gegenwart etwas anzurühren ; und so jemand auch daran sich nicht kehren solte / solche gar zu verträuliche Leute deßwegen annoch zeitlich anreden/ und von ihrem Beginnen/ ehe sie es vollbringen/abhalten könne.

So schädlich nun das Betasten und Berühren solcher Bäume und Früchte ist/ eben so schädlich ist es auch/wann die Stämme von denen Hunden benetzet werden/welche nicht in die Gärten / noch weniger aber in die Pomerantzen-Häuser gehören/und um deßwillen gar daraus zu verjagen/ weil sie mit ihren Füssen das Erdreich zu durchscharren gewohnet / dadurch aber die Wurtzeln beschädigen/ und das Zwiebelwerck in denen Blumen-Feldern ausgraben / verletzen und verderben.

Das grünlechte Mooß und der Schlamm an den Stämmen der Bäume/gehöret ebenfalls unter die Kranckheiten derselben/ und sind gleichsam ein Auswurff und Krätze oder Raude der Rinden / wie diese der Haut an den Menschen/indem die Pori oder Dampff-Löchlein derselben verstopffet/ und die Feuchtigkeiten hinterhalten werden/mithin auf solche Weise ihren Ausgang suchen/efflorescire und ausschlagen: Die Cur ist leicht / dann wann die Bäume starck beregnet werden/ daß das Wasser über die Stämme derselben hinablauffet/ das Moos aufweichet/und den Schlamm etwas abwäschet / kan es beedes mit einem feuchten Tuch/ohne Verletzung des Stammes/folgends gar leicht hinweggenommen / und abgewischet werden.

So bringet es auch den Bäumen einen schlechten Nutzen / wann die Erde zu unterst an dem Stamm mit allerley Unkraut und dicken Graß bewachsen/daß sie einer kleinen Wiese ähnlich siehet. Oder / wann die Bäume in Geschirren stehen/ selbige von dem allzuvielen Begiessen und überflüssiger Feuchtigkeit/mit einem grünlichten und gantz vesten Mooß überzogen worden/ welches von der Träg- und Faulheit des Gärtners die gewissete Beweißthümer sind / inmassen er beedes Mooß und Graß gleich im ersten Anwachs hätte hinwegnehmen / ausreissen / und zu keinem so starcken Grund kommen lassen/ sondern vielmehr die Erde fleißig aufgraben/schön rein und lucker erhalten sollen.

Das

Das vierzehende Capitel.

Von denen den Pomerantzen- und Citronen-Bäumen schädlichen Würmern und Ungezieser.

Ob das Gewürm und Ungeziefer von sich selbst aus der Faulung erwachse / oder aus seinem eigenen Saamen? ist eine Frage / welche vielen Streit erweckt / und womit man vieles Papier verderbet hat; Vor dessen glaubte man das erste / weil in denen faulenden Dingen das Ungeziesser und die Würmer am häuffigsten gefunden würden: Zum Beweiß und Exempel die Maden in dem faulen Käß / in dem Koth die so genannte Roß-Käfer / in verschiedenen Kräutern und Früchten allerley Arten solcher kleiner Würmer / kriegend- und fliegender Thiere / ja man glaubte so gar / daß die Frösche aus dem Schlamm / die Biene aus dem Aaß der Thiere / ihren Ursprung nehmen / daß aus dem Ruckgrad-Marck der Menschen eine Schlange wachse / welche die fleischigte Theile desselben verzehre; Allein die heutige Natur-Lehrer behaupten das letzere / wie nemlich alles aus seinem eigenen Saamen hervor gebracht werde: Dann daß ich von der obigen Meinung und zwar zum Beweiß des letzern / zu erst etwas erwehne / so ist es nunmehr ein gantz offenbares Gedicht / was von Wachsung der Schlange aus dem Ruckgrad-Marck der Menschen / Plinius und aus ihme Ælianus geschrieben / man befrage nur die alle Tage mit denen Gräbern beschäfftigte viel jährige Toden-Gräber / ob sie jemals in denen Behaltnüssen der Todten eine Schlange angetroffen haben? sie werden solches beständig verneinen; Ich halte dieses vor eine der Leichtglaubigkeit des Plinii zu zu schreibende Fabel / welche aber klug- und fromme Gemüther nachgehends dahin aus zu deuten gewust / daß wir uns dabey erinnern solten / wie durch der Schlangen Verführung die Sünde und der Tod in die Welt kommen / daß wir alle sterben müssen / welche Meinung desto nachdencklicher vorzustellen / die Mahler Anlaß genommen haben / die Sceleta oder Beingerippe der Menschen gemeiniglich mit einer Schlange umwickelt / oder wie den Toden-Köpfen eine Schlange aus den Augen kriechet / vorzustellen. Daß die Biene aus dem Aaß der Thiere wachsen solle / wolten sie mit der in dem Buch der Richter Cap. 14. beschriebenen Geschicht erweisen / da Simson in dem Aaß des Löwen einen Bienschwarm und Honig gefunden habe / allein es folget hieraus noch nicht / daß der Bienschwarm in dem Aaß des Löwen gewachsen seye / ob ihn schon Simson darinn angetroffen; Zu deme so fressen die Biene kein Aaß jemals an / und will der sehr gelehrte Samuel Bochart erweisen / daß das in dieser Schrifft-stelle gebrauchte Syrische Wort kein Aaß heisse / sondern das Geripp und Sceleton des Löwen bedeute / in welches die Bienen sich angesetzet haben / nicht anders / als wann sie sich schwärmend an die Häuser / Bäume / und andere Oerter anhangen und ansetzen / und mag die Richtigkeit jenes eitlen Vorgebens mit mehrerm bey gedachtem Authore in seinem Hierozoico erwiesen / nach gelesen werden. Wer weiß nicht daß die Frösche / aus der Laiche / und den Saamen welche sie zu gewisser Zeit fahren lassen / keines wegs aus dem Schlamm / sondern in dem Schlamm wachsen / welches sehr curios Herr D. Oliger Iacobæus ein berühmter Medicus in Dennemarck beschrieben / und auf das schönste in Kupfer gestochen / in den Copenhagischen Geschichten / welche Herr D. Bartholinus an den Tag gelegt / im andern Theil und dessen sechs und dreyssigster Bemerckung vorgestellet und beschrieben hat.

hat. So werden auch die Roß-Käfer nicht aus dem Koth erzeugt/ sondern in demselbigen; Daher sich alles Gewürme und Ungezieffer besten Fleisses bemühet/ seinen Saamen oder Eyer in einen solchen Ort zu legen/ woselbst sie leichtlich ausgebrutet werden/ und solche Brut zugleich seine Nahrung finden möge/ welchem nach auch diese schändliche Käfer in einer so heßlichen Materia/ weil sie durch ihre beständige Gierung eine verborgene Wärme häget/ und ihnen zugleich zum Unterhalt dienet/ ihrer Bruth zu einem bequemen Nest auserſehen haben. Was die Maden der Käse belanget/ ist zwar nicht ohne/ daß selbige meist in der Mitte derselben gefunden werden/ da der Käß doch aussen herum vest/ gut/ und unanstössig ist/ und mögten wir sagen/ daß die Mucken weil sie der Milich sehr begierig zufliegen/ ihr Gesäm bereits darein/ oder auch in die Geschirre worein die Milch gegossen/ geleget haben/ ehe der Käß daraus gemachet worden; Allein/ man wird noch über dieses finden/ daß die Käse welche madig seyn/ gemeiniglich von aussen her/ an einem oder andern Ort aufgesprungen/ und sich von einander getheilet/ mit hin solchem Ungezieffer Platz gegeben haben/ seine Eyer darein zu legen/ und weil der Käse in der Mitte am weichesten und besten/ als ist es kein Wunder wann die daraus geschloffene Würmer solchem nach kriechen/ sich daselbst ansetzen/ und ihres gleichen vermehren. Auch sind die Bäume und deren Früchte hievon nicht ausgenommen/ daß sie nicht denen Würmern beedes zu einem Nest/ und zu einer Nahrung dienen müssen; Die Früchte betreffend/ ist ja bekannt/ daß man einen schönen Menschen/ welcher dabey kräncklich ist/ nach dem gemeinem Sprichwort/ mit einem schönen Apffel vergleichet/ welcher einwendig wurmigt ist/ es wachsen aber solche Würmer ob sie schon zu innerst der Frucht angetroffen werden/ nicht aus dem Apfel/ sondern sie wissen sich von aussen zu gar artig den Weg in das innerste hinein zu bereiten/ dahero man dann gemeiniglich an solchen Früchten äusserlich ein Loch findet/ welches manches mal so klein/ daß man es kaum siehet/ woraus den obiger falscher Wahn/ als ob die Würmer in denen Früchten gewachsen/ entsprungen; Dieses wird noch deutlicher erwiesen/ durch die Gall-Aepfel/ in deren Mitten gemeiniglich eine gewisse Art kleiner Würmlein gefunden wird/ welche/ wann sie zu ihrer Vollkomenheit komen/ sich in die Gestalt einer Mücke verwandlen/ sich vermittels eines runden Loches/ selbst den Ausgang eröffnen/ und davon fliegen: Dergleichen in andern Früchten/ an verschiedenen Kräutern/ und deroselben Blättern/ wie auch an dem Laub der Bäume ꝛc. ꝛc. zu sehen/ wovon insonderheit der ungemein-fleissige Natur-Erforscher Franciscus Redi in seinen mit verschiedenen Ungezieffer/ um dero Ursprung auszuforschen/ angestellten Proben und Experimenten den besten Unterricht ertheilen kan/ als welcher vermittelst der Vergrösser-Gläser das jenige entdecket hat/ was andere mit blossen Augen zu sehen nicht vermocht. Und eben diese Beyhülffe der Augen hat uns erwiesen/ daß die Cochenelle/ welche eine so schöne und hochrothte Farb von sich gibt/ vorgegebener massen kein Saame der Indianischen Feigen seye/ welche auch in unsern Gärten zu finden/ sehr dicke und stachlichte Blätter haben/ anbey gelbe und runde Blumen/ auch eine gewisse Art Feigen hervor bringen/ welche erstlich grün/ hernach roth werden/ sondern besondere Würmlein/ so in diesen jetzt-erzehlten Indianischen Feigen-Blättern kleben/ und mit einem zarten Häutlein bedecket sind/ auswendig weiß/ von innen aber roth/ fast auf eben diese Art/ wie hie zu Lande einige Würmlein (welche einen schönen Purpursafft von sich geben) an denen Gall-Aepfeln und Rüst-Bäumen sich ansetzen/ ihre Nahrung zu suchen. Wann wir die Pomerantzen- und Citronen-Bäume beschauen/ finden wir an denen Blättern und Zweigen ebenmässig den Saamen gantz kleiner Würmlein/ so beedes mit den blossem Aug betrachtet/ an der Farb und Form einer Wantzen gleichen/ sich aber an dem Stamm die stärckern Aeste und

Blätter

Blätter nicht leicht aber wol an die äusere und dünnere Aeste setzen/ der Saame ist innen in ein klein zartes Bälglein eingeschlossen/ und wann man sie von denen Blättern oder Aestlein ablöset/ wie ein klarer und gelblichter Sand anzusehen/ dahero manche/ ihrer Meinung nach verständige Gärtner/ diesen Saamen vor ein lebloses Wesen halten/ und vor unschädlich achten/ allein / wann man selbigen nur ein wenig drücket/ so gibt er eine Feuchtigkeit von sich / wann er aber vermittelst des Vergrösser-Glases beschauet wird/ gleichet er einem Hauffen der grössesten Ameisen-Eyer/ welche gantz durchsichtig sind / und endlich zu kleinen weisen Würmlein werden/ welche viele kleine Füßlein haben / und sehr schnell lauffen/ so dann sich unverhofft verlauffen und verlieren / die hinterbliebene Saamen-Bälglein sind etwas aufgeschwollen und schwärtzlicht/ und haben/ so viel man durch das Vergrösser-Glas sehen kan / einwendig kleine Fächlein und Zellen / worinn sich dieser Saame zu enthalten pfleget. Zwey fürnehme Mitglieder der Königlich-Frantzösischen Academie der Wissenschafften in Paris / die Herren la Hire und Sedileau haben sich sehr bemühet/ zu erforschen/ was es für eine eigentliche Beschaffenheit mit diesen Thierlein habe / auch eine genaue und lesens-würdige Beschreibung davon denen Memoires de Mathematique & de Physique, so daselbst 1692. den 3. Januarii gedrucket worden/ einverleibt/ worinnen die Liebhaber der natürlichen Untersuchungen/ ein sattsames Vergnügen finden/ und billig dahin verwiesen werden : Was meine Erfahrung hievon belanget / habe ich im Anfang des Mäyes wahrgenommen/ da ich einen solchen Balg ablösete / und durch das Vergrösser-Glas genau betrachtete/ wie unterschiedliche kleine Würmlein einwendig in selbigem herum gekrochen / welche man ohne solches Glas mit blosen Augen nicht sehen kunte/ und eben diese Figur und Bildnus hatten/ wie sie obbesagte Herren de la Hire und Sedileau abgebildet/ welche Würmlein endlich aus diesem Balg herauskriechen/ und wann sie grösser werden / sich an die Blätter und Aeste vest hangen und besaamen / so dann (ob sie schon im Anfang weiß sind) immer bräuner werden/ bis sie endlich eine Farb gleich den Wantzen bekommen. Im Junio wann man solche Würmlein von dem Baum ablöset / fället der Saame heraus: Wann man nun im Julio selbigen besiehet / zeiget sich / daß er zeitig / und nichts dann eine Menge gantz kleiner weißlichter Würmlein seye/ davon wir schon oben Meldung gethan haben. Im August-Monat findet man solche Bälglein gantz verdorrt/ an denen Bäumen hangen/ weil gantz kein Saame mehr darinnen befindlich / und sie sich an die Bäume und Blätter verkriechen/ biß sie lebendig werden/ und wieder zum Vorschein kommen/ muß man also bey Zeit im Frühling solches Ungeziefer von denen Bäumen abnehmen/ ehe sie noch davon kriechen/ dann wann man damit zaudern/ und solche Arbeit biß in den Julium versparen wollte / würde es zu spat / und die Mühe vergebens seyn:



Ich will aber alles dieses in einer besondern Figur auf das deutlichste in Kupffer gestochen gleich jetzo abbilden / mit dieser nothwendigen Erläuterung:

Daß a das Reiß von einem Citronen-Baum seye.

b Die Insecta und Würmlein welche wie Wantzen anzusehen / und sich starck an die vordere junge Zweige / Aeste und Blätter hängen.

c & d Wie sie durch das Microscopium erscheinen / wann sie im May-Monat noch klein sind / und kaum etwas sichtbar herum kriechen.

Wann diese kleine Würmlein an die Aeste oder Blätter sich vest anhangen / und zwar / wie gleich jetzo gedacht / im Majo / wann sie annoch klein sind / wachsen sie nach und nach immerzu grösser / wie die grosse Wantzen / werden auch oben an der Farb braun / und besaamen sich / hangen auch mit dem aller-subtilesten Fäßlein an / und wann man sie genau betrachtet / stecken sie voller Saamen / welche wie der zarteste Uhr-Sand anzusehen / unter dem Vergrösser-Glas aber / ebenfalls besagter massen wie grosse Ameiß-Eyer / jedoch gantz durchsichtig / da sie dann nach und nach lebendig zu werden beginnen / wie lit. e andeutet.

Sie präsentiren sich Anfangs wie lit. f zu sehen / nachgehends bekommen sie erst ihre Schale auf dem Rucken / daß sie denen Wantzen oder kleinen Schild-Kröten ähnlich werden / unter welchem Schild oder Schale sie meistens bis in den Frühling verborgen bleiben.

Diese Würmlein sind den Bäumen sehr schädlich / dahero sie bey Zeiten mit einem Borst-Pinsel abzustreiffen / und hinwegzunehmen / weil / in Ermanglung dessen / dieses kleine Ungezieffer die Bäume verschret / daß dieses Aestlein oder Blat wo sich das Gesäme in seinem Bälglein anhänget / gantz falb und bleich wird / und ist billig anzumercken / daß an denen Bäumen / wo dieses Gewürm sich aufhält / die Ameisen mehrmal sich dabey eingefunden haben / stelle demnach denen Verständigern zu urtheilen anheim / ob nicht diese Würmlein eine Art der Ameisen seyen? zumal beederley Eyer / durch das Vergrösser-Glas beschauet / einander zimlich gleichen.



1 Brücken bey St Peter und Weg nach Altorf . 2. Hallers Weiher . 3 Glockenhoff .

Nach dem gefallenen Meel-Thau/ siehet man auch auf denen äusersten Blättern und Zweiglein der Pomerantzen- und Citronen-Bäume zu weilen kleine schwärtzlichte Würmlein/ gleich denen welche sich an die Weichsel-Bäume setzen / und wo sie nicht zeitlich abgekeeret werden / die zahrte Zweige und Aeste / derselben verderben / sie bekommen endlich Flügel / und fliegen behende davon / wie ich dann dergleichen zum öfftern an den Adams-Aepfel-Bäumen angetroffen habe.

Weil ich auch kurtz zuvor der Ameisen Meldung gethan / so ist so gleich zu erinnern / daß auch diese denen Pomerantzen- und Citronen-Bäumen sehr gefehr sind/ selbige gar gerne auf- und ablauffen/ sich an die Blühe setzen / deren Süssigkeit aussaugen / und dadurch den Anwachs der Früchte mercklich verhindern; Dahero man dann selbige auf alle mögliche Weise zu vertreiben suchen muß: Manche versuchen solches damit/ wann sie mit der Kreide an den Stamm einen breiten Ring oder Creiß machen / in Meinung / daß wann die Ameisen selbigen berühren / sie nicht weiter anrucken könnten/ sondern abfallen müsten / allein dieses Mittel dauret nicht lang / in deme die Kreide gar bald durch den Regen wieder abgewaschen/ und denen Ameisen dadurch ein freyer Paß/ gleich zuvor / eröffnet wird/ muß demnach solches bestreichen mit der Kreiden zum öfftern wiederholet werden: Andere binden Baumwolle um den Stamm/ doch ist auch dieses Mittel nicht viel besser als das vorige/ dann wann solche vom Regen benetzet wird / ballet sie sich zusammen und kriechen die Ameisen darüber hin/ wie zuvor: Noch übler ist es/ wann die Ameisen in denen Kästen und Geschirren der Citron- und Pomerantzen-Bäume ihren Aufenthalt zu suchen angefangen/ dann sie sind aus solchen einmal genommenen Quartier/ so sie unter der Erden nechst denen Wurtzeln haben/ sehr schwer oder gar nicht mehr zu vertreiben/ indeme sie sich daselbst vermehren / und nicht vermindern / ich habe es auf manche Art versuchet / und obbeschriebene beede Mittel zugleich appliciret / indeme ich nicht nur den Stamm mit der Kreide ringsum bestrichen/ sondern noch zum Uberfluß mit Baumwolle umwunden/ aber ohne einigen Nachdruck/ indeme in den Geschirren eine zimliche Anzahl Ameiß-Eyer gefunden/ und demnach zu der Wurtzel gegraben/ um zu sehen wie es mit selbiger stehe? Ich habe sie aber gantz unbeschädiget/ die Eyer hingegen bloß hin genau an dem höltzern Theil des Geväses gefunden/ welche ich gemächlich heraus genommen/ und diese kriechende Thiere also zum öfftern beunruhiget habe/ damit auch zu wege gebracht/ daß sie wie ich mit Augen gesehen / die übrige Eyer angefast / über das Geschirr hinaus getragen / und sich damit in das benachbarte Feld und Erdreich verkrochen haben; Ich habe ferner Taback-Blätter in Wasser gesotten / die Bäume ohne Beschädigung damit begossen/ und so viel erhalten/ daß sie sich in etwas verlauffen: solte man damit eine Zeit anhalten / dörffte vielleicht eine mehrere Würckung davon zu spühren seyn; auch stünde es auf einer nicht ungegründeten Prob/ wann man gantz klein gepülverte Taback-Blätter etwas weniges gar genau rings um den Stamm herum streuete / und mit der Erde zimlich tieff vermischete / ob nicht die so schädliche Ameisen mit mehrerm Nachdruck dadurch zu vertreiben wären? Ich will/ so GOtt Leben und Gesundheit verleihet/ nechst-künfftiges Jahr/ oder auch noch in diesem/ selbst einen Versuch thun / dergleichen Taback-Wasser mit theils Wermuth vermischet/ ansetzen / und die Erde in den Geschirren zum öfftern damit begiessen/ woselbst sich die Ameisen häuffig sehen lassen / hoffend weil ihnen die Bitterkeit so sehr zu wider / daß sie dadurch desto eher vertrieben werden könnten. Wobey aus Curiosität anzumercken wäre / ob ein solcher Baum/ wann er um die Zeit/ da er mit neuen Früchtlein behangen / mit solchem bittern Wasser begossen wird/ selbigen wann sie zu vollkommener Zeitigung gelangen / am Geschmack keine mehrere Bitterkeit bey brächte / als sie sonsten ins gemein haben / und würde sich diese

Prob mit denen süssen und angenehmen Aepfeln von Portugal am besten machen lassen / weil sie sonst an sich selbst gantz keine Bitterkeit mit sich führen? ich komme aber um so viel mehr auf diese Gedancken / weil einige behaupten wollen / daß man mit gewießen Tingirten-Wassern denen Blumen allerley Farben nach belieben bey zu bringen vermöge / ob sich ein solches mit Veränderung des Geschmackes und Geruches nicht ebenfalls practiciren und erzwingen lasse? Es finden sich aber die Ameisen auch in denen Pomerantzen-Häusern / und nisteln je zuweiln so gar in denen Wurtzeln der Bäume / allein daselbst sind sie noch übler zu vertreiben / dann bedienet man sich hiezu scharffer Sachen / wie solches einige anrathen wollen / zum Exempel deß Wassers / darinnen ungelöschter Kalch zergangen / oder nur bloß siedheiß gemachtes Wasser / und gieset solches in die Löcher und Gänge der Ameisen / so ist es denen Wurtzeln höchst schädlich: Ich habe solches auserhalb auf offnen Feld probiret / aber keine sonderliche Hülffe davon gesehen. Andere nehmen die Röhren-Beine von einem Rind oder Ochsen / und wann erstlich das Fett wol heraus gesotten / beschmieren sie es einwendig mit Honig / und legen es an den Ort / wo sich die Ameisen häuffig auf zu halten pflegen / damit sie hinein kriechen / um solches auf zu zehren / wann dann deren eine zimliche Anzahl darinnen sich gesamlet / werfen sie solches Bein zusamt denen Ameisen auf das Feuer / und verbrennen sie also / da sie dann / dieses zum öfftern wiederholen / bis sie sich nach und nach vermindern: selbige aber gantz und gar aus zu rotten / halten viele und ich mit ihnen ohnmöglich zu seyn.

Nechst den Ameisen sind denen Pomerantzen- und Citronen-Bäumen sehr schädlich / die so genante **Ohr-Würmer oder Ohren-Höllerer** / als welche die Stämme derselben schnell hinauf lauffen / sich unter die dick beysammen stehende Blätter so häuffig verkriechen / daß wann ein solcher Baum geschittelt wird / sie in zimlicher Anzahl herab fallen / wo sie aber hangen bleiben / fressen sie fast unvermerckt / die Triebe und junge Hertzlein derselben ab. Man findet sie meistens an denen Bäumen / welche in Geschirren und Kästen auf Steinen oder Brettern stehen / als worunter sie gerne ihre Eyer legen / und sich aufhalten; werden am besten vertrieben / wann man solche Bäume dann und wann schüttelt / und die abfallende Würmer tödtet: oder man pfleget auch die Stämme mit Baumwollen zu umwinden / welche sie nicht leichtlich überschreiten / sondern unter selbige sich verkriechen und zusamm setzen / da man sie dann leichtlich abnehmen / töden / und die Bäume vor so schädlichem Abfressen derselben befreyen und bewahren kan.

Das in denen Gärten so wol als in denen Häusern mehr als zu bekante Ungezieser / die Spinnen / bringen denen Pomerantzen- und Citronen-Bäumen auch einen schlechten Nutzen / es ist ihr Geweb so sie über ihre Blätter und kleine Früchtlein ausbreiten / ja so schädlich / als wann sie selbige beschmeissen / und verunreinigen / wovon sie leicht abstehen und verdorren. Wann man selbige vertreiben will / ists nicht genug / daß man ihr Geweb zerreisse und zernichte / dann sie gleichen denen in einer Vestung belagerten Soldaten / welche die bey Tag gelegte Bresche an den zerschossenen Schantzen / bey Nacht auf das bald möglichste wieder zumachen / und ergäntzen / indeme sie ihre subtile Arbeit unverzüglich wieder vornehmen / das zerrissene ausflicken und vollführen / sondern man muß sich befleisigen der Spinnen selbst habhafft zu werden / und selbige zu zertretten / welches am besten frühe Morgens geschehen kan / wann ein kühler Thau gefallen / als wovon sie matt werden / und nicht so bald entlauffen können.

Das

Das funffzehende Capitel.

Von denen den Pomerantzen-Citronen- und Citronat-Bäumen schädlichen Witterungen.



ALle Witterungen so unterschiedlich sie auch immer seyn mögen/ haben ihren Ursprung aus den Gesetzen der Natur zu einem gewissen guten End-Zweck/ doch gleichwol gereichen sie verschiedenen Dingen zu einem mercklichen Schaden und Nachtheil/ nachdeme nemlich von diesem oder jenem das Temperament überschritten wird / oder einige Umstände sich erzeigen / welche einander zu wider lauffen / und die gewöhnliche Structur der Cörper destruiren/ verderben und zernichten/ Insonderheit zeigen davon das gantze Jahr durch so vielerley Witterungen/ welche zwar zu gewießen Zeiten und Monaten/ nachdeme sie in richtiger Ordnung und besonders eingerichteten Lauf der Natur angewiesen worden/ sich ereignen/ manchesmal aber ohngefähr und unvermuthet ausserhalb der gewöhnlichen Zeit/ da sie dann entweder die Früchte auf dem Feld sehr verderben/ oder die Baum-Früchte hefftig beschädigen / insonderheit die etwas zartere/ als da sind die Citronat/ Citronen- und Pomerantzen-Bäume/ dahero wir den grossen GOtt um fruchtbar Wetter und gesunde Witterung zu bitten nicht ermanglen / auch auf allem Fall/ solche vor andern zarte und weiche Gewächse/ in gute sichere Verwahrung zu bringen / oder so sie schon von dergleichen Ungewitter getroffen worden/ wiederum durch allerley Vortheil zu erquicken/ alles Fleisses bedacht seyn sollen. Unter diese Lufft-Veränderung- und so genannte Witterungen gehören die Nebel/ welche ob sie schon nichts anders sind / als gewisse/ in der Lufft dicht an einander hangende Dämpfe / welche sich entweder in gantz kleine Tröpflein resolviren/ und wann sie sich dick und schwer zur Erden sencken/ ein heiteres Wetter nach sich ziehen/ oder aber dinn und leicht/ auf denen Gipfeln der Berge und Wälder ruhen/ ja noch höher in die Lufft getrieben/ sich letzlich in einen Regen verwandlen und auflösen/ sind sie doch diesen zarten Früchten nicht allzu verträglich/ sondern sehr schädlich/ wann sie davon getroffen werden/ ehe die Bäume in die Zimmer kommen/ dann es leget sich diese gemeiniglich sehr kalte Feuchte dergestalt an die Früchtlein und Blätter / daß daraus allerley Ungemach entstehet/ sonderlich aber/ daß wie von dem Reiff beedes Früchte und Blätter sehr gelb und falb werden / und dann in der Menge abfallen/ weil sie dadurch erschrecket/ und matt gemacht werden / oder die zarte Stiele erfrieren/ daß sie abstehen/ Anfangs braun und folgend schwartzlicht anzusehen seyn/ wie solches oben in dem eilfften Capitel mit mehrern zu sehen/ welches jedoch im Frühling und Herbst / wann die Bäume schon unter dem Dach/ wol verhütet werden kan/ wann man bey solcher Zeit die Fenster fleissig zu zu machen nicht ermanglet.

Was die rauhe und strenge Kälte vermag/ ist männiglich bekannt/ auch bereit in dem andern Capitel weitläufftig angeführet worden/ und hat ein kluger Gärtner fleissige acht zu geben/ daß diese so zarte Gewächse/ theils wegen der allzu grossen Kälte/ theils allzu vielem Einheitzen keinen Schaden nehmen/ sondern das rechte Ziel/ Zeit und Maaß zu halten und zu treffen wissen. Es ist aber auch denen Bäumen sehr schädlich/ wann in dem Winter ein schnelles Tau-Wetter einfällt/ daß davon die Wände und Mauren schwitzen/ dann wann man solchen warmen Lufft in denen Winterungen verbleiben lässet/ beginnen so wol die Stämme der

Bäume als auch deren Laub und Früchte so starck davon zu schwitzen / daß sie dermassen naß seyn / als ob sie würcklich beregnet worden wären / welche Nässe aber keines wegs von der feucht-warmen Lufft abstammet/sondern von innen heraus getrieben/gantz zähe und glebricht ist / mithin denen Bäumen nicht ohne deren Entkräfftigung entzogen/ und gleichsam ausgepresset wird/nicht anderst (wann mir ein Gleichnus zu geben erlaubet) wie einem Menschen in einen allzusehr eingeheitzten Zimmer der Schweiß gewaltsam ausgetrieben/ und selbiger dadurch ermüdet und ermattet wird; wie dann dadurch nicht minder die Bäume besagter massen samt ihren Früchten nicht nur ihres besten Safftes beraubet / sondern auch wol gar die Rinde dadurch brandig gemachet werden kan.

Zu deme sind die rauhe Ost- und Nord-Winde diesen Bäumen höchst schädlich/ wovon das 2. und 5. Capitel einige Meldung thun/ sonderlich im Martio/ wann der Schnee das Gebürg annoch bedecket hält/und hindert solches gantz nicht/ daß die Gebürge so weit von uns entfernet / und die Sonne bereits zu solcher Zeit etwas warm scheinet/ weil die unwidersprechliche Erfahrung bezeuget / daß die gleichwol rauhe Lufft / die zarte Gewächse/wenn sie ausser dem Zimmer frey hingesetzet werden / verletzen / ist demnach denen Gewächsen nicht ehe Lufft zugeben/ bis man vermercket / daß solche scharffe und rauhe Lufft sich verliehre / der Schnee geschmoltzen seye / und jetzt eine gantz gelinde Mittag- und Abend-Lufft zu wehen beginne.

In dem Sommer pflegen nicht weniger gar offt schädliche Meelthauen zu fallen/nemlich wann bey warmen Sonnenschein/kleine Strich-Regen sich ereignen/ wovon die Obst- und andere Frucht-Bäume sehr viel ausstehen und erdulten müssen/welchem Unheil man jedoch nicht wol zu steuren vermag / indem gemeiniglich an dergleichen Bäume gantz kleine theils schwartze/ theils grüne Würmlein / in unzehlbarer Menge ansetzen/welche alles abfressen/ endlich/ wann sie grösser werden/Flügel bekommen/ und davon fliegen: Wie dann fast dergleichen Würmern viele Blumen / bevorab die Rosen und Nelcken in ihren Stöcken unterworffen; Doch gleichwol sind die Agrumi nicht so gar sehr damit geplaget/ die Citronen-Bäume gar selten/hingegen die Adams-Äpffel-Bäume um so viel desto mehrer; Und ist das beste Mittel solches Geschmeiß zu vertreiben/ wann man es fleißig abbörstet/ehe sie noch die jungen Triebe und Hertzlein abfressen / wie bereits hiezu in dem 14. Capitel die genugsame Anweisung geschehen.

Wann bey heisser Sommer-Zeit starcke und gefährliche Wetter sich ereignen/ so Rieß und Hagelsteine mit sich führen/ist es für solche zarte Bäume um so viel desto gefährlicher/ als wovor auch grosse und starcke Bäume nicht bestehen können/ sondern nicht nur ihrer Früchte beraubet / ja wol gar ihre Aeste abgeschlagen/ die Stämme zersplittert/und endlich bis auf die Wurtzeln in dem Grund vernichtet werden. Ob es nun hier zwar gar selten geschiehet/daß Pomerantzen- und Citronen-Bäume so sehr beschädiget werden/ist es dannoch nichts neues/ daß sie von dem Gewitter gleichwol Schaden leiden/dann wo ein solches Steinlein hinfället/ und eine Frucht berühret/ erscheinen bald hernach daselbst schwartz-braune Flecken; trifft es den Stiel/daran die Frucht hanget/ist selbige in Gefahr abzufallen; trifft aber ein solches Steinlein die Blätter / bekommen dieselbigen auch gelbe und bräunlichte Flecken/welche/woher sie so unverhofft kommen/ wissen viele sich nicht einzubilden/zu geschweigen/daß beedes Blühe und Früchte dadurch häuffig abgeschlagen werden/ solches Ubel aber abzuwenden/ist kein besser Mittel / als daß/ so man dergleichen gefährliche Witterung zuvor siehet / oder vermuthet / man die in leichten Geschirren stehende Bäume/ so viel möglich unter ein Obdach bringe / und selbige vor solchem Hagel bewahre / die jenigen aber/so in Kästen und andern schweren Geschirren oder in dem freyen Erdboden stehen/GOttes H. Beschirmung/mit andächtigem Gebet/recht Gott-gelassen anbefehle und überlasse.

Das sechzehende Capitel.

Von den Gärtnern.

WAnn wir den Stand der Gärtner betrachten/so ist er in Warheit vor andern glückseelig/weil er nicht nur der älteste unter allen Ständen ist/sondern auch weil er von GOtt also gesegnet/daß man mit Recht von ihme rühmen und sagen kan/ er lebe von dem Thau des Himmels/ und von der Fettigkeit der Erden/ zwar nicht/ wie in dem Stand der Unschuld/ vor dem Sünden-Fall des ersten Gärtners/ sondern auf seinen zuvor angewendeten Fleiß und Schweiß mit Mühe und Arbeit/ Bauung und Wartung der von dem erzürneten Schöpffer verfluchten Erde/ welche nun für die gesegnete Früchte Dorn und Disteln hervor bringet; Allein/ welcher Stand hat nicht von solchem sündlichen Erbfall seinen Antheil? und wer empfindet nicht auch den deßwegen ergangenen allgemeinen Fluch/daß er sich ausnehmen könnte/ und nicht sein Brod im Schweiß seines Angesichts essen müste? Doch fället der Seegen einem immer reichlicher oder sparsamer/mit grösserer oder geringerer Mühe zu/als dem andern/ und weiß manchmal sich dieser besser in seine Arbeit zu schicken/ solche vortheilhaffter anzugreiffen und der Mühe sich zu erleichtern/ als jener; zugeschweigen/daß eine Landes-Art fruchtbarer als die andere/ und mancherley Gewächse zu pflantzen/zu säen/und fortzubringen tüchtiger seye/ dahingegen anderswo das Widerspiel erscheinet. Ja/der allgütige GOtt/hat immer einem Land eine besondere Gabe/so wol an Erd- als Baum-Früchten/Blumen und Kräutern/zugetheilet/ dessen es sich zu seiner Nahrung und Unterhalt bedienen und gebrauchen kan: Manches hat er mit Oel und Most reichlich versehen: Einem andern das herrlichste Obst/und die köstlichsten Baum-Früchte angewiesen. An einem andern Orte siehet man die Maulbeer-Bäume in grosser Anzahl/ den Seiden-Würmern zur Speise wachsen/damit die Einwohner desselben/sich von dero kostbaren Gespinste ernehren mögen: Jn gleichem Abschen/lässet er anderswo eine besondere Wolle auf Sträuchen und Bäumlein wachsen; Des Leins/ so aus der Erde wächset/ hier nicht zu gedencken. Hat nicht GOtt die von uns weit entlegene Länder mit dem edelsten Gewürtz/und die bekandte Bandanesische Jnsuln mit denen Muscaten-Nüssen also gesegnet/daß sie gantz allein die Ehre haben/ selbige der gantzen Welt darzureichen: Gleichwie die gesegnete Ertz-Hertzoglich-Oesterreichische Länder/ eine Stamm-Mutter so vieler Römischen Käysere/ mit dem Saffran in gantz Teutschland allein im Uberfluß versehen seyn; und wer wolte die unzehlbare Arten solcher Gewächse und Kräuter/ womit ein Land vor dem andern reichlich begabet/ alle namhafft machen/und erzehlen? Genug/daß wir GOttes Allmacht/Güte und Vorsorge hieraus mehr als zur Genüge erkennen und bekennen müssen; Genug/ daß es der menschliche Fleiß/Sorg und Mühe dahin gebracht/daß wir nunmehr auch nicht wenige solcher fremder Gewächse/ Früchte und Kräuter in unsern Gärten sehen/ und solche nicht nur zu pflantzen/ sondern auch fortzubringen und zu vermehren die Wissenschafft erlanget haben.

Solchem nach gehöret kein tummer Kopf und fauler Tropf zu einem Gärtner/dann Er muß eine gute Wissenschafft und Erkennung haben/des Grundes und Bodens/ und wie selbiger durch Düngung und andere Mittel zu verbessern seye: Aller Gewächse Natur und Eigenschafften/und was sie vor eine Erde haben wollen/wol verstehen: Jmgleichen wañ und zu welcher Zeit er sie säen/pflantzen und einsetzen

einsetzen müsse? Ob sie vom Versetzen besser/grösser und vollkommener werden/oder nicht/ und wann solches geschehen müsse? Was für Freund- und Feindschafft/ dieses und jenes zwischen ein ander hegen/ und deßwegen bey einander stehen können/oder weit von einander gesetzt werden müssen? Er muß wissen/wann der Saame zeitiget/und zu rechter Zeit auszusäen? Wann die Zwiebeln und Wurtzeln der Blumen in das Erdreich zu setzen/und wann sie wieder heraus zu nehmen? Welche den Winter über in der Erde/ohne Schaden zu nehmen/ verbleiben können? Er muß mit Ein-und Versetzung/ Aeuglen/Impfen/und andern denen Bäumen zukommenden Arbeiten wol umzugehen wissen: Wann die Bäume viel Früchte haben/ solche zeitlich an Pfähle binden/ und verhüten/ daß deren Schwehre keinen Ast abbreche: Die Anhängung/ Absaugung und Triebe wol verstehen: Denen Kräutern und Pflantzen / so wol als den Bäumen / indem einige gerne im Schatten stehen / andere hingegen viele Sonne haben wollen/ihre gehörige Lufft-Gegend richtig anzuweisen wissen: Der rechten Zeit und Art die Früchte abzubrechen kundig seyn: Was in jedem Monat in denen Gärten vor eine Arbeit vorzunehmen ebenfalls wissen und fleissig beobachten: Aus Wind und Wetter die bevorseyende Witterungen und Lufft-Veränderungen/so viel möglich/wie auch die himmlische Zeichen einiger Massen zu verstehen/ und sich darnach im Pflantzen und Säen richten können.

Es muß auch ein Gärtner klug und nachdencklich seyn/ damit so eine Pflantze oder Gesäme welches er wol kennen solle/ nicht angeschlagen/ oder sonst etwas zu Schaden gangen/ die Ursachen fleissig untersuchen/ um den Fehler in dem folgenden Jahr zu verbessern. Er solle zeichnen und allerley aufreissen können / um die Blumen-Felder mit schönen Figuren/ verzognen Buchstaben und Wappen/ des Garten-Patrons/ auszuzieren/ und mit Bux oder Wasen also zu umsetzen / daß sie dadurch auf das netteste vorgestellet werden / oder auch auf gleiche Art eine Sonnen-Uhr in dem Feld anzulegen / welche des Tages die Stunden richtig zeige/ wozu aber ein mehrers erfordert wird / davon ich am Ende dieses Wercks einige Anleitung zu geben gesonnen: Hat ein solcher Gärtner / in der Geometria einige Wissenschafft erlanget / ist es desto besser / indeme er dadurch nicht nur die Felder ordentlich einzutheilen/ sondern auch einen gantzen Garten wol und regelmässig an- auch zierlich in den Grund zu legen und aufzureissen/ nicht weniger artige Portale/ Aleen und Spalier anzugeben/ und herzustellen weiß.

Ferner soll ein Gärtner fleissig und unverdrossen seyn/ die Gewächse zu rechter Zeit zu begiessen/die Bäume und Spalier fleissig zu beschneiden/ und in schöner und richtiger Form zu conserviren/ die Aleen und Spatzier-Gänge reinlich zu halten/ die Bäume und Gewächse fleissig zu besehen/ und von überflüssigem Moos/ Unkraut und Ungezieffer zu reinigen/und wann sie einigen Schaden nehmen wollen/ fleissig nach der Rinden und Wurtzel zu sehen / auch alle ersinnliche Mittel zu dero Erhaltung anzuwenden/die in Geschirren stehende Bäume und Gewächse zu bequemer Zeit/ so wol in die Winterung / als auch wieder heraus in die Lufft zu setzen / selbige neben denen so in der Erde stehen/ daselbst wol zu versorgen/ wegen der Einfeurung und Eröffnung der Fenster und Gebung des Lufftes / Tag und Nacht möglichste Sorge zu tragen/ mit Aufrichtung und Abbrechung des Pomerantzen-Hauses rechte Zeit/Ziel und Maaß zu halten wissen.

Er muß in allen diesen Stücken schon geübt und wol erfahren seyn/ ehe er sich vor einen rechten Gärtner ausgiebt/in dem ein Garten-Herr nicht gerne an seinen Gewächsen / wann sie zumal rar und etwas besonders sind/ lernen lässet/ auch mit seinem Verdruß der Gewächse Verderbnuß sehen/ und der Kosten

Verlust darüber leiden muß; so tauget auch ein Gärtner nicht/ der ohne Unterweisung selbst gelehrt seyn will/ sondern er soll und muß solche seine jetzt-erzehlte und wohlgegründete Wissenschafft/ von einem berühmt- und erfahrnen Lehrmeister erlernet haben/ auch/ nach daselbst gelegten guten Grund/ eine Reise in fremd-entlegene Länder thun / um nicht nur die Arten und Natur der daselbst befindlicher Bäume und Gewächse gründlich zu erforschen / und zu erlernen/ sondern auch grosser Herren Gärten zu besehen/ wo möglich/ bey den Hof-Gärtnern in Dienste zu tretten / um dadurch so viel immer möglich anzumercken/ daß er selbiges anderer Orten appliciren könne / oder auch so viele Recommendation dadurch erlangen/ daß er zu dergleichen ansehnlichen Diensten selbst einmahl befördert werden möge. Wer siehet hieraus nicht/ daß nicht alle Köche sind/ die lange Messer tragen/ daß ein plauderender Quacksalber noch lange kein rechtschaffener Medicus und ein armseeliger Pfuscher kein berühmter Künstler seye. Mithin nicht alle Gärtner / welche sich davor ausgeben/ diesen Namen mit Recht führen; Dann ob schon einige/ weil sie Artischocken und Blumen-Kohl zu bauen/ mit gefüllten Veil und Roßmarin zimlich wohl umzugehen wissen / anbey ein halb Dutzent Pomerantzen-Bäume in ihren Gärten haben / davon sie jeden Winter über/ ein Paar verderben lassen/ grosse verständige Gärtner seyn wollen / sind sie es doch in der That nicht/ sondern verdienen kaum den ersten Rang bey der Bauer-Zunfft/ welcher ihme noch dazu von dieser streitig gemacht und keines wegs zugestanden wird : Man findet aber auch Gärtner / welche nicht blosse Bauern/ auch nicht von der gelernten Zunfft sind/ sondern das Mittel zwischen beeden halten/ und dabey ein ehrliches Handwerck gelernet haben / welches sie samt ihrer Gärtnerey zu treiben pflegen; diese mögen nun auch einiger massen etwas gelten/ und manchmal gute Dienste thun/ doch ist zu besorgen, (wie es würcklich geschiehet) daß sie ihrem Handwerck meist mit Versaumung der Garten-Arbeit obligen / selbigen wohl verwilden/ und die Gewächse zu Schaden gehen lassen/ welches auch zu förchten / wann den Gärtnern ausser ihrem Garten einige Felder in Bestand zu nehmen erlaubet und vergömet wird.

Nun möchte jemand fragen / ob es besser seye/ daß man einem Gärtner besolde oder aber ihm den Garten verpachte/ und im Bestand überlasse? Ich mache aber hierinn einen Unterscheid/ daß wann der Garten mit curieusen Gewächsen versehen/ anbey rein und zierlich gehalten werden solle / der Patron weit besser thue/ wann er den Gärtner also besolde / daß er dabey bestehen kan/ dann wann er ihm denselben verpachtet / wird sich der Gärtner wenig um die Rein- und Zierlichkeit desselben bekümmern/ und einig und allein dahin trachten/ wie er sein Bestand-Geld samt einem guten Uberschuß daraus ziehen möge; verdirbt inzwischen etwas / so verdirbt es dem Patron / und fragt der Gärtner nichts darnach / ist es aber mehr ein Nutz- als Zier-Garten / möchte der Bestand und die Verpachtung eher Statt finden: So viel als es immer möglich / solle man keinen öfftern Wechsel mit denen Gärtnern treffen/ weil fast ein jeder einen andern Gebrauch hat/ und die Gewächse bald auf diese/ bald auf eine andere Art tractiret/ welches sie aber nicht vertragen/ sondern dadurch gerne Schaden nehmen / und verderben: Ist es demnach sehr gut / wenn der Garten-Patron selbst ein Liebhaber rarer Gewächse ist/ und von der Cultur einen guten Verstand hat / fleissig nachgehet/ die Bäume und Gewächse zum öfftern beschauet/ und so er etwas findet/ so ihme mißfället/ mit guter Manier und reiffen Verstand/ samt beygefügter wohlgegründeter Ursach corrigiret und wie es zu verbessern/ den Gärtner anweiset / so muß er sich um so viel mehr scheuen / und anbey gehorsame Folge leisten/ da manche Gärtner ausser dem/ auf ihrer eigenen Hartnäckigkeit ersitzen/ immer recht haben

und behalten wollen / ob sie schon die fauleste und ungeschickteste unter allen ihres gleichen seyn: Wer demnach einen getreuen/ fleissig- und verständigen Gärtner hat/ so ihme und den Gewächsen wohl anstehet/der halte ihn werth und ertrage einen und andern schwachen Fehler mit Gedult/sehe auch eine geringe Verbesserung des Salarii oder der Besoldung nicht an/ damit ein solcher Gärtner mit den Seinigen sich wohl fortbringen könne / und nicht aus Mangel nothwendiger Erhaltung/ auf allerley Räncke zu gedencken Ursach habe/ der Patron aber/das was er zu verbessern suchet/ nicht verschlimmere; dann es finden sich welche unter denen Gärtnern/ welche faul und träg seyn/alles verwilden und eingehen lassen/ und vor die Baum-Gewächse wenige Sorge tragen/ ob sie in gutem Flor seyn / oder verderben. Es gibt unter ihnen Augen-Diener/ welche in des Garten-Herrn Gegenwart/ die Allerarbeitsamste sind/ so bald aber dieser den Rucken wendet/ von ihrem Fleiß ablassen/ das was sie in den Handen haben/ von sich werffen/ und entweder mit andern in die Wette faullentzen/ oder etwas anders zu ihren eigenen Nutzen vornehmen. Andere sind beedes einbildisch und grob beysammen/ duncken sich zu klug/ daß man ihnen einreden solle/ vermeinen voller Kunst und Weißheit zu stecken/ da sie doch in ihrer Arbeit nichts als Trägheit / Unverstand/ Ungeschickheit/ mit ihren ungeschliffnen und groben Antworten und vielen Nachmurmeln/ womit sie jedesmal fix und fertig sind / weil sie sich nichts einreden lassen wollen/ ihre Grobheit unverschämt darthun/und zur Genüge zeigen/ daß ihnen der Titel des jenigen Instrumentes mit Recht gebühre/dessen sich die Bauern zum Dreschen bedienen. Viele sind dem Spielen und übermässigen Trunck dermassen ergeben/ daß wann der Patron in Garten kommt / er den Gärtner toll und voll/ den Garten aber in der nettesten Confusion antrifft/ daß er sich selbst schämen muß / wann fremde Leute hinein kommen/ und solche Wildnus sehen. Noch andere seyn untreu/ und wann sie schon an sich selbsten gut/ werden sie doch durch die Ihrige dazu verhetzet/ daß sie die schönste und rareste Gewächse / welche der Garten-Herr gantz allein zu haben vermeinet/abstehlen/und an andere verkauffen/ oder um ein schlecht Tranck-Geld die Zweiglein davon abbrechen und andern zukommen lassen/ also daß selbige letzlich gantz gemein werden/ ja wohl gar unter die Bauren gerathen/ daß die jenige Blume oder Gewächs / so dem Patron viel Geld gekostet/ aus der Fremde zu beschreiben und herzubringen / auf offentlichen Marckt vor ein kahles Geld verkauffet wird/und wissen solche schalckhaffte Gärtner/sonderlich die schöne Zwiebeln der Tulipanen und anderer Blumen/ aus ihrer Herren Gärten wandlend zu machen/ und in fremde zu versetzen/ ja es ist der Betrug und die Arglistigkeit solcher bösen Leute so groß/daß sie nimmer auszulüsten/wie dann mir selbst wissend/daß ein solcher Bößwicht/ als ihm sein Herr etwas von besonderm Saamwerck/ um solches einzusäen/ gegeben / er solches zwar gethan / aber den Saamen zuvor mit heissen Wasser angebrühet/daß nichts davon aufgegangen/und weil der Herr von solchem Betrug nichts wuste/ hielte er den Saamen vor alt/ und glaubte / daß er von dem/ der ihn solchen aus der Fremde zugeschicket hat / betrogen worden seye / der Gärtner aber lachte sich solches in die Faust/ und war vergnügt/ daß er nicht so viele Scherben zu warten gehabt / als wann solchs verschiedene Saamwerck alles aufgangen und angeschlagen wäre: Auf gleiche Weise ist es von einem andern geschehen/der vor sich von raren Gewächsen und Saam-Werck etwas gehabt/daß/nachdem einige gute Freunde dergleichen wie auch junge Pflantzen curioser Gewächse von ihm erkauffet/ und auch wohl bezahlt haben/ er der Gärtner den Saamen nicht nur auf solche Weiß zu præpariren und anzubringen gewust / daß solcher nicht aufgangen / sondern auch an denen jungen Stöcklein der Gewächse die Wurtzeln also künstlich zubereit/ daß das Gewächse wohl etwas gedauret/ aber doch nicht erstar-

cken können/ sondern endlich verderben müssen/ aus der Ursache/ damit es nicht gemein werde/ da er doch das Geld davor gefischet hat.

Noch ein anderer schlimmer Gesell/ welcher sich wegen eines Verweises an seinem Herrn gerne rächen wolte/ hat die schönste tragbare Weinstöcke in dem Garten/ alle dermassen in dem Frühling verschnitten/ daß sie selbiges Jahr gantz keine Früchte getragen/ und hat er sich damit zu entschuldigen gesuchet/ daß diese Stöcke in dem Winter allzusehr erfrohren wären; Ein anderer dergleichen Böß-wicht hatte aus gleicher Ursach die Menge der schönsten Roßmarin-Stöcke/ welche der Patron von ihme angenommen/ und er darum vergnüget worden/ aus Neid/ auf einmal zu Grund gerichtet/ indeme er in der Winterung bald zu viel bald zu wenig eingeheitzet/ auf ein gleiches mit Eröffnung der Fenster und Lufft gebung gethan/ und sich nachgehends solches verwegnen Bubenstückes annoch offentlich gerühmet/ und sich darüber erfreuet hat/ daß er seinem Herrn so artig betrogen habe. Findet man also sonderlich bey denen gemeinen Gärtnern (wiewol auch viel gut/from/getreu und redlich sind) viele dergleichen böse Thaten/ ja sie reitzen auch ihre eigne Kinder zu solcher Boßheit/ wovor sich die Gelernete billig scheuen/ weil sie sonst von andern ihres gleichen nicht vor gut gehalten/ sondern aller Orten Anstoß würden leiden müssen/ und wer solte wohl sich und das Seinige solchen bösen und schlimmen Leuten vertrauen? Thun demnach diese Eltern sehr wohl/ wann sie ihre Kinder frühzeitig zur Schul halten/ fürnemlich in der Furcht GOttes/ so dann im Lesen und Schreiben unterrichten lassen/ und wann die Söhne zur Gärtnerey Lust haben/ in der Fremde bey einem wohlerfahrnen gelehrten Gärtner gründlich anweisen lassen/ woselbst sie nicht nur was die Zierlichkeit der Gärten betrifft/ als auch die Cultur von vielerley raren Gewächsen am besten begreiffen/ und weil solche Gärten gemeiniglich berühmt/ von vielen hohen und niedern Personen öffters besuchet werden/ selbigen mit guter Manier und Höflichkeit begegnen lernen/ daß sie unter die Leute taugen/ von jederman geliebet und gelobet werden/ allenthalben unterkommen können/ und mit der Zeit einen guten Namen erwerben.

Wie viele dergleichen boßhafftige Bubenstücke solcher Ehr- und GOttes-vergessenen Gärtner/ bleiben eine Zeitlang verborgen/ welche GOTT doch offtmals wunderlich entdecket/ und hart bestrafft/ wie ich mich dann eines Gärtners/ so bey einem werthen guten Freund in Diensten war/ erinnere/ welcher über 40. Jahre seinem Herrn getreulich und redlich gedienet hatte/ nachdeme er aber samt seinem Weib alt und unvermöglich worden/ sein Sohn auch ein zimliches gekostet/ und er sich nicht mehr fortzubringen wuste/ trug er solches seinem Herrn/ der ihm (wie ich versichert bin/) wegen langer und getreuer Dienste/ nicht würde gelassen haben/ zu eröffnen Scheu/ fieng dann an/ seine graue Haare mit Untreu und Diebstal zu beflecken/ und so wohl in dem Winter als Frühling/ die in Gefäßen in der Winterung stehende Gewächse seines Herrn heimlich zu verkauffen/ und zwar so listig/ daß man solches nicht vermerckte/ allein es wachte ihme das Gewissen auf/ daß da er einsten in den Wald gienge/ sich die Gurgel abschnitte/ und also in Verzweiflung dahin sturb. Was wird wohl GOTT über andere verhängen/ die bloß aus Boßheit ihre Herren bestehlen/ wann dieses an einem solchen so viele Jahre getreuen Gärtner geschehen/ den der Mangel und die Armuth zu diesem Unternehmen getrieben haben. Besser thäten ja freylich die jenige/ die aus Mangel der Kräffte zu fernerer Arbeit untüchtig und von Mitteln ohne ihr Verschulden entblösete getreue Gärtnere/ wann sie solchen Mangel und Dürfftigkeit/ nebst ihrem Unvermögen/ ihrem Garten-Herrn entdeckten/ welcher dann ohne Gewissens-Verletzung nicht ermangeln würde/ wenigstens mit gutem Rath an Hand zu

 gehen/

gehen/ ihren Mangel liebreich zu mildern und ihre Treue redlich zu belohnen ; und will ich jetzt nicht sagen/ daß die allzu grosse Kargheit öffters Diebe mache / sondern vielmehr erinnern/ daß man denen Gärtnern / in Reichung des Lohnes / nicht zu hart seyn solle/ indeme sie doch eine harte und mühsame Nahrung haben / Tag und Nacht/ sonderlich im Winter allart/ wachsam und munter seyn / und ihren Pfenning sehr hart und sauer verdienen müssen/ sonderlich in denen Lust-Gärten / wo sie allein von ihrem Lohn leben/ und wo andere den reichen Seegen GOttes an Feld- und Baum-Früchten einerndten/ sich mit jenem bloßhin vergnügen müssen / man soll dem Ochsen/ der da drüschet/ das Maul nicht verbinden/ und jedem / der da arbeit/ seinen gebührenden Lohn reichen.

Ich kan hier nicht umhin das überaus sinnreiche Gedicht/ des berühmten *Patris Rev.* aus der Gesellschafft JEsu / *Johannis Baptistæ Ferrarii*, von Rom / welches er in seiner *Flora* von den liederlichen ungetreuen Gärtnern anführet / und in einer sehr schönen in Kupffer gestochnen Abbildung vor Augen gestellt / zu entlehnen / und beedes die Figur/ als auch deren Erklärung und Beschreibung diesem Capitel mit anzuhängen und beyzufügen / um zu zeigen / daß ich nicht der jenige seye / der die Gärtner so grober Diebstähle bezüchtige / sondern daß solches Laster unter ihnen schon vor so langen Jahren auch in Rom bekannt gewesen/ und sehr hefftig darwider geeifert worden seye; Ich füge vielmehr zu ihrer Vertheidigung hier mit bey/ daß gleichwie zu Rom dazumal es an sehr vielen getreuen und redlichen Gärtnern nicht wird ermangelt / sondern der sinnreiche Jesuit durch dieses kluge Gedicht nur die jenige Gärtner/ so unter diese böse Zunfft gehören/ werde angestochen haben/ also auch zu dieser unserer Zeit es denen frommen/ fleissigen und getreuen Gärtnern viel zu unrecht geschehen würde/ wann wir alle und jede hiemit verstanden haben/ und solches ihnen zum Nachtheil hieher gesetzet und wiederholet haben wollten ? Nein ! hingegen würden sie auch wiederum gegen uns mit solchem Urtheil sich vergreiffen / die weder ich noch Pater Ferrarius von ehrlich getreuen und redlichen Gärtnern geredet und geschrieben/ sondern bloß von denen / welche sich nicht wohl gehalten / und auf die böseste Weise gröblich vergriffen/ deren Vertheidigung auch ehrlichen Leuten und redlichen Gärtnern selbst eine Schande ist : Daher sie sich darum auch keines weges anzunehmen haben. Und lautet des Ehrwürdigen Patris sinnreiches Gedicht in gebundene Rede gebracht/ also :



Wie

Die bestraffte Schalkheit der Gärtner/ in einer Fabel/ vom verwandelten Schenken in einen Schnecken und Bauer in eine Raupe.



Verruchte Garten-Pest/ ihr Raupen/ und ihr Schnecken/
Ihr Schnecken sonder Haus/ ihr Raupen sonder Scham!
Unglücklich fruchtbar ist des milden Regens Lecken/
daraus die schlimme Zucht in unsre Felder kam/
als mit den Blumen wurd/ zum Herzeleid der Floren/
zugleich das Diebsgesind/ der Blumen Schimpf/ gebohren.

Zwar streifft ein Garten-Mann sorgfältig auf die Diebe.
Er geht/ mit stillem Licht/ zur Raup- und Schnecken-Jagd.
Würgt was ihm/ im Geheg des Patroullirens/ bliebe;
was seinem Grimm entwischt/ das sieht er/ wann es tagt/
da Geifer/ Schleim und Rotz/ den Weg verwegner Thaten/
der Schnecken Zauder-Flucht/ biß in das Loch/ verrathen.

So schreibt der Schnecke selbst den Diebstal in die Erde.
Die Raupe raubt und lässt ein Merkmal hinter sich/
wie Blum' und Kraut von ihr so frech benaschet werde.
Man merket deren Biß/ man kennet deren Stich.
Denkt sie auch gleich dabey ein sichers Loch zu haben?
So wird sie doch gar bald vom Gärtner ausgegraben.

Dabey muß er das Aug zur sichern Kundschafft brauchen:
Weil sich die Raupe leicht in Erd-Farb kleiden kan.
Will dann die dürre Lufft von Titans Strahlen rauchen?
So greifet sie den Schatz der Chloris wieder an/
sie werden insgesamt vergifftet/ gräßlich/ schwürig/
und (sagt mir doch warum?) auf Blumen so begierig.

Ein Mährlein soll uns gleich die ganze Sach' entdecken.
Hört/ faule Gärtner/ hört/ nicht-faule Diebe/ zu!
Lasst euch zu Treu und Fleiß/ durch dieses Wort/ erwecken;
ob ich gleich diesen Dienst nur in der Fabel thu.
Ihr sollt/ wie ihr vom Raub euch denket auszudrehen/
doch auch des Frefels Straf/ wie sie euch aufsucht/ sehen.

Es ist am Pegnitz-Strand ein wolgelegner Garten/
der Floren Residenz/ der Blumen Königreich/
wo/ dieser Königin zu Dienst/ die Zephyr warten.
Er ist/ am Kunst-Gebäu/ den Gärten Nini gleich.
Da streiten in dem Feld/ auf sichrer Friedens-Stätte/
Geruch und Farb/ Natur und Kunst/ in steter Wette.

Hier schmeicheln dem Gesicht der Venus bunte Docken.
Die Rosen treiben hier die Hand mit Stacheln ab/
ob sie schon Herz und Aug/ und Nasen/ zu sich locken.
Narcissus lebet noch in seinem Joseph-Stab.
Fürst Hyacinthus ist da/ in dem Tod/ genesen/
und lässt/ auf seinem Blat/ Ajacis Nahmen lesen.

Hier steht/ als Königin/ mit Herculs Milch geträncket
die Lilge / wo der Lenz küsst weiches Helfenbein.
Der Kaiser-Krone Macht/ mit Tulpen dicht umschrenket/
will mehr als Kaiserlich/ im Beet/ bedienet seyn.
Da soll das Blumen-Heer/ auch an den Werke-Tagen/
Damast und Atlas nur/ nechst Purpur-Kleidern/ tragen.

Die Pflege dieses Reichs wurd' einem Mann vertrauet/
von Flora, den man erst den treuen Schenken hieß.
Der Kübel / Stock und Beet im Anfang so gebauet/
daß Reichthum/ Pracht und Lust/ sich aller Orten wieß.
Allein gleichwie es geht/ bey jedem langen Dienen/
der Schenk' ist endlich faul und liederlich erschienen.

Da war der Garten reich an scharfen Brenne-Nesseln/
die jeden trägen Kopf zu krönen tüchtig sind.
Sie brennten ohne Flamm/ den Gärtner doch zum besseln
recht anzufeuren/ noch ein merklichs zu gelind.
Vielmehr wurd' er davon zur Bosheit neu-entbrennet/
die weder Garten-Treu/ noch Floræ Macht erkennet.

Auch hatte dieser Schenk noch einen lieben Bruder/
der hieß ein weicher Pau'r mit einem harten P/
der auf der Caper-Zunft geführt das Steuer-Ruder/
ein Nacht-Dieb/ der dem Feld that unerträglich weh/
ein Meister/ nach dem Raub die Finger lang zu strecken/
und alle Schelmen-Griff' arg-listig zu verdecken.

Bey Nacht/ Dieb und *Mercur; bey Tag/ im From-Anstellen
ein Machkein Wasser trüb / und ** Marcus Curius.
Bemüht/ durch Argelist/ der Floren Schatz zu schnellen/
die hier/ durch Gütigkeit ihr Unglück mehren muß.
Die Blumen mussten dran/ die wann die Diebe saugten/
zu stinkendem Gewinn/ so wohl sie rochen/ taugten.

Sie rühmten sich so gar der Kunst der Alchemisten/
als zögen sie/ im Safft der blühenden Natur/
aus Blumen/ die sich sonst nicht fruchtbar zeigen müssten/
die Geldfrucht des Gewinns/ die wahre Gold-Tinctur.
Und also wären sie/ ohn Kolben und Retorten/
Besitzer (wie man spricht) des Steins der Weisen worden.

Man

* Mercurius.
** Marc. Curius.

Man merkte/ daß sie viel gelernet/ aus Geschichten/
und thäten/ was einmahl Tarquinius vollbracht.
Durft' eine Blume nur den Stengel höher richten/
so war ihr Biß geschwind/ der sie caputt gemacht.
Damit die Schönheit auch nicht wieder auf mögt stehen/
so ließ' er Gifft und Zahn tief in die Wurzel gehen.

Trang jemahls in das Reich der Floren ein Verderber/
ein Würger-Geist/ein Dieb/ und ein Beschneitler ein?
So kunnt' es diesesmahl der gifft'ge Zwibel-Kerber/
des Schenkens Brüderschafft/der schlaue Pauer/seyn.
Der seinem Bruder so/ da er ihm helfen sollte/
des Jätens saure Müh' in was erleichtern wollte.

Anfänglich sahe Schenk'/aus Liebe/durch die Finger/
und endlich öffentlich und willig diese List:
Zumahl/nach dessen Wahn/ das Feld nicht wurde ringer/
da dieser Blumen-Wald so dicht beflogen ist/
daß man den kleinen Raub/ der täglich doch geschehen/
nur durchs Vergrösser-Glas/sonst schwerlich/kunnte sehen.

Wiewohl wer kan das Aug der Floren leicht betriegen/
das durch die Finsternus mit heitern Blicken tringt?
Ob auch das Rauber-Paar ihr manches vor durft lügen;
Die Stund' eilt/ die ihr Thun ans helle Taglicht bringt.
Sie sprach/ aus gutem Mut/ zu diesen beyden Herzen:
Stehlt/ aber denkt dabey/ an Floræ Rach' und Schmerzen!

Verwandelt euren Sinn/ wo nicht? so werd' ich Circe/
die euch/ in weiß nicht was/ gar leicht verwandeln kan.
Was halfs? Sie lachten eins/ ob diesem Red-Gewürze/
und nahmen nur mit Hohn der Göttin Trohen an.
Mein Pauer und mein Schenk (als Flora sie wollt rügen)
begaben sich beherzt auf Laugnen und auf Lügen.

Schnell fuhren Blitz und Wut in Floræ Stirn-Gestirne/
in welcher Augen sonst die selbste Güte wohnt/
die Sprach nahm Donner-Art. Ihr Schälk'/ob ich jetzt zürne/
so hab ich euch vorher lang mit der Straf verschont.
Ihr sollt jetzt meinen Grimm/und spat/mit Schaden/ fühlen/
daß man mit Göttern nicht soll so verwegen spielen.

Gesagt und auch gethan! Sie führt' in strengen Händen
ein fremdes Blum-Gewächs/und mit der Hand den Streich/
auf Paur und Schenken los. Und eh sie sich verwenden
so ist der Schenck ein Schneck'/der Paur der Raupe gleich.
Der *Schenck blieb/was er war/im Kriechen und im Klettern/
der **Pauer eben so/ doch mit versetzten Lettern.

An

*Schenck Anagr. Schneck.
**Pauer — Raupe.

An beyden kan man noch die alten Laster finden.
Der Schenck/als Schneck verlohr die Hände/wie die Füß.
Die Augen liegen tief in blosser Stirne Gründen/
da er sie / bey der Nacht/ vor keinmal ruhen ließ/
an deren Stelle stehn vier Hörner/ an der Kappe/
zwey leisten Stecken-Dienst/ daß er im Finstern tappe.

Der Rücken ist fast braun / wie bey den Acker-Leuten.
Der Schnecken-Gang bringt uns des Schenckens Faulheit bey:
Doch schwitzt der träge Leib/ als mancher Held im Streiten/
und lässt / zum Augen-Merk der Bärenhäuterey/
den Gummi-Geifer nach/der kalt und rotzig schimmert/
und alle Schritt anzeigt dem / der sich drum bekümmert.

So giengs dem Pauer auch. Der wurd zu einer Raupe.
Der Füsse Vielheit zeigt die langen Finger an/
womit er sich vergriff / eh' er/ noch durch die Staupe
der Floren / die an ihm ihr Herren-Recht gethan/
zur Blum-und Garten-Pest/ mehr als der Schnecke dorten/
der ganzen Welt verhasst / zum Ungeziefer worden.

Von ausgesogner Farb der Floren Engel-Kinder /
wurd Pauers Rücken-Grat den Tygern-gleich befleckt.
Was hilft es/ ob man auch die Gärten stiller plünder/
da Zeit und Nemesis die Fehler doch entdeckt?
Da jeder Vogel / samt der Westen-Winde Wehen/
ausrufft/was hier für Straf' an Schenk und Paur geschehen.

Ihr Diebe merket das! Sonst wird/ vom dichten Prügeln/
eur Rücken bunter noch / als dieser Raupen/ seyn.
Ihr Gärtner/ denkt daran/ die Gärten zu verriegeln/
seyd selbsten keine Dieb'/ und lasst auch keinen ein.
Wann ihr nicht/ wie der Schneck/verjagt/blos/ und darneben
arm/ von der faulen Lufft und eignem Safft wollt leben.



Das



Das Siebenzehende Capitel.

Von der Gärtner Macht.

ZWey einsylbige Wörtlein sind es/ welche den grössesten Streit/ zu allen Zeiten und an allen Orten und Enden/ in der Welt angefangen und verursachet haben/ nemlich Mein und Dein/ aus diesen sind die unauslöschlichste Feindschafften/ die hefftigste Streite/ Gezäncke und Widerwärtigkeiten / die langwierigste Rechte / und Grund-verderblichste Kriege entstanden. Dieses Mein und Dein zusammen in eines zu bringen / sind die listigste Räncke erdacht/ die subtileste Staats-Maximen ersonnen/ und die wichtigste Unternehmungen/ wiewol mit ungleichem Ausschlag des Glückes / ausgeführet worden. Zu dem Recht und Unrecht / hat die Begierde zu Mein und Dein / den ersten Anlaß gegeben/ da jenes dem / der den mehresten und kräfftigsten Beweiß hatte/ zu- dem Gegentheil aber abgesprochen worden. Das Dein ist in der meisten Menschen Augen allezeit grösser als das Mein/ demnach ein stetes Mißvergnügen mit dem Seinigen/ und eine unziemliche Begierde nach dem/ was des andern ist. Diese Begierde wächset von Zeit zu Zeit/ und giebet sich so leichtlich nicht zu Ruh/ biß es endlich erlanget/ was sie verlanget; der Mensch gehet offt und viel zu Rath/ wie er dazu gelange? bricht den Schlaf/ quälet sich mit Sorgen und Gedancken/ scheuet weder Gutes noch Böses/ betrachtet nicht den so zweiffelhafft- und ungewissen Ausgang der Sache/ zu seinem eigenen Schaden und Unheil/ mit allzuspater Reue/ ohne sich in seinem Begehren zu vergnügen; oder/ wo er ja nach so vieler saurer Mühe seiner unzulässigen Begierden satt wird / werden doch solche ihme genugsam versaltzen/ durch die Seufftzer und Thränen der darunter Leidenden/ von der Qval ihres hiedurch erregten Gewissens / und ist keine Vergnügung da/ weil die Göttliche Gerechtigkeit solches mit Rache bald wieder entziehet/ oder doch auf das schärffeste bestraffet. Unsere erste Stamm-Eltern können uns hievon das beste Zeugnus geben; es war ein Grosses/ daß ihnen die gantze Welt/ insonderheit aber das Paradiß/ samt deme/ was darauf und darinnen war/ von dem All-Schöpffer zu eigen gegeben war / den Baum des Erkänntnisses Gutes und Böses allein ausgenommen; ob nun dieses ein Grosses war / so dünckte sie doch dieser einige Baum weit herrlicher und von mehrerer Wichtigkeit zu seyn/ als das andere alles/ weil sie durch die Frucht desselben eine wahre Weißheit zu erlangen sich vestiglich einbildeten/ die/ wie sie gäntzlich glaubten/ ihnen noch ermangelte; die Begierde nach selbiger entstunde so gleich in ihnen / sie giengen zu Rath/ ob und wie sie dazu gelangen könnten/ und raubten dann davon/ dem Göttlichen Verbot schnurstracks zu wider/ in Meinung ihren Endzweck nach Wunsch zu erlangen / fehleten aber weit/ und sahen sich mit Scham betrogen/ dann sie erfuhren das Widrige/ und erlangten vor die Klugheit die Thorheit/ vor die Ruhe/ Mühe und Arbeit / vor das Leben den Tod: Diese Begierde nach fremden Dingen/ klebet auch uns noch starck an/ und wo man selbige nicht zu bezwingen weiß / sondern überhand nehmen lässet/ bricht sie in die von GOTT selbst unter harter Straf verbottene Sünde des Diebstahls aus / da man sich bemühet/ das/ wornach uns gelüstet/ heimlich an sich zu ziehen/ oder gar öffentlich zu rauben und sich zuzueignen/ daher man dann gezwungen wird/ das Seinige so viel man kan in Küsten und Kästen zu verschliessen/ und mit Riegeln und Schlössern zu verwahren/ wo man anderst solches behalten/ und

denen Dieben nicht Preiß geben will/ ja es gibt die Erfahrung / daß auch solche Verwahrung öffters nicht einmal genug gewesen / daß sie/durch die Gewalt und List solcher böser Leute / gleichwol erbrochen/und das darinnen Verschlossene doch gleichwol geraubet und entwendet worden ; ja es erstrecket sich solche Begierde nicht nur nach Geld und andern Kostbarkeiten/ sondern auch nach geringen Sachen / nicht weniger nach solchen / die man nicht verschliessen kan / welche Tag und Nacht unter freyem Himmel/im offenen Feld/oder auch in denen Gärten stehen/ so daß die Gärtner / von denen wir in kurtz-vorhergehendem Capitel gedacht/ daß einige derselben öffters ihre Herren bestehlen / selbst an Obst / raren Blumwerck und Früchten bestohlen werden / und daher einer Feld- und Garten-Wacht nöthig haben/ von welcher wir / sonderlich aber der letzern/ gleich jetzo/vermög der Aufschrifft dieses Siebenzehenden Capitels/ etwas weniges zu melden haben.

Nun ist die Feld- und Garten-Wacht am nöthigsten / wann die Früchte am zeitigsten/ als um welche Zeit man ihnen am meisten nachstellet/und sie am liebsten raubet / weil man sie am besten geniessen / oder aber verkauffen und zu Geld machen kan / und zwar wird solche Wacht am füglichsten bey Nacht ausgestellet/ weil solche Diebe sich alsdann am sichersten zu seyn vermeinen ; doch darff man auch bey Tag nicht allezeit so gar sicher seyn/ dann weil es nichts neues / daß auch in Städten und Dörffern bey hellem lichten Tag die Einwohner bestohlen worden/ so ist es ja wol gethan / daß auch je zu weilen bey Tag fleissige Aufsicht geschehe/ um die Diebe desto furchtsamer zu machen/ und abzuhalten / wann sie wissen / daß man ihnen dann und wann auf den Dienst wartet.

Der Feld-und Garten-Diebstal bestehet meinst in Tödt- und Raubung der Biene/ samt deroselben Hönig/ der Feld-und Baum-Früchte / ja öffters der raresten Blumen und Gewächse / auch finden sich einige Böswichte/ welche nicht so wol sich einigen Nutzen zu schaffen/ als bloßhin/ ein und anderm Gärtner Verdruß und Widerwillen zu erwecken/aus Neid / Feindschafft und Boßheit solche rare Gewächse und Blumen verletzen/ beschädigen/ verderben und zernichten.

Solche Feld- und Garten-Wachten geschehen entweder in kleinen Hüttlein/ dergleichen man hier zu Land zu denen Lerchen-Heerden aufzurichten pfleget / oder hinter dicken Hecken und Sträuchen/ oder man verbirgt und setzet sich auf dickbelaubte Bäume/ sonderlich wann der Garten groß und weitläuffig/daß man etwas weit umher / und solche Diebe von fernen sehen kan.

Die Art und Weise solche Feld- und Garten-Diebe zu erhaschen und zu bestraffen/ legen einige mit besonderm Vortheil ein geladenes Rohr/ daß/wann der Dieb dahin kommt/und solches nur im geringsten berühret/selbiges loßdrucket/und sich selbsten tödtet oder wenigstens hart beschädiget/welches aber in denen Rechten hart verbotten / weil der Diebstal solcher geringen Sachen nicht verdienet an Leib und Leben gestrafft zu werden/ zu geschweigen / daß es schwer zu verantworten/ einen solchen Menschen in allen seinen Sünden um Leib und Seele zu bringen ; doch kan es noch eher verantwortet werden/wann man Diebe in dem Garten vermercket/ daß man einen blind-geladenen Schreck-Schuß thue und selbige dadurch verjage. Andere legen Fuß-Angel/damit der so heimlich und verwegener Weiß um zu stehlen/ eingestiegen / sich selbst fange oder verletze ; das beste und sicherste Mittel ist es / wann man sich einen starcken Ketten-Hund zuleget / welcher also gewöhnet/daß er niemand von bekannten Leuten angreiffet / damit aber auch Fremde / so bey Tag in dem Garten zu verrichten haben/ sicher seyn/ besagten Hund des Tages fleissig anhänget/ bey Nacht aber frey und ledig lässet / damit er solche Nacht-Diebe nicht nur mit seinem Laut und Gebell verrathe/sondern mit seinem Lauf anzeige/wo und an welchem Ort sie sich aufhalten/ welche dañ/so man ihrer mächtig werden kan/

zu pfän-

zu pfänden / oder mit trockenen Schlägen wol zu empfangen / damit sie solches Tractamentes satt / so bald nicht wieder kommen mögen / wann sie aber bekannt / sind sie vor der Obrigkeit zu belangen / welche sie gebührender massen abzustraffen nicht ermangeln wird.



Das Achtzehende Capitel.

Von der Beschreibung des Gard-Sees.



DAs Reisen und Besehen fremder Länder ist gewiß sehr nutzlich / dann man erlanget daraus nicht nur eine Erfahrung verschiedener Dinge / die wir zuvor nicht einmal gewust; man siehet verschiedener Völcker Weise und Sitten / von welchen man sich aber nicht alle / sondern nur die jenige / so löblich sind / angewehnen / hingegen aber von dero Lastern und Untugenden einen rechten Haß und Abscheu überkommen solle: Wie wol und nutzlich es seye / verschiedene fremde Sprachen zu reden / gebrauchet keines Beweises / weil sich solches schon selbsten äussert / wann Fremde und Einheimische beysammen seyn / und sich miteinander besprachen / da die jenige / so solcher Sprach nicht kundig / gleich denen Stummen und Tauben dabey stehen / mit dem blossen Laut ohne Verstand sich vergnügen müssen / und ihre Gemüths-Meinung mit Worten an den Tag zu legen nicht vermögen; zu geschweigen / daß ein jeder in seiner Profession etwas auf Reisen findet / so ihme zu seinem künfftigen Vortheil angedeyen und gereichen kan / welches die eigentliche Ursach des Reisens ist. Nechst deme ist das Reisen auch ergötzlich / wann man die anmuthigste Lust-Gegenden durchwandert / die herrlichste Paläste / zierlichste Gärten / künstlichste Fontainen / Grotten- und Wasser-Wercke / die mit den wolgeschmackesten Früchten mitten im freyen Feld stehende und gleichsam wild-wachsende Bäume in solcher Menge siehet / wo die allerschönste Blumen mit ihren angenehmsten Dufft die Lufft auf viele Meilen erfüllen / und solchen Hertz- und Geist-erquickenden Geruch denen Reisenden entgegen schicken; und ob es schon nicht ohne / daß das Reisen auch seine Beschwerlichkeiten habe / und offt der schönste Weg im Sommer ob allzugrosser Hitze / im Winter aber in gar zu strenger Kälte / mehr zu lang als zu kurtz wird / im Regen / Schnee und Ungewitter / mehr beschwerlich als angenehm ist / der Tieffe und Rauhigkeit des Wegs / der ungemein hohen und gar zu gähe- abstürtzenden Berge / und dahero sehr gefährlichen Abwege / zu geschweigen / so machen doch jene Annehmlichkeiten / daß man aller solcher Beschwerlichkeiten wenig achtet / welche man offt durch einen kleinen Umweg vermeiden könnte / wann man manches mal nur selbst wolte / und wundere ich mich nicht wenig / warum die Reisende / die aus Italien zuruck kommen / und von Brescia gegen Verona reisen / Peschiera, so die vornehmste Vestung an dem Gard-See ist / vorbey streichen / oder darinnen sich gegen Mittag oder Abend aufhalten / und den geraden Weg auf Verona nehmen? Da sie doch sich nicht reuen lassen solten / noch einen Tag darauf zu wenden / und von Peschiera nach belieben / entweder zu Land / oder zur See nach Salò zu fahren / von dar gegen Maderno Toscolano und Garignano zu reisen /

 daselbst

daselbst die lustige Wege und sehr schöne Pomerantzen-Gärten zu besehen / in deme es der Mühe noch wol werth ist; oder es könnten die aus Teutschland in Italien Reisende an statt / daß sie von Trento an / das rauh- und wilde Gebürge übersteigen und hinter sich legen / den nechsten Weg auf Venedig nehmend / zuvor den Gard-See besehen / und von dar auf Mantoua oder Verona, dann über Vicenza und Padoua auf Venedig reisen / welches ein gantz ebener / schöner und lieblicher Weg / und die gantze Gegend dieses Gard-Sees ein recht irdisches Paradeiß ist / woselbst die Citronat-Citronen- und Pomerantzen-Bäume / samt andern delicaten Früchten / in grosser Menge wachsen / und in Teutschland sehr häuffig weit und breit verführet werden / weil wir dann in den vorigen Capiteln zum öfftern davon Meldung gethan / als habe von diesem See / und dessen gesegneter Gegend hier eine kurtze Beschreibung mit anfügen wollen / samt einer mit Fleiß zusamm-getragnen und aufgerißnen kleinen Land-Karte / so gut mir dieselbe von daselbst her entworffen übersendet worden.

Dieser See stehet der Länge nach mehrentheils gegen den Abend / ist / wie man sagt / fünff und dreyssig Welsche Meilen lang / und fünffzehen breit / so nach der Länge auf neun / und in der Breite nicht gar vier Teutsche Meilen austragen möchte. Er gräntzet gegen Morgen an die Tyrolische Gebürge / und zwar zu nechst an die Stadt Riva, den Flecken Torbole, und das Schloß Penede, welche sämtlich / samt etwas von offtermeldetem See / zu denen Ertz-Herzogl. Tyrolischen Landen gehören / das andere aber alles stehet der Durchl. Republic Venedig zu / wie dann dieser See zwischen Verona und Brescia lieget; Es fliesset durch die Tyrolische Gebürge der Fluß Sarca darein / welcher in dem Thal Campei entspringet / samt vielen andern kleinen Bächlein / und auf der Seiten ebenfalls der kleine Fluß / Toscolano genannt / an dem Städtlein dieses Namens: Seinen Ausgang nimmt er bey der Vestung Peschiera, welche von der Natur mit starcken felßigten Mauren also versehen / daß man sie / ehe die neueste Kriegs-Erfindungen an den Tag kommen / vor unüberwindlich halten wollen / und ist dieser Ausfluß eigentlich der bekannte Mincio, welcher nach Mantoua fliesset / und von dar in den Pò fället; Dieser See ist sehr Fischreich / und insonderheit berühmt / weil die Trutte und Lax-Forellen / ingleichen auch die Aale in besonderer Grösse darinnen gefangen werden / wie auch die sehr delicate Fische / Sardene genannt / welche nicht gar viel grösser dann die Sardellen sind / sonderlich aber der Carpion, welcher unter allen vor den besten / rareſten und schmackhafftesten gehalten wird / und al Canton sopra Malcesene & a limon, auch bey Pra & le fuçine gantz allein stehet / und sich nicht unter andern Fischen aufhält.

An der Seiten gegen Rivoltela wird man gewahr der Halb-Insul Sernione, so von des berühmten Poeten Catulli Geburt berühmt worden / weiter hinab findet sich Desenzano, woselbst man vieles Getraid verhandelt / und der köstliche Wein / Vin santo genannt / zu wachsen pfleget / welcher weit verführet / und an vielen Orten vor den bekannten Moscato verkauffet und ausgeschencket wird. Seitwärts am Ufer dieses Sees liegt die Haupt-Stadt Salò, und in selbiger gantzen Gegend / biß gegen Riva hin / findet man die Pomerantzen-Gärten in grosser Anzahl / welche man daher die Salodianische und Rivianische Gärten zu nennen pfleget: Zu gedachtem Salò machen sie sehr schönen und zarten Zwirn / und soll in dieser Gegend vor undencklichen Jahren eine Weibs-Person / Namens Berta, gewesen seyn / welche einen überaus schönen Zwirn gesponnen / und selbigen als etwas besonders nach Mantoua verehrt / weil niemal jemand dergleichen daselbst zuweg bringen können / wovor ihr selbiger Hertzog so vieles freyes Land einraumen und schencken lassen / als sie mit ihrem geschenckten Faden würde um-

zinglen können/ als aber diese des Hertzogs Gnade kundbar worden/ hatten sich andere mehr / der Berta in der Spinn-Kunst es nachzuthun / beflissen / und auch ihr Gespinst dem Hertzog verehret / in Hoffnung / gleiche Gnade zu erlangen / allein sie irreten/und musten sich mit der blossen Antwort hochgedachtes Hertzogs vergnügen lassen: Non è piu quel tempo che Berta filaua, das ist: Es seye vor jetzo nicht mehr um dieselbe Zeit / da Berta gesponnen / welches Sprichwort in dem Veronesischen sehr gemein/ von einer Sache/die man sich vergebens eingebildet; Auf diese Salodianische Gegend kommen Maderno, Toscolano, und mehr andere Oerter / welche wegen des guten Erdreichs und Wassers/auch gemässigter sehr gesunder Lufft / die herrlichst- und köstlichste Früchte / und der vielen durch grossen Fleiß und Kunst angebauten Pomerantzen-Gärten / allwo/nebenst denenselben/der Citronat- und Citronen-Bäume vielerley Sorten in ungemeiner Menge wachsen / überaus berühmt und gesegnet sind / auch sehen diese Gärten überaus schön / weil sie das gantze Jahr durch grünen / und niemal ohne Früchte sind/ welche man mit grossem Nutzen in Teutschland versendet.

Die Myrten- Lorbeer- und andere dergleichen Bäume / sind allda in ziemlichem Unwerth / ob sie schon an andern Orten nicht ohne Mühe erhalten werden müssen/ dann in dieser Gegend wachsen sie frey in grosser Menge/ bedecken die Mauren / und dienen statt der Spalier in denen Gärten / ja es bedienen sich manche wol gar dieser Bäume an statt des Brennholtzes / und hab ich selbst erfahren/ daß man/als mir von dar einige Küsten mit Früchten versendet worden/ selbige mit lauter Lorbeer- und dergleichen Reisern in Menge ausgefüllet habe/ da sich andere an deren Statt hiezu nur des Gemüses bedienen / solchem nach hat man in diesen Pomerantzen- Gärten nicht nur seine Lust und Ergötzung / sondern auch einen guten Nutzen und stattlichen Gewinn / sintemal ihrer viele sich bloß davon ernehren.

Man hat auch in dieser Revier verschiedene **Papier - Mühlen** / da man blau Papier in groß- und kleinem Format / auch weisses Regal- und Schreib-Papier machet/ selbiges zum Verkauff verführet und versendet.

Hinter diesen Orten nimmt schon das Gebürg einiger massen seinen Anfang/ und finden sich bereit grosse Hügel mit vielen **Waldungen/ von den herrlichsten Oelbäumen / allwo das beste und so genannte Gardseer- Oel gemachet wird** / insonderheit das jenige / welches sie *Oglio Vergine*, **oder Jungfer-Oel nennen** / in der Stadt Liman zur Zeit am besten zu finden / und gantz keinen Geschmack hat/ wie die Oele anderer Orten/ sondern gantz lieblich ist/ so bald es aber nur eine wenige Wärme empfindet / solche Lieblichkeit verlieret/ und einen widrigen Geschmack bekommt / müssen dahero diese Oliven/ ehe man sie presset / recht wol zeitig / schwartz und weich werden / so dann ihre gewisse Mühlen und Presser haben/um das Oel daraus zu erhalten/ja / es ist sehr wunderlich / daß/ wann man solche wolzeitige Oliven in den Mund nimmt / sie zu versuchen/ man selbige vor widerwärtiger Bitterkeit nicht darinnen behalten kan/ sondern heraus zu nehmen genöthiget wird/ da doch das heraus gepreste Oel / so guten Geschmack hat/ und selbigen etlich Jahre unveränderlich behält; Die jenige Oliven/die in Saltz-Wasser eingemacht/ zu uns heraus gebracht werden/ müssen/ wann sie eingemachet werden wollen/ annoch grün seyn/ und sammlet man solche meistens im September/ weil sie dann dazumal sehr hart und bitter/ schüttet man sie in eine grosse Wanne / und giesset ein mit Kalch und Aschen vermischtes Wasser darüber / rühret alles öffters durcheinander / um die Oliven desto milder zu machen/ und ihnen die Bitterkeit desto besser zu benehmen/nach etlichen Tagen ziehen sie den an dem Boden der Wannen befindlichen Zapffen

loß/ und lassen solches Wasser mit dem Kalch und der Aschen vermischet auslauffen/ giessen frisches Wasser daran / und wiederholen solches zum öfftern / biß das Wasser nimmer trüb wird / sondern schön hell bleibet/ wie es ausgegossen worden / und die Oliven schön und gut sind / welche sie sodann in Fäßlein füllen/ und mit frischem Saltz-Wasser übergiessen: Die jenige Oliven / welche im Veronesischen Territorio wachsen und eingemacht werden / nennen sie Olivè di Calma, oder gepeltzte Oliven/ und werden vor die beste gehalten/ damit sie auch einen noch bessern Geschmack zuwegen bringen mögen / als sie von selbsten haben / sind sie gewohnet einig Stücklein von frischen Fenchel-Stengeln in die Concia , oder die von Saltz-Wasser besagter massen gemachte Brühe / einzuschneiden.

Hinter denen vorgedachten Hügeln und Oel-Bäum-Wäldern fangen die hohe Berge an/ so ringst um diesem See biß auf die Seite zwischen Mittag und Abend stehen / und bey Peschiera biß Desenzano , wo das platte Land anstösset: Diese Berge seyn gleichsam ein hohe Schutz-Mauer / so die rauhe Nord- und Ost-Winde abhalten/ daß sie denen Gärten / Gewächsen und Früchten keinen Schaden zufügen mögen/ hingegen die lieblich- und anmuthige Sud- und West-Winde solche wol bestreichen können.

Die Wein-Berge und Felder dieser Gegend sind alle mit lebendigen Hecken umzäunet / und bestehen meistentheils aus Lorbeer-Sträuchen / die stets einen lieblichen Geruch/ wie auch aus **gefüllten Granaten-Bäumlein** / die mit ihrer feuer-rothen Blühe selbigen eine sonderbare Zierde geben.

Mitten in dem See / gegen Salò zu / stehet ein erhabner Felß/ worauf die Franciscaner ein schönes Kloster erbauet/ und dabey ihre Schifflein haben/ sich darauf/ nach Belieben/ an das Land zu begeben/ und ist der See daselbst gantz unergründlich/ welches man im Fahren auf dem Schiff leichtlich mercken kan: Absonderlich aber ist es sehr merckwürdig/ daß/ wann man auf diesem See oben herab von Riva oder Torbole gegen Salò und selbige Gegenden fahren will/ solches zu frühe seyn müsse / weil der Wind meist den halben Tag / biß um den Mittag/ hinabwärts/ des Nachmittags aber/ wieder hinaufwärts wehet / und weil diese Schiffe mit Segeln versehen/ können sie/ mit Hülff des Windes/ in einem halben Tag den See überfahren / wann es aber Wind-still ist / muß man sich der Ruder bedienen; bey ungestümmen Wettern/ dergleichen sich in dem Martio und December ereignen / ist es sehr gefährlich / diesen See zu überschiffen/ indeme er zu solcher Zeit grosse Wellen führet/ und dahero nichts neues/ wann zum öfftern einige Schiffe darauf verunglücket sind/ welches auch Virgilius schon zu seiner Zeit bemercket / wann er in seinem dritten Buch von dem Feld-Bau von diesem See also schreibet:

Fluctibus & fremitu assurgens Benace marino.
Woselbst Benacus offt hoch in die Höhe steigt
und seiner Wellen Macht/mit starckem Rauschen zeigt.

Das Wasser aber dieses Sees ist recht rein/ hell und klar/ daß man bey hellem Wetter biß auf den Grund desselben in manchem Ort sehen kan.

Auf der andern Seiten gehen diese hohe felsigte Berge noch von Torbole herum/ an deren Fuß und des Sees Ufer noch viele schöne Oerter liegen/ insonderheit unter andern die Stadt Malcesene, den Venetianern zuständig/ wo alle

auf-



Monti dela Val di Sabia
Villa Nocca
Val
Sabia
Chies F.
Gauardo
M. di Torme
Calcinato
Salo
Maderne
Gano
Tosculano
Boliago
Gargnian
Monte Chiari
Padengo
Lonato
R.P. Isola Francescani
Desenzan
Castighone
LAGO DI GA
LUGANA
Riuoltela
Sermion
S. Vilio
Tori
Pai
Castelezo
Solferino
M O N T
Montzamban
C. Ponti
Garda
Borgeto
Mincio Fiume
Bardolino
Ferrara
Peschera
S. Lionce
Pavengo
Lazise
Mesani
VALE DI CAPRINO
Cavalcasele
Rua alta
Piove
Assi
Pason
Brentano
Riole
Canal
Cexuara
Adice Fiume
Perri
Fornelo
C.Novo
Dolce
Chiusa
Pallazolo
Fane
Caualo
Sona
Torbe
Ponton
VAL POLICELA
Fumane
Maran
Cadicauri
Busolengo
S. Ambrosio


AGO DI GARDA
Campion
Riva
DA
Malsesine
Monte Brione
CONTADO DI ARCO
C. Teno
C. Arco
Arco
S. Marino
Bolognano
Sarcha F.
Dio Sarca Fiume
C. Penede
Panone
C. Gresta
B A L D O
Brentonico
Opio
Mori
C. Nouo
Marano
Brancolino
Villa
Adice Fl.
Saco
Marco
Seraual
Pieve
Lizzana
Roveredo
S. Margaritta
Ala
Borghetto
Belun
Sabionara
Pilcant
S. Gottardo
S. Valentin
Alla Fl.
Cona
Conalfae
Infopian
Aifichi
La Pozza
Albiser
Muanza
Il Pozag
Val morbia
Matuson
Gesia de
Val arsa
Loco del Orso
SCALA
1 2 3 4 5
d'Migliara 5. che fanno
una lega Germanica.

auf- und abfahrende Schiffe anfahren / einen gewissen Zoll entrichten / und sich visitiren lassen müssen / ob sie keine contrabando oder verbottne Wahren haben / so sich nun einige erkühnen / ohne Bezahlung des Zolls vorbey zu fahren / stehen einige leichte Schiffe mit Doppelhacken und kleinen Feld-Schlangen fertig / um solchen nachzujagen / und wo möglich / in den Grund zu schiessen. Es haben diese gute Leute / so an der Revier von Desenzano biß Riva wohnen / von denen Frantzosen in diesen kriegerischen Zeiten vieles Trübes ausgestanden / indem sie sich so gar einst Meister von diesem gantzen See gemacht / und geschahe es im Jahr 1702. das erstemal / daß 1500. Frantzosen zu Schiff gegangen / und weil sie keine Schiff-Leute / so aus Furcht entflohen / angetroffen / die Bauern genöthiget / die Schiffe zu regieren / und theils zu Riva, theils zu Torbole, anzulanden / solcher Orten sich zu bemächtigen / und sodann in das Tyrolische einzubrechen / allein da sie 2. Stund vor anbrechender Nacht daselbst ankamen / sind sie von denen Schlössern zu Riva und Castel Penede, bey Torbole, also bewillkommet worden / daß sie unverrichteter Sache mit zimlichem Verlust zuruck zu kehren sich gezwungen sahen: Hierauf suchten sie auf der Seite des Etsch-Flusses über diesen Fluß zu kommen / und in besagtes Hertzogthum einzubrechen / es war aber alles auch daselbst auf das beste besetzet / und sie solchen ihren Anschlag auszuführen / abermal verhindert / sie bemüheten sich aber noch einmal bey Salò zu Land in denen Thälern durchzubrechen / dahero sie biß zwey und zwantzig Meil weit vor das Schloß Arco gerucket / selbiges bombardiret / endlich erobert und besetzet / worauf sie nach Trento kommen / einige Tage davor gelegen / und selbiges von dem Bühl / Dosso di Trento genannt / gleichfalls bombardiret / weil aber der Etsch-Fluß dazwischen / konnten die mehreste Bomben nicht so weit hinreichen / sondern fielen meistentheils in gedachten Fluß / und weil die Stadt noch über diß / das Wasser aufzuschwellen wuste / kunten die Frantzosen auch allhie nichts ausrichten / sondern wurden durch die Käyserliche / mit Hülff des Ausschusses / wieder zuruck getrieben / auf welchem ihren Ruckmarsch sie sehr viele Flecken und Dörffer geplündert und abgebrannt / worunter auch gezehlet wurde der schöne dem Herrn Grafen Johann Baptista von Castell Barco zuständige Palast Oppio genannt / von welcher Zeit an die Feinde alle Jahre auf diese Revier des Garder-Sees gestreiffet / und die Einwohner auf allerley Weise hefftig beschweret haben.



Das

Das Neunzehende Capitel.

Von dem in dieser Gegend befindlichen berühmten Berg Baldo.

Es ist bekannt/ daß die Welt/ mit dem Lufft allenthalben umgeben/ theils aus Wasser / theils aus Erde und vestem Land bestehe / das Wasser wird am füglichsten abgetheilt in das Meer / die Flüsse / Bäche / Brunnen und Seen / welche alle ihren Ursprung aus dem Meer haben/ und in selbiges wieder/ als in einen allgemeinen Sammel-Kasten/ hinein fliessen und sich ergiessen. Die Erde hingegen hat theils Orten ein ebenes Land / theils Hügel/ Höhen und Berge/ deren ungemeine Höhe/ Grösse und besondere Eigenschafften / uns billig in nicht geringe Verwunderung setzen. Unter die hohe Berge nehmen wir billig die jenige / welche mit ihrer Höhe weit über die Wolcken reichen / deren sehr viele in der Schweitz gefunden werden/ und deßwegen der in Teutschland zwischen Thüringen und Braunschweig gelegene Welt-bekannte Blocks-Berg sonderlich berühmt ist / weil man von dessen Höhe/ wann der Himmel heiter / die Ost- und West-See von ferne sehen und einiger massen erkennen solle : Vor den allerhöchsten Berg in der gantzen Welt wird der in den Canarien-Insuln gelegene sogenannte Pick gehalten / welcher/ nach glaubwürdiger Scribenten Zeugniß/ bey hell- und klarem Wetter über 60. Meilen rund umher gesehen werden kan. Unter die gar grosse Berge wird gezehlet der Welt-beruffene Atlas, zwischen Biledulgerit und der Barbarey gelegen/ welcher schon bey Marocco anfähet / und biß an Egypten gehet / und / weil er stets mit Wolcken bedecket ist/ die Ursach zu der bekannten sinnreichen Fabel gegeben hat/ als ob Atlas den Himmel auf seinen Schultern tragen müste. Hieher gehören auch die Pyrenäische Vor-Gebürge / welche Spanien und Franckreich scheiden/ und von einem Meer biß an das andere reichen: Jngleichen der Garganus, oder heut zu Tag also genannte Mons de S. Angelo , so in Capitanata einer Provintz des Königreichs Neapolis liegt / und seinen Ursprung aus dem Berg Apennino nimmet/ aus dessen Wurtzel eine Höhe sich hervor giebet 200. Schritt breit / biß daß er sich in die See hinaus begibt / dessen Höhe man auf 20000. Schritt rechnet / ehe er noch ferner die Wolcken sehr weit übersteiget. Der Taurus , einer der grössesten Berge / welcher von dem schwartzen Meer an/ durch gantz Asien gehet/ und hernach verschiedene Namen überkommet. Die Ballagatische Berge/ die von Norden anfangen / und sich Mittagwärts biß an Cabo Comori, in die 120. Meilen erstrecken; so ist auch das zwischen Böhmen und der Obern-Laußnitz gelegene Riesen Gebürg berühmt.

Die mit besondern Eigenschafften begabte Berge / sind die jenige/ welche dann und wann Feuer speyen / und an der Zahl fünffe sind / namentlich (1.) Ætna, in Sicilien / ein Berg / an dessen Fuß die herrlichste Stauden/ Bäumlein und Gewächse wachsen / und die helleste Quellen und Bächlein hervor und vorbey fliessen. (2.) Vesuvius, im Königreich Neapolis / welcher gantz unfruchtbar / dessen Rauch den curiosen Natur-Erforscher Plinium, da er selbigen genau zu besichtigen sich allzunahe hinzu gemacht / ersticket hat / welcher auch noch vor gar kurtzer Zeit mit seinen sehr hefftigen Entzündungen und Erschütterungen erschröcklich gewütet/ und viele benachbarte schöne Städte umgekehrt/

kehrt/ zernichtet und zu Grund gerichtet hat / da er unter der Regierung Titi Vespasiani des Käysers/in dem achtzigsten Jahr nach Christi Geburt/ zum erstenmal so hefftig zu wüten und Feuer auszuspeyen angefangen. (3.) Hecla in Eißland/ welcher nicht minder als die vorige mit entsetzlichem Krachen / grosse Steine von sich wirfft/ Schwefel ausspeyet / und die gantze Gegend mit Aschen also bestreuet / daß die umliegende Felder nicht gebauet werden können / ja daß man die darunter verborgene Löcher nicht sehen kan/ und die sich allzunahe Herzumachende/ lebendig in die Tiefe versincken. (4.) Chimæra in Lycien/ auf dessen Gipfel Löwen und andere grimmige Raub-Thiere/ in der Mitte aber desselben/ wo die herrlichste Weyden anzutreffen/ Ziegen oder Geise/ und an dessen Fuß die Schlangen in Menge sich aufhalten/ daher dann die Poeten gedichtet haben/ es seye Chimæra ein Monstrum oder Wunder-Geburt/ welche Feuer ausspeye / und am Kopff und der Brust / einem Löwen/ am Bauch/ einer Geiß ähnlich sehe / und einen Schwantz habe wie ein Drach. (5.) Der Berg Mackian, oder wie andere wollen / Masaian, welcher auf der Insul Ternata, ein wenig von dem Ufer/seinen Anfang nimmt/und je länger je grösser wird/ biß er sich in die Wolcken erstrecket/ aus dessen Abgrund ein schwefelhaffter Dampff aufsteiget / und bißweilen eine weisse Asche und feurige Kohlen/ ja offtmal grosse Steine auswirfft/ welche auf die Baum-reiche Insul niederfallen. Dieser Berg ist von unten biß an die höchste Spitze mit dicken Gebüsch und unzugänglichen Einöden versehen/ worinnen sich viele wilde Thier aufzuhalten pflegen; so fliessen auch viele süsse Wasserbäche und Brunnen rings um diesen Berg herab dem Meer zu/ dieser Ternatische Berg speyet bey hell- und gutem Wetter wenig/ zur Zeit des Ungewitters aber sehr viele Feuer-Flammen / nicht ohne Entsetzen/ hefftig aus.

Im Gegentheil sind viele Berge / welche das gantze Jahr mit Schnee und Eiß bedecket/ dergleichen sind die vorerwehnte und alle andere Berge / deren Spitze und Gipfel die Wolcken übersteigen / insonderheit gibt es in der Schweitz solcher Berge einen Uberfluß worunter der Gletscher der berühmteste ist. Andere Berge/so hoch sie auch sind/ quellen doch aus ihnen die schönste und berühmteste Quellen hervor/ dergleichen der schon ermeldete Garganus oder Mons de S. Angelo ist/ der den bekannten Fluß Varanum gebüret / zu geschweigen / daß auf selbigem verschiedene Fisch-reiche Wasser und Teiche zu finden/und über dieses auf dessen Höhe/ die schöneste Wiesen und fruchtbarste Felder anzutreffen ; und wer weiß nicht/ daß aus deme uns benachbarten Fichtel-Berg / verschiedene Bäche und Flüsse entspringen/ darunter die vier berühmteste sind/ die Eger / der Mayn/ die Nab und die Saal/ welche/ nachdeme sie viele fruchtbare Felder / Auen und Thäler durchlauffen/ auch einige andere Flüsse in sich getruncken/und um ein merckliches vergrössert worden / sich nach denen vier Theilen der Welt in vier Schiff-reiche Flüsse ergiessen/ wie dann die Eger gegen der Sonnen Aufgang bey Leutmeritz / im Königreich Böhmen gelegen/ sich in die Elb ergiesset / der Mayn hingegen laufft gegen Niedergang nach Franckfurt / und vereiniget sich ohnfern Mayntz/ mit dem Rhein. Die Nab fliesset gegen Mittag durch die Obere Pfaltz in Bayern / und fället oberhalb Regenspurg bey Brieflingen in die Donau/und die Saal richtet ihren Lauff gegen Mitternacht/ durch das Vogtland/ in Thüringen und Sachsen / und wird bey dem berühmten Closter Gottes-Gnad/ drey Meilen von Magdeburg gelegen / von der Elb verschlungen.

Noch andere Berge haben dieses besonder/ daß sie mit denen herrlichst- und gesundesten Kräutern denen andern es bevor thun / und deßwegen weit und breit von denen Reisenden besuchet werden/worunter neben dem Schweitzerischen Alpen-Gebürg der sehr hohe Berg Baldo sonderlich berühmt/ von welchem/ weil ich ihn selbst bestiegen habe/ etwas weitläufftiger gedencken will:

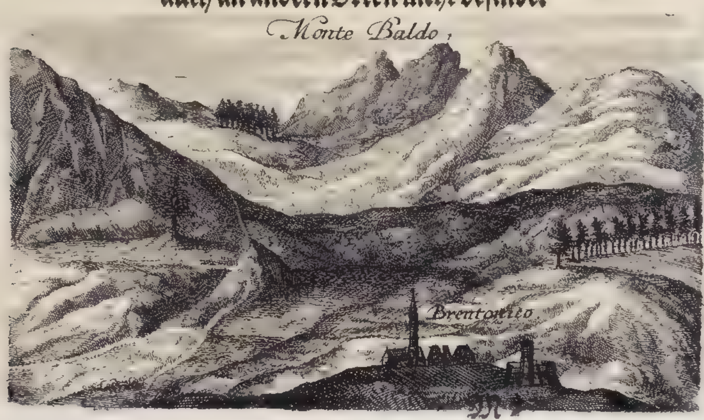
Er ist aber von der alten Stadt Verona zwantzig Meilen weit entlegen/an den Veronesisch- und Tridentinischen Gräntzen/ welchen die Natur mit verschiedenen vortrefflichen Eigenschafften gezieret hat / daß er wegen der darauf wachsenden vielen besondern Blumen und Kräuter sehr berühmt/ deren die fürnehmste Franciscus Calceolarius und Johannes Pone, beede berühmte Apothecker zu Verona, beschrieben/ und zwar der Letzere mit schönen Holtzschnitten gezieret in offentlichen Druck heraus gegeben/ und an den Tag geleget haben / weßwegen dann die Medici und Apothecker von verschiedenen Orten dahin reisen/ solche Kräuter aufzusamlen/ und denen Krancken zum besten heilsam anzuwenden. Es fehlet auch diesem Berg nicht an Fruchtbarkeit der Felder und der Bäume / auch nicht an hellen Quellen und Wassern/ und ist es gewiß etwas rares/ daß sie daselbst aus sehr hohen und bundfärbigem Marmor-Felsen/und zwar fast zu oberst/ hervor fliessen/ nechst diesem ist die Lufft sehr angenehm/ gesund/ und gemässiget : Wann man die Helffte dieses Berges hinauf gestiegen/ siehet man eine grosse Ebene / woselbst die schöneste Wiesen / mit den annehmlichsten Blumen / heilsamsten Kräutern / artigsten Stauden - Gewächsen und grünen Gesträuch zu finden / woselbst sich nicht nur allerhand Wild / sondern auch unäzhlbare Sorten vom Geflüg aufzuhalten pfleget.

Als ich diesen Berg selbst mit einer angenehmen Gesellschafft bestiegen/ machten wir Mittags von dem Städtlein Avio, so nicht weit von der Etsch/ und genau an den Fuß des Berges gelegen/ hiezu den Anfang/ und brachten damit fast einen halben Tag zu / liessen uns auch durch ein Maulthier Proviant an Essen und Trincken mit hinauf bringen/ als wir nun hinauf gestiegen waren/ musten wir unser Nacht-Quartier daselbst in einer mit Heu angefüllten Schüpffen halten/ welche wir zuvor ausraumen liessen/ indeme dergleichen unterschiedliche daselbst zu finden/ theils das auf so vielen Wiesen häuffig wachsende Heu unter Obdach zu bringen/ theils das grosse und schöne Horn- Vieh / insonderheit die auserlesenste Schweitzer-Kühe daselbst mit Futter zu versorgen/ um von deren Milch sehr gute und grosse Käse zu machen: Etwan eine Viertel Stunde von diesem unserm Nacht-Lager / sahen wir eine Capelle / dem H. Jacobo zu Ehren eingeweihet / wohin die Leute/ aus besonderer Andacht/ wallfarthen gehen : Auf dieser Ebene und zwar von ferne/sahen wir einen grossen Hügel oder Berg/welcher oben drey hohe Spitzen hatte/ einen Hanen-Kamm ähnlich/ so der Oberthe.l dieses Berges Baldo ist; Als wir nun den darauf erfolgenden Morgen hinauf st..gen/ befanden wir solches etwas schwehr seyn/ weil eben diese Spitze von groß- und kleinen ledigen Kieß sehr voll lag/ daß man keinen so festen Fuß setzen kunte / daß man im hinaufsteigen nicht wieder hinter sich weichen solte/ daher wir nur zween solcher Hügel/ auf dero Spitzen gar ein kleiner Platz war/ bestiegen / und wegen allzugrosser Müdigkeit den dritten nicht völlig hinauf kommen kunten/ muß man sich also höchstens verwundern/ was vor schöne Kräutlein hin und her zwischen diesen so harten Steinlein hervor wachsen / woselbst/ als wir oben ein zimliches Stuck Stein von seiner Stelle hinweg geweltzet / und in ein sehr tieffes felsichtes Thal auf Seiten des Garder-Sees gerad über der Stadt Malcesene hinab geworffen hatten / ist solches mit einem Geräusch und zimlichen Wiederhall endlich niedergefallen. Der Prospect und das Aussehen war unvergleichlich/ dann wir hatten schön klar und heiter Wetter / daß auf der einen Seiten gegen Mittag und Abend sich die berühmte Städte Verona, Padoua und die Herzogliche Residentz Venedig zeigten / welche letzere durch das Perspectiv und Fern-Glaß neblicht anzusehen war/ der Golfo aber oder das Adriatische Meer / weil eben dazumal die Sonne solches hell beleuchtete / warff einen sehr starcken Glantz von sich. Zwischen

Morgen und Mitternacht hatten wir das ungeheure Schweitzer-Gebürge/ bevorab die weisse Spitzen der Schnee-Berge vor Augen/ gegen Mitternacht und Abend aber gerad unter dem Berg/ worauf wir dazumal stunden / kunten wir die gantze Gegend des Gard-Sees übersehen / und kamen uns die dort herum liegende kleine Städte und Dörffer sehr wunderlich und nur wie ein Hauffen kleiner zusamm-gelegter Steinlein vor / und die Schiffe wie kleine schwartze Pünctlein ; Auf dieser Seiten ist der Berg gantz stein- und felsicht / auf der andern hingegen/ wo er von der Sonnen bescheinet werden kan/ mit Blum-reichen Wiesen / verschiedenen Bäumen / Sträuchen und Gewächsen reichlich versehen.

Die beste Zeit diesen Berg zu besteigen ist der Sommer um Jacobi / da man dessen Spitze bey klarem Wetter erreichen/ und den schönsten Prospect von allen Seiten haben kan : Dahingegen zu anderer Zeit gleich unten am Berg das Gewölck sich also zusammen ziehet / daß man vor allzu starcken Nebel nicht viel sehen / oder auch vor zimlicher daselbst befindlicher Kälte nicht wol dauren und bleiben kan / wie ich dann selbst mit meiner Gesellschafft um Jacobi / und also mitten im Sommer / daselbst in der Höhe in denen Höhlen annoch dichtes Eiß angetroffen habe.

Hier fället mir ein / was der so gelehrt-als curiose Jesuit Pat. Rev. Bohuslaus Balbinus in seiner Beschreibung des Königreichs Böhmen und dessen Ersten Theil/ von einigen Bergen meldet/ daß sie zweyerley Gewitter und zweyerley Zeiten des Jahrs auf einmal zu einer Zeit vorstelleten / deren der eine hinter der Berg-Stadt Bergreichenstein / der andere aber in denen Bissinensischen und Czachroviensischen Land-Strich gelegen sind / deren jener auf der Mitternächtigen Seiten so beschneyet/daß die Reisende mit nichten fortkommen können/ und also den Winter vorstellet/da zu eben solcher Zeit dieser Berg/ wo er gegen Mittag zu sihet/ in deme alles in höchsten Grad grünet / und die Sonnen-Strahlen auf das heisseste scheinen/den Sommer zeiget. Ebenmässig wenn es in den Czachroviensischen District annoch gefrieret/sey es in dem Biessinenlischen schön warm / und wenn das Getreid in diesem schon bereit auf hohen Halmen stehe/ steche es in jenem kaum etwas weniges aus der Erde auf denen Aeckern hervor / ja es bezeiget Ruhm-erwehnter Pater, daß da er von Glatz nach Zamberg in Böhmen reisen wollen/ er sich von dort aus wegen deß daselbst tief gelegenen Schnees / eines Schlittens bedienet / so bald er auf die andere Seite des Berges gekommen/gleichsam ein ander Land angetroffen/ woselbst er/ weil alles grün / den Schlitten zurück lassen/ und sich eines Wagens bedienen müssen/und mag wohl seyn/ daß sich dergleichen auch an andern Orten mehr befinde.



Das

Das Zwantzigste Capitel.

Von Beschreibung der grossen See-Laterne und der fürtrefflichen Vorstadt S. Pietro d' arena bey Genua.



Eisende sind vielen Gefahren und Beschwernüssen unterworffen/ sie stellen gleich solche ihre Reisen zu Land oder zu Wasser an: Ich will nicht sagen / daß die Küchen und Lager-Stätte auf beederley Reisen meistens kahl und übel/ selten aber gut und wol bestellet seyen; Ich geschweige/daß nicht allezeit so wol zu Land als zu Wasser frey und sicher zu reisen/daß man nicht dann und wann von Dieben und Raubern angefallen/ des Seinigen beraubet / ja wol gar um Leib und Leben gebracht werden sollte/ dann es gibt auch auf der wild- und offenbahren See / dergleichen Leute / die uns nicht eben allezeit nach Leib und Leben trachten / sondern des Unserigen berauben / und welches noch ärger als der Tod / in die Fesseln der Dienstbarkeit schlagen/ denen Barbarn zu Sclaven und Ruder-Purschen verkauffen / woraus man gar selten eine Erlösung zu hoffen hat. Ich will nicht erwehnen/ daß das Reisen sehr kostbar/und zu Land weit kostbarer seye als zu Wasser/man kan zwar auf denen Land-Reisen/es bey Tagen und Stunden ausrechnen/wie lange man zu reisen habe / und wann man von einem Ort zu dem andern gelangen könne / auf der See aber kan der umlauffende widrige Wind / eine Reise von etlichen Tagen/ auf einige Wochen hinaus ziehen und verlängern. Ich will jetzt nicht anführen/wie übel die jenige daran seyn/die auf Reisen ungefehr von Kranckheit und Schmertzen überfallen werden/weil es so dann an gutem Rath/ bequemer Wart/ auch nöthigen Hülff- und Artzney-Mitteln fehlet / und will ich die sogenannte See-Kranckheit/ welche in einem steten höchst-beschwerlichen Erbrechen bestehet/ welche sich auch bey vielen zu Land/ so in den Kutschen/sonderlich aber ruckwärts zu fahren nicht vermögen/ hieher nicht gerechnet haben/ von deren Ursache und Hülff-Mitteln Herr Doctor Rosinus Lentilius in denen Tag-Büchern der Käyserl. Leopoldinischen Academiæ der Curiosen der Natur in Teutschland / Decur. III. Anno. V. & VI. p. 111. im Anhang / sehr wol zu lesen. Welchem Unglück sind nicht die Reisende unterworffen? Wie bald bricht und stürtzet eine Kutsche / und zwar gar selten ohne Schaden der darinnen Sitzenden? Wie unversehens hat man zu Pferd Unglück / daß so wol dasselbige als der Reiter selbst beschädiget wird? Doch gleichwol ist es auch in solchem Stuck weit gefährlicher zu Schiff zu reisen; dann wie leichtlich wird das Schiff leck/ ziehet Wasser an sich / welches mit grosser Mühe ausgepompet werden muß/ wo nicht das Schiff allzu viel einschlucken/und mit allem/was es auf sich hat/ zu Grund versincken solle. Welches Ungemach erdulten nicht die Reisende? Sonderlich die jenige/welche sich zu Pferd unter freyen Himmel befinden/vom Regen/ Schnee und Winden/ von Hagel/ Blitz und Donner-Wettern/ doch ist alles dieses Kinderspiel/gegen dem Gewalt derselben/den sie auf dem wilden Meer auszuüben mächtig sind/ wie offt wird durch das Rasen der Winde und stürmen der Wellen/ das Steuer-Ruder zerbrochen/ Kiel und Mast zersplittert und beschädiget/ die Ancker und Segel loß gerissen? daß man das Schiff auf GOttes Gnade in der wilden See treiben lassen muß. Wie schnell und urplötzlich kommt ein ungeheurer



A Palazzo del Duca San Pietro . C Palazzo del Sig Filippo Cattaneo . E Palzzo delli Sig Doria .
B Palazzo del Sig Francesco M.ª Imperiale . D Palaz: del Sig Nicolo M.ª Pallauicino . F Pal. del Sig. Paris M.ª Saluag



Pal del Prencipe Centurione. L Pal. del Sig. Agostino Mart N Pal di Gio Battista Maschio. 1 N Sig di Beluedere Conuento de Agostiniani 2 S Pietro Conuento de Giesuiti .3 S Gio Battista.
Palazzo de Sig. Pallauicini . M. Palazzo de Sig: Grimaldi . O. Polceuera Riuiera . G de Teatini .4. La Celle G. de Agostiniani .5 N Sig. Incoronata . 6. S. Bartolomeo della Costa .

heurer Orcan, so das gantze Schiff mit einem entsetzlichen Ungestümm zu Boden stürtzet/ so daß alles ohne Hülffe und Rath zerschmettert und in den unergründlichen Schlund des Meeres versencket wird. Nur dieses will ich noch gedencken/ daß die Reisende zu Land die gefährlichste Wege manchesmal durchwandern müssen/ da auf einer Seite die gantz eben aufsteigende Gebürge hoch aufgethürnet stehen/ auf der Gegen-Seite hingegen die entsetzlichste Tiefen und ungeheureste Abgründe zu sehen/ da es fast unmöglich/ daß die zwischen beeden durchgehende sehr schmahle Wege ohne GOttes gnädigen Schutz/Schirm und Führung durchwandert werden können/ daß nicht/wann nur etwan einem Roß ein Fuß gelaiten sollte/ alles in solche unzugängliche Thäler stürtzen und zersplittern müste/ davon nicht das geringste mehr zum Vorschein kommen würde: Nicht minder sind die Reisen zu Wasser höchst-gefährlich/ wegen derer im Wege liegenden ungeheuren Felsen/ und unter denen Wellen auf den Grund verborgenen Klippen/ woselbst manche Schiffe zerscheitern und versincken: Dergleichen ist der auch vor Alters bekannte Felsen Scylla und sehr gefährliche Wirbel Charybdis, beede in dem Sicilianischen Meer ohnweit von einander gelegen/ wovon das gemeine Sprichwort entsprungen:

Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim.
Wer bestens sich befleist/ Charybdim zu entgehen/
muß wegen Scylla auch in grossen Furchten stehen/
man sucht dem Ungelück beym ersten zu entrinnen
und steckt auf solcher Flucht im andern schon darinnen.

Die sogenannte Syrtes oder zwo sehr gefährliche Meer-Engen des Africanischen Meeres/ woselbst die Schiffe selten unbeschädigt vorbey gesegelt. Das Laconische Vor-Gebürge Malea, dessen Klippen sich 50. Meil Wegs in das Meer erstrecken und viele andere mehr; Damit nun selbige von denen Reisenden desto eher vorgesehen und mit möglichster Sorgfalt glücklich umsegelt werden möchten/ hat man verschiedene Zeichen erdacht/ die Reisende dadurch zu warnen/ und entweder eine grosse Tonne mit starcken eisernen Ketten an eine unter Wasser stehende Klippen befestiget/ welche dann oben empor schwimmend/die Gefahr solches Ortes andeutet/ oder aber man pfleget ein anderes von Holtz auf mancherley Art gebildetes Zeichen zu gleichem Ende aufzustecken/ vor Alters bauete man hohe und starcke Thürne nahe an solche Oerter/ welche nicht nur bey Tag denen Schiffenden zur Warnung dieneten/ sondern auch bey Nacht durch einige angezündete Laternen und andere dergleichen Feuer-Zeichen/ die sie meistens Pharos zu nennen pflegten/ unter welchen der stärckeste und älteste unter selbigen wol wird gewesen seyn/ der auf der Insul Pharos in Alexandrien eine Tag-Reise zu Schiff von Egypten gelegene und erbaute Thurn Pharos, der seinen Namen von gedachter Insul erhalten/ und vor dessen Baumeister Sostratus Gnidius angegeben wird. Solchem nachzuahmen/ hat Herodes Ascalonites nicht minder einen sehr hohen und starcken Thurn nechst dem Meer erbauet/ und nach dem Namen seines Bruders Phasolum benennet. Dergleichen Thurn zum Dienst der Reisenden erbauet/ ist auch in China zu sehen/ bey der Stadt Civencheu, auf der Spitze des Berges Paocai. Zu gleichem Ende hat Caligula, der Römische Käyser/ an den nechst dem Meer gelegenen Port und See-Hafen Gessorico der Stadt Boulogne erbauet/ dessen überbleibseln annoch la Tour d'Ordre genennet werden. Nicht minder hat zu Ostien in Campagna Romana am Meer gelegen/ Käyser Claudius und an der Schelde Käyser Ludwig/

ingleichen auch Carolus der Sechste zu Rochelle, wie auch an der Schlüsse / und Ludovicus der Vierzehende/ Könige in Franckreich/den sehr schönen Thurn la Tour de Cordan aufgeführet / worauf noch biß zu unserer Zeit bey Nacht Lait-Feuer angezündet und unterhalten werden/ vieler anderer als dessen zu Messina in Sicilien/ zu Ravenna, zu Puzzuolo, dessen Plinius gedencket/ zu geschweigen/ davon die wenigste mehr heut zu Tag im Stvnd sind/ unter denen dahingegen annoch floriren / ist die grosse Meer-Laterne zu Genua die bekannt- und berühmteste / welche an dem äussersten Seehafen auf einem Felsen erbauet/ mit einer Guardia und etlichen Stücken Geschützes besetzt ist. Sie ist in der Form eines starcken viereckigten Thurns erbauet/ zween Gänge habend / deren der obere zum Zeichen der ankommenden Galeeren / der untere aber der herbey seglenden Schiffe dienet / welche der Verwalter und Einnehmer dieses Thurns / durch ein Fern-Glaß oder sogenannten Tubum, viertzig Welscher Meilen weit/ von ferne sehen und spüren kan/ die Laterne stehet zu oberst/ zu welcher man 366. Staffeln hinauf zu steigen hat/ woselbst der Thurn in zwey und dreyssig Ecken / nach der Zahl der Winde/ abgetheilet ist/ an jedem derselben stehet eine eiserne sehr dicke Stange / dazwischen aber alles mit Glaß/eines Daumen dick/ wie eine Laterne verglaset / diese Laterne ist so weit und so hoch/ daß zwey und dreyssig Männer mit aufrecht-langen Spiessen oder Piqven bloßhin an denen Abtheilungen ruhig/ und noch mehr andere in der Mitten/ stehen können/ wann sie recht angefüllet werden sollte. Es hangen stetig 32. grosse Oel-Lampen darinnenn welche alle Nacht zu dem Ende angezündet werden/ damit die Schiffe auch im Finstern sich nach diesem Licht richten/und ohne auf die gefährliche Klippen zu gerathen sicher in den Hafen einlauffen mögen / es dienet auch dieser Thurn denen Genuesern bey Tag zur Nachricht/ wann / wieviel und von wannen einige Schiffe oder Galeeren anzukommen pflegen/ dann / wann zum Exempel eine Galeere von Orient kommet / hänget man eine leinwatene Kugel in der Grösse einer Saltz-Scheibe an die eiserne Stange des obern Ganges auf die Seiten gegen Orient/ ein gleiches geschiehet/ gegen Occident / wann die Galeere von daselbst her angeschiffet kommet / und so viel sie Galeeren ansichtig werden / eben so viel Kugeln hängen sie an der Zahl heraus/ wann man aber deren fünff auf einmal zehlet/ wird eine Fahne ausgestecket/ fast dergleichen pflegen sie auch zu thun bey denen herannahenden Schiffen nur mit diesem Unterscheid / daß sie das Zeichen/ nemlich die Kugel oder den Fahnen auf dem untern Gang aushängen und also die Schiff und Galeeren hiedurch desto deutlicher unterscheiden.

Nicht gar weit von diesem Hügel / worauf der Thurn mit dieser Laterne gebauet/ lieget die berühmte Vorstadt der preißwürdigen Republic und Welt-beruffenen Stadt Genua, Pietra d'arena genannt / welche nirgend ihres gleichen hat/ weil in selbiger in einer Reyhe die herrlichste Paläste des Adels alle daselbst beysammen stehen und deren der geringste keinem Fürstlichen Palast irgendwo an Schönheit des Gebäues / annehmlichkeit des Prospectes / und Kostbarkeit der Mobilien/ weichet / hier findet man die zierlichste Gärten und den Ausbund der edelsten Früchte/ der Pomerantzen/ Citronen und Citronaten in grosser Menge/ daher ich nicht umsonst der Früchte von Genua in denen vorigen Capiteln zum öfftern gedacht/ ja den so herrlichen Prospect dieses Ortes nicht genugsam loben und bewundern kan / indeme Mittagwärts gegen dem Meer zu an dessen Ufer jetzt belobte Paläste uns vor Augen stehen / gegen Abend aber der Fluß Pontevere in das Meer fliesset/daher ich dann solchen in Kupffer nach dem Leben entwerffen würcklich vor Augen zu stellen nicht ermangelt habe.

Das

Das Ein und Zwantzigste Capitel.

Von der Beschreibung des fürtrefflichen Palastes und Gartens des Fürstens Andreæ D'Oriæ.



ES ist niemand unbekannt / daß das allgemeine Gesetz jederman verbinde / und sich niemand davon auszuschliessen vermöge / doch gleichwol suchen wir unserer Schuldigkeit uns auf alle mögliche Weise zu entziehen und selbige so weit hinaus zu schieben / als man immer kan: Insonderheit sind die sonst sehr klug- und sinnreiche Sineser auf das äusserste bemühet / ein Mittel wider die Sterblichkeit auszufinden / ja so sehr darauf erpicht / daß sie sich auch durch die kräfftigste Beweiß-Gründe davon nicht abwendig machen lassen / wie dann nach Neuhofs Bericht / in der Beschreibung seiner Sinesischen Gesandtschafft / als der Sinische Käyser / da er einesmals einen vermeinten Tranck der Unsterblichkeit erlanget / und einer seiner Räthe denselben unvermerckt / ausgetruncken / sich so erzürnet / daß er selbigen augenblicklich in Stücken zerhauen wollte / dieser aber entgegen gesetzet / daß er es darum gethan / dem Käyser den Betrug zu entdecken / dann wann dieser Tranck warhafftig von der Sterblichkeit befreyete / würde ihn der Käyser / weil er ihn zu sich genommen / nicht tödten können / wäre er es aber nicht / müste der Käyser augenscheinlich sehen / daß er hintergangen worden; worauf zwar der Käyser sich besänfftigen / keines weges aber so wenig als die Grosse seines Reichs / nach andern dergleichen Mitteln zu trachten / abgelassen. Sollte dieses allgemeine Gesetz eine Ausnahm Leiden / würde solches nimmermehr mit Recht also genennet werden können: Weil es nun unmöglich / daß die unsterbliche Seele in dem sterblichen Leib einen beständigen Wohn-Platz haben sollte / daß sie vielmehr zu der ihr angesetzten Zeit scheiden und einander verlassen müssen / so suchen die Kluge auf eine andere Weise unsterblich zu werden / und auch nach den Tod zu leben / nicht durch böse Thaten und Wollüste / wodurch zwar einige sich zu verewigen getrachtet / dann so würde ihrer zwar nicht so bald vergessen / aber mehr zur Beschimpffung als zum Ruhm / zu Bewunderung ihrer Thorheit als Klugheit / daß sie wol hätten wünschen sollen / wann es nur möglich gewesen / in ewige Vergessenheit verfallen zu seyn / als daß ihr Gedächtnis bey der spaten Nachwelt mit Spott und Schande angeführet wird: Sondern die Unsterblichkeit nach dem Tod wird vielmehr erlanget durch Klugheit / Tapferkeit und dadurch entsprossene stattliche Verdienste / so man auf der Welt noch lebend rühmlich erworben hat / sie wird erlanget durch kluge und löblich- geführte Regierung / Erhalt- und Verbesserung des Staats / stattliche Stifftungen / Aufführung schöner und herrlicher Gebäue / davon die Steine selbst reden und unbetrügliche Zeugen sind; Man überkommet sie durch seltene Gelehrsamkeit und Kunst-Ubungen in allerley Professionen / wie auch mit Erfindungen gemeinnützlicher Dinge / und andern mehr / dann dadurch wird unser Gedächtnis mehr verewiget als durch Kinder und Kindes-Kinder / daher auch jener Gelehrte / weil er keine Leibes-Erben hatte / seine durch den Druck der gelehrten Welt hinterlassene Schrifften / seine papirene Kinder nennete / wol wissend / daß sein Name nicht absterben noch dessen Ruhm-Gedächtnus erlöschen würde / so lange nur ein Blat von selbigen in der Welt übrig wäre: Verlangen wir dessen einen

Beweiß /

Beweiß/ kan uns selbigen Andreas D'Oria, der edle Genueser / zeigen / welcher es durch seine Klugheit und Tapfferkeit theils wider die Türcken / theils wider den damaligen König in Franckreich / Franciscum, dieses Namens den Ersten/ genugsam erwiesen / indeme er jene nicht nur im Jahr 1500. sehr glücklich geschlagen / sondern zugleich des bekannten Türckischen Raub-Nestes Thunis beraubt/A.1528. auch sein Vatterland das edle Genua aus der Frantzösischen Dienstbarkeit gerissen / und diese so hochmüthige Nation aus Neapolis und Savona fortgejaget hat / wodurch er dann nicht nur den Titul des grössesten Admirals zu seiner Zeit erlangete / sondern es dahin brachte / daß zu einem ewigen Andencken seiner herrlich-wider die Türcken erfochtenen Victori eine besondere Schau-Müntze gepräget worden:





Auf dessen einer Seite sein Brust-Bild zu sehen / mit der Beyschrifft: Andreas Doria, auf der andern aber eine auf dem Meer fahrende Galeere / nebst einem kleinen Boot oder Nachen / worinnen ihrer Zween sitzen / welche einen Genium auf einen Delphin sitzend / mit einem Seil zu sich ziehen / umschrieben:

Non dormit qui custodit.

Es schläffet weder Tag noch Nacht
der über uns so mächtig wacht.

Anzudeuten / daß er den erhaltenen Sieg nicht sich / sondern dem grossen GOtt zuschreibe / der niemal schläfft / sondern stets ob den Seinigen wachet / wie die hier abgebildete Medaille mit mehrern zeiget. Weil er aber durch die zweyte Victori seinem Vatterland die verlohrne Freyheit wieder gebracht / und dessen Staat in den florisantesten Stand gesetzet / wurde er nicht nur zum Hertzog dieser Durchleuchtigen Republiqve erwählet / sondern ihme zu einem unsterblichen Ruhm noch eine besondere Statua gesetzet / mit dieser Beyschrifft:

Andreæ Doriæ, qvod Rempublicam diutius oppressam, pristinam in libertatem vendicaverit, *Patri proinde Patriæ* appellato, *Senatus Genuensis*, immortalis memor beneficii viventi posuit.

Zu Teutsch:

Dem Andreas Doria
welcher die so lang untergedruckte Republic
in die vorige Freyheit gesetzet/
und deßwegen
Ein Vatter des Vatterlandes
genennet worden/
hat der Rath zu Genua
seiner unsterblichen Wolthaten eingedenck
annoch bey Leb-Zeiten
dieses setzen lassen.

Welch


PALAZZO E
DEL PRENCI
ANOTATIONI
A. Palazzo del prencipe Doria
B. Gigante, C. Vccellaria. D. Palazz
E. Chiesa della Ss. Trinita. F. Habita
tioni e Stalle. G. Orangerie.
H. Piazza. I. Gallerie.
L. Peschiera M. Porta S. Toma
N. Parte di Genoua. O. Spirito
Fine



C.F. Krieger fecit.


PALAZZO E
DEL PRENCIP
ANOTATIONI
A. Palazzo del prencipe Doria.
B. Gigante, C. Vccellaria. D. Palaz
E. Chusa della Se Trinita. F Habita
tioni e Stalle . G. Orangerie .
H. Piozza . I. Gallerie .
L. Peschiera M. Porta S. Toma
N. Parte di Genoua. O. Spirito
Fine



C.F. Krieger fecit.

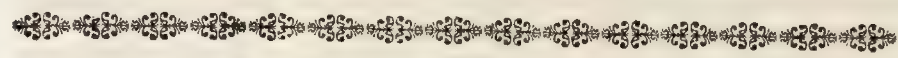
Welch einen unsterblichen Namen dieser Doria durch zierliche Gebäue/ sonderlich seinen annoch stehenden sehr berühmten Palast/ sich gemachet/ können die jenige erweisen/ welche entweder selbigen würcklich gesehen/ oder doch was andere nur davon geschrieben/ gelesen haben. Dieser Palast wird vor den schönsten und prächtigsten in gantz Genua gehalten/ob es schon an dergleichen Palästen/in Menge daselbst nicht mangelt/er gehet von dem Gestad biß zu den Spitzen der Berge hinauf/ und hat unten am Meer ein ungemein schönes Aussehen und Prospect, an dessen Mauer/ gegen die Strassen heraus/ lieset man in Teutsch- und Italiänischer Sprach einige Verse/ welche berichten/ daß nichts an diesem Schloß zu finden seye/ daß der Herr desselben entlehnet oder geborget habe: Die Vielheit und Zierlichkeit der Zimmer/ sind wol würdig einen grossen König und Fürsten einzulogiren/ wie dann unter andern eine schöne Gallerie mit weissen Marmor-steinern Säulen daselbst anzutreffen / deren Gewölb mit artigen Vertieffungen gezieret und gantz verguldet/ von welcher man den gantzen See-hafen samt einen grossen Theil der Stadt übersehen kan. So sind auch über dieses so viele Tapezereyen vorhanden/ daß man die Zimmer des gantzen Palastes zu sieben malen damit behängen kan/ worunter einige auf Sammet mit Gold/ Silber und Perlen reich gesticket sind: daselbst siehet man zween vier-eckigte gantz silberne Tische stehen/ welche so groß sind/ daß 8. Personen ruhig an einen zu sitzen Platz haben/ worauf des Andreæ Doriæ wider die Türcken erhaltene Victorien/ auf das künstlichste in getriebener Arbeit abgebildet / wie auch noch ein anderer Tisch von Agat mit vielen guten Steinen besetzet / so auf 20000. Cronen geschätzet wird/ anderer vieler Silber- Geschirre zu geschweigen.

Es findet sich auch zu gedachtem Genua noch ein anderer Palast/ welcher dem Sohn Carolo D'Oria zuständig war / von lauter weiß- und gelben Marmorsteinen erbauet/ welche theils so groß sin/d als ein viereckigter Tisch in seinem Vier-eck begreiffen mag/ daran die artigste Architectur von Säulen und Gesimsen zu sehen/ welcher/ bereit etwan 70. Jahre/ von einem edlen Genueser zu bauen angefangen worden/ als selbiger/ weil die hiezu erforderende Mittel ermangelt / von dem Fürsten Andrea Doria erkaufft / und Carolo seinem Vettern übergeben worden/ und will man sagen/ daß die Bau-Unkosten auf 7. Tonnen Goldes sich belauffen/ woselbst neben der zierlichen Architectur und köstlichen Mobilien zwo schöne Marmorsteinerne grosse Stiegen zu bewundern/ woraus dann der grosse Reichthum des Doriæ ohnschwer abzunehmen / sonderlich aber / daß/ als offterwehnter Andreas Doria im Jahr 1560. im 93sten Jahr seines Alters ohne Leibes-Erben verstorben/ er nicht nur seinen Stief-Sohn/ Andreotto Doria, alles solches/ neben dem Fürstenthum Melfia, so ihme Käyser Carl der Vte geschencket/ theils noch lebend wieder verehret / theils nach dem Tod erblich hinterlassen hat. Welcher A. 1606. im hohen Alter ebenfalls mit Tod abgangen und vier Söhne hinterlassen hat / deren der älteste Marchese di Turiglia funfftzig tausend/ der andere Sohn Carolo viertzig tausend / und noch 200000. werth an Galeeren und andern: der dritte/ welcher ein Cardinal war/ zwey und zwantzig tausend/ der vierdte/ ein Carmeliter/ sechs tausend/ alles Ducaten jährlichen Einkommens ererbet hat ; An einem jeden vorerwehnter herrlicher Paläste/ sind zween prächtige und in schönster Ordnung angelegte Gärten / in deren einem in der Mitten ein künstlicher Brunnen von Marmorstein und vielen dergleichen Bildern gezieret stehen/ es befindet sich auch darinnen ein besonderes Vogel- Hauß 106. Schritt lang/ 10. Schritt breit/ und 20. hoch/ ohne die Cupola, welche noch über dieses 15. Schritt höher geführet ist/ dergleichen keines in gantz Italien zu finden / zumal dasselbe mit vielen schönen und starcken Bäumen angefüllt und als ein Wald anzusehen/

worinnen viele Fasanen und andere rare Vögel unterhalten werden / auswendig aber allenthalben mit Drat zimlich eng umflochten; sämtliche diese Gärten sind mit den artigsten Grotten-Fontainen und Wasserwercken gezieret / absonderlich da ein auf einem hohen Berg gelegener Teich das Wasser in alle unterhalb gelegene Brunnen leitet / in dem einen dieser Gärten zeiget man / annoch als etwas curieuses das Epitaphium und Grab-Mahl eines Hundes / der grosse Roland genannt / welchen Andreas Doria vom König in Spanien zum Geschenck zusamt 500. Cronen zu desselben jährlicher Unterhalt erhalten / in dem ihme täglich 2. Heyducken aufwarten / und er aus silbernen Schüsseln gespeiset werden muste / es stunde aber solches Grab-Mahl auf einer Höhe / bestehend in diesen wenigen Worten:

Hier liegt der grosse Roland.

Das fürnehmste / so zu unserm Absehen eigentlich dienet / ist dieses / daß solche Gärten mit denen raresten ausländischen Früchten und mancherley Bäumen prangen / auch nur der Ausbund von Welschen Früchten / Citronen / Pomerantzen / Citronaten / Granaten und dergleichen gantze Wälder voll zu finden / und was das verwunderlichste / in einer ungemeinen Grösse / wie dann ein gewisser Author schreibet / daß er selbst Citronaten eines Kopffes groß / so 14. Genueser Pfund gewogen / daselbst gesehen und in seinen Handen gehabt habe / deme wir solches zweiffelhafft zu widersprechen keine Ursach haben.



Das Zwey und Zwantzigste Capitel.

Von dem in der Gegend Genua gelegenen Marck-Flecken Nerve.



Hat jemaln die gelehrte Welt es in Erkäntnis der natürlichen Wissenschafften weit gebracht / so hat sie solches in der Stern-Kunst / als in der ältesten unter denen natürlichen / gethan / als wozu bereits in der ersten Welt / die Alt-Vätter den ersten Grund geleget haben; Ob sie es aber in selbiger uns / oder wir ihnen zuvor gethan? getraue ich mir nicht zu entscheiden / indeme nach so vielen Seculis und Jahr-Hunderten / die bereits mehr als über ein Tausend hinaus lauffen / viele von ihren herrlichen Schrifften durch die Zeit / das Alterthum und viele Unglücks-Fälle / will nicht sagen / den Neid und Unverstand einiger derer Nachkommen uns mißgönnet / entzogen und entrissen worden / so daß wir in denen nachgehenden und theils letzern Seculis den Kopff gleichmässig daran zu strecken / solchen grossen Verlust durch neues Nachsinnen wieder zu ersetzen / und wie eines und das andere geschehe / durch neue Conceptus auszusinnen gezwungen worden / und zwar so glücklich / daß wir die Bewegung der Sonnen / des Mondes und der Sterne auf das accurateste wissen / die davon dependirende Jahre / Täge und Stunden / das Ab- und Zunehmen derselben / den Auf- und Niedergang bey einer Stund und Minute auszurechnen vermögen / ja gar die Finsternüsse vorher zu sagen einige sich unterstehen dürffen / welches die aus unsern Gehirn entsprossene Concepten in alle Wege richtig zu seyn / klärlich beweiset / so war es doch schwer / nach so vielen

neu-erfundenen vor diesem gantz unbekannten Ländern / die Tag- und Nacht-Länge/ingleichen ob? wie? und wann daselbst der Frühling/ Sommer / Herbst und Winters-Zeit sich ereigne? richtig auszufinden und anzuzeigen / weil sie aller Orten nicht gleich / sondern so gar unterschieden seyn / es haben aber die Stern-kündige neben denen Erd-Beschreibern/ die obere Fläche der Erde in fünff breite Striche oder Zonas abgetheilet / derer einen sie torridam oder den heissen/ zween frigidas die kalte / und noch zween andere temperatas oder die gemässigte nennen; in der Zona torrida oder unter dem heissen Strich/ ist eigentlich das jenige Land/welches zwischen beeden Tropicis lieget / und mit einem Wort/ der Thier-Kreiß/ darunter der meinste Theil von Asia, Africa und America begriffen / daselbst ist wegen der gantz gerad und perpendicular einfallenden Sonnen-Strahlen und geringer Entfernung von dem Scheitel-Punct der Einwohner/ wie auch folgender Zuruckprellung von der Erde/ eine beständige und sehr grosse Hitze/auch Tag und Nacht meistens gleich / jedoch aber daselbst kein Herbst oder Winter zu finden / könte anbey nimmermehr wegen unerträglicher Hitze bewohnet werden/wann nicht die aus dem Meer häuffig auffsteigende Dünste/ Regen und Winde solche einiger massen mässigten und machten/ daß solche Länder an Fruchtbarkeit die andere übertreffen. Betreffend die Zonas frigidas oder kalte Striche/ so wird der jenige / so an dem Circulo Arctico lieget / Zona frigida Septentrionalis, der andere aber Zona frigida Australis, der Nordische und Mittägige Strich genennet/sind auch darum kalt/ weil sie die Sonnen-Strahlen sehr schreg und nur parallel empfangen / welche dann sehr weit von der Erde zuruck prellen / mithin von schlechter doch gleichwol noch von einiger Wirckung sind/ und machen/daß die Einwohner auch daselbst wohnen können/ und ersetzet die Länge der Tage solchen Abgang/ welche sich gleichwie die Nächte auf etliche Monat ja gar ein halbes Jahr lang erstrecken/doch gleich ist an solchen Orten/ eigentlich so zu reden/ gantz kein Sommer noch Frühling. Der Zonarum temperatarum oder gemässigten Striche sind ebenfalls zween/ und begreifft die jenige Länder / welche zwischen dem Tropico Cancri und dem Circulo Arctico liegen/wird auch daher Zona temperata Septentrionalis genennet / der andere hingegen/ so zwischen dem Circulo Antarctico und Tropico Capricorni ihren Platz hat/Zona temperata Australis, das gemässigte Theil gegen Norden und das gemässigte Theil gegen Mittag / als in welchem wir selbst neben denen mehresten Europäern wohnen/ sind an Kält- und Wärme gar erträglich/ welche bald zu- bald abnehmen / weil die Sonne bald näher zu unsern Scheitel-Punct herauf steiget / bald aber wieder entfernet und hinabwärts sich begiebet / bald länger über unsern Horizont und Gesichts-Kreiß verharret / bald geschwinder sich selbigem entziehet / mithin kürtzere und längere Tage/den Frühling/ Sommer / Herbst und Winter verursachet und deren Veränderungen der Zeit und des Wetters hervor bringet.

Ist eine gemässigte Lufft in der Welt an irgend einen Ort anzutreffen / so möchte es der in der Gegend Genua gelegene unter eben solche Herrschafft gehörige Marck-Flecken Nerve seyn / welcher an dem Meer / vier / oder wie andere wollen/ sechs Meilen von ermeldeten Genua gelegen/ dann es das allerfruchtbarste Land/ das diese Republic, gegen Morgen gelegen/ besitzet/ zudeme liegt es gerad gegen Mittag/ daher es die kräfftigste Sonnen-Strahlen/ neben dem subtilen Meer-Lufft/ stetig zu geniessen hat / es fället daselbst das gantze Jahr kein Schnee / und ist mit Recht ein immerwährendes Sommer-Land zu nennen/ man siehet allda um Weynacht-Zeit / wann es bey uns mitten im Winter ist/ die Rosen und Nelcken oder sogenannte Graß-Blumen auf das schönste in grosser Menge blühen/und die Artschocken auf das vollkommenste in denen Feldern

stehen / Pomerantzen und Citronen kan man um ebenmässige Zeit daselbst nach Belieben haben / fürnemlich eine besondere Art von Citronen / deren sonst saures Marck gantz zuckersüß und daher sehr angenehm zu essen so werden auch die Kerne solcher Früchte in dieser Revier sehr glücklich eingesteckt fortgebracht / und gantze Felder damit besetzet / nachmaln Peltz- und Pflantz-Schulen angestellet / welche einen kleinen Wald præsentiren und mit Lust anzusehen / noch mehrers aber werden die jenige auch wegen des angenehmen Geruchs vergnüget / so in solchen spatziren gehen: Diese junge Bäume hebet man hie und dort nach Belieben heraus und verschicket sie in Teutschland und anderer Orten in grosser Anzahl: Weil die Einwohner auch die Blühe solcher edlen Früchte in Menge haben / so pflegen sie solche theils einzumachen und zu condiren / theils aber stattliche Essenzen daraus zu machen und beedes verschiedener Orten zu versenden / welches alles ihnen zur grösten und besten Nahrung dienet. Ich geschweige des guten und stattlichen Weines / welcher in Nerve und selbiger Gegend wächset / wie ich dann solchen gesegneten Ort wegen seiner ungemeinen Fruchtbarkeit in Kupffer gestochen dem geneigten Leser vorzuzeigen und vor Augen zu legen nicht ermangeln wollen.

Das Drey und Zwantzigste Capitel.

Von künstlicher Zerlegung und genauer Besichtigung der Pomerantzen.



Vieles ist uns annoch verborgen / in Sachen / welche wir nur allzuwol zu kennen vermeinen / die wir fast alltäglich in den Handen haben / und wie man zu reden pfleget / in- und auswendig wissen auch so wol ihre äusserliche Gestalt / als alle dero Eigenschafften aus dem Grund verstehen wollen; allein wir fehlen manchmal sehr / handeln mit Einbildungen und sind mit sehenden Augen blind / ja selbige so scharff sie auch sind / sind viel zu dunckel / die Kleinigkeiten alle wahrzunehmen / welche das Haupt-Werck selbst entdecken / auch von der Allmacht des grossen Schöpffers und der Vollkomenheit seiner Geschöpffe / in den kleinesten und bekanntesten Dingen augenscheinliche Zeugen sind: Schärffen wir unsere Augen mit dem Vergrösser-Glaß / kommen wir weiter / und erforschen etwas leichter / wie aus sehr vielen Stücken solche bestehen / jedes insonderheit zu mancherley Dienst und Nutzen sehr artig gebildet und künstlich angeordnet / auch aus der richtigen Zusammenfügung ein so herrlich- und wunderbahrer Cörper entsprossen seye / welches weder menschliche Weißheit / Kunst und Fleiß begreiffen / vielweniger auf einige Weise nachäffen und zuwegen bringen kan / sondern dadurch in die höchste Verwunderung und Hochachtung des grossen Schöpffers billig gesetzet wird.

Die Pomerantzen-Früchte sind männiglich bekannt / dero Anatomi, künstliche Zerlegung und wundersame Zusammensetzung aus sehr vielen Stücken annoch zimlich unbekannt / nachdeme mich aber die Curiosität einesmals dahin getrieben / daß ich selbige genauer betrachtet / und alle dero Theile / nicht sonder Gedult und Fleiß auf das subtileste separiret / als bin ich entschlossen / alle meine damalige Anmerckungen dem geneigt- und curiosen Leser zu Lieb auf das Papier zu bringen und willig mitzutheilen.

Ich

Ich habe aber die Frucht eines Pomerantzen-Baums von ihren Stiel abgelediget/ und diesen anfänglich allein betrachtet / da dann selbiger zu oberst / wo er an der Frucht stehet/ einem Crönlein Lit. A. ähnlich siehet/in der Mitte ein rund erhoben Zäpfflein habend/ welches in die Frucht gehet / auswendig hat es fünff kleine hell grünlichte Blätlein/so oben etwas zugespitzet und formiret/ fast wie ein einfaches Rößlein: Betrachtet man mit dem Vergrösser-Glaß das in der Mitten stehende runde Zäpfflein/so ist der Mittel-Punct desselben gantz grünlicht / und gleichsam das Marck/aussen herum wie ein klein Sternlein formiret / welches hell-grün mit sehr vielen gelb-und weissen Dupffen gezieret/so die Pori und Lufft-Löchlein seyn/ durch welche der Safft in die Frucht gehet/wie die Figur Lit. B sehr deutlich anzeigt: Aussen herum siehet man etwas/welches als Widerhacken in die Höhe stehet/in der Frucht stecket und selbige in der Höhe aufrecht stehend / vest hält ; neben diesen/ sind noch andere Löchlein/ wie auch an der Frucht im Circul herum erhebt-stehende Häcklein oder Nerven vest einhängend / im übrigen erscheinet dieses von mir sogenannte Zäpfflein/wie Lit. D zu sehen/unter dem Vergrösser-Glaß etwas krauß/oder wie schwammicht/ voll von Poris und Lufft-Löchlein. An andern Früchten præsentiret sich solches auch anderst / wie es dann an etlichen Pomerantzen-Bäumen zu geschehen pfleget/ daß/ ob gleich die Frucht noch jung abgefallen/dieses Crönlein doch noch an den Baum vest hält / und so es ein wenig ertrocket/ das Zäpfflein recht wie eine aufgeschnittene natürliche Pomerantze anzusehen / in der Mitte wie Fächlein in der Frucht / darinnen das Marck ist / eingetheilet/ wie in der Figur mit dem Buchstaben C bemercket/ dieser Aehnlichkeit desto versicherter zu seyn/ habe ich eine nicht gar zeitige Frucht von diesem Baum abgenom̃en und über quer in der Mitte aufgeschnitten/und deren Fächlein so das Marck enthalten/neune gezehlet/ auch eben so viel unten in dem Zäpfflein gefunden. Ich kan nicht umhin/hiebey eines besondern Pomerantzen-Baums zu gedencken/ welchen ich unter dem Namen Aranzo della rosa von dem Gard-See bekommen / welcher mir aber endlich abgestanden / und ob ich schon diese Art vom gedachten Ort alles Fleisses zum öfftern verschrieben/habe sie biß hieher doch nimmer bekommen können / indeme die Einwohner dieser Art sich keines wegs erinnern wollen / sondern sie haben den Pomerantzen-Baum mit gefüllter Blüh davor geschickt/ welche Frucht untenher beym Stiel jezuweilen wie gefaltzet und gleich einer Rose anzusehen/so aber die von mir verlangte Art nicht war/woraus ich dann nicht unbillig schliesse/ daß diese gute Leute öffters besondere Arten von Früchten haben / die sie selbst nicht wissen / daß sie solche haben/ und bedaure nur / daß von diesem so raren Baum niemalen eine zeitige Frucht erzielen können/indeme sie alle gegen dem Sommer vom Stamm abgefallen/ das Crönlein aber/ welches vest daran hangen geblieben / wuchs hernach immer mehr und mehr fort/biß es die Grösse erlangte/ die eine zeitige Frucht zu haben pfleget/ die äusserste fünff Blätlein um das Zäpfflein herum/wurden etwas dick/ schlossen sich mit einer Spitze zusammen / und färbeten sich dermassen an/ wie die schönste Pomerantze/ so daß es dem Baum eine rechte Zierde gab/ und manche gar vermeinten/ daß es eine Art besonderer kleiner Pomerantzen wäre / welche auch/ wann man sie gekostet / dem Geschmack einer Schelffe von denen Pomerantzen recht vollkommen hatte / hätte ich eine dergleichen Frucht überkommen können/ wolte ich sie gerne diesem Werck beygefüget und einverleibet haben / werde auch nicht ermangeln/ solches annoch künfftig in einem besondern Anhang zu thun/ wann ich selbige samt andern raren Gewächsen ausser diesem zum Stand sollte bringen können.

Nun wollen wir auch die Frucht selbst beschauen / und anfangs den jenigen Platz oder Ort/ woran sie an dem Stiel oder Crönlein vest stehet / wann selbiger

davon abgelöset wird/ kommet eine kleine runde Vertieffung zum Vorschein/ welche gantz weiß/ wie das Fleisch an der Schelffe/ anbey/ wann es vermittelst des Microscopii betrachtet wird/ krauß/ schwammicht und etwas löcherich/ welches die Gänge sind/ wodurch der Nahrungs-Safft in die Frucht geleitet wird; neben her an der auswendigen Seite siehet man auch mit dem blossen Gesicht wie ein Kräntzlein/ Lit. E. welches aber das Vergrösser-Glaß deutlicher wie kleine Widerhäcklein zu seyn entdecket / so gegen die Mitte mit ihren Spitzen stehen/ welche in dem Stiel oder äussern Theil des Zäpffleins stecken/ damit die Frucht desto vester an diesem Crönlein hangen bleibe. Wann nun die Früchtlein im Winter zu trocken gehalten werden / zumaln / so sie etwas groß seyn / fangen sie an zu welcken und auszutrocknen/ wodurch dann die Pori sich an diesem Ort schliessen und zusammen fallen / wann dann hernach der neue Safft den Frühling durch den Stiel und dieses Crönlein oder Zäpfflein in die Frucht dringen will/ und nicht mehr hinein kan / so beginnet das Zäpfflein in etwas von dem Safft aufzuschwellen/und schiebet oder stösset dadurch die Frucht ab/welches man um besagte Zeit vielfältig anmercket/ da dergleichen Früchtlein nicht mehr so vest an denen Bäumen hangen/ sondern deme/ der sie nur berühret / alsobalden in die Hände fallen. Die äusserliche Schelffe/ so wol der Pomerantzen als Citronen sind gemeiniglich gantz glatt und subtil/ einige aber etwas rauher / an der Farb schön hoch/ mit unzehlich vielen porulis, Düpffen und Lufft-Löchlein versehen/ welche gewiß die Natur nicht umsonst darein gemachet hat/ vielleicht darum / damit der Thau und der Regen / ihnen dadurch einige Erfrischung/ wo nicht gar eine zulängliche Nahrung zubringen möge : Diese erstrecken sich von der einwendigen Schelffe biß in das Fleisch / wie dann solches Fleisch durch das Vergrösser-Glaß betrachtet / als ein gantz klarer Schwamm durchsichtig anzusehen / und die Gänge oder Pori hin und wieder wie kleine Aederlein in den Pomerantzen/ Pomerantzen-färbig/ in denen Citronen aber liecht-gelb/ biß in das innerste sich ausbreiten und daselbst verlieren. Wann man nun die Schelffe und das darunter ligende Fleisch auf das subtileste abledigt / wie ich diesesmal gethan/ an einer Frucht/ welche bereits eine Zeitlang vom Baum abgenommen und ein wenig welck werden wollen/ hat sich das Fleisch sehr leicht wie übereinander ligende Häutlein abziehen lassen/ biß auf das Marck / welches mit einem zähen und dinnen Häutlein umgeben/ dabey ich dann beobachtet/ wie schön und ordentlich diese Frucht aus neun / andere aber aus zwölff biß dreyzehen/ jezuweilen auch mehr oder weniger Stücken in die Runde herum zusammen gesetzet/ und jedes mit seinem eigenen zähen Häutlein umwachsen seye / doch also/ daß man eines von dem andern leichtlich abledigen könne : In der Mitte dieser Stücklein/ hat jedes seine Adern / welche alle oben zugespitzt zusammen/ unten aber/ wo der Stiel an solchen ist/ etwas heraus gehen / und sind eben auch hier die Widerhäcklein/ welche in das Crönlein oder dessen Zäpfflein sich vest einhängen/ wie in der Figur E angewiesen/ durch welche der Safft dem Marck zugeführet wird. Schneidet man eine solche Frucht über quer/ so siehet man diese Theile an/ als wären sie solche Fächlein / darinnen das Marck wiederum in gar kleine subtile Theile getheilet / auf das ordentlichste beysammen lieget : Wann aber gedachte Theile der Länge nach aus der Frucht abgesondert und wie bey Lit. G. zu sehen / die obere Spitzen von dero zarten Aederlein zusammen gehen / abgenommen werden/ so zeiget sich in deren Mitte und Centro, wo der Stiel unten angewachsen/ein gleichförmig-weisses Fleisch/ woran die so viele Theile vest stehen/ manchesmal aber ist es bey einem oder dem andern Theil hohl/ und kan man dadurch mit einem runden Höltzlein gantz durchstechen / ohne das Marck im geringsten zu verletzen.

Betrach-


B
G
G
G
C
H
D
I
I
I
E
Eusserlicher Prospect des Observatory auf der Vesten
A
L. Glotsch sc.

Betrachtet man einen solchen Theil genauer/ und löset die zähe Haut an selbigen ab/ wie Lit. H. andeutet/ zeiget sich das Marck in viele kleine Theile getheilet in schönster Ordnung aneinander liegend/ gantz schmal und ablang mit dem allersubtilesten Häutlein umgeben/ einwendig voller Safft / diesen/ als ich ihn auf das vorsichtigste zertheilte/sahe ich/daß ein jedes mit seinen subtilesten Zäserlein an das äussere selbiges umgebende Häutlein/ als eine gar zarte Wurtzel angewachsen/ und damit bevestiget seye/ zu deme auch vorbesagter Massen der Safft dem Marck dadurch zugeführet werde/wie Lit. I. bemercket. Die Kerne dieser Früchte sind also formiret/wie die Fächlein anzusehen/ wenn die Frucht über quer aufgeschnitten wird/ daß sie gegen das Centrum etwas gespitzt und ablang zugehen/unter denen safftigen Theilen oder dem Marck zu liegen kommen/ und mit der untersten Spitzen / nechst dem Centro, mit einem besondern Zäserlein / gleich als einem Würtzelein angewachsen sind. Doch geschiehet es auch gar offt/ wann die Früchte groß / und der Kerne viel seyn/ welche in dem Marck zu liegen kommen/ und darein gleichsam eingewickelt/ daß sie mit dem Wachsthum desselben/ von dem Centro etwas besser in die Frucht geschoben werden. Diese Kerne sind in denen Pomerantzen jedesmal viel gelber/ als die andere / in denen Citronen/ welche allezeit etwas bleicher und weiser von Farbe anzutreffen.

Ich habe unterschiedliche dergleichen Kerne durch das Vergrösser-Glaß besichtiget/ und befunden/ daß sie einen Citronat mit denen Poris und Lufft-Löchlein vollkommen præsentiren. Nicht minder hat mich die Curiosität dahin gelencket/ daß ich ein jedes innere und marckiges Fächlein / deren ich in der Frucht / so zu dieser Untersuchung erwehlet/neune gefunden/nach allen ihren kleinern Theilen des Marcks genau besichtiget/ gezehlet und befunden/ wie folget:

Das erste bestunde aus	=	=			103 Theilen.
Das andere	=	=	=	=	297.
Das dritte	=	=	=	=	192.
Das vierdte	=	=	=	=	260.
Das fünffte	=	=	=	=	268.
Das sechste	=	=	=	=	302.
Das siebende	=	=	=	=	262.
Das achte	=	=	=	=	214.
Das neundte	=	=	=	=	148.

N. 2046.

Es lassen sich aber nicht wol alle solche Früchte so leicht in kleine particulas und Theile entsondern und auflösen/ zumal / wann sie sehr safftig sind und gar zu subtile Häutlein haben/indeme sie gar bald zerdrücket werden/und sodann allzu vest aneinander hängen: An denen sogenannten Adams-Aepffeln/ ist es mir etwas leichter gelungen/als deren Safft nicht so gar flüssig und die Häutlein etwas zäher sind/ indeme ich es mit einer sehr schönen und grossen Frucht / nemlich dem Pomo d' Adamo Cedrato probiret/und befunden/daß selbiger in 13. Theile oder Fächlein eingetheilet war/deren ich

Das erste in kleine marckigte Theile zerlegt an der Zahl							239.
Das andere	=	=	=	=	=	=	345.
Das dritte	=	=	=	=	=	=	224.
Das vierdte	=	=	=	=	=	=	255.
Das fünffte	=	=	=	=	=	=	244.
Das sechste	=	=	=	=	=	=	291.
Das siebende	=	=	=	=	=	=	278.
Das achte	=	=	=	=	=	=	157.
Das neunte	=	=	=	=	=	=	278.
Das zehende	=	=	=	=	=	=	304.
Das eilffte	=	=	=	=	=	=	267.
Das zwölffte	=	=	=	=	=	=	272.
Das dreyzehende	=	=	=	=	=	=	286.
						Summa	3440.

Das

Das Vier und Zwantzigste Capitel.

Von dem Ursprung der Citronaten/ Citronen und Pomerantzen in Italien und Teutschland/ samt einem Catalogo derer mehresten Arten so in Italien zu finden.



Eine Hand wäschet die ander/ und ein Land bietet dem andern die Hand/ dieses ersetzet jenes Mangel mit seinem Uberfluß/ und empfähet hingegen vom selbigen/ was ihm gebricht : GOTT hat einem Land nicht alles gegeben/sondern einem dieses/ einem andern etwas anders/ Zweiffels frey darum / damit wir uns nicht groß duncken/ gleich als hätten wir fremder Hülffe nicht nöthig ; und ob zwar nicht ohne/ daß GOTT einem jeden Land so viel gegeben/ als zu des Lebens Unterhalt der Einwohner benöthiget sind / so zeigen doch die Wüsten und Einöden/ daß GOtt solches ihnen nicht allezeit vor die Füsse geleget habe/ daß daselbst Speiß und Tranck mangle / und wann man sich damit zu erlaben gewillet/ man seinen Fuß weiter setzen müsse/ doch gleichwol sind sie an Wild und Geflügel nicht leer/ und an Speise statt mit vielen Holtz und Gesträuche versehen / dessen die Benachbarte ihre Früchte und anders zu kochen benöthiget sind/und vor selbiges ihnen diese gerne reichen. Manche haben einen herrlichen Feld-Bau/andere hingegen die Menge von Frucht-Bäumen/viele nehren sich von der Vieh-Zucht / ihre Nachbarn hingegen / so dieser Gelegenheit ermanglen/ sind mit Fischen reichlich gesegnet/ und dessen ungeachtet gelüstet einem jeden auch von dem zu haben / was er bey dem andern siehet/ ja so gar die unbewohnte Insuln sind nicht ohne Segen GOtes / denn die auf der See Verunglückende auch daselbst vor sie hingelegt / offt an allerley Wild / Geflügel und derselben Eyern in Menge finden : Manchen Einwohnern/ welchen es an solchen Nothdurfften und reichen Landes Seegen abgehet/wird solcher Mangel mit gutem Verstand/ Kunst und Geschicklichkeit vergütet/ daß sie durch ihrer Hand Arbeit sich beliebet machen/ vor diese / andere Nothdürfftigkeiten erhandlen/ und fremder Länder Reichthum dadurch erarnen können. Diese verschiedene Gaben und Güter der Länder waren in denen ersten Zeiten der noch jungen Welt/der Anfang zur Handelschafft/ da man nichts von der Lock-Speise zu so vielen Bösen / dem Geld/ wuste / sondern ein jeder das/ was er gebrauchte/ gegen etwas anders/ ohn einigen Werth davon zu machen/ gantz unschuldig vertauschete ; nachdeme aber die fremde Gewächse und Reichthümer uns mehrer zu Gesicht gekommen/ haben wir uns auch mehr und mehr darein verliebet/ und mit grösserer Begierde darnach getrachtet / jene aber eine Hochachtung davon zu machen angefangen/und die fremd- anzutauschende Wahren von uns hingegen verachtet / mithin selbige zu schätzen und damit Wucher zu treiben angefangen/ wodurch dann die sehr nutzreiche Handelschafft dergestalt angewachsen, daß man keine Ferne des Weges/ keine Ungestümmigkeit des wilden Meers/ keine anzuwendende Kosten / keine Gefahr Exempla und Beweiß der darüber Verunglückten geachtet/auch die Güter der weit entlegenen Länder daselbst zu erhandlen/ anderer Orten wieder zu verhandlen/ und mit denen zuvor nie gesehenen Früchten/ Fischen / Thieren / Gewerb und andern künstlichen Hand-Arbeiten also anzufüllen/ und zu bereichern/ daß sich zu verwundern/ ja so gar die fremde Saamen-

men-Wercke und Bäume zu überbringen / auf schickliche Art einzusetzen/ und es dahin zu richten/ daß auch solche Früchte fremder Länder in denen unserigen in zimlicher Anzahl wachsen/ daß/ wann unsere vor vielen Jahren verstorbene Groß-Eltern wiederum hervor kommen würden / meynen solten / in einer gantz fremden Gegend zu seyn / und bleibt es ewig wahr / was Ludwig der XIV. König in Franckreich gesagt: Daß die Handelschafft das beste Mittel seye/ auch die widrigste Gemüther der Völcker zu erkennen/ und zu vereinigen/ die ärmste Republiquen reich zu machen / und die Königreiche mit einem Uberfluß von allen Sachen anzufüllen : Und eben diese ist es auch/ welche nicht nur die köstlichste Pomerantzen- und Citronen-Früchte in Teutschland überbracht / sondern auch so gar mit denen raresten Bäumen derselben uns beschencket hat / daß sie nunmehr auch in zimlicher Anzahl und von verschiedenen Gattungen/ bey uns wachsen/ welches vor Zeiten nur in denen hitzigen Theilen ausserhalb Europa geschehen/ und ist sich um so viel desto mehr zu verwundern/ daß sie auch in diesen unsern Ländern nunmehr gar zur vollkommenen Zeitigung gelangen / und denen fremden Früchten ein weniges bevor lassen. Ein sehr sinnreiches Gedicht lieset man bey denen Griechen/ wie Hesperus, ein Sohn Iaphet und Bruder des Atlantis, drey Töchter gehabt habe. Deren die erste und älteste Ægle, die andere Arethusa, die jüngste aber Hesperthusa geheissen/ und sehr bemühet gewesen wegen ihres Gartens / worinnen sie Bäume gehabt/ so guldene Aepffel getragen/ wobey aber ein ungeheurer Drach gelegen / so selbige bewahret habe / weil man diesen so besondern Früchten sehr arglistig nachgestellet/ es habe aber Hercules dieses Ungeheuer endlich erleget/ dem Garten beraubet/ und die Früchte seinem Stief-Vatter dem Eurystheo überbracht. Ob nun wol diese Fabel unterschiedlich erzehlet/ und von vielen auf vielfältige Art ausgelegt wird/ in dem einige wollen/ daß des Hesperi Milesii Töchter an dem Ufer des Meers sehr schöne Schaafe mit einer gantz besondern Wolle / auf der Weyde gehalten / welche Hercules von fernen am andern Ufer gesehen / mit einem Schifflein angefahren/ selbige nach und nach darein gesetzt/ und also glücklich entführet/ den Hirten aber/ welcher Draco geheissen/ und sich zimlich wild aufgeführt/ erschlagen habe/ und seye der Unterscheid dieser Erzehlung daher kommen/ dieweil das Wörtlein Μῆλον in der Griechischen Sprache beedes einen Apffel und ein Schaaf bedeute. Noch besser vermeynen einige diese Fabel auszulegen / wann sie sagen / daß man der Tugend guldener Früchte nicht eher habhafft werden könte/ man habe dann zuvor den schändlichen Drachen der Boßheit und Laster überwunden und unter sich gebracht. Der gelehrte Jesuit P. R. Ferrarius heget diese Meynung / es seyen in Africa gewisse Gärten gewesen/ deren Bäume sehr rare und besondere Frücht/ vielleicht eine Art von Citronen/ getragen/ so mit der Zeit gelb worden/ welche Gärten man Hesperides genannt / weil sie gegen den Niedergang oder die Atlantische Gebürg gesehen/ durch den Drachen aber habe man den jenigen Würbel verstanden/ welcher sich an dem Ufer desselben befunden / und gleich einer Schlange in einem Zirckel herum gewunden/ dessen sich Hercules zur Zeit der Ebbe und Fluth / oder des Meers Ab- und Zulauff arglistig bedienet/ und diese Hesperidische Gärten ihrer schönen und raren Früchte beraubet habe; welches / als es Hesperides, die Besitzerinne dieser Gärten erfahren/ hätten sie sich daran gemacht/ und die schönste und rareste Frucht-tragende Bäume von denen in Mauritanien gelegenen Bergen Athlante und Anchorario mit sich in Medien gebracht/ endlich aber in eine ohngefähr am Ufer des Meers ersehene grosse Muschel gesetzet / und nach langen und irsamen hin- und herschweiffen von den Nymphen begleitet / und dem Sud-Wind mit einem angenehmen Regen erquicket / den West-Wind aber mit dem Geruch deren angenehmsten Blumen begünstigt/ in Italien angelandet/ woselbst sie sich bestens vergnüget/ und Ægle, die älteste Schwester/ die Salodianische sehr lustige und angenehme Ge-

gend an dem Benaco oder Garder-See mit ihren Citronat-Gewächsen zur Wohnung auserwehlet hat/ Arethusa hingegen beliebte sich mit den Citronen-Bäumen an dem Ligustischen stets fruchtbaren Ufer/ ohnweit Genua, niederzulassen: Hesperthusa aber/ welche die Cultur und Verpflegung der Gold-Aepffel/ oder Pomerantzen auf sich genommen/ sahe hiezu aus Tellurem Brutiam, oder das äusserste Theil des Welschlandes gegen dem Sicilianischen Meer über/ und Campaniam felicem das gesegnete und glückliche Campanien.

Wir lassen einem jeden hievon glauben/ was ihm beliebt/ indeme nicht zu laugnen/ daß viele Poetische Gedichte mit untermenget seyen. Doch hält man vor gewiß/ daß Palladius die Citronen vor ohngefähr 1200. Jahr aus Meden und Persien nach Italien gebracht/ und zu erst daselbst gepflantzet habe/ nach deme seyen sie nach Spanien und Portugall weiter geführet worden/ biß sie endlich auch in die Nieder- und Teutsche Lande gebracht worden/ wie dann über hundert Jahre noch nicht verflossen seyn/ daß man Citronen- und Pomerantzen-Bäume in Nürnberg zu erst allhie gesehen/ zu deme waren zu selbiger Zeit nur gar wenige Arten bekannt/ dahero dann der vortreffliche Schweitzerische Botanicus Hr. de Bauhin die Pomerantzen- und Citronen-Bäume nur in gar wenige Sorten abgetheilet/ aber durch fleissige Verpflegung und Wartung derselben/ haben sie so wol in Spanien als Italien mancherley neue Sorten zuwege gebracht/ zu geschweigen/ daß wir auch aus denen weit entlegenen heissen Landen noch andere neue und unbekannte Arten nach und nach weiter überkommen/ wie dann F. Augustin Mandirola in seinem Manuale di Giardineri in allen an Citronaten/ Citronen und Pomerantzen 83. unterschliedliche Arten/ auch der angeführte P. Ferrarius in seinen Hesperidibus 79. beschreibet und in Kupffer bringen lassen. Der in diesem Studio Welt-gepriesene Herr Doctor Commelyn hat auch in seinen Niederländischen Hesperidibus neben 18. Arten dergleichen Früchten nach vielerley Gattungen und Sorten auf das accurateste beschrieben und an dem Tag gegeben. Man wird in diesem Tractat zimlich vielerley Sorten/ Zweiffels-frey wider Vermuthen zu sehen bekommen/ doch seyn mir deren noch mehrere bekannt/ welche ich noch nicht habhafft werden können/ deren ich allhie annoch aufzubringen und zu erziehen verhoffe/ dieweil noch unterschiedliche Arten Bäume habe/ welche noch niemal Früchte gebracht und deren noch künfftighin erwarte/ da ich dann nicht ermanglen will/ solche so wol/ als was ich sonst anderwärtig überkommen werde/ wann GOTT Leben und Gesundheit verleihet/ gleichfalls in Kupffer zu stechen und in einem Appendice gegenwärtigem Werck mit anfügen zu lassen. Ich habe nach vielen Bemühen endlich einen Catalogum solcher Früchte aus Italien erhalten/ sonderlich derer jenigen Sorten/ welche an dem Garder-See zu haben/ dabey aber befunden/ daß dieser Früchten einige an einem Ort nicht genennet werden/ wie an einem andern/ ja daß auch selbst die Gärtner an dem Garder-See in Benahmung einiger Sorten sehr differiren; doch habe mich beflissen/ denen in Kupffer præsentirten Früchte ihre Namen meisten zu geben/ wie solche in deren eignen Orten benahmet werden/ damit/ wann ein Liebhaber einige Sorten von dar beschreiben wolte/ desto besser bedienet werden möchte/ ob gleich manchmal eine Gattung vor die andere gesendet wird. Die Italiäner/ so von Genua mit Frücht-Bäumen zu uns kommen/ bringen nicht vielerley noch besondere Arten mit/ sondern wann ich ihnen meine so mancherley Sorten vorgezeiget/ haben sie solche selbst nicht erkannt/ sondern sich darüber höchlich verwundert/ woher ich solche überkommen/ wie ich sie erhalten und zuweg gebracht habe? Die vom Gard-See hingegen/ sonderlich was Particulier und Vornehme sind/ bemühen sich immer zu/ mehrere curieuse Früchte/ ja so gar aus Rom in die vornehmste Gärten zu überkommen/ worauf man sich nun ebenfalls in Teutschland sehr befleissiget/ weil sich daselbst auch grosse und viele Liebhaber je mehr und mehr finden.

Ich will erstgedachten Catalogum solchen Herren Liebhabern zu Gefallen hieher setzen / damit sie ersehen mögen die Vielheit der Arten dieser Früchte/ so an dem Garder-See zur Zeit und anderswo/ zu finden seyen.

CATALOGVS.

Cedro ordinario.
Cedro da Garda piccolo.
Cedro di fior doppio.
Cedro gropoloso ordinario.
Cedro di fior è sugo doppio.
Cedro grande Bondolotto liscio.
Cedro della gianda fa una rosa al pegolo.
Cedro a Dittela.
Cedro di Fiorenza odorato.
Cedro col' pigolo.
Cedro del Sugo mandolato.
Cedrato di Spagna.

Limea di Valenza.
Limea di Gallitia.
Limea limonata.
Limea aranzata.
Lima di Spagna dolce.
Lima di Spagna garbo.
Lima Cedrata.

Spada fora frutto come una Zuchetta.
Spada fora grande.
Spada fora picola.

Limon ordinario garbo.
Limon Savona dolce.
Limoni Cedrati.
Limon Cedrato ò Cedrilia di Spagna, overo Limon della Costa.
Limon Cedrato Barberino.
Limon Zuchetta Imperiale.
Limon a Zuchetta.
Limoni di Sugo pretiosi di Madona.
Limon de Genoua garbo.
Limoni rigati garbi a costa.
Limoni della grand' sorte di mezo sapore.
Limon spongino di Spagna.
Limon dolce ordinario.
Limon dolce di Portugal.
Limon madona Laura gentile.
Limon della Canea senza seme.
Limon Bergamotto della grand' sorte.
Limon Bergamotto con foglia rizza.
Limon Bergamotto di foglia liscia.
Limon Mela rosa odorato.
Limon Pero Cedrato.
Limon Peretto incanellato.
Limon Personzin Cedrato.
Limon Personzin gientile.
Limon melangolo aranzato.
Limon Zucherino.
Limon Zucherin col' Pigolo.
Limon di fior doppio.
Limon detto Pomo del Paradiso.

Limon guza appetito, ſenza ſeme.
Limon Pontin di Spagna picolo.
Limon detto Popa di ſanta Mama.
Limon Agoſtarol dolce.
Limon detto il Paladino della grand' Sorte.
Limon di Calabria.
Limon da Valenza.
Limon non ha pari.
Limon Barbadoro.
Limon detto la Pipona di francia.
Limon Salerno.
Limon dalla Cornagiana grande è picolo.
Limon di Roma.
Limon ſtraparente.

Pomo d' Adamo.

Aranzo ordinario garbo.
Aranzo di mezo ſapore.
Aranzo dolce.
Aranzo da Portugal dolce.
Aranzo della grand ſorte Cedrato.
Aranzo de Genoua garbo.
Aranzo Hermaphrodito.
Aranzo di Candia di foglia riza.
Aranzo di Candia di foglia liſcia.
Aranzo Melon rizzo.
Aranzo della Canea rizzo.
Aranzo di fior doppio.
Aranzo di fior è ſcorza doppia.
Aranzo da China nanino garbo.
Aranzo nanino di frutto dolce.
Aranzo detto Pomin di Dama.
Aranzo rigato, detto Turcho di foglia ſtretta.
Aranzo rigato di foglia larga.
Aranzo monſtroſo a Dittela ò della ſtella.
Aranzo incanellato ò melonato.
Aranzo Teſta di Drago.
Aranzo Gigante.
Aranzo della roſa.
Aranzo bianco dal ſegno.
Bizaria, cioe, aranzo Cedro è Limon in un frutto.

ENDE des Erſten Theils.



Der

ÆGLE.



P. Decker fecit.

Der Nürnbergischen HESPERIDUM Anderer Theil/ ÆGLE.

* * * * *
* * * *

Das Erste Capitel.

Von denen Citronaten insgemein.



EGLE, die älteste unter den dreyen Schwestern der Hesperidum, als sie die Pforte ihres vortrefflichen Gartens eröffnete/ stunde ich voller Verwunderung ausser mir selbsten/ nicht wissend / ob ich die Anmuthigkeit der gantzen Gegend/ so sich um und um präsentirte/ zu erst betrachten/ oder/ ob ich meine Augen auf die bunde und so zierlich von der Natur in ein ander geflochtene Spallier wenden solte/ dann sie bestunden aus lauter lebendigem Gesträuche/ von Lorbeern und Granaten; da dann jener grünes Laub einen angenehmen Geruch von sich gab / und die hohe Scharlach-Farb der gefüllten Granaten-Blühe die Augen ungemein ergötzete. Gegen Mittag und Abend umfloß das Ufer oder die Grentze dieses Gartens ein anmuthig- und Fisch-reicher See/ weil diese Gewächse solche Oerter gerne lieben/ wo sie eine feuchte Lufft mit warmen Sonnenschein verwechseln können/ wie dann gemeiniglich an diesen Orten die schönste Gärten solcher edlen Früchte zu finden/ wie mit dem Exempel des Gard- und Genueser-Sees zu beweisen. Hinter diesem Garten stehen viele Berge/ so mit denen höchst-nutzbaren Oel-Bäumen häuffig besetzet sind / welche die rauhe Nord- und diesen so zarten Gewächsen sehr schädliche Ost-Winde abhalten. Wann man in diesen herrlichen Frucht-Garten weiter hinein spatzirte / sahe man schöne lange Gänge und Geländer von Latten gemachet/ woran die köstlichste Citranaten mancherley Arten/ theils rund/ theils ablang/ theils unzeitig/ theils groß/ theils klein/ in grosser Menge hiengen/ welche mit ihrer schönen Blühe auch dann und wann vermischt zu sehen waren.

Es zeigte uns die Garten-Patronin Ægle dabey an/ daß diese Früchte nach Art der Bäume sich nicht wol wolten in die Höhe zu wachsen gewöhnen lassen / sondern füglicher an Geländern angehänget/ aufgezogen würden/ woran sie öffters/ zumal wann sie groß/ müssen bevestiget und angebunden werden/ widrigen falls sie/ wegen ihrer Schwehre/ gantze Aeste abbrechen würden/ daher auch nicht wol ein formlicher Baum daraus gezogen werden könte/ sondern je niedriger sie an der Erden wüchsen/ je schöner blüheten sie/ und je vollkommnere Früchte pflegten sie zu tragen / zudeme wäre es ihnen sehr nutzlich/ wann sie zugleich etwas tieff in der Erden stünden: Und dieses habe ich nachgehend wahr zu seyn befunden/ da ich einen etwas hochstehenden Citronat-Baum

mit einem Kasten oberhalb der Erde versahe / und selbigen um den Stamm/ bis an die Crone mit guter frischer Erde anfüllete / nahm der Baum mit Verwunderung sehr zu/und brachte nachmals die schönste Blühe/ und vollkommenste Früchte.

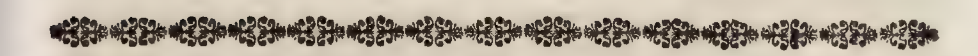
Die Citronaten / als welche überflüssigen Safft haben / wollen zur Winters-Zeit an einem warmen Ort gehalten seyn/und wo die Sonne sie viel bescheinen kan/ da bringen sie desto mehrere Früchte/und bekommen hohe Aeste/ wie dann von dem de la Valle geschrieben wird/ daß Er in Spanien zu Valenza, so unweit vom Meer liegt/ einen sehr künstlich-angelegten Garten gesehen/ darinnen grosse Spallier wie Mauren von Aesten von Citronat geflochten gewesen/ auch von solchen Bäumen schöne Hütten/ja gar Kirchen und Altäre / auch Sitze darinnen vor die Geistliche und Gemeine gemacht und geflochten waren/welches viele in grosse Verwunderung gesetzet/welche nicht gewust/ daß diß Gewächs in den warmen Landen so lange Aeste bekomme/die sich biegen / und in einander flechten lassen / daß man daraus allerley Figuren nach Belieben bilden und erzwingen kan.

Die Citronaten sollen ohngefähr von 1200. Jahren von Palladio aus Mauritanien in das Neapolitanische Königreich/ von dar in Italien / und endlich gar in diese unsere Lande gebracht worden seyn / woselbst man diese Bäume nicht so hoch achtet/als die Pomerantzen und Citronen/weil sie bey uns gar selten Früchte bringen/sonderlich wann sie in Gefässen stehen/und so sie ja ein und andere Früchte tragen/ sind sie doch unvollkommen/ wann sie aber in dem Erdboden stehen können/ kommen sie besser fort / und lassen sich auf allerley Stämme der Agrumi äugeln/ wann aber die Citronat- und Citronen-Augen auf Pomerantzen-Stämme geäugelt worden/seyn sie/einiger Meinung nach/nicht gar dauerhafft/ weil das weiche Holtz auf dem harten nicht bestehen kan: Man wird also zum öfftern sehen/wann Citronat- oder Citronen-Augen auf gar junge wilde Pomerantzen-Stämmlein gesetzet worden / daß solche Augen so starck gar bald ins Holtz gewachsen / und ihre Stämme dicker dann der untere wilde Stamm worden/oder haben/wo der Citron- oder Citernat-Baum an dem Pomerantzen-Stamm angesetzet worden/starck und dicke Knocken ringst herum bekommen/ ob es nun dem Baum nicht sonders schädlich gewesen/ so ist doch der Stamm nicht schön gleich und zierlich worden. Weit mehrers vereinigen sich die Augen vom Citronat/ auf Stämmlein vom wilden Citronat/ oder süssen Citronen/ auch Adams-Aepffeln gesetzet / daher kommen sie auch auf diese Weise besser fort; Doch gebrauchen sie hernach viel Mühe / bis sie völlig aufgebracht werden; Wie dann/ehe die Pomerantzen-Häuser noch aufzurichten in Gebrauch kommen / selbst die Citronat-Bäume in Geschirren aufbehalten/ sehr mühsam überwintert/unter Obdach gebracht/und rings umher mit Brettern verwahret werden müssen / da doch sonsten die gemeine Arten der Pomerantzen- und Citronen-Bäume/ so wol in Romanischen als andern Territoriis, bis ins Neapolitanische im freyen Felde stehen bleiben.

Wie man aber erkennen möge/welche Citronat- oder Citronen-Bäume seyen? so man noch keine zeitige Früchte an solchen gesehen/ ist wol schwehr deme/der nicht absonderlich darinnen geübet ist; Dann wie die Citronaten von unterschiedlichen Arten und Formen seyen/so seynd auch die Blätter unterschiedlich / und siehet man öffters einen Citronen-Baum für einen Citronat-Baum an/ also auch einen Citronat- vor einen Citronen-Baum. Ich habe aber durch vielfältige Erfahrung das Gewisseste zu seyn befunden/ daß man warte/ bis solche Bäume blühen/dann sehe man wol darauf/so bald die Blüh-Blätlein abfallen/und sich das gar kleine Früchtlein zeiget/ wird solches gantz dünn und ablang seyn/ und das Stielein/ so ob der Frucht ist/in einer Dicke/ wie das künfftige Früchtlein / zuvörderst aber ein wenig geschmeidiger zugehen/ so mit der Zeit das Früchtlein abstösset/

stösset/ doch vor sich noch ablänglicht bleiben/ biß es recht anfähet zu wachsen und seine rechte Gestalt und Form an sich zu nehmen/ die Citronen aber/ sie seyen was Art sie wollen/ süß oder saure/ auch die Citronat/Citronen/ Limoni Cedrati genannt/ wann sie blühen und das Früchtlein nach abgefallenen Blühe-Blättern sich hervor thut/ seynd anderer Form/ nemlich das angesetzte Früchtlein wird rundlicht/ und das Stielein oder Pützlein oben darauf einen Absatz an dem Früchtlein weisen/ und subtiler oder dünner seyn/ welches endlich abfällt/ und nur das Früchtlein bleibet/ bleibe also der gäntzlichen und unfehlbaren Meynung/ daß alle die jenige Früchtlein/ wie ich in der That erfahren/ welche anfangs so dünn und länglicht seyn / wie bey a zu sehen/ unter die Ordnung der Citronaten gehören/ die andere aber/ so unten rundlicht/ wie Lit. b andeutet/ wie Citronen seyen.





Das Andere Capitel.

Von dem Nutzen und Gebrauch des Citronats.

Ob schon P. Augustin Gallus in seinen Giornaten diese Frucht nicht unbillig die Königin aller solcher Früchte ihres gleichen nennet/ so wol wegen ihrer Schönheit und Grösse/ als auch wegen ihrer Nutzbarkeit/ indeme fast alles an diesem Baum zu sonderbarem Gebrauch heilsam angewendet werden kan / muß doch solcher dem Alterthum noch nicht so gar bekannt gewesen seyn / dieweil/ wie einige wollen/ die liebe Alte von dieser Frucht zu essen sich nicht getrauet / sondern die Citronat-Bäume mit ihrer Frucht nur als eine Zierde der Gärten in Geschirren aufbehalten haben: Und erzehlet Vicenzo Tanara in der in öffentlichen Druck heraus gegebenen Oeconomia, daß als ein König der Aegypter zween Ubelthäter dahin verurtheilet / daß sie unter Schlangen und Ottern geworffen werden sollten/ um von ihnen getödtet zu werden/ habe ihnen des Tages vor der Execution ein Weib einen Citronat-Apffel gebracht/ und da sie selbigen gegessen/ seyen sie von diesen Thieren unverletzt bey dem Leben geblieben / als nun sol-

ches

ches der König erfahren / habe er / um die Gewißheit dieser sonderbaren Würckung des Citronats zu erfahren / zween andere zu eben dergleichen Tod verdammet / und nur dem einem einen Citronat-Apffel zu essen gegeben / dem andern aber nicht / und befunden / daß derjenige / der von dem Citronat gegessen / das Leben erhalten / der andere aber es verlohren habe: Dahero es vielleicht kommen / daß in Morenland und Indien / woselbst mehrentheils die Citronat-Aepffel viel süsser und angenehmer am Geschmack seyn sollen / als in Italien / Spanien und andern Europäischen Orten / vor sehr gesund / und so gar die Kerne / nach Ferrarii Zeugnuß / vor eine grosse Hertz-Stärckung / und gegen-Gifft-Mittel gleich dem Bezoar gehalten werden.

Sonst pfleget man den Citronat zur Gesundheit und Delicatezza **so wol als zu Verbesserung der Speisen zu gebrauchen:** Daher wird er zu beederley Nutzen entweder halb getheilt / oder in verschiedene Stücke / oder zu Plätzen und Scheiben geschnitten / nach Belieben im Saltz-Wasser / Hönig / oder aber in Zucker eingemacht / auch wol öffter mit Zucker künstlich candiret / und als eine Hertz-Stärckung **von denen Apotheckern** / unter die Condita Lattwergen / Morsellen / Trageas, oder Haupt- und Magen-stärckende Mittel von denen **Zuckerbachern und** Conditeurs aber unter vielerley Zuckerwerck und Krafft-Zeuge geschnitten / mit Gewürtz / Mandeln / Pinien und Pistacien vermischet: Zur Delicatezza bereiten sie daraus in Italien das sogenannte aquam di Cedro, und verschiedene andere Wasser / aus diesem aber wiederum mancherley köstliche Kühl- und Krafft-Milchen / welche des Sommers bey allzugrosser Hitze in denen Landen / wo sie Eißgruben zu halten pflegen / in grosser Menge verkauffet werden: Nicht minder wissen sie die herrliche Essentiam di Cedro heraus zu ziehen / deren ein einiger oder aufs höchste zween Tropffen eine gantze Maaß Wein den herrlich- und anmuthigsten Geruch und Geschmack mitzutheilen vermögen; und wer solchen mehrer verbessern will / kan nach Belieben solche mit Zucker versüssen / um desto annehmlicher zu machen.

Die Blühe der Citronat-Bäume / ob sie schon nicht so starck am Geruch als die Pomerantzen-Blühe / ist sie doch um ein merckliches grösser / und wird in Italien als ein besonderes Bekräfftigungs-Mittel auf dreyerley Art gleich der Frucht / in Zucker / Hönig und Saltz-Wasser eingemacht; ja so gar **das Laub oder die Blätter dieses Baums / sind nicht ohne Nutzen** / dann als ein Citronat-Baum in meinem Pomerantzen-Hauß einesmal im Frühling sehr viele neue Triebe hervor brachte / und dadurch die Blühe / welche ich doch zu erlangen sehr begierig war / zuruck bliebe / dachte ich sie dadurch zu erzwingen / wann ich diese neue Triebe abzwickete / welches ich auch thate / und selbige / weil sie einen so angenehmen Geruch von sich gaben / klein zerschnitten in einen Kolben warff / um zu versuchen / ob nicht gleich aus der Pomerantzen-Blüh ein wolriechend Wasser destilliret werden könte? Welches ich auch nach Wunsch erlanget / noch besser aber und von weit angenehmern Geruch war das jenige Wasser / so ich erhielte / da ich neben dem Citronat-Laub / die junge abgestossene / oder abgefallene Bergamotti Citronen klein zerschnitten mit einsetzete: Offtermeldeter Ferrarius eignete auch dem ausgepressten Safft dieses Laubes eine rechte balsamische Krafft zu / und will / daß es so gar die Wunden heilen solle.

In der Kuchen wird der Citronat ebenmässig vielfältig gebraucht / wie dann davon verschiedene herrliche Brühen über Auerhanen / Pfauen auch schwartzes Wildpret / nicht minder köstliche Saläte und kräfftige Citronat-Muße vor Krancke zuzubereiten / das Nürnbergische Koch-Buch lehret / welches nach Belieben deßwegen aufgeschlagen werden kan.

Folgen

Folgen nun

Die fremde aus Italien erhaltene Citronaten.

* * * * *
* * * *

Das Dritte Capitel.

Von denen gemeinen Citronaten/

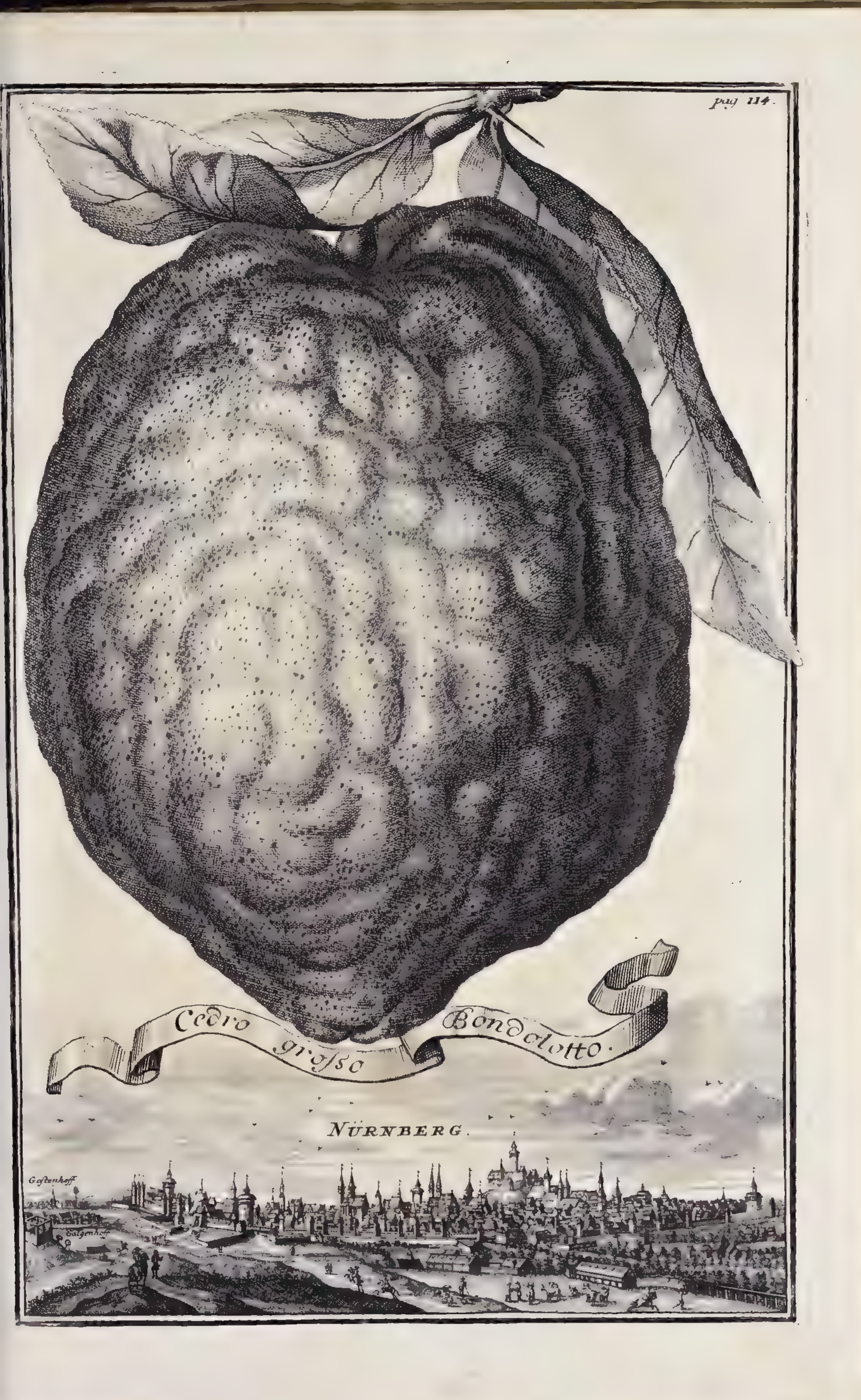
und erstlich von dem

Cedro grosso Bondolotto.



Achdeme ich nun von dem Citronat insgemein einen verhoffentlich nicht unangenehmen Bericht dem geneigten Leser abgestattet habe/ erfordert meine Schuldigkeit/ dessen sonderbare/ so fremd- anhero gebrachte/ als allhier gewachsene Arten zu beschreiben; Weil aber aus der bloßen Beschreibung solche sich einzubilden unmöglich/ als habe sie dem Leben nach auf das fleissigste in Kupffer stechen zu lassen/ mit beyzufügen/ und denen Liebhabern vor Augen zu legen/ nicht ermangeln wollen. Der offt-ermeldete P. Ferrarius meldet in seinen Hesperidibus am 57. Blat/ daß der gemeinen Citronaten/ wie er sie nennet Cedri vulgari, dreyerley Sorten seyen/ erstlich der Salodianische/ dann der Genuesische/ und drittens der kleine gemeine Citronat.

Ist demnach der Cedro grosso Bondolotto, welcher mit dem Salodianischen Citronat einerley/ der erste/ welchen ich hie kürtzlich beschreibe/ und in dem verwichenen 1706ten Jahr aus Italien von dem Gard-See erhalten/ dieser hat gewogen hiesige fünff Pfund/ und war in der Grösse/ wie beygelegte in Kupffer gebrachte Figur weiset/ ist unter allen Citronaten die grösseste Art/ welche in Italien wol zehen und mehr hiesige Pfund wüget/ sie seyn wol etwas ablang/ doch nicht so viel wie andere/ und werden manche auch wol runder. Die Schelffe ist glatter als bey andern/ doch gleichwol etwas knockericht/ und der Länge nach gefaltzet/ so Ferrarius in Hesperid. pag. 58. Cutem in longitudinem striatam nennet. Das Fleisch zwischen der Schelffen und dem Marck ist zimlich dick/ dabey nicht gar sauer/ sondern zugleich wie etwas bisamhafftig am Geschmack/ und daher sehr lieblich und angenehm zu essen/ wie er dann/ in dünne Plätze geschnitten/ sehr gerne mit dem Gebratens von den Italiänern genossen wird.


pag 114.
Cedro grosso Bondolotto.
NÜRNBERG.
Gostenhoff
Galgenhoff

Das Vierdte Capitel.

Von dem Cedro Genouese ordinario.



Dieser Citronat ist eben auch vom Ferrario pag. 61. vorgestellt/ unter denen gemeinen Citronaten/ und nicht minder von zimlicher Grösse/ auch habe ich den hie in Kupffer vorgebildeten aus Rom im Anfang vergangenen Jahrs 1706. bekommen: Diese Früchte werden weit ablänger als vorgemeldete/ und gehen oben gespitzter zu. Sie haben zwar immer eine differente Gestalt gegen der andern/ daß manche ablänglicht und geschmeidiger/ manche hingegen rundlichter ist: Auf gleiche Art differiren sie auch in der Grösse. Die Schelffe dieser Frucht ist bleich Citronen-Farbe gewesen/ aber gantz knockericht und dick / dabey auch annehmlich/ doch nicht der vorigen gleich / zu essen. Sie hatte wenig Marck/ und einen etwas säuerlichten Geschmack.

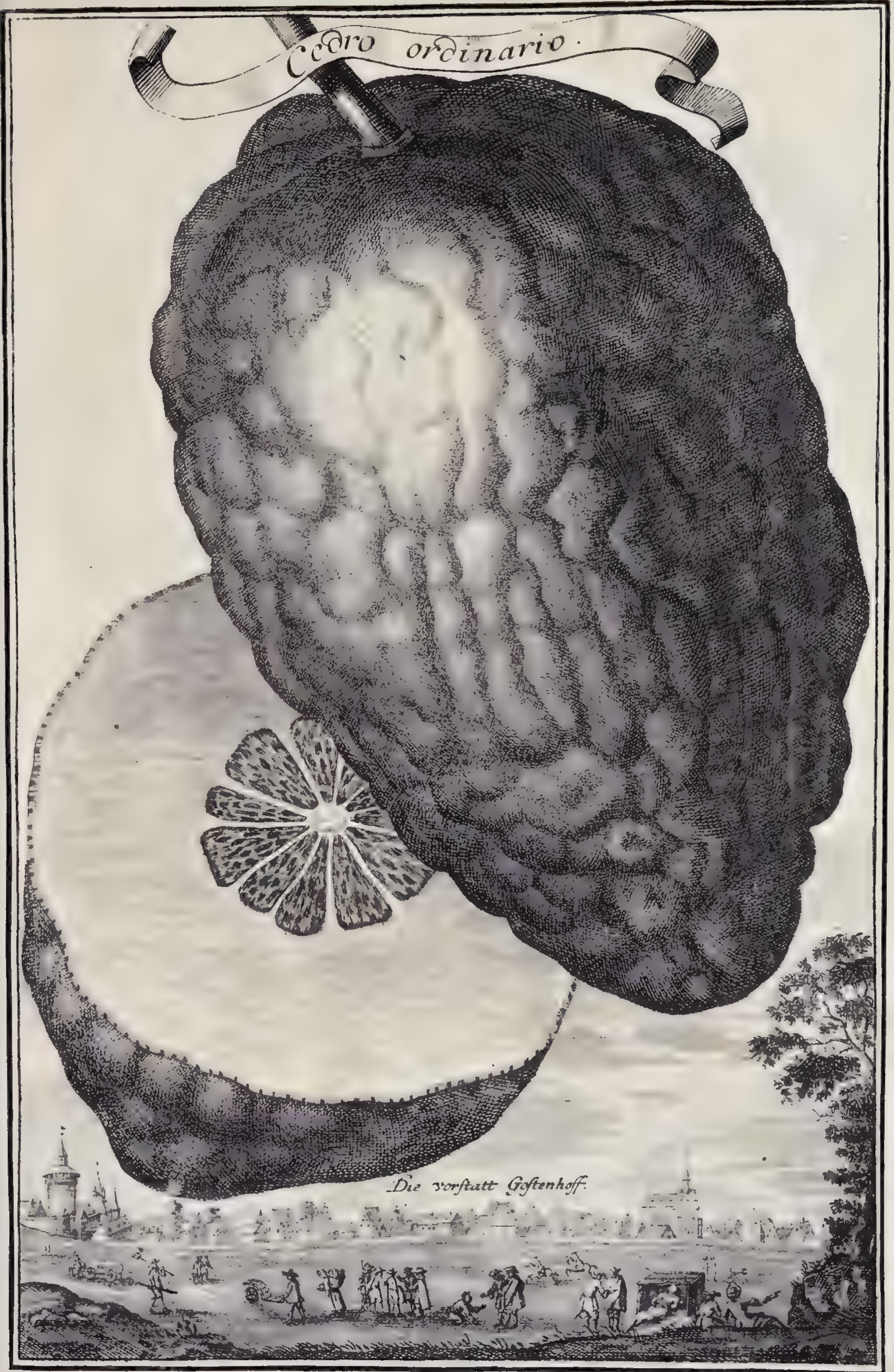
Die dritte Art von gemeinen Citronaten/ nemlich die kleinere/ weil ich sie allhier von meinen Bäumen abgebrochen/ wird unter denen hiesig-gewachsenen Citronaten im 10. Cap. zu sehen seyn.

Das Fünffte Capitel.

Von dem Cedro á Ditela.



Dieser seyn zweyerley Arten abgezeichnet zu finden / so mir vor etlichen Jahren ebenfalls von dem Gard-See zukommen seyn/ von dem P. Ferrario aber pag. 75. Malum Citreum Digitatum seu Multiforme genennet/ weil manche deren Früchte/ in denen die Natur sehr verwunderlich spielet/ die Finger einer Hand vorstellen / dergleichen man auch unter denen Citronen findet/ und wird gar selten eine solche Frucht der andern nach der äusserlichen Form und Gestalt gantz ähnlich gleichen: Wann wir aber die eine hier abgezeichnete Frucht genau besehen / ist sie fast wie eine Gurcke oder Kümmerling formirt/ und möchte dahero wol füglicher Cedro incanellato, der gesaltzte Citronat/ genennet werden / weil er nicht allein zimlich knockericht/ sondern anbey gesaltzet ist. Ob nun wol die andere Art wieder anderst formirt/ und also beede Gattungen an äusserlicher Gestalt einander wenig gleichen / kommen sie doch am Geschmack / weil sie von einem Stamm ihren Safft und Krafft empfangen/ miteinander völlig überein/ und sind zimlich annehmlich/ auch dabey am Geruch sehr lieblich/ und dem Florentinischen Citronat gleich. Das Marck/ dessen es sehr wenig hat/ ist säuerlich. Der Stamm und die Aeste haben länglichte und zugespitzte Blätter / auch kürtzere Stacheln / als die vorhergehend-beschriebene Citronaten.


Cedro ordinario.
Die vorstatt Gostenhoff.


Cedro à Ditela ò multiforme.
Die Vorstatt Wehrt.



C Steinberger fecit.

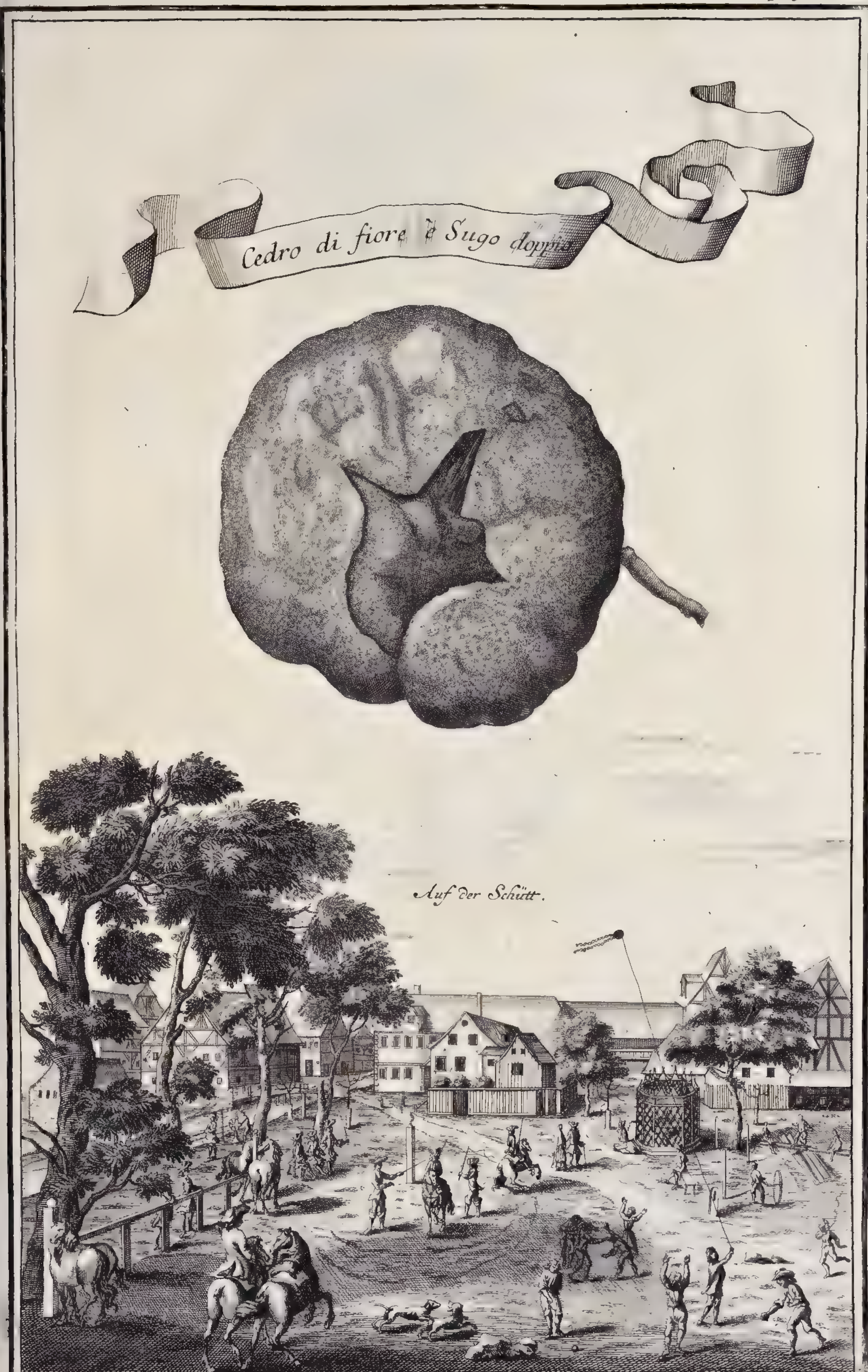
Das Sechste Capitel.

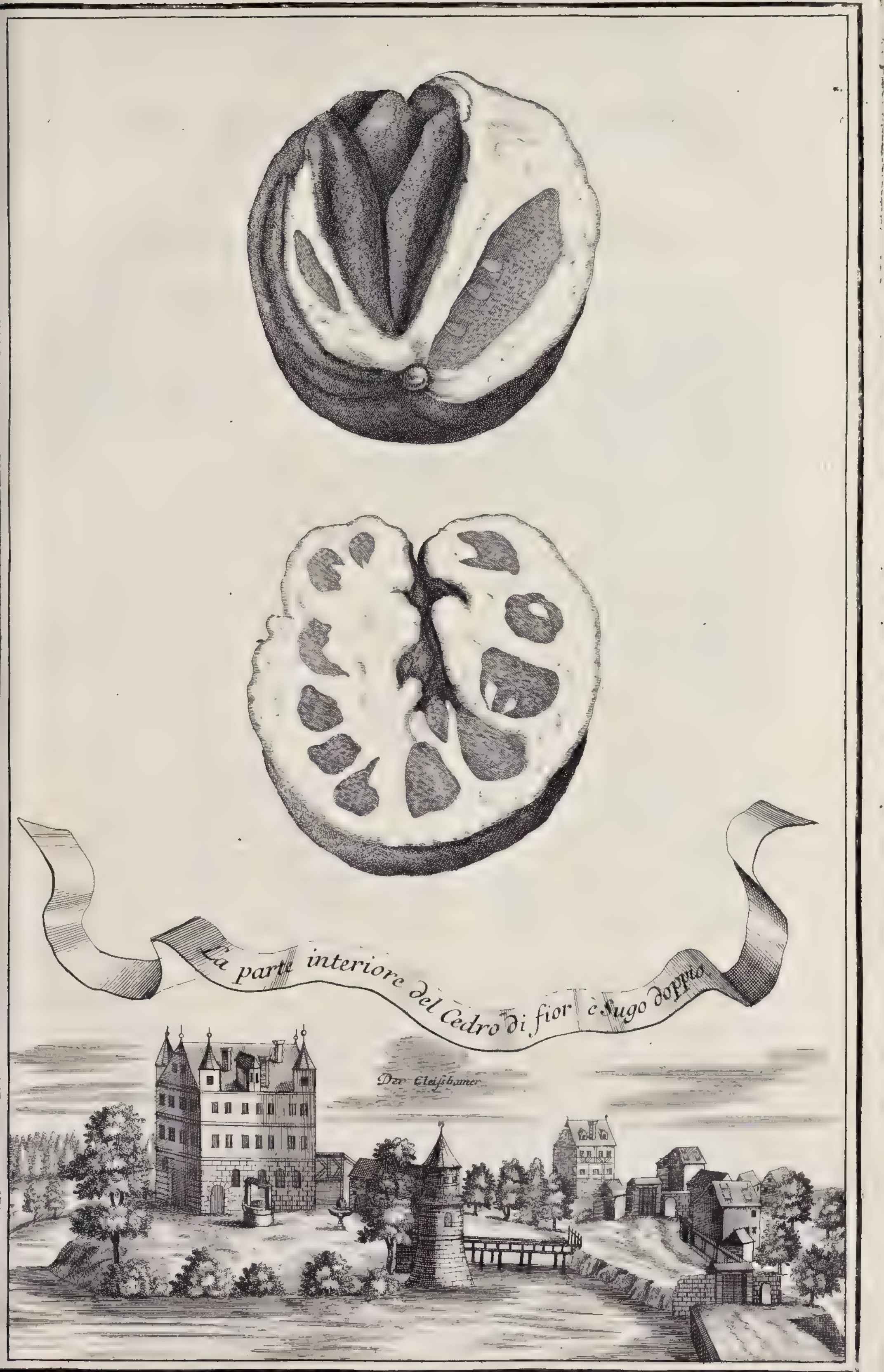
Von dem Cedro di fior è sugo doppio.



Diese Frucht / welche ich im Jahr 1699. von dem Gard-See bekommen/ nennet P. Ferrarius am 263. Blat Limon Citratum alios includentem, und stellet dergleichen pag. 271. ebenfalls abgebildet vor / er zehlet sie aber unter die Geschlechte der Citronen / weil jedoch die Einwohner des Gard-Sees diese Frucht unter die Citronaten rechnen/ habe ich ihnen hierinn zu folgen/es nicht unbillig zu seyn erachtet.

Diese Frucht war gantz rund/obenher aufgesprungen/ woselbst sie die darinnen gewachsene kleine Früchte entdecket/ wann die Frucht nach der Länge getheilet wird / sind in jeder derselben Helffte drey kleine ablänglichte Früchte zu sehen/ so gegen die Mitte oder das Centrum immer gespitzter zugehen/ und ob sie schon an einer Seiten angewachsen / lassen sie sich doch in etwas voneinander wenden / und haben ebenfalls Citronen-farbe Schelffen ; Schneidet man aber die gantze Frucht über quer entzwey/ ist sie also / wie die zweyte Figur zeiget/ anzusehen/ hat gar ein wenig **Marck** / ist eines **süßlichten Geschmacks** und angenehmen **Geruchs**/dahero sehr wol zu essen; die **Blumen** aber / welche diese Früchte bringen / seyn gefüllt / daher dann auch wieder gefüllte Früchte daraus werden. Ich zweifle aber nicht / daß/ wie andere solche Bäume mit gefüllter Blühe auch viele einfache Blumen zugleich mit hervor bringen / deren Früchte auch nach ihrer Art/ einfach bleiben / und keine kleinere in sich haben/ es werde auf gleiche Weise auch mit diesem Citronat-Baum beschaffen seyn/ daß nicht alle Früchte desselben kleine in sich halten werden.


Cedro di fiore è Sugo doppio
Auf der Schütt.


La parte interiore del Cedro di fior è Sugo doppio.
Der Gleißbauer

Folgen nun
Die hier gewachsene Citronaten.
*** *** ***

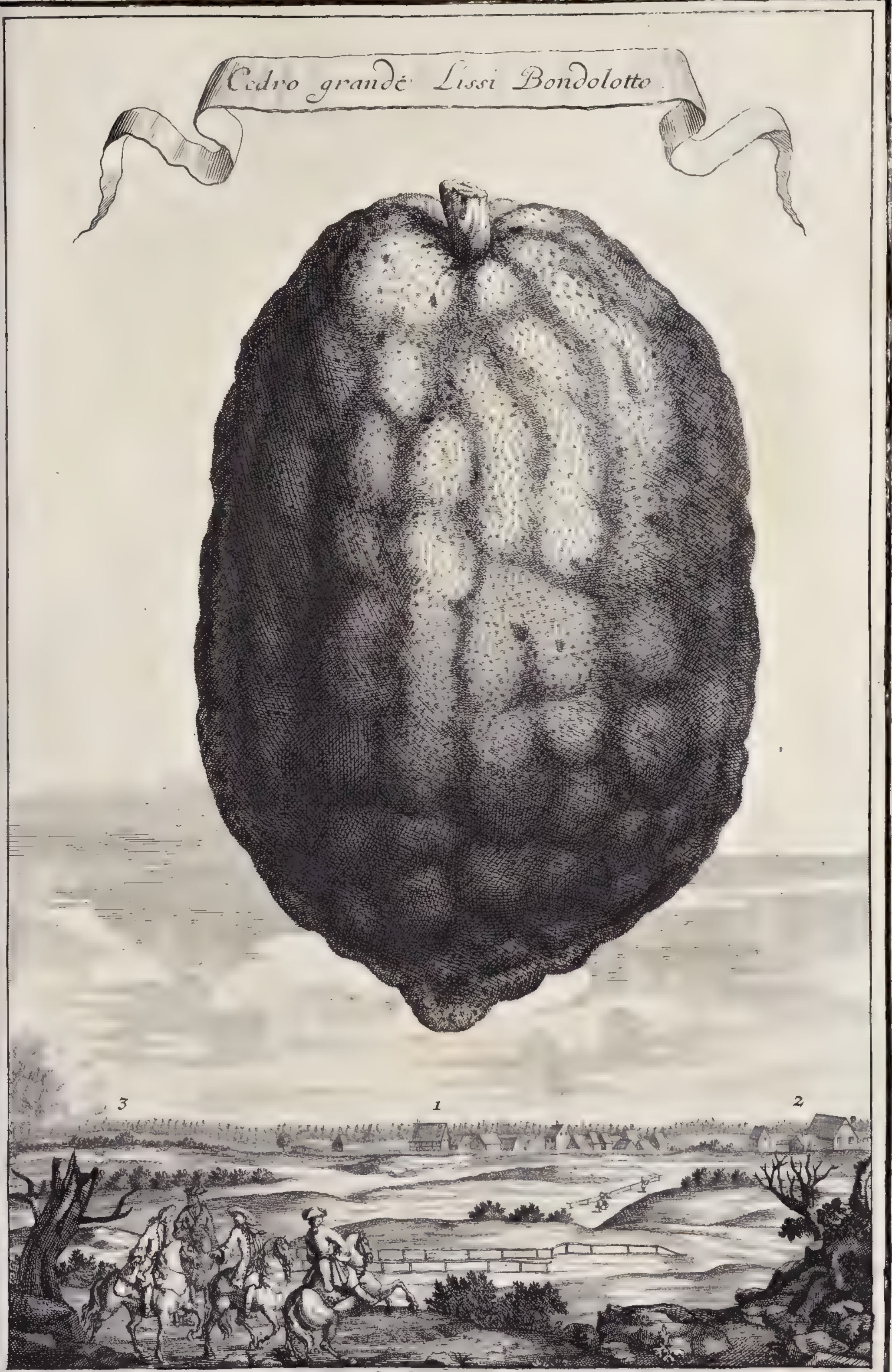
Das Siebende Capitel.
Von dem Cedro grande liscio Bondolotto.



Je diese Art des Citronats beedes von den Einwohnern des Gard-Sees und dem Ferrario genennet werde/ habe bereits im 4. Capiteln gedacht/ wobey über voriges/ weil drey dergleichen Stücke in meinem Pomerantzen-Hauß im 1697sten Jahr gewachsen/ auch dieses zu melden vor nöthig erachtet/ daß der Stamm sich nach Art derer sämtlichen Citronaten nicht wol als ein Baum erziehen lasse/ sondern niedrig in der Erden stehen / und wie die Stauden-Gewächse an Geländer gebunden seyn wolle. Die Blätter seyn dick und ablang/ dabey gekerbet/ mit vielen langen spitzigen Stacheln besetzet/ geben auch / wann sie nur ein wenig in den Handen gehalten werden/ einen sehr lieblichen Geruch von sich. Die Blühe wächset meist nach Trauben-Art beysammen/ kommet etwas spat im Sommer hervor/ währet aber sehr lang hinaus/ daß man fast den gantzen Winter durch Blühe und Knöpffe zugleich an dem Baum siehet/ und/ wann sie wegen der rauhen Witterung hie zu Land nicht also eingesperret bleiben müsten / sondern der freyen warmen Lufft länger geniessen könten/ fast das gantze Jahr durch haben würde ; sie ist auswendig etwas röthlich/ und zimlich groß / davon aber die meiste mehr leer als fruchtbar / daher wann man von solcher Blühe einige abzunehmen belieben solte/ wol darauf zu sehen/ daß man nicht die tragbare wider Willen ergreiffe.

Die junge Früchte kommen bey uns erst im Herbst an den Tag/ seyn anfänglich gantz dünn und länglicht / an der Farb braunroth / und bleiben den Winter durch also / biß in den Frühling/ da sie zu wachsen/ zugleich die Farb in grün verändern/ und wegen der zunehmenden Schwere abwärts zu hangen beginnen / wann sie nun darauf gegen Weihnachten zeitig werden / bekommen sie eine strohgelbe Farb und zarte Schelffe / das darunter liegende Fleisch aber wird gantz dick / daß kaum die Helffte desselben marckig oder safftig bleibt/ und ist eben dieses dicke Fleisch das beste an dieser Frucht/ so man davon geniesset / und zu dem Ende auf mancherley Weiß eingemachet wird.

Diese Art gehöret unter die grösseste Sorten/ so man von den Citronaten finden mag/ wie sie dann in Italien so groß wachsen/ daß manche/ nach Patris Ferrarii Bericht/ 10. biß 15. Pfund und mehrers wägen. Diese hie entworffene Frucht/ so von denen in meinem Pomerantzen-Hauß besagter massen gewachsen war/ ist genau zwey Pfund schwer/ ich habe aber seithero von diesem Baum keine zeitige Früchte mehr bekommen/ ob er schon alle Jahr geblühet und kleine Früchtlein gebracht/ vermeyne also die Ursach dieses zu seyn/ weil er gar spat im Somer blühet/ da dann die Früchtlein/ welche noch gar zart/ den Winter durch nicht dauren. Wañ man nun zeitige Früchte erlangen will/ muß man dahin trachten / die Blühe des Baums etwas frühzeitiger zu erlangen/ so viel möglich den Baum vor dem kalten Lufft zu bewahren / und in einen solchen Stand zu stellen / daß er vielen Sonnenschein haben möge. Seyn daher in diesen Landen die gewachsene Citronat-Früchte sehr rar und seltzam.



1. Gibezenhoff. 2. Sandreuth. 3. da brante der Wald.



Der Schießplaz zu Werth und der Kirch hoff.

Das Achte Capitel.

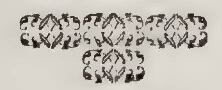
Von dem Cedro col Pigolo.



Diese Frucht mag nicht unbillig auch der Juden-Citronat-Apffel genennet werden / weil sie sich dessen an ihrem Lauberhütten-Fest bedienen/ sehr theuer erkauffen/ ja mit grossen Unkosten gar aus Italien bringen lassen/ indeme sie die Worte des 3. Buchs Moysis und dessen 23. Cap. v. 40. **Du solt am ersten Tag Früchte nehmen von schönen Bäumen/ Palmen-Zweige/ und Mayen von dichten Bäumen und Bachweyden** ꝛc. ꝛc. dahin deuten/ daß durch die Früchte an schönen Bäumen die Citronat-Aepffel verstanden werden / wie der hochgelehrte Liechtfoet in seinem Ministerio Templi Hierosolymitani am 15. Cap. bezeiget/ weil aber die Zweige dieser Bäume mit denen daran hangenden Blättern und Früchten in diesem Lande sehr schwer zu bekommen / weil es gantz ausser der Zeit / da das Lauberhütten-Fest gefeyret wird/ als haben sie nach Buxdorfs Zeugnus Synag. Jud. Cap. XXI. p. m. 455. öffentlich beschlossen/ daß/ da von Rechteswegen eine jede Person mit einem solchen Apffel versehen seyn solte / es genug wäre/ wann im Namen der gantzen Gemein eine einige solche Frucht zur Hand geschaffet würde / deren sie sich unter einander gebrauchen könten ; Es muß aber eine solche Frucht ohn allen Flecken und Mangel seyn/ dabey obenher ein kleines Pützlein und unten ein wenig einen Stiel haben/ die Juden nennen diese Frucht Esserich, die Gemeinen aber einen Paradiß-Apffel / vermeynend/ daß die verbottene Frucht im Paradiß von dieser Art gewesen seyn solle.

Dieser Baum wird nicht sonders groß. Die Blätter sind kleiner als an andern Citronaten / und gekerbt/ ablang/ von vornen zugespitzt/ mit vielen Stacheln untermenget. Die Blühe ist klein und auswendig röthlicht. Die Früchtlein sind nicht weniger anfangs ablänglicht/ anbey röthlicht und denckel-grün / hernach aber färben sie sich gantz grün/ und wann sie dann zeitigen/ Stroh-gelb/ bleiben aber allezeit etwas klein/ und kommen zu keiner rechten Grösse/ wie andere Arten der Citronaten. Eine solche Frucht/ wie ich sie hier abgezeichnet/ vorgestellet/ ist mir vor einem Jahr im Garten gewachsen/ und hoffe ich dergleichen mehr zu erhalten. Diese Frucht ist obenher zugespitzt/ und hat zu oberst ein klein länglicht Pützlein / ist dabey eines sehr anmuthigen Geruchs / fast wie der hiernechst zu beschreibende Florentinische Citronat/ hat einwendig sehr wenig Marck/ so sauerlicht und dabey etwas bitterlicht schmecket.

Wie es scheinet / so will hieraus bey uns diese Art in Geschirren besser/ als in dem Erdboden stehend/ gerathen / indeme dieser Baum/ den ich habe / sehr niederträchtig bleibet/ und die Aeste desselben in einem Jahr keine sondere und lange Triebe überkommen.




Cedro
col Pigolo.
DAS HOCHGRÆFL POLHEIMISCHE SCHLOS
RN BURG GENANT

Das Neundte Capitel.

Von dem Cedro di Fiorenza.



Er Florentinische Citronat/ so auch von einigen Italiänern Cedrato di Fiorenza genannt wird/wird vom P. Ferrario p.263. denen Citronen mit beygezehlet/ und von ihme Limon Citratus genennet/ P. Augustin Gallo hingegen setzet solchen in die Classe der Citronaten/ weil er an der Lieblichkeit alle deroselben Sorten übertrifft; welches ich auch so vielmehr darum gethan habe/ weil seine junge Früchtlein/ so bald sie nach der Blühe an den Tag kommen/ die Form wie andere Citronaten haben/ gantz dünn und ablang/ mit einem länglichten Pützlein versehen sind. Dieser Baum hat etwas gekerbte/ kleine dünne Blätter/ mit kurtzen Stacheln versehen/ welche doch ein wenig grösser/ als sie am vorbeschriebenen Cedro col pigolo seyn. Die Blühe und dero Blüh-Knöpffe seyn etwas ablang/ nicht aber so Trauben-weiß beysamen/ wie bey manchen andern Citronaten/ sondern nur zwey bis drey an einem Stengel/ aber schon hoch purpur-farbig: Wann nun solche Knöpffe aufgehen/ und die Blühe zum Vorschein kommt/ ist sie einwendig gantz weiß/ und zwar schön groß/ die Blättlein aber wol schmal. So seyn auch Anfangs die neue Früchtlein ziemlich ablang und purpur-färbig/ bis sie in folgendem Frühling anfangen fortzu wachsen/ da ihnen die Röthe allgemach vergehet/ und sie hingegen schön grün werden: Wann sie dann völlig zeitig/ überkommen sie eine hoch Citronen-gelbe Farbe; mit einem sehr lieblichen Geruch. Einwendig haben sie etwas mehr Marck als die andere/ so am Geschmack etwas säuerlicht/ aber überaus angenehm ist.

Sonst wird diese Art des Florentinischen Citronats auch durch Kunst fortgepflantzet/ und/ wie ich davor halte/ eine gewisse Art daraus zu wegen gebracht/ so dem Cedro di fior è sugo doppio nicht ungleich kommet/ die gefüllte Blühe/ und kleine Früchtlein in sich hat: Auch wird diese Gattung unter denen sogenannten Pizzarien mit angemercket/ daran auch solche Früchte/ so wol der Form und Gestalt/ als dem Geruch nach/ hin und her wachsen.

In Rom werden herrliche Essentzen aus diesem Florentinischen Citronat extrahiret/ welche weit und breit versendet wird/ sie ist aber sehr theuer/ und wird jetzo die Untze oder zwey Loth vor zwey Romanische Scudi oder Cronen verkaufft/ welche sich bey uns in hiesigem Werth beyläuffig auf vier und einen halben Gulden betragen/ und nachdeme diese Früchte in einem Jahr wol oder übel gerathen/ pfleget auch der Preiß dieser Essentz zu steigen oder zu fallen.


Cedro da Fiorenza.
IN HERRN CHR. FÜHRER
von und zu Heymendorff auff Wol
kersdorff garten allhie.


Cedro piccolo.
Prospect in Herrn Joh. Chr. Harsdorffer Garten bey dem Lauffer-Thor.

Das Zehende Capitel.

Von dem Cedro picolo ordinario.



Diesen kleinen Citronat nennen die Einwohner am Gard-See Cedro nostrano picolo. P. Ferrarius heiset solchen am 58. Blat Citreum vulgare parvum. Es kan diese Art und der Baum wol auch für ein Zwerg-Bäumlein gehalten werden/ dann er bleibet niederträchtig/ hat kleinere Blätter als die andere Citronaten/ vornenher wol zugespitzt/ und gekerbt/ an der Farb dunckelgrün/ mit vielen kleinen Stacheln an Aesten bey sich führend. Also ist auch die Blühe klein/ und nicht gar starcken Geruchs. Die Früchte werden hie zu Lande nicht grösser/ als der hiebey seyende Abriß/ welche Frucht vor einem Jahr gewachsen: Und scheinet dieser Baum dauerhaffter gegen andern Citronaten zu seyn/ weil er alle Jahre Früchtlein bringet/ die gegen das folgende neue Jahr zeitig werden/ seyn ein wenig hochfärbig Citronen-farb/ und gleichet/ dem Geschmack nach/ andern Citronaten/ ist aber dabey etwas scharff und säuerlicht/ und die Schelffe bis auf die Helffte hinein dick.

E N D E des Andern Theils.



ARETHUSA pag. 126.



Der Nürnbergischen HESPERIDVM Dritter Theil/ ARETHVSA.

* * * * * *

Das Erste Capitel. Von denen Citronen insgemein.

Weil die Citronen und Citronaten so nahe mit einander verwand seyn / daß die mehriste der Botanicorum, und die in Untersuchung der Natur und Eigenschafften der Kräuter und Gewächse best-erfahrne alte Medici, selbige unter eine Classe gebracht/ und vor einerley Frucht gehalten/ auch diejenige/ so heut zu Tage in solchem Studio vor andern floriren/ annoch selbst zweiffelhafftig seyn / indeme sie eine und die andere Frucht einen Citronat nennen/ welche andere unter die Citronen zählen/ ist es kein Wunder/ wann die Gärten dieser beeden Frucht-Arten etwas nahe beysammen stehen/ zumalen beede Schwestern/ Ægle und Arethusa, welche von ihrem Vatter/ dem Hespero, Hesperides genennet / die Aufsicht und Versorgung solcher Gärten auf sich genommen haben. Nachdeme wir nun von der Ægle, nach Besichtigung dero Garten/ uns beurlaubet/ waren wir so kühn/ nach dem Citronen-Garten der Arethusæ zu wandern / welche nicht minder als ihre Schwester den Eintritt mit aller Höfflichkeit uns vergönnete; da dann der erste Anblick wegen des vortrefflichen Prospectes und der zierlichen Einrichtung uns nicht weniger bestens vergnügte/ als der Citronat-Garten ihrer Schwester der Ægle, dann wir stunden gleich anfangs in einer schönen Alleé zu beeden Seiten mit stets-grünenden in schönster Ordnung gepflantzten Cypressen-Bäumen besetzet. So bald wir selbige hindurch spätziret / kamen wir auf einen grossen ebenen Platz/ welcher von allen Seiten mit denen annehmlichsten Citronen-Wäldern

besetzet

besetzet war / und weil die Bäume Reihen-weiß gepflantzet / waren sie zugleich durchsichtig / kamen uns auch um so viel desto zierlicher und verwunderbarer vor / als die Früchte derselben aus verschiedenen Arten und Gattungen / meist aber aus sauren Citronen bestunden / doch wurde der Prospect dadurch nicht benommen / sondern in die Weite hinaus / frey und offen behalten / dann in der Mitte dieser artigen Waldung stunde eine zierliche / und das Wasser sehr hoch ausspritzende Fontaine, dero Röhr- und Wasserleitungen hin und wieder unter der Erden also künstlich geführet worden / daß man selbiges allenthalben / wo man es zu Begiessung der Bäume benöthiget / an der Hand hatte; rings um diese Fontaine, auch sonst da und dort zwischen denen Wäldern / war eine zimliche Menge der raresten Gattungen der Citronen / in gar zierlichen Gefässen stehende / schicklich eingetheilt; und würde der curiose Clusius, welcher zu seiner Zeit nur viererley / und Porta so gar nur zweyerley Gattungen der Citronen beschreibet / sich zum höchsten verwundern / wann sie heut zu Tage so gar vielerley Sorten derselben sehen solten / ja es würden die allerfürtrefflichste Botanici, so noch nicht vor so langen Jahren abgelebet / erstaunen / und nimmermehr glauben wollen / daß man durch das sogenannte Aeugeln auf verschiedene Stämme mit grossem Fleiß / Mühe und Vortheil / noch täglich neue Arten hervor zu bringen vermöge; Wir merckten dabey an / wie man aus der Blüh erkennen möge / ob ein Baum süß- oder saure Früchte tragen werde / inmassen die auswendige Blätlein an der Blühe / wann sie röthlicht / ein gewisses Zeichen seyen / saurer Früchte / da hingegen die Blumen süsser Arten gemeiniglich gantz weiß sind / ausser dem Limon de Bergomotto, welche weisse Blumen hat / und doch etwas säuerlicht am Geschmack ist. Nechst dem fangen die Citronen-Bäume auch etwas früher an zu blühen / als die Pomerantzen / und zwar meines Erachtens darum / weil selbige an denen Stämmen ein viel geschlachteres Holtz haben / da es hingegen an denen Pomerantzen-Bäumen weit dichter und härter ist. Wir müssen aber auch zu erinnern nicht vergessen / daß zu des Prospectes Annehmlichkeit sehr viel beytrage / der ohnweit dieses Gartens befindliche grosse und Schiff-reiche See / dessen Ende man mit dem Gesichte nicht wol erreichen und übersehen kan / doch fället er auch denen in dem Garten Spatzirenden gar bald in die Augen / zumalen wann bey schönem Wetter und hellen Sonnenschein / die unruhige Wellen ihren Silber-Glantz in die Höhe werffen / und damit in die Lufft herum blitzen.

(o)

Das

Das Andere Capitel.

Von dem Nutzen und Gebrauch der Citronen.

ES ist gewiß ein grosser Unterscheid unter den Gewächsen/ dann viele belustigen bloßhin unsere Augen mit ihrer Schönheit und Lieblichkeit / wie die Blumen / welche der Welt-Heiland selbst sehr hoch gepriesen/ und ihre schöne und bunde Ausstaffirungen mit dem Königl. Pracht-Kleid und Ornat des grossen Salomonis vergleichet/ ja jene diesem auch vorziehet: Man findet beedes Blumen und Früchte / welche neben ihrer Schönheit zugleich auch mit dem Geruch uns/ indeme sie unsere Lebens-Geister dadurch ermuntern / bekräfftigen und erquicken: Andere/ so Erd- als Baum-Gewächse/ sind wolschmeckend/und dienen uns zur angenehmen Speise: Andere/zumal die Kräuter / derer wir viele tausend zehlen / sind eine heilsame Artzney/ welche unsern Leib bey gesunden Kräfften erhalten / und wo es daran fehlet/ selbige nach Möglichkeit wieder herstellen und ersetzen.

Alle diese Nutzbarkeiten findet man zugleich an denen Citronen/ dann wer will laugnen / daß diese Früchte der Farb und Gestalt nach nicht schön seyen? Und wann sie sonderlich zwischen ihrem gleichfalls zierlich- und anmutig-grünen Laub hangen / unsere Augen nicht ergötzen solten ? Wer will ihnen den angenehmen Geruch / den sie von sich dufften/ absprechen ? Wer weiß nicht / daß sie so wol in der Speise als Artzney vielfältig gebrauchet werden ? Mit einem Wort / die Citronen stecken voll Safft und Krafft / und alle deren Theile sind höchst nutzbar. Dann wann wir erwegen / wozu die Citronen in der Küche dienen/ so finden wir mancherley Suppen und köstliche Brühen über Wildpret / Geflügel/ Fleisch und Fische zu machen / die Blühe zu bachen / Salat und Sultzen daraus zu verfertigen / und viele andere Gerichte in dem vorerwehnten Nürnbergischen Koch-Buch beschrieben/ja wir würden viele Bögen voll zu schreiben haben / wann wir alle diese Speisen benennen und anführen wolten/zu welchen die Citronen gebrauchet werden: Der Conditeur weiß nicht nur die Citronen-Blüh/ sondern auch die Schelffen in Zucker einzumachen und also zu conserviren/ sondern auch auf Genuesische und andere Art zu condiren / Dorten/ wie auch das sogenannte Citronen-Brod / und allerley anderes Citronen-Confect zuzurichten : In den Apotecken findet man so wol aus der gelben Schelffen als dem sauren Marck der Citronen in verschiedenen

Kranckheiten sehr dienliche Wasser und Säffte/ Latwergen/ Morsellen / Zeltlein/ Elixier/ Oele/ Balsame und wolriechende Essenzen/ welche die Italiäner/ weil sie selbige in der Menge haben können / vor andern Nationen sehr wol und köstlich zu extrahiren wissen / und hierinnen den Vorzug behalten: So werden auch so gar die Kerne in verschiedenen Zufällen nicht ohne heilsame Würckung gebraucht/ weßwegen es kein Wunder / daß die Citronen von so vielen Arten/ ja auch bloßhin die gelbe Schelffen derselben / welche sie von den sauren Citronen abzuscheelen pflegen / in so grosser Menge hier und dar in Teutschland versendet werden. Das saure Marck wissen sie auf andere Art zu nutzen/ indem sie selbiges von denen sauren Früchten auspressen/ und gantze grosse Fässer voll / wie das Oel uns zuzusenden und zu verkauffen pflegen/ ja in Italien selbst unter dem Namen der Candiote aus Sicilien oder Messina nach Venedig bringen lassen/ welcher vor besser gehalten wird / als der von dem Gard-See: Sie bedienen sich aber dessen zur Färbung der Seiden / zumal wann sie selbige Spannisch-Leib-farb tingiren wollen. Doch geschiehet es auch / daß der Safft dieser Citronen mit dem sauren Safft der Pomerantzen jezuweiln verfälschet wird / indeme sie diesen mit jenen zugleich durchpressen / welches man aber gar bald mercket / indeme / so man zur Probe von dieser Candiotto ein wenig in den Mund nimmt/und durch den Geschmack erforschet / ob sie nicht bitter seye/dann wann man dieses prüfete/wäre es ein Kennzeichen / daß der Safft nicht aufrichtig / sondern verfälschet seye / und müste mit dergleichen die Quantität dieses Safftes zu Färbung der Seiden / wann sie anders wol gerathen soll/ um ein merckliches vermehret werden / weil solcher darneben nicht so scharff und sauer / als der gerechte Citronen-Safft zu seyn pfleget.



Das

Folgen die aus Italien überkommene Citronen.

*** *** ***

Das Dritte Capitel.

Von dem Limon della Costa grosso.



Jese Frucht / welche hie vorgestellet wird / und ich im Jahr 1696. von dem Gard-See bekommen / ist sehr groß / sie führet aber daselbst zweyerley Namen / erstlich den jenigen / welchen uns die Aufschrifft dieses Capitels zeiget / welcher Zweiffels ohne von der Gestalt desselben herrühret / indeme sie etwas knorrigt / anbey gekerbt / und gleichsam in Rippen getheilet ist / daher wir sie auch Limon incancellato besser zu nennen vermeinen. Es bedüncket mich aber die zweyte an dem Gard-See übliche Benennung die beste zu seyn / wann sie selbige Cedrilia heissen / weil sie nach genauer Betrachtung gantz gewiß in einem und dem andern dem Citronat sehr nahe kommet / sonderlich am Geschmack des Fleisches und der Schelffen / so ist auch das Fleisch sehr dick / und die Schelffen strohfärbig / das Marck hingegen sehr safftig und wol sauer / dahero sie die Italiäner anders nicht / als in dünne Plätze oder Scheiben geschnitten / und mit Zucker bestreuet zu geniessen pflegen.

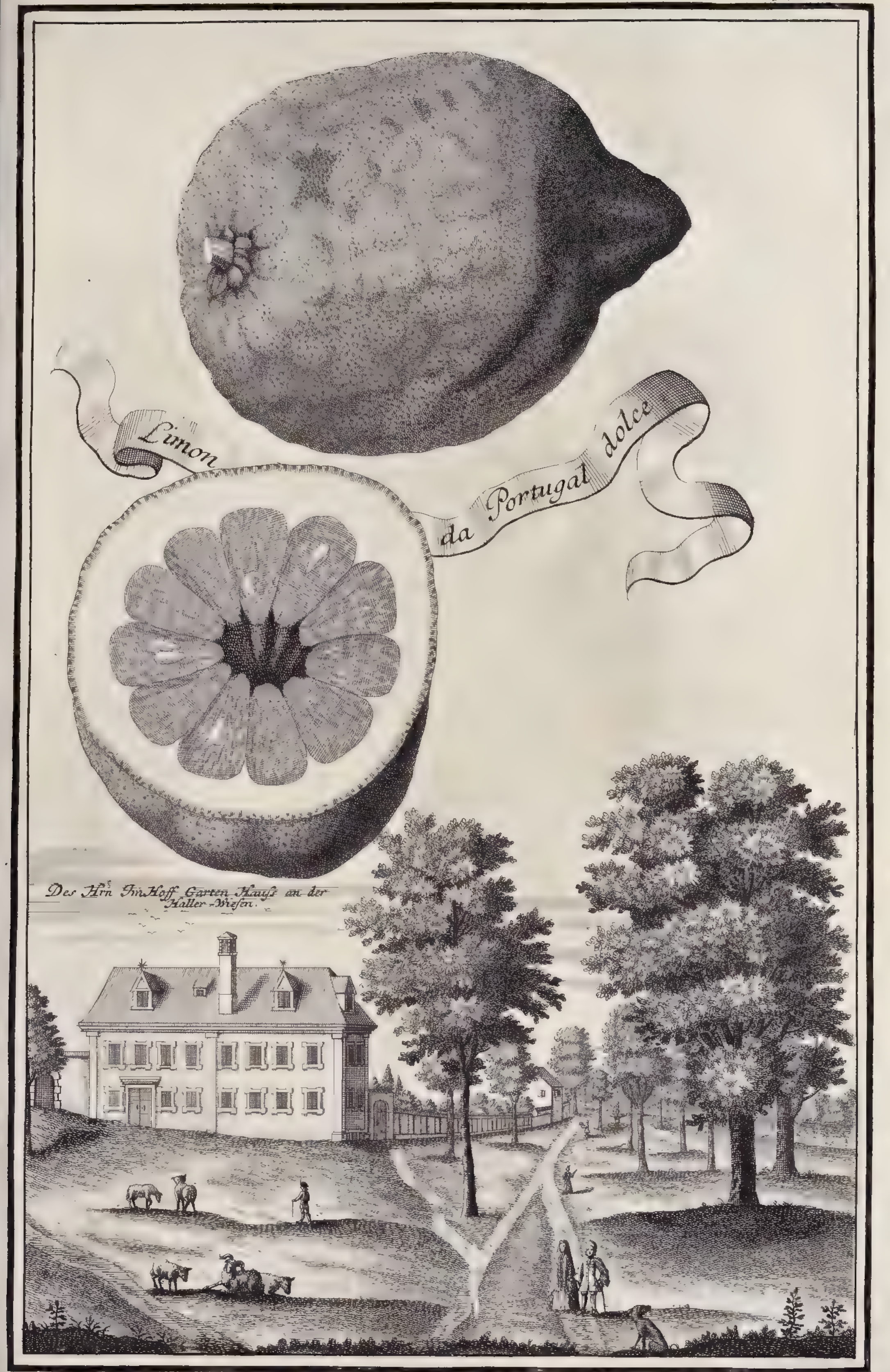
Das Vierdte Capitel.

Von dem Limon da Portugal dolce.



St eine Art süsser Citronen / welche bey allen Italiänern in Teutschland / welche Citronen / Pomerantzen und andere dergleichen Früchte sonderlich im Frühling verkauffen / zu bekommen und dahero sehr wol bekannt; sie wachsen hauptsächlich in Spanien und Portugal / davon sie hernach in Italien kommen und nachgezogen worden / allwo sie doch nicht in solcher Vollkommenheit / wie in beeden vorbesagten Königreichen wachsen. Was die Gestalt belanget / so sind diese Früchte annoch zimlich groß / und gehen oben etwas spitzig zu / die Schelffe ist etwas dick und hochfärbig / am Geschmack angenehm und etwas würtzhafftig: Sie haben viel Marck an sich / welches etwas röthlicht / nach Art des Pomerantzen-Marckes / anbey lieblich / süß und safftig / dahero sie auch bey uns denen Krancken / zu einer besondern Labung / Anfeuchtung und Erfrischung dienen.


Limon della Costa groſso. 1696
Mugen-Hoff.


Limon da Portugal dolce
Des Hrn Im Hoff Garten Hauß an der Haller-Wiesen.

Das Fünffte Capitel.

Von dem Limon Agostarolo da Portugal dolce.



Egenwärtige Frucht habe ebenfalls vom Gard-See bekommen / ist eine Art frühzeitiger süsser Citronen / indeme sie in Italien mehrentheils im August-Monat zeitiget/ und dahero auch den Namen Agostarolo überkommen : Sie ist eine Art aus Portugal in Italien überbracht/ und etwas kleiner als die recht Spanische süsse Citron / hat hin und her einige Wartzen/ und vornher gantz zugespitzt/die Schelffe ist nicht gar dick / und an der Farb auch nicht so hoch / wie an vorher beschriebener/ das Marck aber sehr safftig und süß / dem Pomerantzen-Marck an der Farb zimlich gleich/ doch findet sich eine Art derselben / so auch Agostarolo genennet wird/ welche zu gleicher Zeit zwar zeitiget/ aber dabey sehr sauer ist.

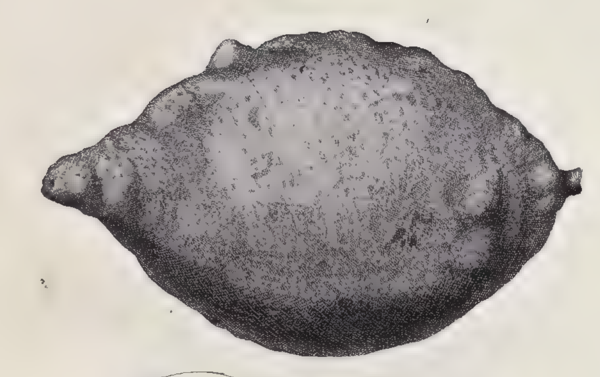
Das Sechste Capitel.

Von dem Limon Zucherin dolce.



Uch diese Frucht gehöret unter die Zahl der süssen Citronen/ welche an dem Gard-See wachsen / von dar sie mir ist zugesendet worden/ und die Zucker-süsse Citron daselbst genennet wird / welche Arten von zimlicher Grösse seyn / dabey wol rund an der Gestalt/ deren Schelffen glatt und dünn/ liecht Citronen-farb / sehr anmutig / aromatisch oder Gewürtzhafftig schmeckend/an der Farb dem Pomerantzen-Marck/ am Geschmack aber den Aepffeln von Sina gleich / wann wir das safftige und süsse Marck verstehen.





Limon Agostarol da Portugal dolce.



Stahl - Schiessen
auf der Haller-Wiesen.


Limon Zucherino dolce.
Das Ebnerische Herrn-Hauß
in Erlastegen.

Das Siebende Capitel.

Von denen Limonien Incancellato.



Dieser Sorten der Citronen werden verschiedene gefunden/ sie sind gleich denen Pfeben oder Melonen gefaltzt/ oder gekerbt/ und zwar einige derselben rund / einige ablang an der Gestalt/ die Farb zeigt sich liechtgelb. Die ablange haben eine dicke Schelffe und wenig Marck / welches gantz sauer ist; die runde hingegen haben dünnere Schelffen / seyn dabey weit safftiger und marckiger / als jene / jedoch nach Art der Citronen ebenfalls sauer/ und habe ich diese beede Arten auch aus Italien vom Gard-See erhalten.

Das Achte Capitel.

Limon Bergamotto della grand sorte.

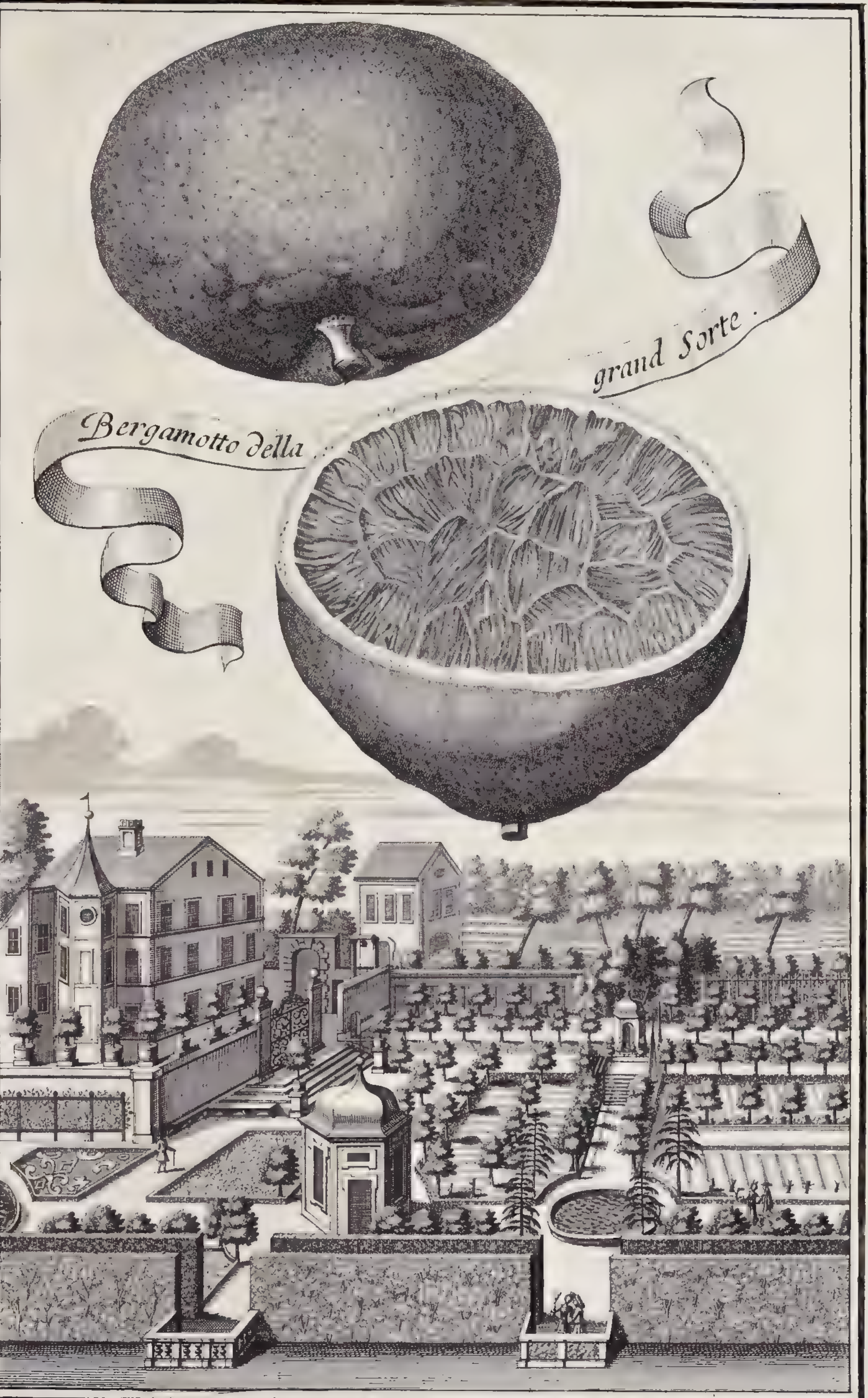


Ist eine curieuse und sehr schöne Frucht/ von zimlicher Grösse / dahero sie den Namen der grössesten Art der Bergamotto Citronen führet/ und hat die jenige/ so ich im letzt-abgewichenen 1706. Jahr von Rom erhalten / 14. Loth hiesiges Gewichtes gewogen. Diese Frucht ist breitlicht rund/ und gegen dem Stiel etwas schmal / daß sie fast der Bergamotten Birn einiger massen gleichet / von welcher Gleichheit sie die Benennung erhalten. Die Schelffe ist hoch Citronen-farb / und dabey schön glatt/ einwendig gantz dünn und kaum eines Messerruckens dick von Fleisch/ hingegen mit vielem safftigen Marck begabt/ welches zwar in besondere Fächlein aus den zartesten Häutlein formirt / aber doch nicht so ordentlich eingetheilet/ wie bey den gemeinen Citronen / sondern fast auf solche Art / wie bey denen gehörneten Pomerantzen / und denen Früchten / welche aus gefüllter Blühe/ und mit doppelten Schelffen gewachsen/ wie ich solches im gegenwärtigem Riß sehr deutlich vorgestellt habe. Was den Geschmack betrifft/ so ist die Schelffe herb / dabey aber etwas Gewürtzhafftig/ das Marck aber säuerlicht.

* * *



Auf der Haller-Wiesen.


grand Sorte.
Bergamotto della
Veilhoff

Das Neundte Capitel.

Von dem Limon Zuchetta Imperiale.



Es findet sich noch eine Frucht fast gleiches Namens/welche im nechst hierauf folgendem Capitel beschrieben / und solte man diese beede Arten/ so wol dem Namen als auch einigen Eigenschafften nach/ womit sie einiger massen überein kommen/ vor einerley Art halten / jedoch weil dieser hie zu beschreibender Frucht das Wort Imperial annoch beygeleget worden / und die Figur derselben etwas anders anzusehen / (wiewol auch viele Gattungen der Früchte an einem Baum nicht einerley Gestalt haben/ sondern darinnen öffter variren/) so will ich solche auch vor zweyerley Arten / gleichwie sie mir davor gegeben worden/ halten.

Diese Frucht habe zusamt dem Baum vor einem Jahr von dem Gard-See bekommen; der Baum ist hoch und hat viele Stacheln; die Blätter sind etwas groß / ablang und dünn/ dabey an den Seiten gekerbt; die Früchte/ so zimlich groß/ gehen unten was schmähler zu/ und præsentiren die Form einer Birn/ sind schön Citronen-farb / deren Schelffen ein wenig dick und sehr angenehmen Geschmacks/welcher dem Citronat gar nahe kommet; das Marck ist weißlicht und safftig/ dabey ein wenig säuerlicht. Und wie dieser besagter massen von dem Gard-See hieher gebrachte Baum alsobald in meinem Garten sehr wol angeschlagen/ hoffe ich/ daß er bald ebenmässig zur Blühe kommen / und ich Früchte davon überkommen werde.

Das Zehende Capitel.

Von dem Limon a Zuchetta und Lumia.



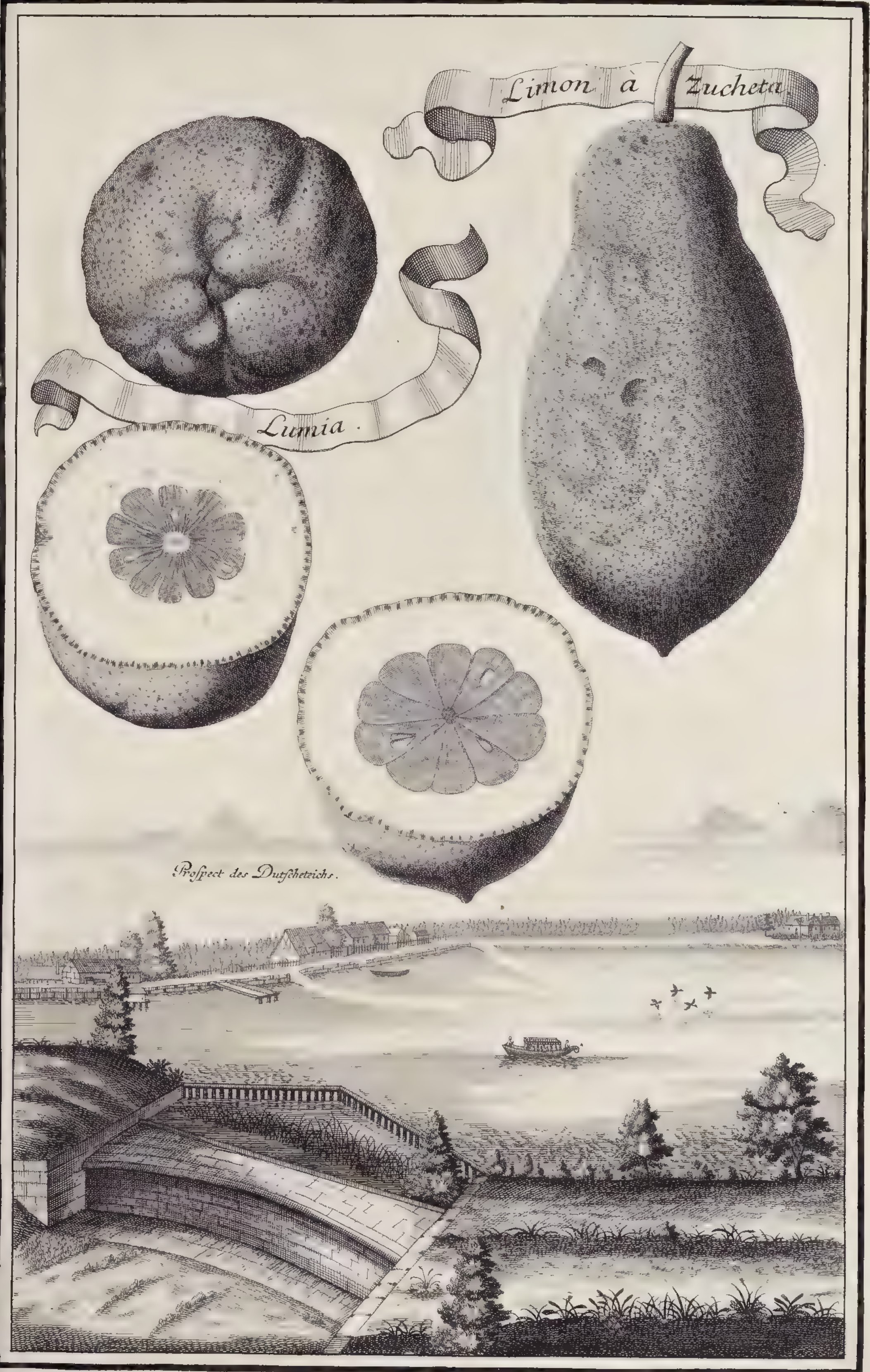
Hierinnen wird zweyerley Arten besonderer Citronen Meldung gethan/ welche ich auch auf einem Blat abgebildet/ vor Augen stelle / indeme solche beede Arten zugleich Anno 1704. vom Gard-See erhalten/ die erste/ als die Limon a Zuchetta, welche die Kürbiß-Citrone genannt werden möchte / ist von zimlicher Grösse / und hat den Form eines ablänglichten Kürbiß; die Schelffe ist hoch Citronen-farb / und fast eines kleinen Fingers dick; dessen Marck ist weiß von Farbe / und am Geschmack was süßlicht und angenehm.

Die Lumia, so mir mit obiger Frucht zugleich zugesandt worden / dahero sie auch in der Beschreibung mit anhängen wollen / ist rund / auswendig bleich von Farbe / und hatte hin und wieder braune Dupffen; die Schelffe ist sehr dick; das Marck aber / welches zimlich sauer / doch anmutig zu essen / sehr wenig.

* * *



Das Jährliche Beltzlauffen dreyer alten Weiber im Gosten hoff.



Limon à Zucheta.
Lumia.
Prospect des Dutscheteichs.

Das Eilffte Capitel.

Von dem Limon Peretto.



Errarius, der gelehrte und curiose Jesuit / stellet in seinen bereits sehr offt angeführten Hesperidibus diese Frucht am 237. Blat/ unter dem Titul Perettæ consimilis, vor / und weil dergleichen auch mir von dem Garder-See zugesendet worden / habe selbige sehr genau beobachtend/ abgezeichnet/ ebenfalls im Kupffer hiebey vorstellen wollen/ diese hat aber ablänglicht- und nicht so breite Blätter / wie bey erwehntem Ferrario, indem sie schmal und vornen ziemlich zugespitzt/ an der Farb etwas liecht-grün ; die Frucht ist ebenfalls ablang / schmal und oben zugespitzt / dahero sie Birn-Citron genennet wird ; ob schon diese Art den Birnen nicht viel gleichet; dessen Schelffe ist liecht Citronen-gelb / aromatisches Geschmacks / wol dick/ mit vielen weissen Fleisch versehen/ hat sehr wenig Marck/welches säuerlicht/ so in fünff Theil oder Fächlein enthalten. Diese Art kommet besser in Geschirren/ als in der Erde/ fort / weil der Baum zu keiner sonderlichen Grösse gelanget/ und scheinet hie zu Lande nicht wol zur Frucht zu bringen / indeme er einer mehrern Wärme benöthiget und vor der scharffen Lufft wol will verwahret seyn.

Das Zwölffte Capitel.

Von dem Limon Peretto Personzino und Limon Peretto Incancellato.



Och zweyerley Früchte / gleich der Figur / habe unter obigen Namen von dem Gard-See empfangen / welche beede einer Birn so ähnlich / daß sie nicht ähnlicher hätten seyn können/ sonderlich die eine/ so noch etwas grünlicht von Farb war/ weil sie frühzeitiger von dem Baum gebrochen worden / sie hat kleine oben zugespitzte Blätter / und führet der Baum Stacheln ; die Frucht wird nicht sonderlich groß / ist am Geschmack sehr lieblich / hat auch eine dicke Schelffe. Es will dieser Baum hieraus auch lieber in Gefässen/ als in dem Erdboden/ gehalten seyn / und wol in Acht genommen werden / daß er nicht verderbe.

Die andere / als die gefaltzte Birn-Citron / nennet Ferrarius p. 235. Limon striatum, und habe selbige mit obgemeldeter Frucht zugleich vom Gard-See überkommen / siehet der Form nach einer Birn gantz ähnlich / nur daß sie von oben biß unten gefaltzet ist / hat im übrigen eine schöne/ glatte und hoch Citronen-farbe Schelffe / welche dabey ziemlich dick ; das Marck ist süßlicht und sehr angenehm zu essen.

*** *** ***


Limon peretto.
DUTSCHETEICH.
Würthshaus.
Meßing Hämer.


Limon Peretto e Spada fora incanellato
Perettin Personzin
Der Viehmarckt vor dem Frauenthor.

Das Dreyzehende Capitel.

Von dem Limon Peretto spadafora.



ES gibt etliche Arten von dieser Gattung / die man Birn-Citronen nennet / nun wird zwar der vorhergehenden eben auch solcher Name beygelegt / ob sie schon einer Birn sehr wenig gleichet. Dieser hie beschriebenen Frucht aber kommet er mit bessern Recht zu / wie beygefügter Abriß zeiget / und hat mir selbige ein Gärtner von Nogare, so nahe an der Etsch lieget / aus seinem Pomerantzen-Hauß übersendet ; es waren aber drey dergleichen Früchte beysamm an einem Stiel / also / daß es scheinet / dieses Baumes Art zu seyn / mehr als eine Frucht an einem Ast auf einmal hervor zu bringen / wie dann Pater Ferrarius in seinem offtangezogenem Buch und dessen 233. Blat dergleichen abgezeichnet und beschrieben hat : Die Blätter dieser Frucht sind klein / in der Mitte breit und oben wol zugespitzt / anbey gekerbet und liecht-grün an der Farbe / wie fast die Limon Personzin gentile haben / hat viel Stacheln und Früchte / welche denen kleinen Birnen besagter massen gleichen / sind an der Farbe Schwefel-gelb / haben dicke Schelffen / welche annehmlich und süßlicht schmecken / dahingegen das Marck sauerlicht. Eben dergleichen Früchte habe ich auch im 1706. Jahr aus Rom bekommen / und glaube / daß diese hiernechst folgende abgezeichnete Frucht / ohnerachtet sie etwas grösser / auch eben diese Art seye / mithin unter diese Gattung in alleweg gehöre.

Das Vierzehende Capitel.

Von dem Limon di Roma.



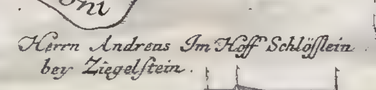
DIese Romanische Citronen sind im vorigen Jahr vom Gard-See / als eine von Rom dorthin gebrachte Frucht / hieher gesandt worden / solche finde ich in des Ferrarii Hesperidibus gar nicht beschrieben / und könte es seyn / daß sie zu gedachten Ort mit einem andern Namen genennet würde / so denen am Gard-See unbekannt. Vermög des hiebey stehenden Abrisses / müssen dieser Art Früchte gerne Stück-weiß / nemlich zwey und drey / auch mehrere an einem Stengel beysammen wachsen / daß sie mit Recht und Fug Limon racemosus genennet werden könte / wie Ferrarius in seinen Hesperidibus am 243. Blat dergleichen vorstellet und beschreibet / doch ist an selbigen und diesen Früchten ein mercklicher Unterscheid. Dieser Baum hat ein grosses Laub / an den Enden etwas gekerbt / schön liecht-grün an der Farb ; die Früchte aber sind einer Mettel-Grösse / ablang und gehen gegen dem Stiel immer geschmeidiger zu / fast wie die Birne / obenher haben sie einen breiten Absatz / und darauf in der Mitte ein oben zugespitztes Gewächse / wie einen Zapffen / die Schelffe ist knockericht / an der Farb liecht oder hell Citron-gelb / nicht sonders dick / am Geschmack etwas scharff / dabey süßlicht und angenehm / mit ein wenig Bitterkeit vermischt / das Marck ist an der Farb liecht Schwefel-gelb / und am Geschmack ziemlich sauer.



pag. 142. a.
Limoni Peretti ò Spada fora.
Zum Stein.



Limoni da Roma



Das Funffzehende Capitel.

Limon Cornagione.

Woher der Name dieſer Frucht alſo gegeben wird / habe nicht erfahren können/ vermuthe aber wol / es möge darum geſchehen ſeyn/ zur Erinnerung des Ortes/ von welchem ſie in Italien und am Gard-See gekommen / davon eben im vorigen Jahr die hiebey verzeichnete Frucht erhalten/ genennet worden ſeyn / wie mit mehrern ſolchen Früchten alſo beſchehen. Dieſer Baum hat ablangs gekerbte hell-grüne Blätter / die Frucht iſt etwas groß und ablang/an der Farb lieblich und hoch Citronen-farb/ die Schelffe iſt nicht allzu dick / am Geſchmack bitter / und das Marck ſo ſafftig/ doch ſäuerlicht/ an der Farb iſt ſie ein wenig grünlicht/ dabey aber hat dieſe Frucht einen ſehr angenehmen Geruch/ viel lieblicher als andere Citronen/ kommet faſt auf die Art/wie die Limon mela Roſa.

Das Sechzehende Capitel.

Von der Limon Calabreſe oder Limon di Calabria.



Mit andern dergleichen Früchten habe ich auch dieſe im Anfang des 1707. Jahrs von Rom bekommen / welche ſolchen Namen daher erhalten / weil ſie zu erſt aus Calabrien dahin gebracht worden : Der fürtreffliche Herr D. Comelyn , berühmter Profeſſor der Botanic zu Amſterdam/ berichtet in ſeinen Heſperidibus, daß ihme dergleichen Frucht im Jahr 1672. in dem ſehr curioſen Garten zu gedachten Amſterdam gewachſen / und daß deren grüne Blätter untenher einen Abſatz oder kleines Hertzlein hätten / nach Art der Pomerantzen. P. Ferrarius ſchreibet zwar am 211. Blat von zweyerley dergleichen Arten/ welche er auch im Kupffer geſtochen vorſtellet/ und Limon Puſillum Calabriæ duplicem nennet / davon wol die Blätter der von Hr. D. Comelyn beſchriebenen / die Früchte aber gar nicht mit einander der Figur nach übereinkommen/ dann die von Ferrario abgezeichnete ſind etwas kleiner als jene/ und haben zu oberſt / wo ſie gleich denen Citronen etwas zugeſpitzt / ein Stielein/ deſſen aber jene ermanglen. Ich laſſe dieſes unentſchieden/an ſeinem Ort bewenden / dieweil die Früchte öffters variren / und in allen Stücken nicht ſo gar genau einmal wachſen/ wie das andere ; die Frucht von dieſer Art / ſo ich bekommen/ hatte Blätter unten am Abſatz ohne Hertzlein/ wiewol auch an andern Bäumen zu ſehen iſt / wie an dem Limon Bergamotto, deſſen Blätter theils unten Hertzlein haben/ theils aber nicht/ ſtehet alſo dahin/ ob es nicht mit dieſem Baum auch alſo bewandt iſt. Sie war äuſſerlich / was die Schelffe betrifft/ ſchön Wachs-gelb / gantz glatt und dünn / am Geſchmack was ſäuerlicht/ das Marck aber ſehr ſauer/grünlicht von Farbe/dabey wol ſafftig ; und ſoll dieſe Art dieſer Bäume nach hochbelobten Herrn D. Comelyns Bericht ſehr dauerhafft und fruchtbar ſeyn/ mithin unſern teutſchen Lufft auch ziemlich wol vertragen können.

Das

Limon cornagione.

Der Bleichers Weiher.


Limon di Calabria
Der Schiebelsberg.

Das Siebenzehende Capitel.

Von der Limon Mela Rosa.



Diese Früchtlein sind klein und gantz rund/ die Knöpffe aber ihrer Blühe / ablang und gantz weiß / zu oberst findet man an dieser Frucht ein klein Ringlein oder Reifflein/ und in demselben eine niedrige Wartze; die Schelffe derselben ist gantz dünne/ bräunlicht-gelber Farbe/ und zwar also/ daß es mehr einer Citron- als Pomerantzen-Frucht ähnlich; am Geschmack sehr bitter und dabey herb; das Marck ist wol safftig/ aber dabey sehr sauer/ und an der Farb liecht und weiß-gelblicht/ gleich dem Marck der gemeinen Citronen/ jedoch hat diese Art Früchte zwey besondere Dinge an sich/ daß sie nicht gerne an einem Stiel genau beysammen/ sondern zwey und mehr Stücke an einem Aestlein unter einander wachsen; zum andern haben sie einen gantz besondern sehr angenehmen und lieblichen Geruch/ womit sie dem Rosen-Holtz gleichen/ dahero auch den Namen Mela Rosa mögen erhalten haben; die Blätter sind klein und dünn/ und haben unten einen Absatz oder kleines Hertzlein.

Das Achtzehende Capitel.

Von der Limon Zattella.



Ist eine Frucht / welche also von den Einwohnern des Gard-Sees / von P. Ferrario aber Limon Digitatus, oder auch Multiforme genennet wird/ weil sie gleichsam Finger oder Klauen vorstellet / und nicht allzeit auf einerley Art wächset; Man findet mannichmal bey den Italiänern/ welche sonst Citronen- und Pomerantzen-Früchte verkauffen/ unterschiedliche dergleichen Arten: Man muß sich aber nicht einbilden / als ob es eine besondere Art gewisser Bäume wäre / welche nur allein dergleichen Früchte trügen/ sondern/ sie wachsen mehrentheils an denen gemeinen Citronen-Bäumen hin und wieder als ein Mißgewächs / dergleichen man auch an denen Citronaten findet/ ich hab selbst auf einem süssen Limonien-Baum/ sonst Lima dolce genannt/ etlichmal unter andern Früchten / eine dergleichen Frucht befunden/ so ich aber nie/ neben denen andern/ zur Zeitigung bringen können/ sondern sie sind meist gegen dem Frühling abgefallen: An der Farb kommen sie gemeiniglich den Citronen gleich / weil sie meist auf solchen Stämmen wachsen/ sie haben zum theil eine dicke Schelffe und sauren Safft / so am Geschmack den andern Citronen gleich kommet.





Limon Melarosa.

Die alte Vestung bey Zirendorff.



Die Blauch beÿ der Tullnau

Das Neunzehende Capitel.

Von den Lumien und erstlich von der Limea da Valenza.



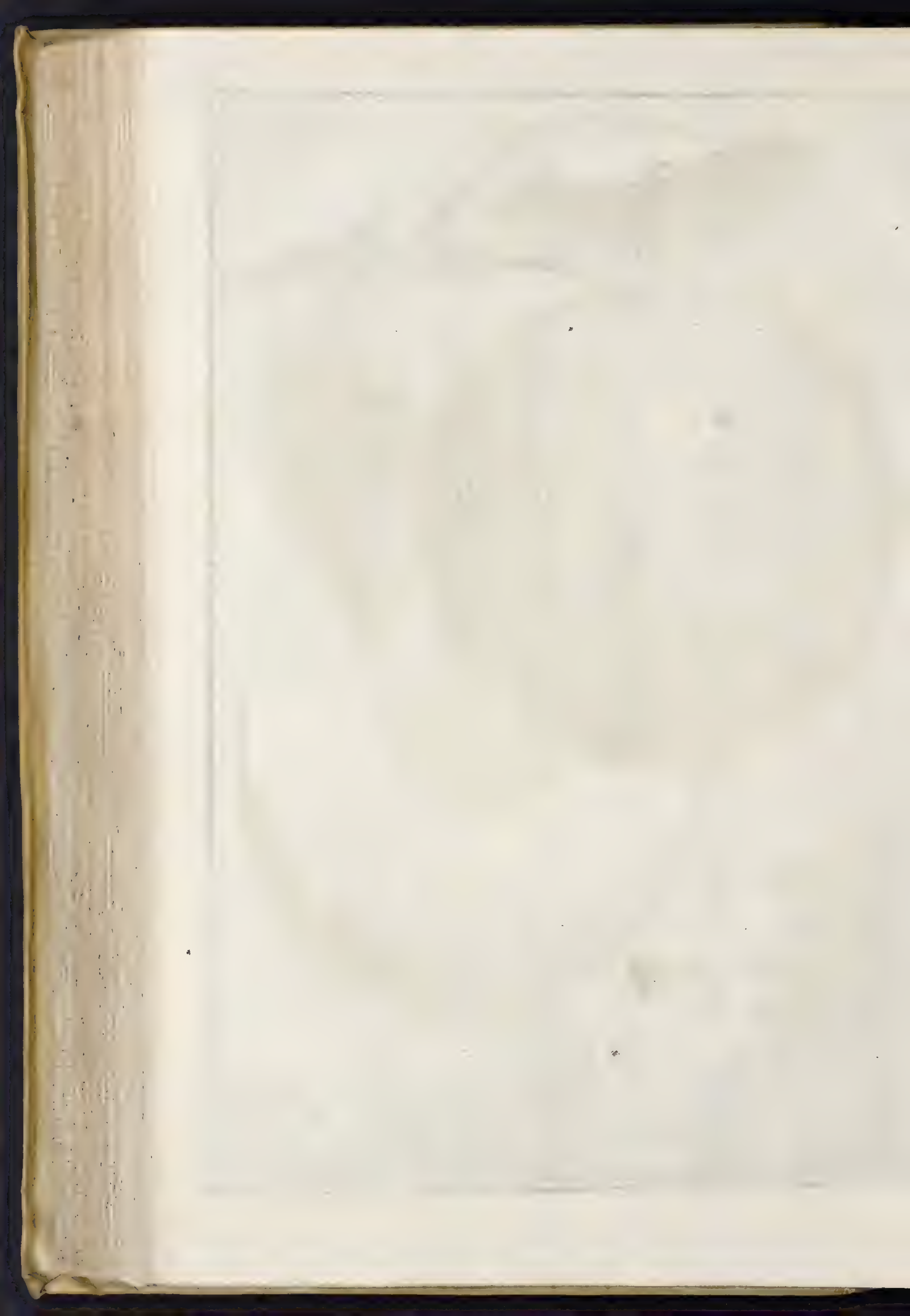
DJeses seynd besondere Früchte/ welche das Mittel halten/ zwischen Citronen und Pomerantzen/ und denen der Name weder dieser oder jener Frucht kan beygeleget werden.

Ferrarius am 317. Blat nennet sie Lumias, die Italiäner aber insgemein Limeas, seynd eine Art der Agrumi, die mehrentheils denen Pomerantzen gleichen/ und doch dabey viele Eigenschafften der Citronen haben/ wie dann der Aranzo Cedrato, dessen Figur und Beschreibung im gegenwärtigen Werck im 4. Theil zu finden / gar leichtlich mit darunter gezehlet werden könte / weil er beederley Eigenschafften an sich hat; doch wie ich davor halte / eine gewisse Art ist der Pomerantzen/ welche auf Citronat-Stämmen geäugelt werden / weil deren Aeste mit Stacheln versehen / und die Blätter dem Laub des Citronates ziemlich gleichen/ mithin den Namen Aranzo Cedrato erhalten hat.

Die Lumia oder Limea di Valenza, welche aus Spanien von Valenza dahin gebracht worden/ ist die grösseste Frucht unter dieser Gattung/ und sollen/ nach Ferrarii Bericht/ unterschiedlicher Grösse wachsen/ daß einige/ dem Römischen Gewicht nach / biß zehen Pfund / welche allhie im Nürnbergischen über sechs Pfund ausmachen: Diese hie abgezeichnete Frucht / welche ich Anfangs des 1707. Jahrs von Rom erhalten/ ist wegen Ferne des Landes drey Monat lang auf dem Weg gewesen / und daher mir nicht mehr so frisch und safftig zukommen/ als ich wol gewünschet/ sondern bereits etwas trocken/ dahero sie bey nahe nur anderthalb Pfund erfüllet; an der Form war sie was ablang / wiewol auch einige gantz rund gefunden werden; die Schelffe ist hochgelb / und spielet theils Orten etwas Pomerantzen-farbiges mit darunter hervor / anbey ist sie glatt / jedoch dabey etwas krauß / in dem die Pori oder Löchlein derselben ein wenig erhoben sind; der Geschmack gleichet denen Schelffen der Citronen/ das Weisse hingegen oder das Fleisch / welches sehr dick / ist wol süß / etwas härtlicht dabey / und angenehm zu essen/ das inwendige Marck aber ist an der Farb gelblicht / wie bey andern Citronen / und am Geschmack säuerlicht.

*** *** ***


pag. 148.
Limea da Valenza.
Weigels Hoff.



Das Zwantzigste Capitel.

Von der Limea di Gallitia.



Mit dieser erst-beschriebenen Frucht / hab ich noch eine andere dergleichen von Rom zugleich empfangen / unter dem Titulo Limea di Gallitia, welcher P. Ferrarius ebenfalls am 319. Blat seiner Hesperidum gedencket / und die Spanische / oder nach anderer Meynung / die Hierosolymitanische nennet: Sie ist etwas ablang / und zu oberst zugespitzt; die auswendige Schelffe hell Citronen-gelb/und gantz dünn; der Geschmack derselben etwas scharff und aromatisch/ wie fast an den süssen Portugesischen Citronen; das Marck / so ein wenig rothgelb / wie bey denen Pomerantzen/ hat eine kleine Bittern/und ist doch dabey süßlicht und lieblich zu essen; die Grösse dieser Frucht war mittelmässig/ und erreicht an der Schwere ein halbes Pfund hiesigen Gewichtes/mag auch unter Wegs ebenfalls etwas trockener worden seyn/ da solche sonst mehrer möchte gewogen haben.

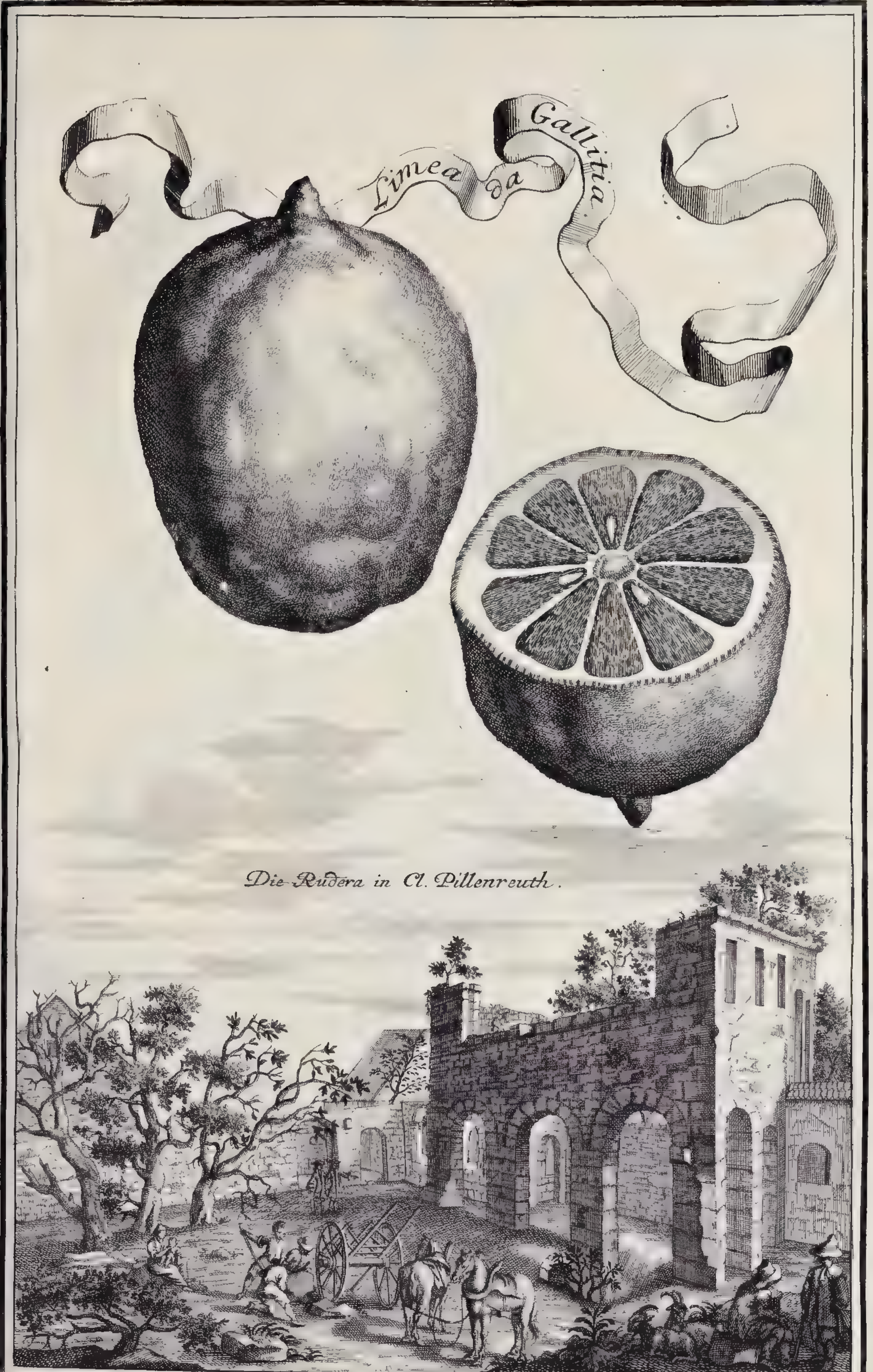
Das Ein und Zwantzigste Capitel.

Von der Limea Longa.



Diese hie abgezeichnete Frucht/ welche mir vom Gard-See im 1707. Jahr/und dessen Monat Januario/ zukommen/ist ziemlich ablang / oben zugespitzt / und gegen dem Stiel zu was enger und dünner; hat lange/ am Rand aber gekerbte Blätter; die auswendige Schelffe ist schön Wachs-gelb/ dabey etwas knorrigt und dick / auch weil sie neben dem weissen ebenfalls dicken Fleisch auswendig süß / sehr gut zu essen; das Marck aber ist wie bey andern Citronen bleich / und saures Geschmackes. Ich zweifle meines Orts/ ob diese Frucht eine Limea seye? Indem sie vielmehr derjenigen gleichet / welche R. P. Ferrarius Limon ligusticum nennet/ dann sie kommet nicht nur deren Form gar nah / sondern auch in Ansehung der Blätter damit ziemlich überein. Ich bleibe aber gerne bey der Benennung der Früchte / wie sie ihnen an denjenigen Orten/ wo sie wachsen/ zugeleget wird/ es wäre dann / daß sie einen allzugrossen Fehler begiengen / damit / wann einige Liebhaber selbige beschreiben wollen / durch die anderweite Benennung / die im Lande nicht irr gemachet / andere senden / als man verlanget / und sie dadurch übel bedienet werden möchten / wie ich dann öffters in der That erfahren / daß die Italiänische Gärtner / so wol am Gard-See / als anderswo / in Benennung der Früchte / sehr variren.




Limea da Gallitia
Die Rudera in Cl. Pillenreuth.


Limea Longa.
Der Hoff im Cl. Pillenreuth.

Das Zwey und Zwantzigste Capitel.

Von der Limea Limonata.



ISt eine Frucht / welche ich unter diesem Namen auch vom Gard-See im vergangenen Jahr/ neben den vorig-beschriebenen Früchten/empfangen/so zimlich rund und oben zugespitzt zugehet/ anbey etwas hoch Citron-färbig an der Schelffen / so zwar nicht gar dick / aber doch am Geschmack bitterlicht ist / das Marck ist liecht grünlicht / und sehr sauer/ die Blätter sind nicht gar groß / jedoch dick an der Farb den gemeinen Citronen gleich / ausser daß sie keine Stachel haben ; dahero diese Frucht wol dem Namen Limea Limonata bekommen/ weil es der Form nach eine Limea und also rund ist / und der Farbe nach der Citronen gleichet / mithin der Art dem Geschmack und allen nach einer sauren Pomerantzen gleichet.

Das Drey und Zwantzigste Capitel.

Von der Lima Romana.



DIese Frucht ist von einem erfahrnen Italiänischen Gärtner aus Nogare, welches ein Palast an dem Etschfluß ist/ Seiner Excellenz dem Herrn Graffen von Lodron zugehörig / und mir in dem vergangenen Jahr anhero übersendet worden/ welche er Lumiam Valentinam nennet : Wann ich aber die schon offt gepriesene Hesperides des R. P. Soc. JESU Ferrarii aufschlage/ finde ich am 331. Blat / daß er sie unter die Limas gesetzet / und Limam Romanam piorum in hortis genennet / weil sie nemlich in diesem Garten sehr schön und in ziemlicher Quantität gefunden werde. Die Blätter sind grösser / dann bey denen Pomerantzen / und gleichen fast denen Citronen-Blättern ; hingegen kommt die Frucht mit den Pomerantzen überein/ so wol an der Farb / als runder Figur / nur daß sie die Pomerantzen an der Grösse übertrifft/ zu dem hat sie obenher ein rundes Reifflein / und dann dabey zugleich eine niedrige Wartze. Die Schelffe ist wol krauß und ziemlich viel dickes weisses Fleisch daran/ welches am Geschmack etwas scharff und bitterlicht / das Marck aber säuerlicht/ ist an der Farb etwas heller / als bey den gemeinen Pomerantzen/ ehender den Citronen gleichend.

Es diene auch zur Nachricht / daß die Lima wieder eine andere Art als die Limea seye/ und gibt auch deren unterschiedliche Gattungen/ wie dann in dem 34. Capitel dieses Theils die Lima dolce unter den hiesig-gewachsenen Früchten zu sehen ist / dabey habe ich beobachtet / daß die sogenannte Lima auch rund/ aber oben wie eine Wartze habe/ wie auch bey dieser hier beschriebenen Art zu sehen und einen Unterscheid gegen der Limea oder Lumien machen.

Nun

Limea Limonata

cl. Pillenreüth

Königsweyher


Lima Romana.
Das alte Schlößlein zu Ziegelstein.

Nun folgen

Die hie zu Land gewachsene Citronen.

* * * * *
* * * *

Das Vier und Zwantzigste Capitel.

Von der Limon Vulgare
oder
Der gemeinen Citrone.



DJe Bäume dieser Früchte stehen gerne in dem Erdboden/ und wachsen ziemlich hoch / haben breitlicht- und liecht-grüne Blätter/ welche oben zugespitzt/ und seitwerts gekerbet seyn/ auch die Aestlein mit Stacheln versehen / hie zu Land blühen sie wol/ und tragen zum theil viele Blumen/ gehöret aber Mühe und Fleiß dazu/ wann die Früchte/ so sie welche haben/ dem Winter durch an den Bäumen hangend bleiben sollen/ weil sie von dem kalten Lufft gar bald beschädigt bleiben / und mehrere Wärme/ als die Pomerantzen-Bäume/ erfordern; die Blühe ist weiß/ auswendig aber röthlicht/ und komet am Geruch der Pomerantzen-Blüh bey weitem nicht gleich/ die Früchtlein/ wann sie ansetzen/ sind sie grünlicht und unterschiedlicher Form/ theils etwas ablang/ theils rund/ etliche bekommen dicke Schelffen / und wenig Marck/ andere aber dünne Schelffen/ sind anbey sehr safftig/ und wann die Früchte zeitigen/ verwandlen sie die grüne Farb der Schelffen in eine schöne und angenehme gelbe / welches auch öffter im folgenden Jahr in dem Wein-Monat zu geschehen pfleget/ da sie doch sonst insgemein erst gegen den Christ-Monat zeitigen/ nachdeme nemlich jezuweilen ein kalt oder warmes Jahr einfället/ jedoch aber zeitigen sie sonst gerne zeitlicher als die Pomerantzen insgemein / und sind diese Schelffen sehr annehmlich am Geruch/ anbey gar glatt und zart / das Marck weißlicht und safftig / anbey aber sehr sauer. Jch muß auch hier sagen/ daß es sehr mühsam seye/ zu Lande allhie/ Früchte/ so zeitig seyn sollen/ zu erhalten/ (wiewol es mit den Citronaten noch schwerer hergehet/) jedoch habe ich es auf vielerley Arten probiret/ und zwar im vergangenen 1707. Jahr an den mehresten Citronen-Bäumen/ sonderlich an denen/ welche in Geschirren gestanden/ recht viele Früchte erhalten/ daß mancher Baum über 30. und mehr zeitige Früchte/ sonderlich von denen gemeinen sauren/ und darunter auch ziemlich grosse Stücke gehabt/ sie blühen zwar offt/ bringen auch junge Früchte/ aber in den Winterungen fallen sie gerne ab/ oder stossen an und faulen/ oder werden gar schwartz/ wie nun die Citronen-Bäume und dero Früchte/ weit zarter sind/ als der Pomerantzen-Baum mit seinen Früchten/ so erfordern jene auch mehrere Wartung/ lieben gerne die Wärme/ und dabey einen freyen Lufft/ sehe also/ daß solche Bäume/ welche die junge Früchtlein haben/ bey Zeiten im Herbst/ wann es kühle Nächte oder Reiffe abgeben will / untersetzet seyn sollen / und zwar

thun solche im Pomerantzen-Hauß besser gut/ als in andern Winterungen/ welche gar zu voll mit Gewächsen besetzet/ darinnen das Zimmer nicht hoch ist / ich setze selbige wol auseinander/ und etwas in die Höhe/ gleich wie sie im Sommer in denen Gärten auf Steinen oder Brust-Höhen stehen / und weil das Pomerantzen-Hauß ziemlich hoch/halte ihm solchen/so lang man nicht einheitzet/den Boden obenher offen/ daß sie den freyen Lufft biß an das Dach haben können / dann solcher stehet ihnen gar wol an/ wann dann bey grösserer Kälte der Boden zugedeckt wird/ und eingeheitzet ist/ so geniessen sie auch / wann sie etwas in die Höhe stehen / besser der Wärme / so bald aber wieder gelinder Wetter einfället / lasse ich über solchen wieder etliche Bretter an den Boden aufdecken und Lufft geben. Ich setze auch solche nicht zu genau zu dem Fenster/weil die scharffe Lufft/so durch selbige eindringet/ bey recht kalten Wetter / zumal wann man die Laden öffnet / und man den Pomerantzen-Bäumen Lufft geben muß/sonst überaus sehr schadet/setze also diese Bäume lieber tieffer hineinwarts/ so ihnen gar wol bekommet/ auch muß man Acht geben/ daß die Erde immer zu was feucht seye / welches dann die Früchtlein ebenmässig besser conserviret / so haben sie auch gerne / wann man eine etwas starck- oder leimichte gute Erde der andern mit beymischet.



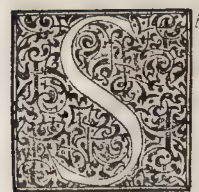
Das



1702
Limon vulgare.

Das Fünff und Zwantzigste Capitel.

Von dem Limon Salerno.



Salerno ist eine sehr alte und grosse an dem Ufer des Meers/ wo die schönste Pomerantzen- und Citronen-Gärten stehen / in dem Neapolitanischen Gebiet gelegene Stadt/woselbst eine sehr berühmte dem H. Apostel und Evangelisten Matthäo zu Ehren geweyhete Kirche zu finden / in welcher gedachter H. Märtyrer begraben liegen solle / von derselben Stadt hat diese Art der Citronen obige Benennung entlehnet / weil sie von dieser Gegend nach Genoua, und dem Gard-See auch noch weiter gebracht / und daselbst gepflantzet werden/ man möchte sie gar wol unter die gemeine Arten der Citronen zehlen / weil die Blühe derselben dieser gantz gleich / ohne sondern Geruch/ die Früchte aber sehr sauer / und zu nichts anders / als worzu jene gebraucht werden/ dienen/ doch sind sie von denen gemeinen Citronen darinnen unterschieden / daß sie etwas grösser und knorrigter oder krauser sind / anbey obenher wie eine Wartze haben / die Blätter variren / sind theils grösser / theils kleiner/ und dabey ein wenig eingekerbt.

Das Sechs und Zwantzigste Capitel.

Von der Limon Bergamotto.



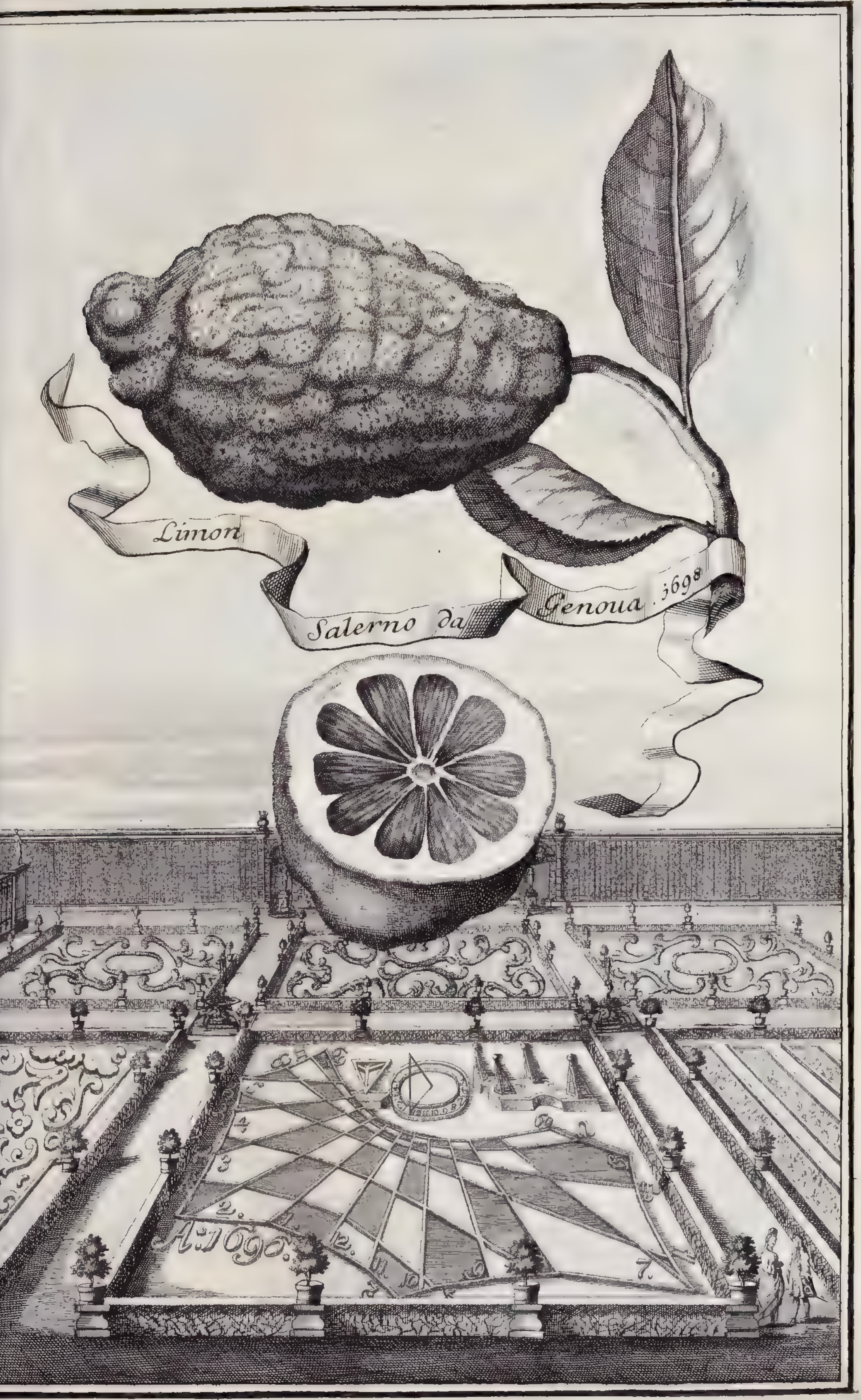
Diese Citronen haben ihren Namen dahero / weil sie an der Form denen Bergamotten Birnen gleichen/ und dann unter allen Sorten der Citronen vor die edelste gehalten werden/ weil sie selbige durchgehend mit der Annehmlichkeit des Geruches übertreffen; der Stamm dieses Baums wird ziemlich groß/ zumal wann er in denen Pomerantzen-Häusern in der freyen Erde stehet / lässet sich auch gar leichtlich auf- und fortbringen; man findet aber deroselben zweyerley Arten / deren eine mit einem krausen Blat begabt / und deßwegen an dem Gard-See Bergamotto con foglia rizza genennet wird / die andere aber glatte Blätter hat / und dahero den Namen Bergamotto con foglia liscia führet; diese Blätter sind an der Farb etwas liecht-grün/ und haben meistentheils an denen Enden schmale Absätze/ oder Hertzlein/ wie die Aepffel von Portugal zu führen pflegen/ dabey aber sind sie gemeiniglich ohne Stacheln / und so ja einiger daran gefunden wird / gar klein: Die Blühe ist so wol inn- als auswendig gantz weiß/ so bald die Früchtlein hervor kommen/ habens zu oberst ein klein Zäpfflein oder länglichten Putzen/ welchen sie mehrentheils/ wann sie auch schon zeitig sind/ behalten / theils aber wieder abfallen lassen; deroselben Zeitigung betreffend / so erfolget selbige erst im Monat November und Decembris des folgenden Jahrs; die Farb derselben ist hell und Schwefel-gelb / sind dick von Schelffen und eines lieblichen Geruchs / woraus die Italiäner die herrlichste Essenzen machen/ und um theuren Preiß verkauffen; das Marck aber ist weißlicht gelb/ und an dem Geschmack säuerlicht. Ich habe auch dergleichen Arten in Ge-

schirren gehalten / und befunden / daß selbige weit mehrer geblühet / und auch mehrere Früchte zur Zeitigung gebracht/ als die jenige/ so in dem Erdboden stehen/ ob diese Bäume schon viel grösser seyn. Und wann sie auch gleich Anfangs an der Zahl der jungen Früchte denen jenigen in den Geschirren gleich seyn/ begunten doch die an denen in der Erden stehenden Bäumen / wo nicht im Winter/ doch gegen dem Frühling meistentheils braun zu werden und zu faulen/ aus Ursach/ wie ich glaube/ weil ich diese Bäume in der vordersten Reihen des Pomerantzen-Hauses gegen die Fenster gesetzet habe/ indem ich vermeynte / daß sie auf solche Weiß im Winter/ der Sonne durch die Fenster / desto besser geniessen solten ; allein ich muste erfahren/ daß/ wann man denen andern Bäumen in etwas Lufft zu geben/ bey gelinden Wetter die Fenster in etwas eröffnet/ die Citronen-Bäume selbige gantz nicht vertragen können/ sondern die Früchte derselben gleich matt und falb werden/ dahero man sie weit besser in denen Winterungen von denen Fenstern/ welche man zuweil eröffnet/ entfernet/ als daß man sie selbigen nahe beysetzet/ wie davon im 24. Capitel von der gemeinen Citrone handlend auch gemeldet; Ich habe beederley Sorten Früchte/ welche ich hie im Abriß vorstelle/ von den Bäumen in dem Pomerantzen-Hauß vor wenig Jahren überkommen/ nachdeme aber die Bäume ein mehrers erstarcket/ mithin die Früchte grösser worden/ habe den hernach folgenden Abriß im Jahr 1705. davon genommen/ wie er im andern hernach folgenden Kupffer zu sehen.

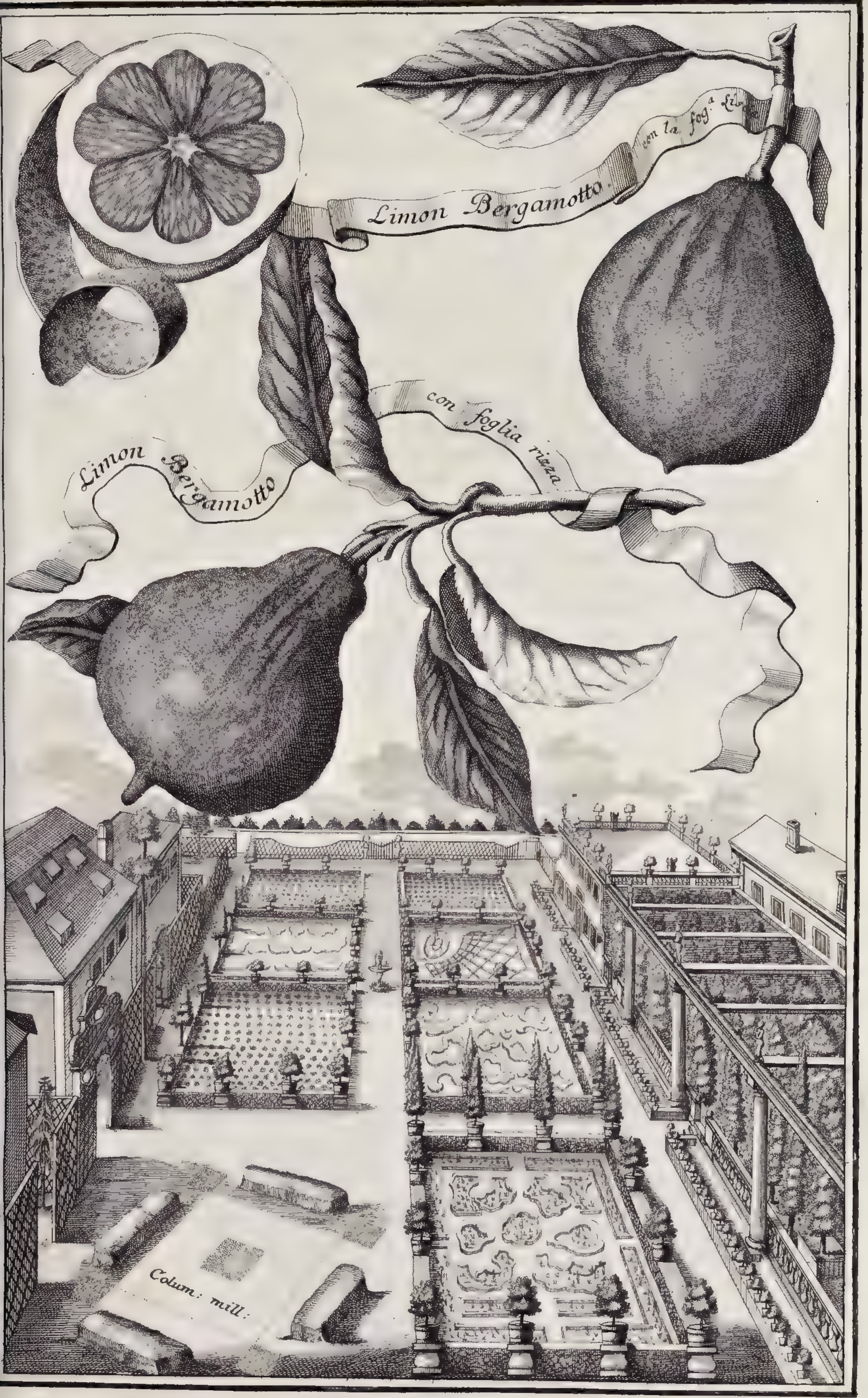
*** ***

***

Das


Limon
Salerno da Genoua. 1698
A: 1696.
4
3
2.
12.
11
10
7.





B. Kenkel fecit.

Das Sieben und Zwantzigste Capitel.

Von der Limon Personzin gientile.



Diese kleine Art Birn-Citronen ist gar ein subtiles Gewächs/ und will in unsern Landen bloßhin in Geschirren gehalten werden/ dann diese Bäume stehen gar gerne ab/ indeme sie eine sonderbare glatte und subtile Rinde haben / welche am Stamm bald dürr wird und sich ablöset / wie der Brand zu thun pfleget / wann die Bäume selbigen haben / und ob wol der Stamm nicht so gleich davon verdirbt / sondern sich wol auch noch ein gantzes Jahr fristet / so trocknet er doch allgemach aus / und erstirbt; Diese Bäume werden nicht sonders groß/ haben kleine vornen zugespitzte Blätter / und seyn auswendig ein wenig gekerbet / die Blühe ist groß/ einwendig weiß/ auswendig liecht Rosen-farbig/ und bestehet jezuweiln nur aus dreyen Blättern/ und bleibet oben lang zugeschlossen/ da indessen die Früchtlein einwendig immer grösser wachsen/ und die Blühe allgemach von einander drengen/ daß sie nach und nach sich öffnet/ und hat diese Blühe einen sehr subtilen und angenehmen Geruch. Ich habe diese Frucht/ wie sie hier abgezeichnet/ 1701. an dem Baum in meinem Garten wachsend überkommen/ sie werden insgemein nicht sonders groß/ sondern nur wie Muscateller Birne / sind liecht Schwefel-gelb/ und dick von Schelffen / welche annehmlich und süsses Geschmackes; das Marck aber ist säuerlicht/ und doch etwas süß dabey: Wobey wol zu erinnern/ daß diese Bäume in der Winterung vor der scharffen Lufft wol müssen bewahret werden.

Das Acht und Zwantzigste Capitel.

Von der Limon dolce ordinario.



Rev. P. Ferrarius nennet diese Frucht am 227. Blat Limonium dulci medulla vulgare, oder die gemeine süsse Citron / sie wächset auf einem dick mit Aesten besetzten Baum/ der gerne Früchte trägt/ seine Blätter sind länglicht / und etwas gekerbt/ hat eine gantz weisse und sehr wolriechende Blühe : Die Frucht ist ablang/ und gehet oben etwas spitzig zu / die Farb hoch Gold-gelb/ fast wie gantz Pomerantzen-färbig/ hat dünne Schelffen/ welche/ der Dicke nach/ kaum einen Messer-rucken gleichen/ und am Geschmack ein wenig bitterlicht/ doch dabey sehr annehmlich sind ; das Marck gleichet der Farb nach dem Marck der Pomerantzen / indem es etwas röthlicht/ am Geschmack aber süß und safftig/ und dabey härtlicht. Diese Frucht wird hie gerne im December des folgenden Jahrs zeitig / jezuweil auch was eher/ nach dem der Sommer heiß oder feucht / und scheinen diese Bäume in Gefässen besser anzuschlagen und fortzukommen/ als in dem Erdboden / woselbst sie meist in das Holtz und Laub wachsen/ und nicht so viel Früchte bringen/ als in den Geschirren.



P D fecit.

PROSPECT IN HERRN C.W. TVCHERS GARTEN.


Limon dolce ordin. 1702.

Das Neun und Zwantzigste Capitel.

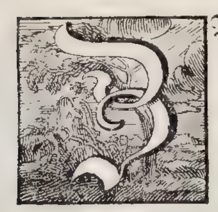
Von der Limon Zucherin col pigolo.



ES ist bereit eine Zucker-süsse Citrone/ hievor am 133. Blat beschrieben und in Kupffer vorgestellt worden/ diese aber ist auch von derselben Art/ doch etwas verändert/ indem sie oben zugespitzt/ mit einem länglichten Pützlein oder Zäpfflein versehen: Der Baum/ woran diese Früchte zu hangen pflegen/ wird nicht sonder groß/und bey uns am besten in Geschirren fortgepflantzet und unterhalten; die Blätter sind liecht-grün/ und kleiner als an andern Citronen/ hat aber keine Stacheln; die Blühe ist groß/ dessen Blätlein aber lang und schmal/ und gantz weiß; die Früchtlein/ so bald sie ansetzen/ haben eine liebliche grüne Farb/ und behalten den ablangen Putzen oder Zapffen gemeiniglich noch an sich/ wie es an der Blühe war/ wann sie schon zeitig sind/ manche hingegen lassen ihn auch fallen/ doch gehet die Frucht auch spitzigt zu/und verändert ihre grüne Farb/ zur Zeit der Zeitigung/ in hoch Citronen-gelb/solche Schelffen sind dünn und glatt/welche am Geschmack aromatisch oder Gewürtzhafftig; das damit umschlossne Marck/ welches was röthlicht an der Farbe/ gleichet dem Marck der Pomerantzen/ ist safftig und süß; diese Früchte/wann sie vollkommen/sind ziemlich groß/ja um ein mercklichés grösser/als sie im beygefügten Kupffer vorgestellet worden/ indeme die Frucht/ welche damals abgezeichnet hatte/erst zeitig zu werden begunte/ und ist kein Zweiffel/ es werde dieses Bäumlein/ weil es der Zeit ziemlich schwach/ wann es noch stärcker werden solte/auch noch grössere Früchte bringen/so den süssen Portugieser-Früchten gleich seyn würden/ es hatte diese Frucht bereit 12. Loth gewogen/ welche die erste war/ so ich von diesem Baum/ der nunmehr 3. Jahr lang in meinem Pomerantzen-Hauß gestanden/bekommen habe/und erst zu Anfang des 1707. Jahrs recht zeitig worden/ und sich zu farben angefangen.

Das Dreyssigste Capitel.

Von den beeden Früchten Limon guzza Appetito und Ballotin di Spagnia.



ZWey Früchte einerley Sorten/ welche/ nach Ferrarii Bericht/ aus Calabrien in Italien gebracht worden/ werden hie auf einerley Blat entworffen und in diesem Capitel zugleich beschrieben:

Die erste und zwar kleinere Art wird vom gedachten Patre am 209. Blat Limon Pusillus Calaber, oder auch Irritator Appetentiæ genennet/ beede diese Sorten halten sich bey uns am besten in den Geschirren/und habe ich im Jahr 1701. die erste Früchte von der erstbenannten Gattung in meinem Garten gehabt; die Bäume/ so diese Früchte tragen/ werden nicht sonders groß/haben kleine ein wenig rundlichte Blätlein/ mit vielen Stacheln/ sie blühen spat hinaus/ und zwar in den hitzigen Landen soll sie das gantze Jahr durch zugleich blühen und Früchte tragen/

gen/

gen / die Blühe ist klein und weiß / die Frucht ebenfalls klein / und etwan einer Welschen Nuß groß / hat zu oberst ein kleines Zäpfflein oder Pützlein / und ist / wann sie zeitig / recht Citron-färbig / die Schelffen gantz dünn / am Geschmack ein wenig bitterlicht / und am Geruch Bisam-hafftig / das Marck aber Schwefel-farb und safftig / anbey mit einer angenehmen Säure versehen.

Die andere Gattung / Ballottin di Spagnia genannt / hat eine grössere Frucht / welche oben zugespitzt / der Baum wird gleich dem vor beschriebenen nicht gar hoch / dessen Blätter sind den Citronen-Blättern gleich / jedoch ein wenig kleiner / an den Seiten gekerbet / liecht-grün an der Farb / die Aeste haben hin und wieder Stacheln / doch nicht so viel als jene Art / die Blühe ist klein / und deren Knöpffe im Anfang theils etwas Rosen-färbig / wann sie aber grösser worden / und bald aufgehen wollen / werden sie je länger je weisser / wann sie aber gantz offen / verlieret sich das Rosen-farbige völlig / und sind über und über weiß / die Zasern in der Mitten der Blühe / welche bey denen Agrumi gewöhnlicher massen zu oberst gelbe Dupffen haben / sind an diesem Ort gantz liecht-gelb / und fast weiß / daß man kaum einen Unterscheid der Farbe sehen kan. Die Früchte / so bald sie zum Vorschein kommen / sind schön lieblich grün / wann sie aber zeitigen / werden sie hell Stroh-färbig / und haben eine sehr glatte und dünne Schelffe / welche die Dicke eines Messerrucken kaum erreichet / und gleichet am Geschmack den Citronen-Schelffen / sie haben vieles safftiges und angenehm-säuerlichtes Marck / daher sie dann sehr wol zu geniessen: Dieser Baum ist zwar mühsam zu erhalten / sehr willig aber zu blühen / und Früchte zu tragen / wie dann dergleichen Baum / den ich im Jahr 1702. von dem Gard-See empfangen / gleich in dem nechst darauf folgenden Jahr zu blühen nicht nur angefangen / sondern Anno 1704. im Monat Januario schon zeitige Früchte gebracht.

*** ***

***


pag.160.a.
Limon Zucherin col pigolo
Herrn Martell Garten.



In Herrn Doct: Schobers garten.

Das Ein und Dreyssigste Capitel.

Von dem Limon Cedrato.

Unterschiedliche dergleichen Arten werden in Italien/ sonderlich am Gard-See gefunden; Insgemein aber von denen Einwohnern / alle Citronen / welche dicke Schelffen und wenig Marck haben / Citronat-Citronen genennet/ aber nicht allzu wol; dann die jenige Arten der Citronen/ welchen diese Benennung mit Recht zukommt / sollen zugleich einen anmuthigen Geruch / wie die wahre und eigentlich also genannte Citronat-Früchte haben / und weder allzu bitter noch allzu sauer seyn. Es nennet sie Ferrarius dahero Citri filios, weil sie dem Citronat in vielen ähnlich kommen/ und von ihnen den Ursprung haben / wann man nemlich Citronen auf Citronat-Stämmlein äuglet / und so sie angeschlagen und geblühet/ wiederum ein Aug auf Citronat-Stämmlein setzet / so werden sie desto kräfftiger und empfähet die Frucht mehrere Lieblichkeit. Ich habe den Baum von dieser hie abgezeichneten Frucht an ein Geländer angeheftet / so sehr wol/ im Erdboden stehend/ angeschlagen. Diese Art hat dunckel-grüne und zum theil grosse Blätter / so etwas gekerbet sind/ und viele Stacheln mit sich führet/also/daß man sie wol vor einen gemeinen Citronat-Baum leichtlich ansiehet; die Knöpffe der Blühe stehen häuffig beysammen/ wie bey dem Citronat/ sind auch ziemlich groß und auswendig Purpur-farb/ wann aber die Blätlein abfallen / und das Früchtlein sich sehen lässet/ erkennet man gleich/ daß es eine Art der Citronen seyn müsse/ weil sie rundlicht/ wie die Citronen/nicht aber so dünn und ablang/wie die jungen Citronat/gleich wie davon im 2. Theil/und dessen 1.2.und 3.Capitel/von dem Citronat handlend/ausführlich zu sehen. Diese angesetzte Früchtlein seyn alsobald schön grün/ wann sie aber in folgendem Jahr annoch an dem Stamm hangend bleiben/und in der Winterung keinen Schaden leiden / oder abfallen/ werden sie noch ziemlich groß/ und nehmen theils eine rundlichte Form an / theils aber eine solche/ welche gegenwärtiger Riß vorstellet; sie zeitigen jedoch spat/ nemlich im Januario oder Februario des folgenden Jahrs / und sind alsdann bleich von Farbe; die äussere Schelffe ist ein wenig bitterlicht; das Fleisch/ oder das weisse Dicke daran / etwas härtlicht/ süß und dem Citronat am Geschmack ziemlich gleich; das Marck/ welches gelblicht / hat einen süßlichten Geschmack; dieser Baum hat auch einige Früchte gebracht / so noch weniger Marck / als die hie abgezeichnete / gehabt; solche Früchte werden nicht so wol zu Zubereitung der Speisen/ als vielmehr in Plätze geschnitten/zu Auszierung derselben/ gebraucht/ auch also bloß an sich selbst gegessen; die Grösse von dieser Frucht war noch ziemlich/ wie der Abriß ausweiset/und hatte 14. Loth allhie gewogen/ zweiffle auch nicht/wann dieser Baum erstarcket/ er noch grössere Früchte bringen werde / indem er mir im Jahr 1706. das erstemal hie getragen / dann ob er schon etliche Jahr in Geschirren gestanden/hab ich ihn doch nicht ehe zu Früchten bringen können/ob er gleich öffter geblühet/ biß ich ihn vor 3. Jahr in dem Erdboden gesetzet/ und an ein Geländer gebunden/ wie er dann anjetzo wieder mit mehrern und schönern jungen Früchten pranget.



S. Leonhard.

Das Zwey und Dreyssigste Capitel.

Von dem Limon Cedrato und einer andern Art desselben.



Ausser dieser im vorigen Capitel beschriebenen / und in Kupffer vorgestellten Citronat = Citrone habe noch zwo andere Arten/ derer die eine / von welcher bereit Anno 1699. die erste Früchte gehabt und noch stetig bekommen/ etwas breit/ zum theil rundlicht / liecht = grüne dabey starck gekerbte Blätter hat/ neben welchen Stacheln hervor wachsen ; man findet aber an selbigen die Knöpffe nicht so häuffig beysammen wachsen/ wie an vorbeschriebenem Baum/ sondern nur eintzeln hin und her/ und ist die Blühe auswendig liecht Rosen=farb / die Früchte sind anfänglich dunckelroth und grün / werden nicht viel ablänglicht/ sondern etwas rund/ und haben oben gerne einen Knopff oder Wartze/ sie dauren/ wann sie zu zeitigen anfangen/sehr lang am Baum/ und biß in dem Mertzen hinaus/die Schelffe ist liecht Citronen=gelb/ und hat mehr weisses und dickes Fleisch/ als die vorerwehnte / ist auch viel milder zu essen/ und hat einen vollkommenen Geschmack/ wie die Citronaten/ das Marck aber ist grünlicht/ und ein klein wenig säuerlicht.

Noch eine andere dergleichen Frucht/ welche hieneben zwar nicht abgezeichnet ist/ habe ich/ deren Baum gleichfalls breit und dicke/ rundlicht/ starck= und eingekerbte Blätter hat/ mit vielen Stacheln/ und zu blühen und Früchte zu tragen sehr geneigt ist/ welche Früchte anfänglich röthlicht / hernach im folgenden Jahr grün / und wann sie ihre rechte Zeitigung erlanget und groß werden/ etwas runder/ als beede schon beschriebene Arten / haben auch dicke Schelffen/ und wenig Marck/ so aber etwas hart / und nicht so angenehm am Geschmack sind/ wie jene.

Das Drey und Dreyssigste Capitel.

Von der Limea aranzata.



Einen dergleichen Frucht=tragenden Baum / so allhie in einem Pomerantzen=Hauß schon eine Zeitlang gestanden / und ziemlich hoch war / habe vor etlichen Jahren von einem Freund/ nechst andern Arten dergleichen Frucht=Bäumen / erkauffet/ und alsobalden wieder in den Erdboden eingesetzet/ wie davon bereits im 8ten Capitel des ersten Theils gedacht / woselbst er auch bald angeschlagen / doch liesse er noch selbiges Jahr die Blätter meistens fallen/ in beeden folgenden Jahren aber brachte er sehr viele Blühe/ welche wol klein und matt / jedoch so leicht nicht abfiele / hingegen wuchsen fast gar keine Blätter / welches mir auch mit denen andern damit zugleich erkaufften Pomerantzen=Bäumen begegnete/ auf gantz umgekehrte Weise / als solches sonst gemeiniglich zu geschehen pfleget/ wann dergleichen Bäume in den Erdboden gesetzet werden/ da sie die erste zwey biß drey Jahre in das Holtz und Blätter wachsen/ ehe sie zu blühen beginnen/ und habe ich mich in die Ursach solcher Begebenheit

der Zeit nicht finden können/ es wäre dann/ daß die Würckung der Constellation, (darauf doch einige nicht viel halten wollen/) etwas hiezu müste gethan haben/ weil alle diese Bäume in einer Stund zugleich aus- und wieder eingesetzet wurden/ und diese seltne Begebenheit allen / ohne Unterschied wiederfahren : Nachdem drey Jahre verstrichen / sind nach und nach etliche wenige Blätter hervor gewachsen/ jedoch niemal häuffig / wie dann dieser Baum noch zur Zeit nicht starck belaubet/ ja nicht einmal mit so vielen Blättern besetzet ist / als er vorhin war/ da er noch in seinem vorigen Grund und Boden stunde / doch wächset er ziemlich hoch/ daß man unter seiner Cron vor jetzo hinweg gehen kan / ist auch neben seinen **Früchten dauerhafftiger als andere Arten der Citronen ; die Blätter** sind starck und dick/ und vornen zu nicht gar zu spitzig/ an der Farb dunckel-grün/ deren etliche **haben unten an den Stielen einen Absatz wie ein Hertzlein** / etliche ermanglen derselben / hingegen kommen denen Blättern der Adams-Aepffeln fast gleich / und wolte ich glauben / daß **die Citronen - Früchte** / welche ein so **starck und dickes Laub haben** / in **unsern Landen weit dauerhaffter seyen/ als** jene mit zarten und subtilen Blättern begabte / welche ehe in den Geschirren / als in dem Erdboden einzusetzen sind/ weil man selbige um besserer Pflege willen/ nach Gefallen hin und her tragen kan / wo man nemlich findet/ daß sie das beste ihnen anständige Temperament der Wärme und des Luftes haben mögen : Es finden sich an **diesem Baum gantz keine Stachel oder Knöpffe/ und die Blühe** ist aussenher ein wenig Rosen-farbig/ **die daraus erwachsende Früchte** aber/ wann sie noch klein sind/ lieblich grün/ wann sie dann zeitig/ welches unter andern Früchten am langsamsten / ja wol erst um Liechtmeß geschiehet / hoch Citronen- und endlich dabey fast liecht Pomerantzen-farbig / daher man diese Frucht am Garder-See / weil sie an sich eine Art einer Limea ist/ Limea aranzata **nennen** / als nemlich die Pomerantzen-farbige Limea. Diese **Frucht** / wann sie wol ausgewachsen/ ist **ziemlich groß und rund**/ gehet aber jedoch oben etwas spitzig zu / und hat eine derselben wol 16. in 17. Loth hie gewogen; **die Schelffe** ist schön glatt/ und nicht gar dick ; am **Geschmack etwas bitter ; das Marck** Schwefel-gelblicht / **sehr safftig und sauer.** Vorermeldter Freund/ der mir diesen Baum verkaufft / hat diese Art noch nicht erkennt/ und mir solchen vor einen süssen Citronen-Baum gegeben ; nachdeme ich aber ein anders/ und die Früchte sauer befunden/ habe so wol den Baum als die Früchte verschiedenen Italiänern / so dergleichen Frucht-Bäume heraus bringen / weit und breit verführen und verkauffen / vorgezeigt / deren aber keiner mir diese Art benennen noch sattsamen Bericht geben kunte / deßwegen über diß einige dergleichen Früchte in Welschland geschickt/ und mich dieser Sorte und dero Benahmung besser zu erkundigen / habe aber eben so wenig Nachricht davon erhalten / biß mir endlich in dem 1707. Jahr von jemanden aus Italien eine solche Frucht / unter obbemeldeten Namen/ zukommen / woran ich erst ihre rechte Art erkennet habe.

✿ ✿
✿

Das



In Hrn. Doct. Schobers garten.


Limea Aranzata.
In Herren Dr. Falckners Garten

Das Vier und Dreyssigste Capitel.

Von der Lima dolce.



Dieses ist eigentlich die süsse Limonie, deren Baum/ wann er in den Erdboden zu stehen kommet / ziemlich groß und hoch wird/ daß man unter selbigen füglich hingehen kan/ er ist auch dauerhafft/ und bringet seine Frucht alle Jahre sehr gerne/ seine Blätter sind zum theil ablang/ und liecht-grün / den andern Citronen gleich / und an den Enden gekerbt / die Aestlein mit Stacheln versehen / die Blühe ist klein und weiß/ von keinen sonderlichen Geruch/ und hat dabey viele leere Blumen/ welche aber von denen andern/ wie ich anderwärtig bereit Anweisung gethan habe/ leicht zu erkennen : Die Früchtlein sind gleich Anfangs lieblich und hell-grün / haben oben einen Absatz und darauf wie eine Wartze/ und also mehrentheils wie die Limen dergleichen haben/ sie werden gemeiniglich rund/ an der Farb schön hochgelb/ und zeitigen erst spat gegen dem November und December / auch im Januarius / nachdeme die Früchtlein von der ersten und spätern Blühe angesetzet haben; die Schelffen dieser Früchte sind gar dünn/ und kaum eines Messer-rucken dick / jedoch angenehm / und aromatisch am Geschmack; das Marck ist sehr safftig/ und wol süß; an der Farb aber liecht Schwefel-gelb. Dieser Baum muß schön ordentlich zu wachsen bald Anfangs gewehnet werden/ weil er jezuweil die Aeste Creutz-weiß hin und her gehen lässet / und gerne hoch in die Höhe aufschiesset/ dahero die jenige/ so in Geschirren stehen/ jezuweiln oben abgenommen werden müssen.

Es gibt aber auch eine andere gemeine Art dieser Limonien/ davon die Früchte sauer sind/ in Italien in Saltz-Wasser eingemacht und in grosser Menge versendet werden/ welche man hie zu verschiedenen Speisen zu gebrauchen pfleget.

Diese Bäume thun im Erdboden weit besser als in denen Geschirren/ tragen mehrer- und grössere Früchte / wie ich dann in diesem Jahr Früchte bekommen/ die an der Grösse/ die in Abriß gezeichnete Frucht/ übertroffen. An diesem Baum habe auf den Blättern im Sommer einige Würmlein gefunden/ (deren Beschreibung wol hätte sollen in dem 14. Capitel/ pag. 65. und 66. von schädlichen Würmen und Ungezieser mit beyrucken / weil aber solches schon im Druck gewesen/ es hie beyfügen wollen/) die wol klein und unter die Arten der gar kleinen Käferlein gehören/ wie es dann dergleichen gantz rothe/ auch roth und schwartz/ gelb und schwartz gesprengte / an der Form was grösser gibt. Diese Würmlein waren an der Farb den Gold-Käfern gleich / aber etwas gelblicht-grüner dabey/ wie die Farbe der Citronen-Blätter / und gläntzend als wann sie von Glaß oder also durchscheinend wären / und in Form und Gestalt / wie Lit. a. ausweiset; nachdeme ich es umgewandt/ und durch ein Mycroscopium gesehen/ hat es die Figur und Grösse gehabt / wie mit Lit. b. bezeichnet/ so schön zu sehen war/ der Kopff liecht-gelb / der halbe Leib obenher schwärtzlicht/ der andere Theil auch liecht-gelb / und die Füsse also gelb-grünlich gläntzend/ wie der Rucken war/ dabey habe ich auch zur andern Zeit etliche solche gantz braune Würmlein auf diesen Blättern gefunden.



In Hrn: Doct: Silberrad garten.

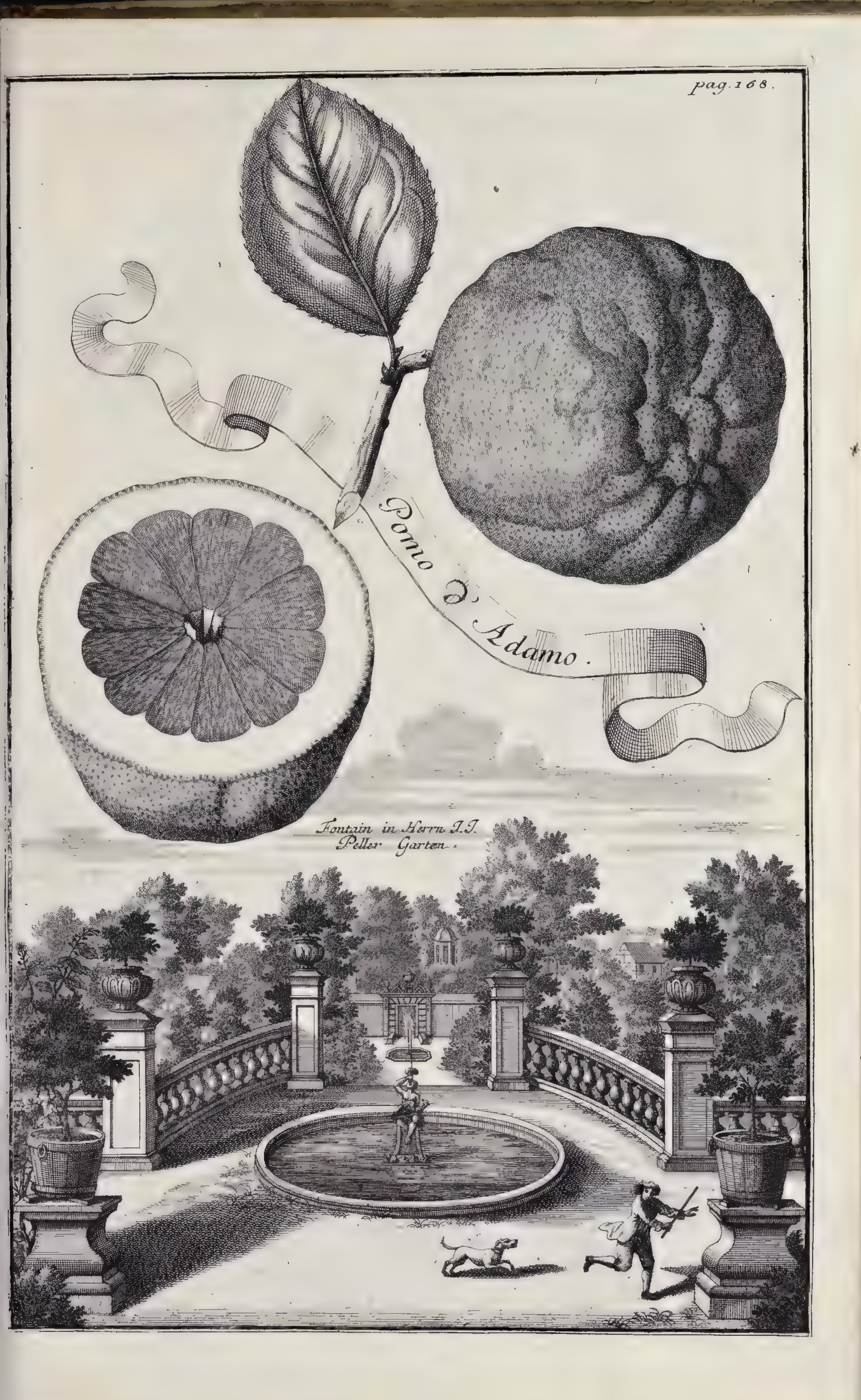
Das Fünff und Dreyssigste Capitel.

Von dem Pomo d' Adamo
oder
Dem sogenannten Adams-Apffel.



WAnn der solche Früchte tragende Baum in dem Erdboden stehet / wird er groß und hoch / wächset aber dabey gerne störricht / daß man grosse Mühe anwenden muß / eine schöne Crone an selbigen zuwegen zu bringen ; er hat einige Stacheln / und seine Blätter sind länglicht rund / anbey dicklicht und zum theil krauß ; die Blumen grösser als bey denen Pomerantzen / und aussenher ein wenig röthlicht / haben aber einen gar schlechten Geruch / wie dann unter allen Agrumi, diese Blühe und Frucht / vor die allerschlechteste gehalten wird / weil sie nicht wol zu nutzen / als bloßhin zur Zierde / indeme sie etwas groß wird / wobey insonderheit anzumercken / daß diese Früchte / wann sie nach abgefallener Blühe zu wachsen anfangen / eine gantz danckele und schwartz-grüne Farbe haben / daher sie auch die schwartze Citronen in Holland genennet werden / sie sind gantz rund / und obenher in etwas eingedruckt / als hätte man einen Biß mit den Zähnen darein gethan / davon sie die Adams-Aepffel genennet werden / gleich als ob der Biß unseres ersten Stamm-Vatters des Adams in die verbottner Frucht / dadurch angedeutet würde. Wann nun diese Früchte zeitig / werden sie hochgelb an der Farb / und um ein merckliches grösser als die Pomerantzen / wie ich sie dann in solcher Grösse gehabt / daß ein Stück 16. Loth gewogen ; die Schelffe ist dick und bitter / gantz unannehmlich zum Gebrauch ; das Marck aber grünlicht und sehr sauer / doch so / daß es zu einigen Speisen annoch gebrauchet werden kan : Dieser Baum ist in diesen unsern Landen sehr fruchtbar und dauerhafft / wie er die Kälte etwas mehr vertragen kan / als andere Sorten der Citronen / doch muß ihme in dem Aufwachsen immerzu geholffen / die unformlich gewachsene Zweige abgenommen / und die übrige hübsch in die Höhe gewöhnet werden / damit sie nicht / wie das Gehäge / so dicht in einander wachsen / daß man selbige nicht mehr auseinander zu flechten vermag : Die Zeitigung solcher Früchte geschiehet allhier bereits in dem September und October / da sie sich dann allbereit zu färben beginnen und also eher fortkommen als andere dergleichen Früchte / diese Bäume wachsen absonderlich sehr geschwinde fort / und bringen viele Früchte / wann sie in dem Erdboden stehen / wozu aber eine gute Dingung alle zwey oder drey Jahre gehöret / zumal wann solche Bäume etwas alt werden / wie ich dann selbst einen dergleichen habe / welcher wenigstens bey sechzig Jahre alt ist / und gar wenige Früchte bringet / also daß die jüngere / wann sie noch zarte Stämme haben / viel fruchtbarer sind als jene / und findet man unter denen Agrumi etliche Sorten / welche / wann sie gewisse Jahre gedauret / aufhören / und nachmal nur gar wenige Früchte tragen.

Das


Pomo d'Adamo.
Fontain in Herrn I.I.
Peller Garten.

Das Sechs und Dreyssigste Capitel.

Von dem Pomo d'Adamo Cedrato.



Man findet in Italien vielerley Arten von denen Cedratis, welche doch keine rechte Citronaten sind/ sondern nur andere Arten auf Citronat-Stämme geimpffet und geäugelt/ welche noch wol besondere Früchte bringen / die etwas von der Art der Citronaten an sich nehmen; wie dann die im Kupffer-Stich abgebildete Frucht / so eine Art von Adams-Aepfeln / auf einen Citronat-Stamm Anfangs geäugelt seyn muß/ und so dann wieder auf andere Bäumlein gesetzet / propagiret werden kan/ und würde es sonders wol anschlagen / und die Frucht nicht wenig verbessern/ wann von diesen Augen eines und das andere hinwieder auf Citronat oder Apffel von Portugal-Stämme gesetzet würden. Dieser Baum / den ich im Erdboden stehend habe/ ist allhie geäugelt worden / und so wol angeschlagen/ daß er in wenig Jahren recht groß worden/ und jährlich 60. in 80. und mehrere Früchte getragen/dann weil er hie auferzogen/ so ist er auch dauerhaffter; die Blätter gleichen in allen denen Blättern der Adams-Aepffel-Bäume/ nur daß sie etwas grösser seyn; die Aeste sind mit Stacheln hin und her besetzet; die Blühe ist schön groß/ und auswendig Rosen-farbig; die Früchte Anfangs schwärtzlicht-grün/dann werden sie dunckel-grün/ biß/wann sie groß genug/ sich zu farben anfangen / wie die andere Adams-Aepffel / haben auch mehrentheils das gewöhnliche Zeichen derselben/ nemlich den sogenannten Biß/ doch sind die junge Früchte / so von denen erstgewachsenen Blumen herkommen/ die allergrösseste/ wie ich dann selbst von meinen Bäumen welche bekommen / so 22. in 24. Loth und darüber gewogen/ da hingegen von denen spat aufgegangenen Blumen / die Früchte viel kleiner werden / und kennet man sie nicht wol voneinander/ wann man eine kleinere solche Frucht gegen einen rechten Adams-Apffel hält/ wann man sie aber aufschneidet/ findet man den Unterscheid gar bald / dann die äussere gelbe Schelffe an dem Cedrato ist lieblich und eines Citronat-hafften Geschmacks / an dem gemeinen Adams-Apffel aber bitterlicht / das weisse Fleisch ist/ an beeden Sorten/ dick und ebenfalls etwas bitter; das Marck an dem Cedrato gelblicht / an den Adams-Aepffeln grünlicht; der Geschmack zwar an beeden wol säuerlicht/ doch an den Adams-Aepffeln scharff-sauer/ und daher sind jene viel besser zu denen Speisen zu gebrauchen/ die Italiäner/ so heraus kommen/ und solche Bäume verhandlen/ nennen sie Cedrato.

An diesem Baum ist in dem 1707. Jahr eine besondere Form einer Frucht/ so als eine Mißwachs zu halten/zeitig worden/ in der Form/ gleich wie sie in dieser Figur abgezeichnet/ also ablangs und oben zugespitzt/ wie es mit Lit. a. bemercket/ und wird man solche Form an Adams-Aepffel-Bäumen/ welche Früchte sonst alle rund seyn/ nicht sehen/ so hat diese Frucht auch oben kein Zeichen des Bisses/wie man davon saget/gehabt/sondern war gantz glatt und oben zugespitzt zugangen; der Geschmack aber der Schelffe / samt dero Farb des Fleisches und des wenigen Safftes/war den andern Früchten gantz gleich.


a
pag. 170.
Pomo d'Adamo cedrato
Im Scheuerlischen garten
an der Bucher-Straßen.

Das Sieben und Dreyssigste Capitel.

Von der Pizaria und dero unterschiedlichen Früchten.



Jese Frucht wird zu Rom und an andern Orten nicht unbillig Maraviglia di Spagna genannt/ indem es wunderwürdig/ daß durch menschliche Witz und Fleiß dergleichen gantz besondere Früchte zuweg gebracht werden können/ dann man siehet wol öffter an einem Stamm zwey und mehrerley Frucht-Arten auf die Zweige eines Baumes geäugelt/ und nachmal einen solchen Baum auch so vielerley Früchte tragen; an denen Pizarien aber findet man an einer Frucht zwo oder dreyerley Arten Stück-weiß also zusammen gewachsen/ als wann sie mit allem Fleiß also künstlich wären zusamm gesetzt worden/ als Citronat/ Citronen und Pomerantzen/ und aus solchen Aesten kommen doch gleichwol wieder hin und her rechte Citronat- oder Pomerantzen-Zweige/ mit ihren vollkommenen Früchten hervor/ daß demnach unterschiedliche Früchte zugleich daran zu sehen/ bald wächset von einem Pomerantzen-Zweig ein Citronat- oder Pizaria-Zweig hervor/ oder von einem Citronat und Pizaria ein Pomerantzen- oder Citronen-Zweig/ und also eine Art aus der andern/ ohne daß sie weiter geäugelt werden. Es will aber diese Art Bäume fast lieber in Geschirren/ als in dem Erdboden stehen/ wie ich dann ehedessen selbige meist am Gard-See in Kasten stehend gesehen habe/ dann in dem Erdboden werden sie allzufrech/ daß sich die Rinde davon schieffert/ ja gar die Zweige in eine gantz gemeine Art der Pomerantzen verwandelt werden.

Belangend die rechte Pizaria, so sind deroselben Blätter etwas schmal/ krauß und krumm dabey/ auch ein wenig gekerbt/ an der Farbe dunckel-grün; die Haubt-Ader/ so sonst mitten durch die Blätter zu gehen pfleget/ wird in manchem Blat an der Seiten durchgehen/ daß ein halber Theil desselben Blates breiter/ und der andere schmäler ist; die Blühe ist auswendig röthlicht/ und erkennet man an denen jungen Früchten gar bald den Theil der Pomerantzen / welcher gantz dunckel- oder braun-röthlicht / der Theil des Citronats oder der Citronen etwas liecht-grüner ist/ und dieses Theil der Frucht/ wann sie zeitig werden will/ färbet sich am allerersten / der Theil der Pomerantzen wird liecht-grüner / und färbet sich erst zu letzt gegen dem Januario/ wann man die Frucht aufschneidet/ findet man dessen gantze Schelffen / und hat der Pomerantzen Theil biß an das Marck seine rechte Farbe und gewöhnlich- bittern Geschmack/ auch ist so gar das gedachte Marck daran etwas bitterlicht: Der Citronen Theil hat auch seine rechte dicke Schelffen und Geschmack/ samt seinen annehmlichen Geruch/ indem es eine Art des Cedrato di fiorenza ist; das Marck dieses Citronats oder Citronen Theils ist etwas säuerlicht/ und weiß an der Farb; die Form der Pizarien ist unterschiedlich/ dann zuweiln sind die Pomerantzen-Theile daran Streiff-weiß zu sehen / zuweiln nehmen sie den dritten Theil der Frucht ein/ bißweiln wächset sie fast eckigt / und haben also nie einerley Gestalt / seyn auch in dem vergangenen Jahr mir solche Früchte an einem im Erdboden stehenden Baum sehr schön und groß gewachsen/ wie es mit allem Fleiß im nechst folgenden Kupffer abgezeichnet zu sehen ist. Und ob mir wol aus Rom und von dem Gard-See dergleichen Früchte auch gesandt worden/ haben sie doch an der Grösse und Schöne diese nicht übertroffen / sie hatte allhie gewogen 13. Loth.

Hingegen findet man an diesem Baum noch andere Arten der Pizarien/ deren Früchte gantz rund sind / und oben kleine Pützlein oder Stiele haben/ von welchen biß unten an dem Stiel viele subtile grünlichte Streiffe/ in der Dicke eines Zwirn-Fadens gezogen/ zu sehen ; die Früchtlein sind dunckel-röthlicht / und bleiben gemeiniglich was kleiner/ als die rechte Pomerantzen/ deren Farb sie auch/ ausser den grünlichten subtilen Streiffen / welche in der Zeitigung ein wenig heller werden / annehmen ; die Frucht aber bekommet eine rechte Runde/ und wird also eine gantz glatte Pomerantze / die/ wann sie zerschnitten wird / ist deren Schelffe aussen herum eine pure Pomerantze ; das Marck aber gantz weiß von puren Citronen / also auch gantz sauer/ doch hat es in etlich dergleichen Früchten eine kleine Bittern bey sich; das Laub aber kommt dem jenigen gantz gleich / dessen bey obbemeldeten Pizarien schon allbereit gedacht worden.

Es wachsen auch hin und her Zweige aus den Aesten von Cedrato , deren Blätter mit dem Cedrati mehrentheils überein kommen; die Blühe ist auswendig röthlicht / und wann sie abfällt / kennet man die Früchtlein dieser Sorten gleich/ daß sie nemlich gantz ablang und dünn seyn/ wie die Citronaten wachsen/ wann sie nun groß und zeitig/welches im Monat Novembris und Decembris geschiehet/ werden sie denen Cedrati di fiorenza vollkommen gleich/ sind oben ablang/ und gehen gantz gespitzt zu / der Geruch und Geschmack aber sind sehr annehmlich/ haben wenig Marck/ so etwas zängerlicht. Ferner wachsen aus diesem auch Pomerantzen-Zweige / deren Art man leicht an ihren Blättern und der Blühe kennet/ dann die Früchte sind nichts anders als gemeine saure Pomerantzen/ und muß man wol beobachten / daß diese Aeste nicht allzuviel zunehmen / sondern zeitlich abgezwicket werden/ weil diese Pomerantzen-Zweige / je mehr sie zunehmen/ je mehr hingegen die Pizarien abnehmen und geschwächet werden / und sich endlich in einen gemeinen Pomerantzen-Baum völlig verwandlen / sonderlich wann diese Bäume in dem Erdboden stehen / wann man es dann übersehen/ und die Pomerantzen-Zweige zu viel und zu starck werden lassen/ kan man nicht mehr helffen/ dann wann man diese Aeste abschneiden will/ so verdirbet gerne der gantze Baum/ ist es also besser/ man lasse es so fort wachsen. Ich habe unwissend einen solchen Pomerantzen-Baum bekommen/ daran nichts als solche saure Früchte gewachsen/ nun aber seither zweyen Jahren hat sich unter der Crone an zweyen Orten ein Aestlein mit Pizaria und seinen rechten Blättern hervor gethan/ so der Zeit noch immer etwas stärcker worden / will demnach sehen und probiren / ob ich diese Art nicht wieder durch allgemache Hinwegnehmung der Pomerantzen-Aeste nach und nach zu Kräfften bringen möge. Es seyn manche/ die da meynen/ wie auch einige Welsche/ daß die Pizarien-Frucht/ wo ein Theil Pomerantzen daran ist/ auch das Marck theils von Pomerantzen seye / ich habe es aber bey keiner dergleichen Frucht befunden/ wann schon ein grosser oder der meiste Theil von Pomerantzen gewesen/ es ist wol die Schelffen daran also und das Dicke oder das Fleisch/ biß an das Marck/ selbiges aber war allezeit gantz weiß und sauer / wie die Citronaten / ausser daß selbiger Theil des Marcks / woran die Pomerantzen waren/ eine wenige Bittern bey sich führte.

* *

*

Das



In ehedeſſen Herrn Blumertiſchen. und nun beeden Herrn Burettiſchen Garten.



In Herrn Prof. Doppelmeyers Garten.



a. Der Tisch worauf die Abweichung des Magnets .


Altri Cedrati dalla Bizaria. 1700
Spalliergang in Herren Seuters Garten.

Das Acht und Dreyssigste Capitel.

Von dem Cedrato con fior è sugo doppio.

GEwiß es ist kaum glaublich/ und daher sich sehr zu verwundern/ daß diese hier in Kupffer vorgestellte Frucht auf einem Baum der Pizaria gewachsen seye/ wann man es nicht gewiß wüste/ und ich nicht eine unzweiffelhafftige Nachricht davon bekommen hätte/ dann sie ist mir aus Leipzig Anno 1705. anher gesendet worden / mit dem sichern gantz unbetrüglichen Bericht/ daß sie von einem Pizaria-Baum mit eigner Hand desselben guten Freundes abgebrochen worden seye/ zu mehrerer Vergewisserung dieneten die annoch daran hangende Blätter / und siehet man hieraus/ wie wunderbar die Natur in solchen Gewächsen spiele / und der Baum so vielerley Früchte bringe/ jedoch alle an der Form und Gestalt wenigst in etwas verändert seyn / ausgenommen/ daß gantz gemeine Pomerantzen öffter zugleich daran wachsen/doch ist diese hie zu beschreibende Art/ so wol an sich selbst/ als was ihre Form betrifft/ allein sehr rar und besonder/ indem nemlich nichts von Pomerantzen darneben zu finden/ ob gleich die Cedrati auch gantz einfach daran wachsen: Ich halte aber vor gewiß/ daß/ wie man in Italien und Spanien diese Art vom Citronat / Citronen und Pomerantzen also künstlich zusamm zu fügen weiß / daß man den Theil des Citronats von einer solchen Frucht/die gefüllte Blühe hatte/dazu nimet/und dadurch auch einwendig kleine Früchtlein wachsen. Dahero auch diese Gattung/ wie sie öffter pure Cedrati bringet/ also diese Frucht aus gleicher Ursach / nemlich von einem Cedrato, mit gefüllt- oder doppelter Blühe geäugelt / glücklich angeschlagen habe. Sie war breitlicht und hatte oben eine Spitze / wie der Abriß zeiget ; die Schelffe war gantz gelind / doch dick/ wie alle Cedrati haben/ hoch an der Farb/und annehmlichen Geruches/und so durchdringend/ daß er sich in dem gantzen Zimmer ausbreitete; als ich selbigen aufgeschnitten/fande ich zwey kleine Früchtlein darinnen/welche oben an der Spitze etwas angewachsen waren/ sich aber doch heraus heben liessen/ und mit einer gelben Schelffe ringsum gekleidet / einwendig aber gantz weiß und dick / ohn einig Marck/ als ich aber einen Platz unter solchen kleinen Früchten abschnitte/ fande ich wieder dergleichen zwey kleine Früchtlein / und also auch zum drittenmal / daß in allen sechs kleine Früchtlein darinn verborgen waren; das Marck aber der grössern Frucht war etwas sauerlicht / wie die vorgemeldte Cedrato an der Pizaria, und liesse sich die Schelffe / zusamt dem Marck/ mit guten Appetit essen/ auch waren die Blätter denen vorbeschriebenen Pizarien gleich.

* * * * * * * * *



Herrn Dr Falchner jetziger Garten.


pag. 175.b
Cedrato
col Pigolo é Sugo doppio
In Herrn Doct: C.M. Fezers Garten.

Das Neun und Dreyssigste Capitel.

Von dem Cedrato col Pigolo è sugo doppio.



So sehr man sich über diese Frucht/ so mir von Leipzig zugeschicket/ und in gleich jetzt vorhergehendem Capitel beschrieben worden/ verwundern mögen/ so unglaublich es einigen vorkommt/ daß solche wunderwürdige Frucht an einer Pizaria solle gewachsen seyn/ so setzet uns doch nach vorher gehabter Versicherung nun gäntzlich ausser allen Zweiffel/ und in eine noch mehrere Verwunderung/ daß eben dergleichen so rar- und seltne Frucht zu Ende des Januarii des 1706ten Jahres in Herrn Doctor Johann Georg Volckamers/ der Käyserlichen Leopoldinischen Academiæ Naturæ curiosorum Mitgliedes/ und bey des H. Reichs Stadt Nürnberg Physici ordinarii, Garten/ an einem Pizaria-Baum gewachsen: Nun ist zwar bekannt/ daß die Natur so wundersam mit allerhand Veränderungen in diesen Früchten spiele/ wie ich an dergleichen/ so wol in der Erden als in Geschirren stehenden Bäumen erfahren/ und davon in vorigen Capiteln genugsame Meldung gethan/ auch verschiedene dergleichen Abrisse vor Augen geleget/ habe ich doch dergleichen/ wovon dieses Capitel handelt/ noch keine bekommen/ und zwar war diese rare Frucht von ziemlicher Grösse/ wie sie dann drey Achtel eines hiesigen Pfundes gewogen/ unerachtet solches Bäumlein nur in einem Geschirr gestanden/ und kommet es an seinen Blättern mit denen Pizarien völlig überein/ die Frucht aber ist dem Juden-Apffel oder Cedro col Pigolo, welchen die Juden bey ihrem Lauber-Hütten-Fest zu gebrauchen pflegen/ so ähnlich/ daß er auch gar leicht davor angesehen wird/ indem er zu oberst das eigentliche Zeichen/ nemlich dem Pigolo oder das länglichte Stielein führet/ anbey einerley Geruch und Geschmack mit selbigem gemein hat: Das seltzamste aber ist/ daß diese Frucht/ da sie entzwey geschnitten worden/ zu oberst/ gegenwärtigem Abriß nach/ eine kleine Frucht inwendig in sich hatte/ welche biß über die Helffte eine Citronen-farbe Schelffen hatte/ und gegen das Ende/ wo sonst die Stiele sind/ an der Frucht angewachsen war; die grössere Frucht hatte ein gantz weiß und saures Marck/ nach Art der Pizarien insgemein/ denen es also am Geschmack allerdings gleichete/ hiebey ist wol auch würdig zu gedencken/ daß die Blühe dieser Frucht im verwichenem 1706ten Jahr/ im Monat Majo/ sehr zeitlich in gedachtes Herrn Doctoris Garten hervor kommen/ auch die Frucht so gleich anzusetzen und starck zu wachsen angefangen habe/ und zwar vermittels des damaligen sehr heiß gewesenen Sommers/ wodurch sie dann innerhalb neun Monaten zugleich geblühet/ und zur Zeitigung gelanget/ da doch insgemein fast anderthalb Jahre hiezu erfordert werden. Als nach dieser ersten Blühe der Baum zwar mehrer hervor getrieben/ wovon einige derselben zu Früchten gelanget/ seyn solche gewöhnlicher massen klein geblieben; Nun geschiehet es zwar selten/ daß die Agrumi hie zu Land in so kurtzer Zeit reiff und recht groß werden/ doch erinnere ich mich/ daß mir gar vor wenig Jahren ein Bergamott Citronen-Baum/ im Erdboden stehend/ ebenfalls zeitlich geblühet/ und dann im folgenden Jahr/ im Frühling/ etliche reiffe Früchte/ in ihrer rechten Grösse/ gebracht habe. Dergleichen auch ebenfalls bey einem meiner bekannten Freunde/ der einen solchen Bergamotto Citronen-Baum gehabt/ begegnet zu seyn/ bezeugen kan.

ENDE des Dritten Theils.

Der

HESPERTHVSA



P. Decker deli et sculp

Der Nürnbergischen HESPERIDVM Vierdter Theil/ HESPERTHVSA.

* * * * * *
* * * *

Das Erste Capitel.

Von denen Pomerantzen insgemein.



Achdeme wir die berühmteste Citronat- und Citronen-Gärten der beeden Hesperidum Ægle und Arethusæ besuchet/ und mit sonderbarem Vergnügen besehen haben/ wäre es ein übles Versehen gewesen / wann wir den dritten/ und zwar den Pomerantzen-Garten/der dritten Schwester Hesperthusæ allerdings vorbey gegangen und unbesucht gelassen hätten / zumal bekannt / daß selbiger nicht minder berühmt / und an seiner Ordinantz denen andern nichts bevor lasse / auch die Hesperthusa denen Fremden nicht weniger/als ihre Schwestern/mit möglichster Höflichkeit zu begegnen pflege/ daher wir dann nicht ermangelten/ folgenden Tages uns auch daselbsthin am frühen Morgen zu verfügen / geziemender massen anmelden zu lassen / und von der Hesperthusa selbst/ auf das freundlichste empfangen zu werden : Gleich bey dem ersten Eintritt stunde lincker Seiten ein wol und zierlich- erbauter Palast/ der erstreckete sich von selbigem am Prospect in der schönsten Ebene sehr weit hinaus/ biß an einen breiten und Schiff-reichen See / welchen die eben dazumal erst kurtz zuvor aufgegangene Sonne/ mit ihrem Gold-Purpur/auf das schönste bemahlte / und mit dem Glantz ihrer Strahlen auf das zierlichste beleuchtete/ die Alleen waren theils mit Spaltern und Wänden von Myrten/und theils Cypressen bekleidet / anbey mit dazwischen stehenden herrlichen Statuen gezieret/ und in der Mitte des Haupt-Gangs / wie auch der zierlichen Blumen-Felder/ sahe man das helleste Wasser der schönsten Fontainen hoch in die Höhe spritzen/ der artigen Grotten-Wercke zu geschweigen; die Pomerantzen-Bäume verschiedener Arten sahe man in unglaublicher Menge Zeil-weiß beysammen in der Erde/ theils auch in Geschirren hier und dar vertheilet stehen/und mit ihren güldenen Aepffeln und Gold-farben Früchten prangen / welches um so viel desto zierlicher stunde/ und das Auge um so mehr ergötzete/ als diese Bäume auf verschiedene Art entweder an der Cron rund gewöhnet / oder mit der Stutz-Scheer spitzig / nach Art der Cypressen und Pyramiden/ zugeschnitten und also zierlich fortzuwachsen gezogen worden/ ja es ist fast nicht wol zu glauben/ welch einen starcken und lieblichen Geruch die annoch an denen Bäumen hangende Blühe von sich dufftete/ daß man auch solches an ziemlich weit entfernten Orten/und so

gar in der See davon spühren und sich dadurch nicht wenig erquicken kunte. Die Hesperthusa, welche uns selbst persönlich in diesem ihren so preißlich-schönen Garten herum führete/ berichtete/ daß diese so edle Frucht/ Malum aurantium oder Pomo d'Aranzo, von der Griechischen Stadt Arantia in Achaja gelegen/ die Benennung erhalten/ weil sie von daselbst her das erstemal in Italien gebracht worden/ wiewol auch einige wollen/ daß sie zu erst aus der Insul Cypern dahin gekommen/ sie setzte hinzu / daß unter den Agrumi die Pomerantzen-Bäume zwar das härteste Holtz/ jedoch aber die wolriechenste Blühe hätten/ als womit sie beedes die Citronat- und Citronen weit übertreffen / und ob schon solches Holtz noch so hart/ liessen sich die Bäume doch nach Gefallen beschneiden/ und nachmal zu wachsen bequemen / wie sie uns dann an einigen dergleichen Bäumen / deren wir schon zuvor gedacht/ solches zeigete/ doch pflegten die also beschnittene Bäume so dann wenige Blühe und Früchte zu tragen/ und ist sehr artig/ daß die grüne Blätter alle zu unterst einen besondern Absatz haben / welcher allerdings wie ein Hertz formiret ist. Nach solchen und andern sehr angenehmen Discursen liesse Sie uns in einer silbernen Schalen verschiedene dergleichen Früchte / samt etlichen Straussen/der auf das lieblichste riechenden Blühe / reichen / um nicht nur unsere Augen an des Garten Schöne zu weiden/ sondern auch die Früchte selbst zu kosten/ und uns an dem Geruch anbey zu erquicken / wornach wir uns mit vollkommenem Vergnügen beurlaubeten.

Das Andere Capitel.

Von dem Gebrauch und Nutzbarkeit der Pomerantzen.

Es spielet die Natur sehr fein mit denen Farben in den Geschöpffen/ daß man sich an deren Schönheit nicht genug ergötzen und ihre so künstliche Vermischung nicht genug bewundern kan : Man betrachte nur die heitere Lufft/wann sie mit keinen trüben Wolcken oder Nebel verhüllet ist/ wie überaus schön blau / hell und klar sie uns in die Augen leuchte: Man gebe Achtung/wann die Sonne hinter uns eine in kleine Tröpfflein sich resolvirend- gegen uns überstehende trübe Wolcke bescheinet/ welch einen bundfärbigen Bogen sie aufreisse und præsentire/ davon die oberste Haupt-Farb röthlicht-gelb oder Pomerantzen-farb / die andere liecht- oder Citronen-gelb/ die dritte grün/ die vierdte blau/ und diese seyn so schön ineinander vermischet/ daß die vollkommenst- und schönste Schattirungen heraus kommen/ und ist höchst verwunderlich/daß diese Farben einmal wie das andere von diesem Bogen in richtiger Ordnung erscheinen/ so offt er uns zu Gesichte kommet und sich præsentiret; ja daß dergleichen Farben durch die Kunst in verschiedenen Experimenten vorgestellet werden können : Man beschaue die auf- und untergehende Sonne / in welchem Pracht sie erscheine/ wie sie die untere Lufft so herrlich bestrahle / ja mit Gold und Purpur untereinander vermische / auf das zierlichste gleichsam bemahle : Man beobachte/wie die nahe gelegene Berge von denen weit entlegenen / so artig unterschieden seyen / und diese durch die Dunckelheit ihrer Farben/

Farben/ jene die hellere immerzu weiter gleichsam hinaus drucken: Wie die Saat auf denen Feldern / mit einem so mercklichen Unterscheid der schönsten Farben spiele: Wie viele tausenderley Schattirung die Natur bloß in der grünen Farbe/ vermittelst der Felder und Wälder/ der Thäler und Wiesen/ an denen Bäumen/ Kräutern und Gewächsen zeige. Die Thiere seyn mit dünnen Haaren verschiedener Farben bedecket/ auch theils auf das herrlichste gespiegelt / gedüpffelt und geflecket / daß man sich nicht genugsam daran ersehen und sie dadurch von einander unterscheiden kan / der so nur jemals einen stoltzirenden Pfauen mit seinem ausgebreiteten Schweiff/ einen schwatzhafften Papagey mit seinen bunden Federn / den hoch-rothen König / der Paradeiß-Vogel/ die sehr kleine Brasilianische Vögelein Guinambi, deren einige Arten mit grün und güldenen / andere blau und güldenen Federn prangen / und sonderlich das allerkleineste/ wegen seiner Farben Lieblichkeit aber allerfürtrefflichste Vögelein/ aus vorgesagter Landschafft Ourissa oder Tomineio genannt / dessen Brust und Kehle die allerhelleste und reineste Feuer-Flamm/ mit der Schönheit der Farben/ von sich blitzet / auf dem Haupt aber mit sehr hoch-spielenden Germesin-farben Federn gezieret ist/ wer solche nur einmal gesehen hat / der muß gestehen/ daß des grossen Schöpffers Allmacht ungemein daraus hervor leuchte. Was an dem Geflügel die Federn/ das sind an denen Fischen die Schuppen / und diese ja neben der Schönheit der Farben so reich mit Gold und Silber ausgeschmücket / als jene / ja sie thun es ihnen noch bevor/ und wer weiß nicht / daß die Natur auch in denen übrigen Geburten des Meers denen zierlichen Muscheln und dero zarten Töchtern/ denen kostbaren Perlein/ überaus schön mit den Farben spiele. Die so wenig geachtete und doch so schön und wundersam bemahlte und geschmückte Sommer-Vögel und Raupen / zusamt den kleinesten Würmern und Ungezieffer sind ja zum theil gleichsam mit güldenen und silbernen Harnischen bekleidet / theils mit den bundesten Farben und zartesten Puncten nach Miniatur Art übermahlet und gezieret / daß wir gestehen und sagen müssen/ es seye die Natur in den kleinesten Geschöpffen fast am allervollkommensten. Von den Blumen und dero bunden Kleider-Pracht nichts zu gedencken / weil die Schönheit der Farben und die Aehnlichkeit des Geruchs uns von selbsten allzuwol bekannt. Belangend die Früchte / haben diese fast durchgehends ihre besondere Farben / daran sie / neben der Figur / von andern erkannt und unterschieden werden können: Zum Beweiß dienen uns die gemeine Kirschen / welche mit ihrer schön-rothen Farb / von denen Weichseln oder sauren Kirschen / welche dunckel Violet anzusehen / zum mercklichen Unterscheid: Wie lieblich fallen die Aepffel und Birne uns in die Augen/ welche theils grün/ theils gelb / mit der alleranmehmlichst rothen Farbe geflecket / gestreimet oder durch dero Vermischung schattiret / bemahlet und gezieret sind: Wie schön und wol stehet es/ wann an einem aufgesprungenen Granat-Apffel die schöne rothe Kerne zwischen der Schelffen hervor scheinen/ und welch einen mercklichen Unterschied hat nicht die Natur unter denen Citronat- Citronen- und Pomerantzen-Früchten gemacht / dann die erstere seyn zu erst grün/ und wann sie zeitigen / bleich-gelb / die andere hell oder Schwefel-gelb/ die letzere aber hoch- oder Gold-gelb/ und haben also die schönste Farbe unter diesen dreyen / ja noch wol mehr an den Früchten / daß sie auch daher nicht unbillig guldene Aepffel genannt / sie vergnügen uns daher nicht nur mit dem blossen Ansehen / sondern auch beedes an dem Geruch und Geschmack / ja sie dienen uns auf manche Art und Weise / in der Kuchen / zur Artzney und Delicatesse, indeme man verschiedene delicate Brühen über Fische

und Gebratens daraus zu machen pfleget : Die Apothecke reichet uns aus der Blühe das allerannehmlichste destillirte Wasser / Essenzen und die kräfftigste Conserven/ die man finden mag / beedes aus dem Marck und denen Schelffen den köstlichsten Syrup. Die blosse Schelffen werden auch in Italien theils in Hönig/ theils in Zucker eingemacht / und öffters condirt/ es werden auch daraus kostbare Saläte gemacht/ oder die gantze Früchte mit allerley Köstlichkeiten ausgefüllet/ und also zur Tafel gebracht/ zu geschweigen/ daß sie auch also frisch genossen/ denen Krancken zur sonderlichen Labung und Erfrischung dienen.



Folgen

Folgen
Die Pomerantzen/ so ich aus Italien und anderwärtig bekommen.

* * * * * * * * * * * *

Das Dritte Capitel.
Von dem Pompelmoes.

DIese Frucht/ welche gegenwärtiger Abriß vorstellet/ habe im verstrichenen 1706ten Jahr von Amsterdam erhalten/ daselbst hin sie von Suriname aus Ost-Indien zu Schiff gebracht worden/ wie dann zu gedachtem Amsterdam so wol aus West- als Ost-Indien dergleichen vielerley Früchte zu gewissen Zeiten/ zu bekommen und anzutreffen. Pater Ferrarius nennet/ in seinen offt angezogenen Hesperidibus, diese Frucht Malum Aurantium Indicum Maximum. Johann Neuhoff/ in seiner sehr curiosen Beschreibung des Käyserthums Sina oder Taising, schreibet am 132. und 133. Blat also davon: Die Landschafft Quanting hat ins besonder eine Frucht Jeneu von den Sinesern/ von den Holländern aber Pompelmoes genannt/ der Baum derselben ist mit Dornen bewachsen/ wie der Limonien- und Citronen-Baum/ wiewol dieser viel kleiner ist/ als jener/ doch ist die Blühe von dem Pompelmoes so weiß und wolriechend/ wie die Blühe der Limonien/ wie dann auch gleichfalls ein sehr köstliches Wasser daraus gebrennet wird/ die Frucht aber übertrifft die Grösse auch der grössesten Citronen weit/ weil sie die Grösse eines Menschen Kopffes erreichet/ auch gar jezuweiln übertrifft; die Schale ist an der Farb denen güldenen Aepffeln oder Pomerantzen gleich; der Kern röthlicht/ hat eine säuerlichte Süssigkeit/ und einen Geschmack/ wie unreiffe Weintrauben/ daher auch offt ein Tranck daraus gepresset wird/ solches bekräfftiget Walther Schultz in der Beschreibung seiner Ost-Indianischen Reise/ und dessen 3. Buch am 236. Blat/ und meldet/ daß diese Frucht an der Grösse einen Kindes-Kopff præsentire/ von den Portugiesen Jamboa genennet werde/ und überflüssig ausserhalb der Stadt Batavia wachse. Frau Maria Sibylla Merianin hat in ihren zu Amsterdam heraus gegebenen und mit vielen Kupffern gezierten Tractat, handlend von dem Surinamischen Ungezieffer/ diese Frucht ebenfalls abgebildet/ und anbey vermeldet/ daß in dem berühmten Zeylandischen Garten zweyerley solche Früchte zu finden/ deren Unterschied an der Farb der äussern Schelffen bestehe; ob man nun schon vor Zeiten diese Früchte allein aus Indien herholen muste/ so finden sich doch dermaln dergleichen Bäume in Holland/ Hamburg und mehr Orten/ allwo sie auch geblühet/ und Früchte zu bringen angefangen/ und habe ich selbst einen solchen Baum erhalten/ dessen Blätter sehr groß und theils krauß sind/ unten einen Absatz habend wie ein grosses Hertz formiret/ und zeigen die Aeste hie und dar einige Stacheln. Vorerwehnte hie in Kupffer gestochene Frucht/ war dazumal/ als ich sie überkommen/ am Marck gantz trocken und leicht/ doch mag sie gleichwol drey Viertel Pfund gewogen haben/ sie war mit einer Schnur Creutz-

weiß zusamm gebunden/ wovon der fleissige nunmehr seel. Herr Erasmus Francisci in seinem Sinelischen Lust-Garten schreibet / daß die Sineser solches darum zu thun und sie aufzuhangen pflegten / weil sie glaubten / daß sie solche also Jahr und Tag gut und frisch erhalten könten; diese Frucht war aussenher beli Pomerantzen-farb/ spielete aber doch zugleich etwas grünlicht / sonder Zweiffel / weil sie diese Früchte etwas zeitlicher/ ehe sie noch vollkommen gefärbet/ an weit entlegene Oerter versenden : Als ich selbige aufgeschnitten / war sie bereit inwendig gantz trocken/die gelbe auswendige Schelffe etwas süßlicht/ das weisse dicke Fleisch bitter / das Marck aber / weil es besagter massen gantz trocken/ hatte keinen sonderlichen Geschmack mehr/ doch spührte man noch was süsses und säuerlicht untereinander/ die kleine Theile aber/ darinn der Safft sich aufhält/ waren weit grösser als bey andern Pomerantzen / sie hatte 14. grosse und breitlichte Kerne / in der Form fast wie die Kürbiß-Kerne / ausser/ daß sie nicht glatt waren / sondern den gemeinen Pomerantzen-Kernen gleich.

Ich hatte nach dieser noch zwo dergleichen Früchte von Amsterdam bekommen / deren die eine aus Ost-Indien fast um die Helffte kleiner war als jene/ und auswendig recht Pomerantzen-farb / inwendig aber ziemlich angestossen/ daß das Marck mit dem Marck der Pomerantzen einerley Farb hatte / auch eines süssen Geschmackes und lieblichen Geruchs war. Die andere Frucht/ so ich mit dieser zugleich erhalten/ war noch was kleiner / und kam aus Curacao, hatte eine rechte Pomerantzen-Farb/ inwendig gantz dünne/ am Geschmack bitterliche Schelffen/ das Marck war gantz weiß / nach der Art etlicher Citronen/ dabey aber eines annehmlichen etwas süßlicht und Wein-hafften Geschmackes und hatte sehr viele Kerne.



Das


Pompelmus.
Der Herrn-Sitz und Burgstal Gibizenhoff.


Mogeldorff

Das Vierdte Capitel.

Von dem Aranzo della grand sorte.



Ich habe im Jahr 1699. diese Pomerantzen der grössern Art/ welche Ferrarius am 437. Blat beschrieben/ Arantium Maximum nennet/ von dem Gard-See bekommen/ und zwar unter dem Namen Aranzo Cedrato, vielleicht darum/ weil sie eine sehr dicke Schelffe oder vieles Fleisch hat/ wie sie dann am gedachten Gard-See deßwegen alle solche dick-fleischigte Früchte Cedrati zu nennen pflegen/ weil die Citronaten eben auch eine so dicke Schelffe und vieles Fleisch haben/ welches aber daraus noch lange nicht folget/ dann die Aranzi Cedrati, welche diesen Namen mit Recht verdienen/ müssen etwas Citronat-hafftes / wegen ihrer Aehnlichkeit an der äusserlichen Form/ oder am Geschmack/ oder sonst in der That an sich haben / so aber bey dieser Frucht nicht zu finden. Dann sie hat eine gantz glatte und gelinde Schelffe/ ziemlich hoch an der Farb / welche angenehm/ süßlicht/ hingegen das Fleisch bitter und das Marck sauer ist.

Das Fünffte Capitel.

Von dem Aranzo Agostarolo.



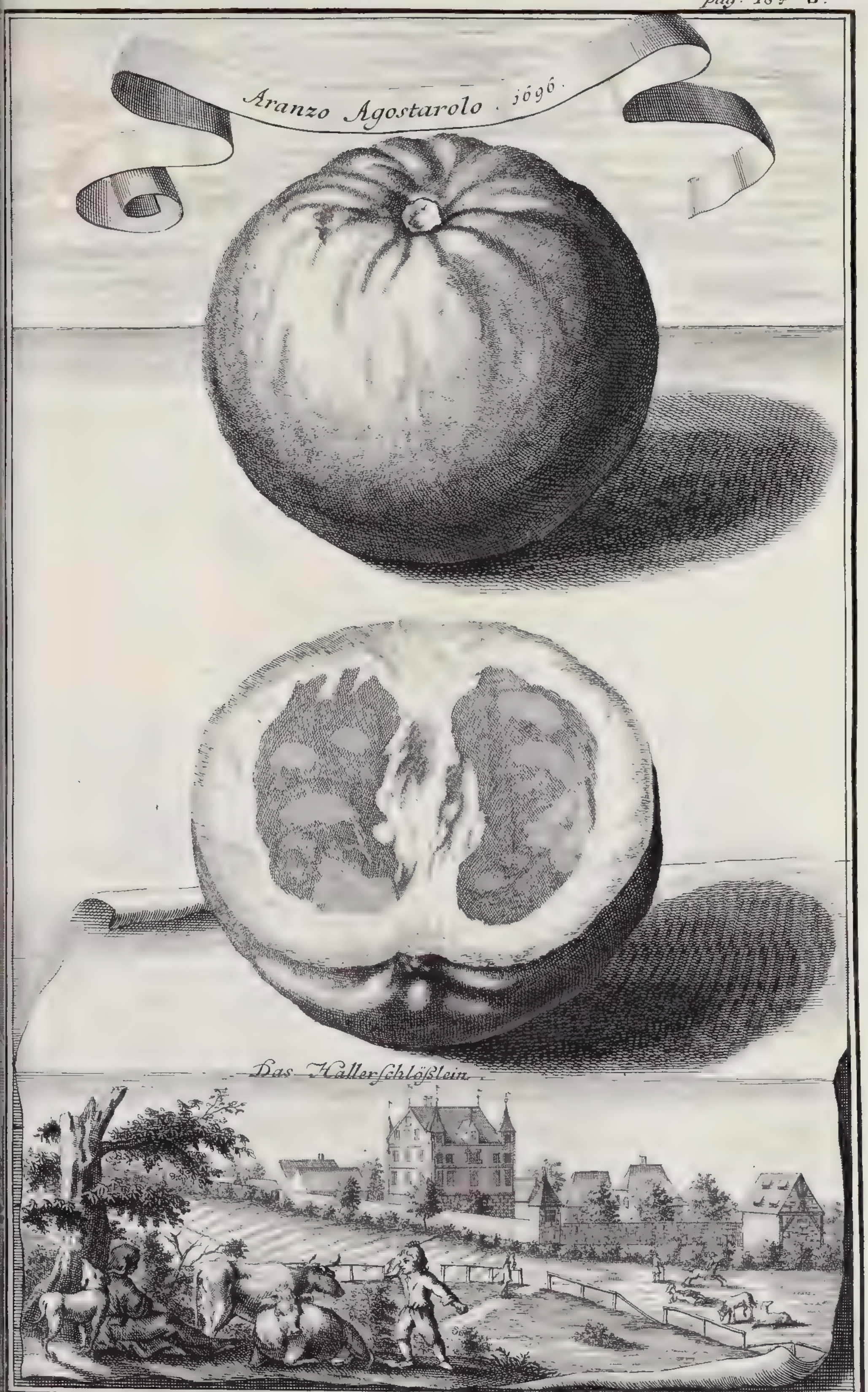
Mit eben dieser im vorher gehenden Capitel vom Gard-See mir überschickten Frucht/ habe ich auch diese zugleich empfangen/ und ist die Ursach der Benennung schwer zu errathen/ dann weil sie gar frühe/ nemlich in dem August-Monat/ zur Zeitigung gelanget/ mag sie auch davon dem Namen Agostarolo erhalten haben/ sie ist mit einer hochfärbigen/ gelinden und dicken Schelffe versehen / welche am Geschmack bitterlicht/ das Marck aber derselben sauer.

* * *

Das



1 Herrn-hutten 2 Spitalhoffen. 3 Schoppershoffen 4 Maierhoft. 5 Schubelberg.


Aranzo Agostarolo . 1696.
Das Hallerschlößlein.

Das Sechste Capitel.

Von dem Aranzo Cedrato.



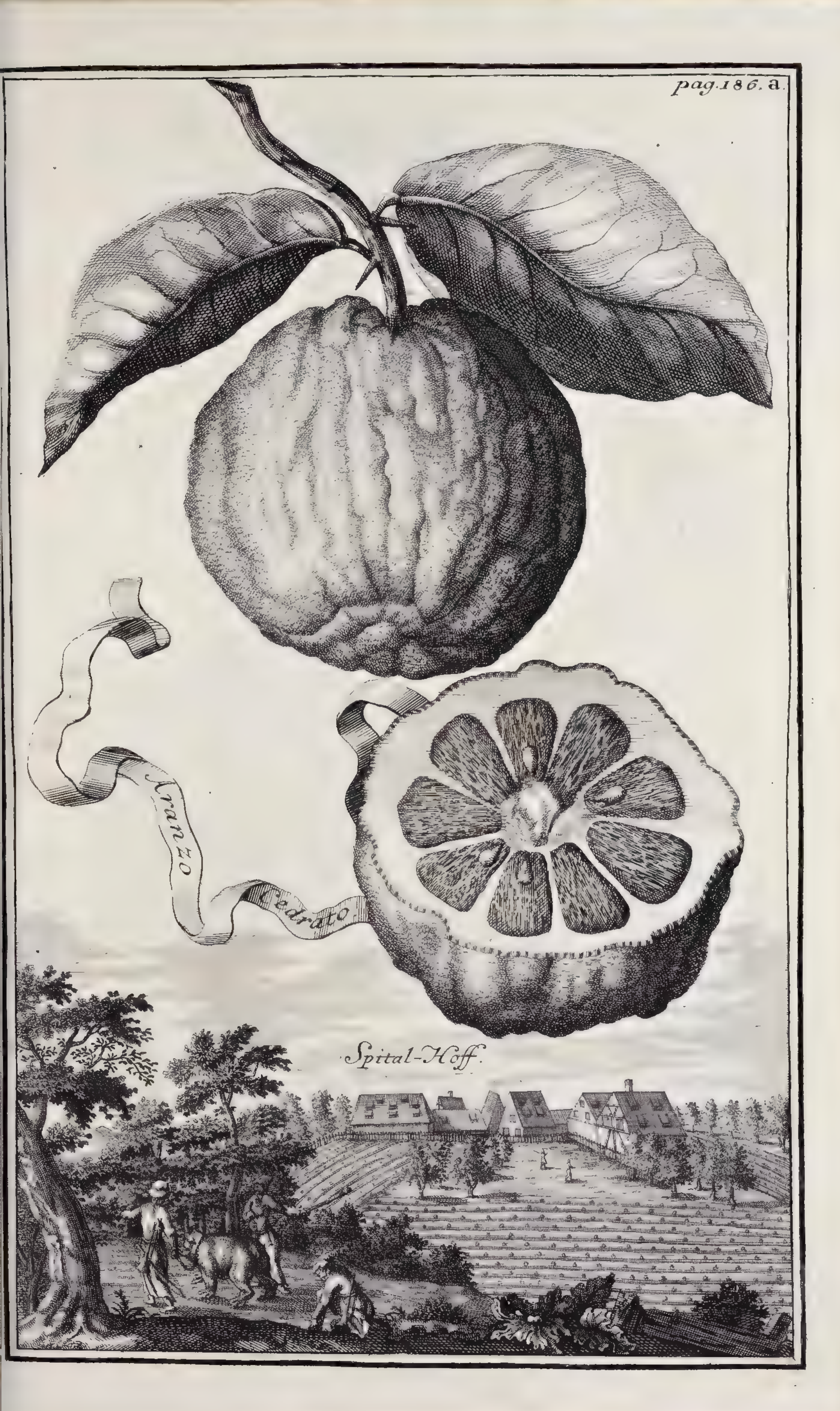
Diese Citronat-Pomerantzen / wie sie Rev. P. Ferrarius am 422. Blat genannt / habe ich im Anfang des vergangenen 1707. Jahrs aus Rom erhalten / ob ich schon 2. Jahr lang umsonst darnach getrachtet und vergeblich von dem Gard-See zu erhalten gehoffet habe: Sie führen aber diesen Namen darum/ weil dero Blätter fast den Blättern der Citronen gleichen/ an den Aesten Stachel führen/ auch an der Blühe und auswendig knockerigten Schelffen mit dem Citronat mercklich überein kommen / betrachtet man aber ihre runde Form und hell Pomerantzen-gelbe Farbe der äusserlichen Schelffen / so ist sie dieser Frucht ähnlich / an der Grösse aber übertrifft sie die gemeine Pomerantzen / und gleichet den Lumien. Sonst ist dero Schelffe etwas dick und süßlicht / aber zugleich angenehm bitter / das Marck hingegen liecht / eines süß- und etwas strengen / dabey aber wässerigten Geschmacks.

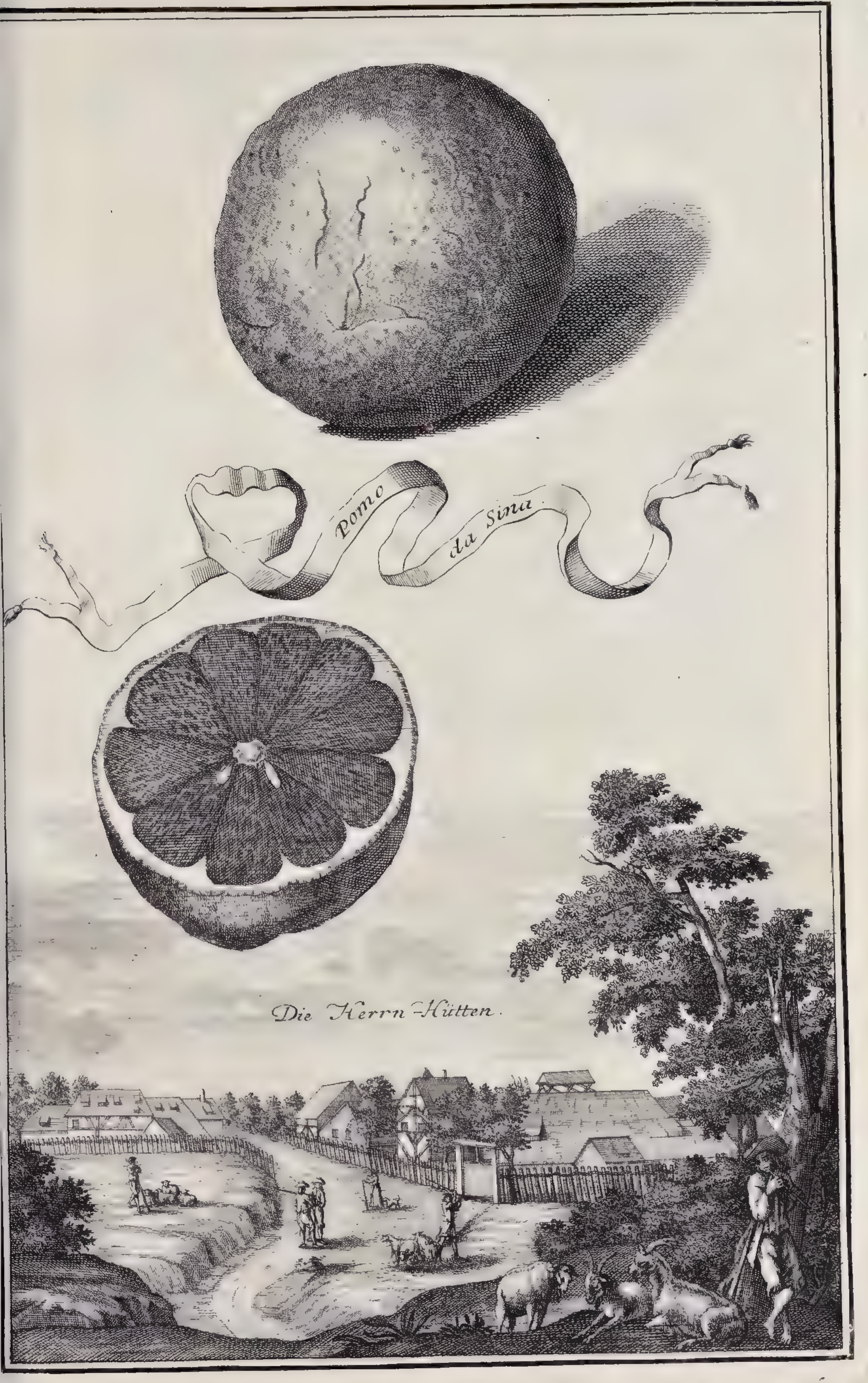
Das Siebende Capitel.

Von dem Aranzo da Sina.



Bey dem Ferrario wird diese Frucht unter dem Namen Aurantii Olyssipponensis, oder die Lisabonische Pomerantzen / am 425. Blat genennet / in Teutschland aber der Apffel von Sina, die jenige / welche wir hie in Kupffer gestochen beygefügt / ist nebst vielen andern von Hamburg hieher gebracht / als woselbst hin diese Früchte am ersten von Lisabona zu Schiff verführet / und von dar in Teutschland hin und her zum Verkauff versendet werden: Sie sind guten theils einer ziemlichen Grösse / und etliche deroselben hell / andere hingegen dunckel-gelb oder Pomerantzen-färbig / nachdeme sie nemlich etwas frühe zeitig oder aber spat von den Bäumen abgebrochen werden / doch ist die äusserliche Schelffe wol dünn und glatt / dabey sehr lieblichen Geruchs / am Geschmack etwas süß und daher sehr angenehm / mit einer lieblichen Bittere vermenget / das Marck aber ist ungemein safftig und süß / und daher sehr lieblich zu essen / wie sie dann denen Krancken meistens zur Labung und Erquickung dienen. Man bringt auch dergleichen Aepffel aus Italien her / welche wol eine süßlichte Schelffe haben / deren Marck aber viel säuerlichter ist / als an denen / die über Hamburg zu uns gebracht werden.


pag.186. a.
Aranzo Cedrato
Spital-Hoff.


Pomo da Sina.
Die Herrn-Hütten.

Nun folgen auch die hie zu Land gewachsene Pomerantzen.

* * *

Das Achte Capitel.

Von denen gemeinen Pomerantzen.

DEr gemeinen Pomerantzen zehlet man insgemein viererley Arten/ nemlich 1.) die Wilde/ so bloßhin von den Kernen aufwachsen/ 2.) die Saure/ 3.) die halb Saure oder halb Süsse/ 4.) die gemeine Süsse.

Von der ersten/ Aranzo Silvestre, zu erst etwas zu melden/ die aus den Kernen erzogen werden/ sind selbige hieraus in grosser Menge zu haben/ indem ihrer viele/ wann sie Pomerantzen oder Citronen haben/ die Kerne einstecken/ und wann sie drey biß vier Jahre gewachsen/ und schier zum Aeugeln dienen/ verkauffen/ dann wann sie also wild bleiben/ und nicht geäugelt werden/ müssen sie viele/ ja wol 15. biß 20. Jahre stehen/ biß sie blühen und Früchte tragen/ wann sie aber in einem guten Stand/ sonderlich in dem Erdboden stehen/ schlagen sie besser und etwas geschwinder an/ lassen sich auch schön und hoch/ mit einem geraden Stamm/ zu wachsen angewöhnen/ seine Blätter sind dunckel-grün und gantz glatt/ wie die andere Pomerantzen-Blätter/ am Geschmack herb/ oder scharff und bitter/ haben viele starcke Stacheln an den Aesten/ woran man die wilde von den guten und geäugelten erkennen kan; die Blühe ist gantz weiß und wolriechend/ und wachsen daran die Früchte gerne Trauben-weiß/ als drey oder vier Stücke beysammen/ werden nicht sonders groß/ die Schelffe ist dick und gantz bitter/ das Marck aber sauer.

Die andere Gattung ist Aranzo garbo, oder die saure gemeine Pomerantze/ welche an andere Stämme bereits geäugelt worden/ und denen wilden in allem gleichen/ ohne daß sie keine Stacheln haben/ die Früchte grösser/ von Geruch und Geschmack annehmlicher und an der Schelffen färbiger/ als die gar gemeine wilde Pomerantzen sind.

Unter die dritte Sorte zehlet man den Aranzo di mezo sapore, oder halb saure Pomerantzen/ gleichen ebenfalls denen vorigen Gattungen in vielen Stücken/ führen aber auch keine Stacheln/ sind am Geschmack nicht so gar sauer/ wie die erst- und andere Art/ die Schelffen aber bitter/ und wird diese/ wie auch die vorige Sorten/ in Italien gar sehr zu Tische gebraucht/ weil man derselben Safft gar gerne auf das Gebratens zu drucken pfleget; diese und vorige Art Bäume stehen in dem Romanischen und benachbarten Orten im freyen Felde sehr häuffig/ und werden die Bäume derselben ziemlich groß.

Die Vierdte und letzte wird Aranzo dolce, oder die gemeine süsse Pomerantze genennet/ deren Baum kommet mit den obigen überein/ und schläget hie im Erdboden stehend wol an/ wird wie die obige ziemlich hoch/ dessen Blätter sind ein wenig heller an der Farb/ die Aeste ohne Stacheln/ die Früchte mittlerer Grösse/ und nicht so hoch-roth Pomerantzen-farb/ sondern etwas bleicher/ haben dicke dabey bittere Schelffen/ das Marck ist süß und doch ein klein wenig bitter dabey/ sie zeitigen gerne spat/ und gegen den December des folgenden Jahrs/ wachsen ungemein gerne/ und wann sie im Erdboden stehen/ bekommen sie eine schöne Cron.


Aranzo Silvestre . 1699 .
Hummelstein .




Aranzo dolce
Zusammen-fließung der Regnitz und Pegnitz-Fluß hinter Furth.
Regnitz
Pegnitz

Das Neundte Capitel.

Von dem Pompelmoes.



DAß ich gleich schon in diesem Theil und dessen dritten Capitel dergleichen Frucht gezeiget und beschrieben habe/ so will doch nicht umhin gehen/ auch diese Frucht dem Liebhaber vorzustellen/ als welche/ so viel mir bekannt/ die erste ist/ die in diesen Landen und zwar zu Leipzig in des Herren Pose Garten gewachsen/ zweifflend/ ob auch in andern Orten/ woselbst unterschiedliche solche Bäume seyen/ dergleichen gewachsen zu sehen gewesen? Woraus dann abzunehmen/ wie viel durch grosse Mühe und Fleiß zu wegen gebracht werden könne. Es wird wol in diesem Buch nicht eine einige Frucht seyn/ welche nicht nach dem Leben wäre nachgezeichnet worden/ ausser diese einige/ welcher/ weil sie nur in einer einigen Frucht bestanden/ nicht habe habhafft werden können/ doch aber mit allem Fleiß in Leipzig in ihrer rechten Grösse abgezeichnet worden ist; der Farbe nach war sie wie die rechte Aepffel von Sina, soll auch/ wie ich berichtet wurde/ dergleichen Geschmack haben/ doch kan ich solches nicht allerdings mir also einbilden/ daß sie nicht solte einen differenten Geschmack gegen jenem gehabt haben/ dergleichen bereits oben im dritten Capitel beschrieben worden/ und gleichfalls eine Orientalische Art diese Frucht gewesen zu seyn/ angegeben worden.

Das Zehende Capitel.

Von dem Aranzo con foglia rizza.



ES hat der **Pomerantzen-Baum mit krausen Blättern** ein feines Ansehen/ indem er sich eine schöne runde Crone angewöhnen lässet/ und so er in der Erden stehet/ sehr hoch empor wächset: Die Blätter sind danckel-grün/ und wachsen die Zweige gar dick voll von selbigen; die Blühe/ so sehr häuffig hervor kommt/ ist groß und angenehm von Geruch; die Früchte dauerhafftig/ und wann sie zeitig/ sind sie schön rund/ auch jezuweiln einige gegen dem Stiel etwas geschmeidiger/ und oben was breiter/ eben daselbst einen kleinen Absatz oder Reißlein/ und in der Mitten daran einen schwartzen/ aber wenig erhöheten Dupffen habend; die Schelffe ist hoch Pomerantzen-farb und glatt/ kaum eines Messer-rucken dick; am Geschmack bitterlicht/ dahingegen das Marck wol safftig/ süß und säuerlicht durcheinander/ daß sie also noch wol mit einiger Vergnügung zu essen und zu geniessen.

* *

*


Pompelmus.
1
2
1. Bernschanz. 2 Bleiweis-Garten. 3 Lazaret.


Aranzo con foglia rizza.
Das Obere Schlößlein u. Garten in Mögeldorf.

Das Eilffte Capitel.

Von dem Aranzo cornuto è Hermaphrodito.



AM Gard-See nennen die Einwohner diese Frucht Aranzo dal Deo, Herr de Comelyn aber in seinen Hesperidibus, die gehörnte Pomerantzen/ meldet auch anbey/ daß er in Holland der Closter-Apffel genennet werde. Ferrarius aber leget ihm pag. 407. den Namen Mali Aurantii Hermaphroditi sive corniculati bey. Wann dieser Baum in den Erdboden gesetzt wird/ schläget er wol an/ und wird ziemlich groß/ hat auch breite und oben zugespitzte Blätter/ an der Farb etwas heller/ als die Blätter der gemeinen sauren Pomerantzen/ haben auch unten einen Absatz und Hertz/ aber etwas länglichter und schmäler dann andere Pomerantzen; die Blühe ist den gemeinen Pomerantzen-Blühen gleich/ aber wol groß; die Frucht ist zwar rund/ hat jedoch an denen Seiten ein gewisses Zeichen/ welches so wol die Geburts-Glieder/ so männlich- als weiblichen Geschlechtes/ einiger massen vorstellet/ und dahero auch von etlichen der Zweydorn genennet wird. Dieser Baum bringet neben dieser besondern Frucht/ auch noch andere gantz runde/ ohne einiges von besagten Merckzeichen zu haben; diese Früchte sind auswendig an der Schelffe/ welche gantz glatt und am Geschmack wol bitter ist/ hoch Saffran-gelb/ welche Früchte/ so sie überquer aufgeschnitten werden/ siehet man dero Fächlein/ worinnen das Marck lieget/ gantz anders eingetheilet / als bey den andern Pomerantzen-Früchten/ und zwar so/ wie beygefügte Figur es anzeiget/ und ist das Marck safftig / und halb sauer am Geschmack: Diese Art schlägt in unsern Landen gar wol an/ und kan auch den kalten Lufft etwas eher vertragen/ als andere Gattungen der Agrumi.

Das Zwölffte Capitel.

Von dem Aranzo Cornuto incanellato.



ES ist mir durch einen werthen Freund noch eine andere Art dieser Frucht zugestellet worden/ welche allhie in seinem Garten gewachsen/ diese war von oben herab biß an den Stiel rings herum gefaltzt/ wie die Melonen/ und hatte anbey die obbemeldte Zeichen/ daß sie von rechtswegen incanellato genennet werden kan/ in übrigen aber ist sie in allen der hier abgebildeten und beschriebenen Frucht gleich: Ich habe hie manche andere besondere Frucht gesehen/ welche/ ob ich sie schon aus Italien verlanget/ nicht habe bekomen können/ welches/ meines Erachtens/ daher komt/ dieweil die Welsche unterschiedliche Sorten auf allerhand wilde und andere Bäume zu äugeln pflegen/ und wann sie anschlagen und etliche Aeste bekommen/ ehe solche noch Früchte bringen/ heraus in Teutschland schicken/ und vor gemeine Früchte verkauffen / da dann manchesmal die Frucht was besonders ist/ welches sie selbst nicht wissen/ und kan es also mit dieser Frucht gleichfalls geschehen seyn / woran nicht alle / jedoch die meiste also gefaltzt gewesen seyn.

Das


Aranzo Cornuto ò Hermephrodito 1699
Tumenberg.


Aranzo Cornuto incanellato.
Die untere Bürg.

Das Dreyzehende Capitel.

Von dem Aranzo incanellato.



DJese Frucht wird auch von einigen Aranzo Melonato genennet/ weil sie gefaltzet oder eingekerbet ist/ nach Art der Melonen: Die Bäume einer solchen Frucht werden ziemlich groß/ doch schlagen sie auch bey uns in dem Erdboden der Pomerantzen-Häuser nicht nur wol an/ sondern sind auch dauerhafft und gar leicht fortzubringen ; die Blätter/ welche etwas subtiler und kleiner als an denen andern Pomerantzen-Bäumen/ haben unten an ihrem Absatz zum theil gantz schmale Hertzlein/ theils aber nur wie dünne Stiele. Die Blühe ist von der gemeinen in nichts unterschieden/ doch ist anbey zu erinnern/ daß/ so bald sie abfället/ und sich die Früchtlein zeigen/ man alsobald sehen und mercken könne/ daß sie bereits eckigt und gefaltzet seyen. Diese Früchte werden nicht sonders groß/ sind an der Farb denen Pomerantzen gleich / haben jedoch ein viel-angenehm- und süsseres Marck in sich/ da doch die Schelffe bitter ist.

Das Vierzehende Capitel.

Von dem Pomo da Portugal und Pomo da Sina.



ES werden die Bäume / welche die sogenannte Aepffel von Portugal tragen/ von denen Italiänern sehr häuffig von Genoua und dem Gard-See in Teutschland zum Verkauff gebracht/ und haben den Namen ohne Zweiffel daher erhalten/ weil diese Art anfänglich aus Portugal in Italien gebracht/ mithin daselbst fortgepflantzet worden: Es wird aber diese Frucht vielfältig mit einer andern Frucht/ die man Apffel von Sina nennet / auch wol von denen Italiänern selbst confundiret und vor eine gehalten/ da doch zwischen beeden ein grosser Unterschied zu finden/ ob es zwar wahr / daß die Aepffel von Sina auch aus Portugal zu uns gebracht werden/ wie die eigentlich sogenannte Portugeser-Aepffel/ diese sind grösser als die Sineser/ haben eine krause/ dabey dicke Schelffe/ wann diese Früchte abgebrochen/ bald gegessen werden/ ist die Schelffe wol safftig/ gantz süß und härtlicht dabey/ das Marck aber etwas säuerlicht/ können dahero nicht besser genossen werden/ als wann man die Schelffe mit dem Marck zugleich isset/ da hingegen jene/ die Aepffel von Sina, wegen ihrer Süsse/ ohne die Schelffe/ welche hingegen bitterlicht ist/ sehr anmuthig zu essen. Die rechte und wahre Aepffel von Sina werden von Lisabona, der Haupt-Stadt in Portugal, zu Schiff auf Hamburg und von dar zu uns hergebracht/ haben eine zarte und dünne Schelffe / welche am Geschmack was bitter/ anbey sehr vieles überaus safftiges/ süß und lieblich-schmeckendes Marck in sich hat/ und denen Krancken gemeiniglich zur Labsal und Erquickung dienet. Es bringen zwar auch die Genueser Aepffel de Sina anhero / welche in ihren Landen gewachsen/ sind aber etwas kleiner und nicht so süß/ wie obgemel-

dete/sondern haben eine Säure in sich/ und gebe ich denen leichtlich Beyfall/ welche glauben/ daß die in Italien gewachsene nicht so vollkommen sind/ als die in Portugal/weil sie keine so kräfftige und durchdringende Wärme haben/ als wie daselbst/ doch nennen sie selbige Aepffel von Sina, ob sie schon in Italien gewachsen/ und die Art derselben aus Sina zu erst dahin gebracht worden/ vorgebend/ es seyn diese Aepffel von Sina zwey- biß dreyerley Sorten/ nemlich saure/halb-saure und süsse. Man hat mir aber vor etlichen Jahren ein paar Gersauer-Aepffel verehret/ welche allhie einem guten Freund von Amsterdam gesandt worden/ so von selbigen Orten dahin sollen kommen seyn. Diese sind am Geschmack und Lieblichkeit der Schelffen/wie auch in allen und jeden Stücken/ denen vorbesagten Aepffeln von Portugal/ wie sie hie wachsen/ gantz gleich gewesen/ daß ich fast sagen wolte/ es seye diese Art aus West-Indien von Gersau oder Cuarao nach Portugal gebracht/und viele dergleichen Bäume nachgezogen worden. Die Aepffel von Sina aber aus Ost-Indien/ aus dem Königreich China, und weil diese aus so gar entlegenen Landen heraus kommen/ schlagen sie in Italien nicht so wol/ und bey uns in Teutschland so viel weniger an / als wie in Portugal. Ich vernehme aber gleichwol von einem guten Freund aus Hamburg/ daß dergleichen Frucht-Bäume zu Schiff dahin gebracht werden/welche blühen und Früchte tragen / die aber nicht so groß/ doch am Geschmack jenen nicht viel ungleich seyn sollen.

Was nun ferner erst besagte Art der Aepffel von Portugal betrifft/ werden deroselben Bäume ziemlich groß/ wann sie in dem Erdboden stehen/ und gerathen ziemlich wol / wie sie dann viele Blühe und Früchte bringen; ihre Blätter sind etwas grösser/als anderer Pomerantzen-Bäume/dabey ablang/ und oben wol zugespitzt/ unten am Absatz lang/ aber dabey schmale Hertzlein habend/ stehen gerne an den Aesten / sonderlich an kleinen in Gefässen stehenden Stämmen Busch-weiß in die Höhe / und haben hin und wieder gantz kleine doch wenige Stacheln/ ja es wachsen diese Bäume / zumal wann sie im Erdboden stehen/ in der Crone gantz dick/ daß man wol öffter/ um Lufft zu machen/ einwendig einige Zweiglein auszubrechen genöthiget wird. Beedes die Blühe und Früchte dieser Bäume sind grösser/ als an denen gemeinen Pomerantzen-Bäumen/ doch scheinen die Portugeser-Früchte zum theil etwas ablang zu seyn/ so bringen auch die in dem Erdboden stehende weit eher und mehrere Früchte/ als die sich in denen Gefässen behelffen müssen/ massen ich dann selbst von meinen Bäumen/ deren etliche im Erdboden stehen/ manche Jahre 60. biß 80. Früchte von jedem aufgehoben habe/ sie zeitigen/ nach dem der Sommer ist/ im Augusti und September/ und dauren theils biß in den Februarium des künfftigen Jahrs/ werden so dann an der Farb etwas röthlicher/ als die Aepffel von Sina, und habe ich befunden/ daß/ wann man selbige/ ob sie sich gleich schon gefärbet haben/ doch noch etwas länger an den Bäumen hangen lässet/ das Marck um ein merckliches süsser werde.

Belangend hingegen die Aepffel von Sina, dergleichen Bäume man auch allhie hat/ so gut sie aus Italien zu bekommen / haben selbige etwas kleinere Blätter/selbige aber stehen nicht so über sich/sondern hangen mehrers/ wie an andern Pomerantzen-Baumen/doch ist die Frucht kleiner und rund/ deren Schelffe sehr zart/ und dann das Marck etwas säuerlich.

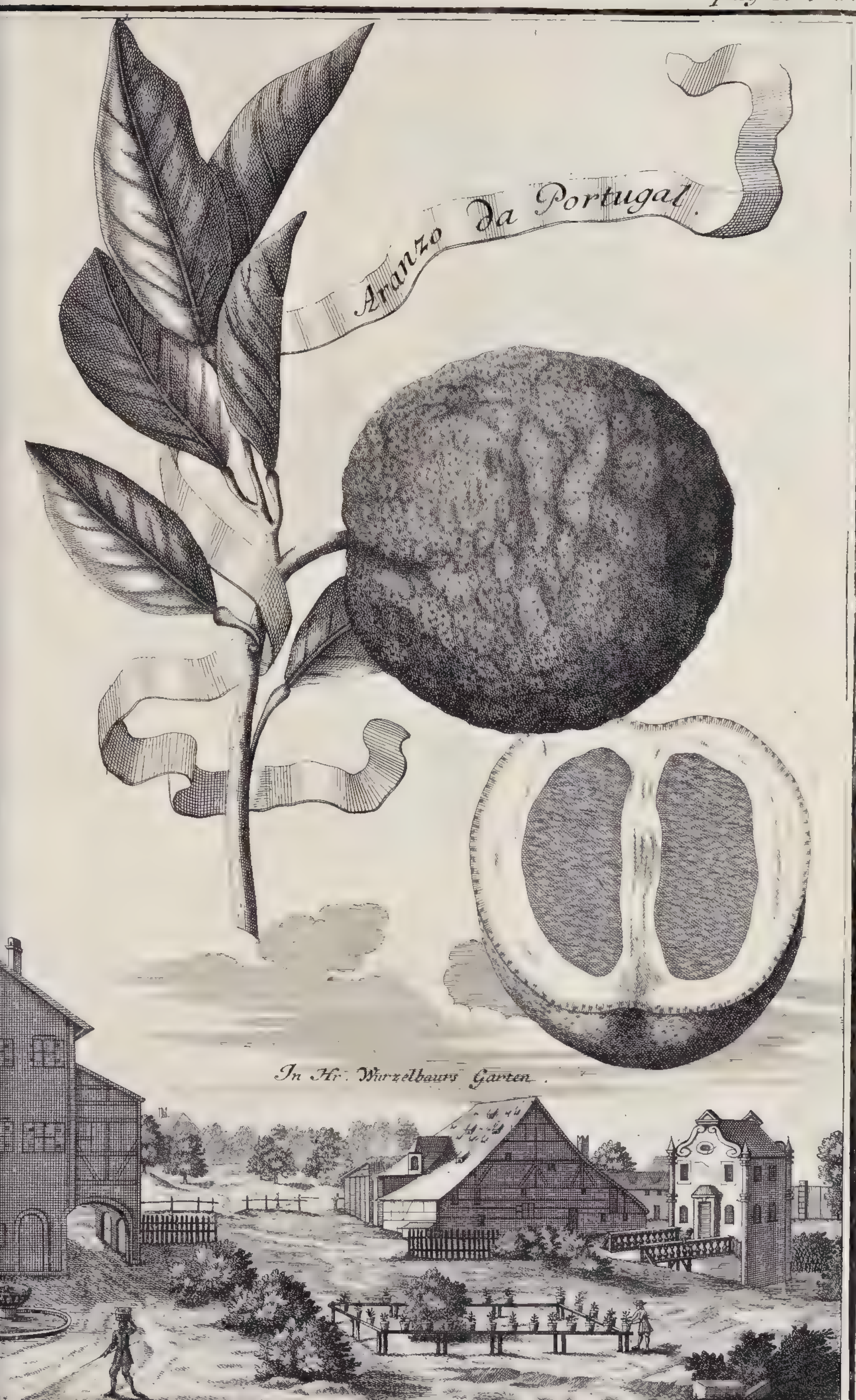
Das

Aranzi Incanelati.

Prospect der Pegnitz auff der Neuen Brücken beym Haller = Thürlein.



P. Decker fecit aqua forti


Aranzo da Portugal.
In Hr. Wurzelbaurs Garten.

Pomo da Sina

Hrn Schmids Garten.

Das Funffzehende Capitel.

Von dem Aranzo fiamato.



Man könte diese Frucht mit gutem Fug die geflammte Pomerantze nennen / wie sie dann von theils Italiänern / so sie gesehen / also würcklich genennet wird / Herr D. Abraham Munding / in seiner Beschreibung der Erd-Gewächse / hat diese sonst sehr rare Frucht auch im Abriß vorgestellet / unter dem Namen Mali Aurantii striis aureis distincti. Der vortreffliche Herr D. Commelin heisset sie Aurantium variegatum, bunde Pomerantzen / und Ferrarius Aurantium virgatum, pag. 399. oder die gestreimte Pomerantzen. Dieser Baum war vor etlichen Jahren allhie bey einem einigen guten Bekannten in seinem Garten zu finden / von welchem nachmal durch das Aeugeln mehrere nachgezogen worden/ auf welche Weise ihn dann mehrer Liebhaber überkommen haben. Ich habe sonst weder vom Gard-See noch anderwärts/zur Zeit etwas von dieser Art vernehmen können / ob ich schon/ dazu zu gelangen / weder Fleiß noch Mühe gespahret/um so viel mehr/weil dieser Baum manchen guten Freund / der ihn auf besagte Weise überkommen / nach verflossnen wenig Jahren wieder verdorben/ andern wenigen aber wol gerathen / und scheinet/ daß er hie zu Land nicht sonders groß werde/ und in die Höhe wachse/ sondern gerne niedrig bleibe/ und nicht gar dauerhafft seye / auch besser in den Gefässen als im Erdboden anschlage; seine Blätter sind denen andern Blättern ziemlich gleich/ ausser/ daß manches Blat jezuweiln einen kleinen Gold-farben Flecken hat; die Blühe ist auch der gemeinen Pomerantzen-Blühe ähnlich / so bald sich aber die Früchte zeigen / kan man die Schwefel-gelbe und grüne Streiffe an selbigen gar schön unterscheiden / wann sie aber zeitigen/ ändern sich die Farben / daß die grüne Streiffe Pomerantzen- oder hoch Saffran-gelb werden / die liecht Schwefel-gelbe aber Citronenfarb/ so sehr schön und mit Lust anzusehen. Die Frucht ist an sich selbst nicht gar groß/ und etwas weniges ablang/ zu oberst hat sie ein kleines Creißlein herum/ die Schelffe ist dünn und am Geschmack bitter/ das Marck aber sauer / wie bey den gemeinen Früchten der Pomerantzen.


Aranzo fiamato.
Im Wölckerischen Garten.

Das Sechzehende Capitel.

Von dem Aranzo rigato con foglia stretta.

ALso wird diese Frucht von den Inwohnern am Gard-See genannt / ingleichen auch Aranzo Turco, weil sie einen bunden Türckischen Turband gleichet / Herr D. Munding heisset es Malum Aurantium striis argenteis variegatum , und Rev. P. Ferrarius pag. 104. Aurantium striatum, hie aber gibt man ihr den Namen / der Pomerantzen mit dem Silber-farben Blat/ weil selbige auf der auswendigen Seiten gantz weißlicht-grün anzusehen/ auch dergleichen Flecken einwendig und etliche derselben am Rand einen liecht-Schwefel-gelben Rand haben; die Blätter sind insgemein gantz schmal und lang/ zum theil krumm / und hin und her gebogen/ aber gar wenig seyn etwas breit; die Blühe ist wie eine gemeine Blühe; die Frucht aber / so bald sie ansetzet / zweyerley Farb / nemlich gantz weißlicht Schwefel-gelb / und die Streiffe liecht-grün/ je mehr sie nun wachsen/ je mehr färben sich die grüne Streiffe / biß sie endlich vollkommen zeitigen/ da dann die Streiffe so sehr vergehen / daß man sie kaum mehr erkennen kan / hingegen die Pomerantze desto färbiger wird ; Inwendig hat diese Frucht/ welche nicht allzu groß wächset/ dicke Schelffen/ welche sehr herb und bitter sind; das Marck ist süß / und zeitiget sie gerne frühzeitig im October oder November / theils manchmal etwas später ; wann dieser Baum noch jung ist/ stehet er offt gar leicht ab/ je älter aber er wird/ je dauerhaffter wird er zugleich. Ich habe dergleichen im Erdboden stehen/ welcher ziemlich hoch gewachsen/ auch viele Blühe und Früche träget / dieser wird innen her sehr dick von Aesten / daß man immerzu von selbigen ausbrechen und Lufft zu machen nöthig hat/ er hat einsmals auch Aestlein mit gemeinen Blättern und Pomerantzen-Früchten gebracht/ welche ich ihm abgenommen habe.

Es seyn dieser Art zweyerley/ als diese obbeschriebene/ so da ist Aranzo rigato con foglia stretta , als daß es schmale Blätter hat / hernach Aranzo rigato con foglia larga, als die mit breiten Blättern / so hiernach auch beschrieben wird.




Aranzo rigato. 1695
Hallers Weyer Hauß
NURNBERG

Das Siebenzehende Capitel.

Von dem Aranzo rigato con foglia larga.



D Obbeschriebener Pomerantzen/ eine andere und rarere Sorte/ welche nicht gar viel bekannt / findet sich in meinem Garten an einem Baum / welchen ich von Hamburg bekommen/ unter dem Namen/ der Pomerantzen mit dem bunden oder fleckigten Blat/ davon erst im 1707. Jahr zeitige Früchte bekommen; die Blätter dieses Baums sind etwas krauß/ rundlicht / oben zugespitzt/ doch breit / haben einen hellen und Schwefel-farben-oder auch gantz liecht-grünen Flecken/ und ist dessen Frucht schön rund / aber nicht so groß als andere Pomerantzen/ hat oben herum/ aus dem Mittel-Punct/ kleine grüne Streiffe/ deren einige gantz hinabwärts gegen dem Stiel zu gehen/ an sich selbst aber ist die Frucht gantz hell Pomerantzen-farb oder wol gar Citronenfärbig/ und hat eine zarte doch aber etwas dicke Schelffe; so bald sie nach der Blühe hervor kommt/ ist sie grün und liecht Schwefel-gelb von Farben/ nur daß jene etwas bleich-gelber ist/ das Marck süsser und die Blätter schmäler/ als diese/ welche bitter/ das Marck sauer/ und die Blätter/ wie obgedacht/ breitlicht und krauß sind / doch kleiner als andere Pomerantzen-Blätter / die junge und noch zarte Aestlein haben eine weißlichte Farbe oder vielmehr liecht Celadon, und weißlicht gestreifft / wie die vor gemeldete Frucht. Dieser Baum wird gemeiniglich in Geschirren erhalten/ ob er aber auch in dem Erdboden anschlage und so groß werde / wie der jenige/ mit dem schmalen Blat / getraue ich mir nicht zu bejahen / doch habe ich so viel daran abgemercket / daß er sich leicht fortbringen lasse / auch willig zu blühen und Früchte zu tragen seye.

Es haben wol die jenige Freunde am Gard-See/ in ihrem Catalogo, auch eine dergleichen Art/ Aranzo rigato con foglia larga beschrieben/ doch hab ich noch nie von dar einen solchen bekommen können / und mag seyn / daß diese Art etwan gar abgestanden seye / ja ich halte davor / daß die obbeschriebene Gattung zu Schiffe aus Portugal/ neben noch mehr andern raren Frucht-Bäumen/wie die Aepffel von Sina, und andern Waaren heraus kommen seye.

*** ***

***

Das



Hrn. I. M. Vatters Haußgarten.

P. Decker fecit

Das Achtzehende Capitel.

Vom Aranzo Limonato.



Solche Art wird von dem P. Ferrario am 385. Blat Aurantium Limonis effigie genennet / und möchte zu Teutsch eine Citron-Pomerantze heissen. Dieses Baumes Blätter sind / zusamt der Blühe/der Blühe und Blättern der gemeinen Pomerantzen gleich/ ohne daß diese Blätter etwas dünner und liecht-grüner anzuschauen; die Früchte aber haben obige Benennung daher erhalten / weil sie erstlich an der Form mehrentheils auch was länglichter/ als dieser Abriß zeiget/ die aber damal einen solchen Form hatte ; zweytens/ weil die äussere Schelffe recht Citronen-farb ist / anbey wächset sie nicht sonders groß/ und hat gemeiniglich aussen etliche Buckeln/ welche wie Wartzen anzusehen/ die Schelffe ist etwas dick/ am Geschmack sehr sauer und bitter/ das Marck aber ist dem Marck der andern Pomerantzen von Farb gleich/ schmecket aber sauer und bitterlicht untereinander/und wird daher wenig genutzet und genossen. Ich habe diese Frucht aus dem Garten eines guten Freundes alhie bekommen / allwo sie im Jahr 1702. gewachsen.

Das Neunzehende Capitel.

Von dem Aranzo con fior doppio.



Der Pomerantzen-Baum/ mit gefüllter Blühe/ breitet sich obenher ziemlich aus/ daß er von selbsten eine schöne Cron bekommet/ und nicht vieles Beschneidens bedarff. Die Blätter sind etwas ablänglicht und oben zugespitzt / auch ein wenig gelblichter/ als andere Pomerantzen-Blätter / und haben unten am Absatz schmale Hertzlein/ doch geschiehet es jezuweilen/ wo ein frecher sogenannter Wasser-Schuß ist/ (welche man gerne abnimmt / weil solche den Bäumen zu viele Krafft entziehen/) daß solcher etwas breitere Blätter / und am Absatz breitere Hertzlein hat. Die Knöpffe dieser Blühe sind gantz weiß/ und wann sie gefüllte Blumen in sich halten / oben ziemlich dick/ daß man sie von denen andern Knöpffen/ mit einfacher Blühe/ gar leicht erkennen kan : Am Geruch seyn sie der andern Pomerantzen-Blühe gleich/ und pfleget es in manchem Jahr zu geschehen/daß die Bäume sehr variren/und die Blühe an einem solchen Baum in einem Jahr meist einfach/ in einem andern aber / fast alle gedoppelt kommt; die Früchte werden nicht gantz- sondern breitlicht-rund/ und erwachsen in einer ziemlichen Grösse; die Schelffe derselben ist nicht dick/ hingegen hat sie vieles safftiges Marck/ welches sauer und bitterlicht unter einander ist/ und sind die Fächlein/ in welchen es lieget/ nicht so gleich eingetheilet/ wie bey andern Pomerantzen/ da sie fast biß in den Mittel-Punct langen/ sondern haben einwendig/ in der Mitten/ wieder einen Creiß mit Marck angefüllten Fäch-

lein / so daß dergleichen Früchte öffters einwendig auch wieder kleine Früchtlein haben. Dergleichen gedoppelte Früchte nennen sie am Gard-See Aranzo col fior è sugo doppio, und glaube ich/ daß solche von denen gefüllten Blumen herkommen; Mir sind dergleichen gedoppelte Früchte noch nie im Garten gewachsen/ weil selbige Früchtlein von der gefüllten Blühe nicht so dauerhafft/ als die jenige/ welche nur einfache Blühe/ oder meist ein oder zwey Blätlein mehr haben: Jedoch habe an einen dergleichen Baum eine Frucht mit gedoppelter Schelffe im Jahr 1703. bekommen/ welche am Gard-See genannt wird Aranzo col fior è scorza doppia, daran die erste Schelffe über die Helffte der Frucht hinaufwärts sich endet / und fast wie ein Stern formiret ist. Unter selbigen aber die andere hervor gehet/und über das oberste Theil gewachsen ist/ welche Frucht / meines Erachtens / auch aus einer von der gefüllten Blühe seinen Ursprung genommen hat/ und ist solche inwendig eben also gleichmässig beschaffen/wie obbenannt- und beschriebene Früchte seyn. Diese Art Bäume lassen sich auch in Erdboden setzen und seyn gar dauerhafft/ auch blühen sie gerne und bringen Früchte.

Bey dieser Frucht will ich auch gedencken einer andern / welche Aranzo della Rosa heisset/weil die am Gard-See öffters diese mit der gefüllten Blühe auch so haben nennen wollen/ indeme sie unten gegen dem Stiel manchmal wie kleine Falten haben/ und einer Rosen gleichen / dieses aber ist falsch / und wird man die rechte Aranzo della Rosa bey dem P. Ferrario in Kupffer in seinen Hesperidibus finden. Ich hatte einsten vom Gard-See dergleichen bekommen / so aber in wenig Jahren verdorben/ und biß hieher nicht mehr habe haben können/ indeme sie immer die mit gefüllter Blüh oder andere Art davor gesandt. Das Notabelste an diesem Baum war/ daß/ als er anfieng Früchte zu tragen / selbige alle abgefallen / und nicht zur Zeitigung kommen / und wie sonst die Stielein und Crönlein / wo die Frucht angewachsen/ an andern dergleichen Bäumen mit der Zeit braun zu werden und abzudorren pflegen/ doch an diesem Baum die Crönlein sitzen geblieben / und wie bey den zeitigen Früchten immerzu grösser gewachsen/ biß zur vollkommenen Grösse/ dann sind die fünff Blätlein an diesem Crönlein auch dicker und aufgeschwollener worden / dabey sie sich theils oben etwas geschlossen / und die rechte Pomerantzen-Farb überkommen/ auch am Geschmack der Pomerantzen-Schelffen gleich worden/ wer sie gesehen/ hat sich darob verwundert/ und vor absonderlich kleine Pomeräntzlein gehalten.



Das



I. C. Steinberger fecit.



Prospect in dem Röslerischen Garten.


pag. 202.
c.
Aranzo di fior è Scorza doppia.
Der Geyßlische Garten bey Wehrt

Das Zwantzigste Capitel.

Von dem Aranzo Cedrato.



Ch habe diesen Baum vor wenig Jahren von dem Gard-See/ und erst vor einem Jahr die allererste Früchte/ deren eine entworffen/ in meinem Garten/ und zwar von diesem Baum nur in einem Geschirr stehend/ bekommen/ er ist wol niederträchtig/ und seine Blätter dick/ an dem Absatz lang und schmale Hertzlein habend; die Blühe ist groß/ daß ich auch vermuthe/ es seye die Frucht sonst weit grösser/ als die hier abgezeichnete/ weil der Baum noch klein/ dessen aber ungeachtet/ und daß er vor das erstemal getragen/ hat er doch über zwantzig Früchte gebracht/ und sind über diß zwey biß drey an einem Ast gehangen/ also daß sie Zweiffels frey zu ihrer völligen Grösse nicht haben gelangen können. Dieser Baum scheinet sonsten in unsern Landen ziemlich dauerhafft zu seyn; die Frucht/ welche recht Pomerantzen-färbig/ gehet oben gespitzt zu/ nach Art etlicher Citronen/ da doch die Pomerantzen-Früchte oben gemeiniglich rund und breit sind; die Schelffe ist einwendig dick/ und ist die äusserliche Gold-farbe sehr bitter/ jetzt gedachte weisse aber süßlicht und ein wenig bitter dabey: Da ich sie entzwey geschnitten/ zeigten sich nur 6. Fächlein/ darinnen das Marck gelegen/ welches/ nach Art der Pomerantzen/ eine liebliche Farbe hatte/ war aber halb-sauer/ doch besonders angenehm am Geschmack. Warum sie aber am Gard-See diese Frucht Aranzo Cedrato genannt/ kan ich nicht wissen/ als was ich davon in dem 4. Capitel dieses Vierdten Theils gemuthmasset habe/ und sonderlich/ weil sie eine so dicke Schelffe/ nach Art der Citronaten/ zu haben pfleget.

***　　***

***


Aranzo Cedrato
In Hrn G. Schmaußen Garten

Das Ein und Zwantzigste Capitel.

Von dem Aranzo distorto ó monstroso.



Ist angeführter Ferrarius am 413. Blat seiner Hesperidum, nennet diese besondere Frucht Aurantium distortum, die jenige aber am Gard-See/ so mir diesen Baum übersendet/ Pizaria torna sol stellata, diese Art soll ursprünglich von Neapoli nach Rom gebracht/ daselbst vermehret und fortgepflantzet/ und dann wieder weiter versendet worden seyn. Dieser Baum wird nicht sonders hoch/ und wächset dick ineinander/ schläget bey uns in Gefässen besser an/ als in dem freyen Erdreich/ seine Blätter sind dunckel-grün und etwas kleiner als sonst bey uns die gemeine Pomerantzen-Bäume zu haben pflegen/ sie haben unten am Absatz theils schmale/ theils etwas breitere Hertzlein/ und solche Blätter wachsen gantz dick und Busch-weiß beysammen/ sie blühen gerne und tragen starck/ aber doch gar wenig Blumen/ dann so bald sie kleine Knöpfflein überkommen/ so bald siehet man/ daß sie ein wenig eckigt sind/ woraus die Früchtlein wachsen/ manche haben eines oder zwey gar kleine weisse Blätlein neben an denen bereit hervor komenden Früchtlein/ doch siehet man zuweiln hin und her eine rechte Blühe hervor kommen/ daran aber keine Frucht hangen geblieben/ und bin ich der Meynung/ daß aus selbigen gemeine Pomerantzen gewachsen wären/ wie zuweil an der Pizaria und denen Pomerantzen mit dem Silber-farben Blat zu geschehen pfleget/ daß gemeine Pomerantzen mit darunter wachsen. Die Früchte haben gerne um und um einen Busch Blätter/ daß man sie davor nicht wol gantz sehen kan/ ich habe aber im gegenwärtigen Abriß die Vielheit der Blätter nicht andeuten wollen/ damit man die Frucht desto besser sehen und unterscheiden möge/ so wird man auch an dem Baum unter so vielen Früchten/ als er trägt/ nicht zwey Früchte gantz in einer Form sehen/ sondern jede in etwas verändert seyn/ und zwar sind einige vier- oder fünffeckigt/ obenher wie eine Pfaffen-Mütze formiret/ wie dann in dem Catalogo oder Beschreibung aller Agrumi des P. Mandirolæ in seinem Manual de Giardineri eine Sorte von Pomerantzen zu finden/ welche Aranzo a beretta di Prete genennet wird/ welche ich vor eine Art dieser jetzt beschriebenen Frucht halte. Viele dieser Früchte haben etliche Zencken/ deren manche gerad/ andere krumm gebogen. Wann diese Frucht zeitig/ ist sie nicht gar groß/ und deren Schelffe auswendig Pomerantzen-farb/ am Geschmack bitter und sehr scharff/ einwendig hat sie wenig Marck in sich/ welches aber gantz sauer/ und kan sie zu nichts genutzet werden/ dann daß man sie als etwas besonders aufhebe/ und den curiosen Liebhabern vorzeigen könne.


Aranzo distorto, o monstroso.
In Hrn. G. Han: Braun Garten.


Aranzo Distorto, ò monstroso.
Hrn. Leinckerts Garten.

Das Zwey und Zwantzigste Capitel.

Von dem Aranzo Nanino da China.

Alhie werden diese Bäume die Zwerch-Bäum oder Pomerantzen-Zwerchlein/ vom Ferrario aber pag. 430. Arantium Sinense genennet/ in dem diese Art aus Sina oder China, oder wie gedachter Ferrarius will/ vielmehr aus Goa und denen Saltz-Insuln heraus gebracht worden seyn solle: Diese Bäumlein bleiben gerne niederträchtig/ und wollen viel lieber in Geschirren/ als im Erdboden in Pomerantzen-Häusern stehen/ wie ich solches aus eigener Erfahrung bezeugen kan/ dann nachdem ich einige solche Zweiglein über drey Jahre in dem Pomerantzen-Hauß stehend hatte/ habe doch nicht mercken können/ daß sie im geringsten etwas höher oder grösser worden/ so haben sie auch gar wenig geblühet/ noch viel weniger Früchte getragen/ und behalten/ ja ich glaube/ daß sie lieber in denen Geschirren und in dem freyen Lufft darum stehen/ weil von der Sonnen Hitze die Geschirre von aussen/ und die Erd und Wurtzel einwendig wol erwarmen/ mithin das Wachsthum desto besser befördern kan: Manche kauffen solche Zwerch-Bäumlein/ und stellen sie gerne vor die Fenster ihrer Häuser/ weil sie klein und artig bleiben/ allein sie schlagen denen wenigsten wol an/ dann ob sie schon ein paar Jährlein gedauret/ schön gegrünet/ auch endlich geblühet/ auch ein und anderes Früchtlein gebracht/ nehmen sie doch nachmal immer zu von Zeit zu Zeit ab/ biß sie endlich verderben/ sonder Zweiffel/ weil sie nicht genugsam die frey-durchstreichende Lufft zu geniessen haben. Es haben diese Bäumlein viele knockerigte Aeste/ welche nicht anders anzusehen/ als ob sie meist Augen wären/ deren künfftig hervor wachsenden Blätlein/ ja es wachsen solche Aestlein mit ihren dunckel-grünen zugespitzten Laub gantz dick ineinander/ tragen viele Blühe/ welche doch kleiner ist/ als an den andern Pomerantzen-Bäumen/ solchen aber doch gleichwol an dem Geruch nichts bevor lässet; die Früchtlein bleiben auch klein/ und wann sie groß werden/ so übertreffen sie doch die Grösse einer Welschen Nuß nicht wol/ wann sie dann zeitigen/ wird ihre grüne Schelffe recht hoch Pomerantzen-färbig/ und so man sie anfschneidet/ findet man einwendig den Safft und das Marck/ gleich in denen andern Pomerantzen/ welches aber etwas säuerlicht/ die Schelffe aber nicht allzu bitter ist. Die jenige/ welche viele dergleichen Früchtlein bekommen/ pflegen sie in Zucker einzumachen/ und auf verschiedene Weise zu den Speisen zu gebrauchen. Wann diese Zwerch-Bäumlein mit denen daran hangenden Früchtlein aus der Winterung kommen/ pflegen solche Früchtlein gar bald zu wachsen anzufangen/ und sich ehe als die grosse Pomerantzen zu färben/ wie sie dann öffter schon im Julio und Augusto zeitigen/ alsdann kan man sie bald abnehmen/ weil sie um solche Zeit annoch sehr safftig sind/ wann sie aber länger an dem Baum hangend bleiben/ vertrocknet der einwendige Safft/ gleich so gehet es auch mit denen Früchtlein/ welche sich erst zu färben beginnen/ wann man die Bäumlein in die Winterung setzet/ dann sie pflegen gemeiniglich schwartze Flecken zu überkommen/ und werden gantz schwelck/ einwendig aber trocken zu seyn.

Es sollen auch dergleichen Zwerch-Bäumlein gefunden werden/ welche süsse Früchte bringen/ allein/ ob ich wol sehr darnach getrachtet/ habe ich doch weder der-

gleichen

gleichen Bäumlein noch Früchte jemals überkommen können; hingegen habe ich im vergangenen 1706. Jahr ein gantz besonder und rares Zwerch-Bäumlein von dem Gard-See bekommen / welches sie Pomin di Dama nennen / und eben dergleichen kleine Blätter hatte/ wie obiges/ allein diese Blätter waren alle fleckigt / wie an dem Pomerantzen-Baum mit dem Silber-farben Blat / doch habe ich noch keine Frucht davon bekommen / indeme diese Art/ weil sie gantz neu/ auch am Gard-See noch nicht Früchte tragen können / solte es aber mir hie einmal dergleichen bringen/ würde ich nicht ermanglen / wann GOtt Leben und Gesundheit verleihen wird/ dero Beschaffenheit dem geneigten Leser in einem ferner heraus zu gebenden Anhang umständig zu communiciren und mitzutheilen.

Ende des Vierdten Theils.



FLORA


pag. 207.
Aranzi Nanini da China
Die Doser Brucken.



P. Decker exc.

FLORA NORIBERGENSIS,

Oder

Nürnbergische
FLORA.



WJe geneigt die Hesperides gegen die edle Noris sich erzeiget / so günstig erweiset sich auch die Flora gegen dieselbe / und wie freygebig das Klee-Blat jener Schwestern/ mit Austheilung ihrer herrlichen Früchte / sich aufgeführet / so reichlich hat sie die Flora mit der Zierde ihrer Blumen beschencket ; es war ihnen nicht genug / die Pomerantzen / Citronen und Citronaten aus weit entlegenen Landen der Noris in Uberfluß zuzuschicken / um die unter dero Schutz und Schatten lebende / so Gesund- als Krancke / damit zu ergötzen / zu laben und zu erquicken/ sondern sie machte den in solchen Früchten erhaltenen Saamen noch über dieses so fruchtbar / daß er/ in die Erde gestecket / sich reichlich mehret / mithin die an Anzahl solcher köstlicher Frucht-Bäume vergrösserte / weil es aber sehr langsam zugehet / biß solche aus denen Kernen erzogene Bäume / blühen / Früchte tragen und vom neuen sich besaamen / als haben sie nicht nur sehr viele Liebhabere an sich gezogen / welche sich äusserst bemühet / solche aus dem Saamen erzogene rohe Bäumlein zu äugeln / zu beltzen / und mit Setzung der Augen auf besondere Stämmlein gantz neue Arten derselben zu erzielen. Ja / was noch mehr / so haben offt besagte Hesperides bereits schon tragbare Bäume / der von ihnen so sehr geliebten Noris zugeschicket/ daß sie auch nunmehr daselbst in Menge blühen/ und in ziemlicher Anzahl gesegnete Früchte bringen. Nicht minder hat die bey den Heyden also genannte Blumen-Göttin Flora, aus sonderbar tragender Neigung zu der edlen Noris, selbige mit dem ungemeinen Garten-Pracht ihrer Blumen beschencket; Nun waren zwar dero Gärten schon von langen Zeiten nicht wenig berühmt/ daß sie mit schönen und seltenen Blumen in Menge prangeten / allein wann wir selbige zu dieser unserer Zeit beschauen / müssen wir gestehen / daß sich die Zeiten mercklich verändert haben / und was wir ehemalen vor die schönste und raresten Blumen-Arten gehalten / nur eintzeln gesehen / und als etwas ungemeines bewundert / nun als die gemeineste Sorten kaum ansehen mögen und vor nichts achten / dahingegen mit allerley unsern Vorfahren gantz unbekannten Blumen und Gewächsen unsere Gärten dermalen angefüllet sehen ; Jch will darunter nicht zehlen die vielerley Arten der Nelcken / deren heut zu Tag keine geachtet werden / in welchen sich nicht zum wenigsten viererley Farben / zierlich ineinander vermischet / zeigen / nichts von denen Hyacinthen / welche nichts taugen / wo sie nicht mit grossen und vielen Blumen schön von Farb auf einem dicken Stengel wachsen / nichts von denen vielerley schön und bund-gestreimten Tulpen / nichts von denen wolriechenden Tazzetten und Jonqvilien / und andere mehr / sondern ich will bloßhin etlicher solcher Blumen und Gewächse einige

Meldung thun/ welche man in denen Gärten der Noris zuvor niemalen gesehen/ und womit die holde Flora selbige gantz neuerlich beschencket und gezieret hat; ja/ es scheinet/Sie habe dero Erdreich gantz besonder bereitet und tüchtig gemachet / auch die aus denen weit entlegenen Indien zu uns gebrachte Blumen und Gewächse aus dem Saamen/ denen Wurtzeln und Bulben in ihre Schoß glücklich zu empfangen/ daselbst biß zu seiner Zeit zu hegen/ auch nach Wunsch in die Höhe zu treiben und an das Liecht zu bringen/ auch wol öffters auszuwircken/ daß sie einen neuen Saamen anschiessen / und also fortgepflantzet werden können. Es hat diese Blumen-Göttin auch die Liebhaber der Botanic, und die/ welche sie mit eiferigen Gemüth verehren/ mit sonderbarer Klug- und Weißheit begabet / nicht nur eine gnugsame Erkänntnis von solchen Garten-Raritäten und Seltenheiten zu haben/ sondern auch dero Cultur, Pfleg und Wartung auf das beste zu versehen / und so wol des Sommers in freyer Lufft/ als auch zur Winters-Zeit in denen Winterungen mit glücklicher deroselben Erhaltung zu übernehmen / woran es aber vor Alters gefehlet / daß / ob schon die Liebhabere deren zu keiner Zeit einiger Mangel erschienen / jezuweilen etwas besonderes zu ihrer Freude und Vergnügung mit Mühe und Kosten erhalten / hat solche Freude doch nur eine kurtze Zeit gedauret/ und ist durch eine unglückliche Überwinterung mit dem geschmoltzenen Schnee zu Wasser worden / es ist aber kein Zweiffel/ wir werden nach nunmehr gebahnten Weg solcher fremder Blumen und Gewächse etwas leichter habhafft / mit dem Lauff der Zeit sehr vermehret/ und viele uns dermalen noch unbekannte und nie gesehene / vor Augen geleget werden. Theils von diesen raren Gewächsen tragen auch besondere Früchte/ welche in den Gärten der Noris, ja so selten und unbekannt sind/ als die vorbesagte und nach beschriebene Blumen / weil aber solche in dem Garten zuvor Ruhm-gedachtens Herrn D. Johann Georg Volckamers Wollöbl. des Heiligen Reichs Stadt Nürnberg Physici ordinarii und der Academiæ Naturæ Curiosorum vornehmen Mitgliedes / der als ein besonderer Liebhaber fremder Gewächse / grosse Correspondenz führet/ gewachsen/ Er auch solche mit allem Fleiß dem Leben nach abzeichnen lassen / und mir zusamt der Beschreibung geneigt-willig communiciret/ als habe solche auf das genaueste in das Kupffer zu bringen/ und die Beschreibung mit beyzufügen nicht ermangelt.

ENU-

ENUMERATIO AURICULARUM URSI

in Horto Medico
DOMINI D. JOH. GEORGII VOLCKAMERI
enutritarum,

Oder

Beschreibung

derer theils durch Saamen / theils durch Pflantzen

hervorgebrachten

Bären = Oehrlein/

aus dem Garten
Herrn D. Johann Georg Volckamers.

1.



Uricula ursi flore atro-rubente quasi sericeo, magno, petalis cordiformibus, umbone plano, sulphureo, mediocris amplitudinis. Bären=Oehrlein mit grossen hoch=dunckel=rothen wie Atlas=schimmerenden Blumen/ von Hertz=formigten Blätlein / nebst glatt=runden Schwefel=geelen Augen von mittelmässiger Grösse.

2. *Auricula ursi floribus ex ferrugineo & luteo mixtis, petalis undulatis, umbone stellato albo, farinaceo, minore.* Bären=Oehrlein mit *Felliemort*-farbigt=und geel=vermengten und gestreifften Blumen/von mittelmässiger Grösse/und weissen fünff=eckigten gleichsam mit Meel angesprengten Augen.

3. *Auricula ursi floribus minoribus ex ferrugineo & sulphureo variegatis, marginibus quasi serratis, umbone stellato, albo, farinaceo.* Bären=Oehrlein mit kleinern *Felliemort*-farb und Schwefel=geel gestreifften Blumen/ von eingekerfften Rand und weissen Stern=formigten Augen.

4. *Auricula ursi floribus majoribus ex sanguineo-purpurascentibus, sericeis, petalis seu marginibus cordiformibus, umbone luteo, plano, magno.* Bären=Oehrlein mit grossen Purpur=rothen/ gleichsam wie Atlas=schimmerenden Blumen / von Hertz=formigten Rande/ nebst grossen glatt=runden und geelen Augen.

5. *Auricula ursi floribus ex violaceo dilutè purpurantibus, magnis, petalis undulatis, umbone florum plano, magno, ex luteo albente.* Bären=Oehrlein mit grossen Violet=hell=Purpur=farbigten Blumen/von aus=und eingebogenen Rande/ nebst grossen glatt=runden weiß=geelen Augen.

6. *Auricula ursi floribus mediocris magnitudinis dilutius ferrugineis, margine seu petalis cordiformibus, umbone flavo, plano.* Bären=Oehrlein mit bleich *Felliemort*-farben Blumen/ von mittelmässiger Grösse und Hertz=formigten Blätlein/ nebst geelen glatt=runden Augen.

7. *Auricula ursi floribus mediocris amplitudinis ex ferrugineo & luteo eleganter striatis, margine quodammodo undulato, umbone pallido.* Bären=Oehrlein mit Blumen von

mittelmässiger Grösse und etwas aus- und eingebogenen Rande/ geel und *Fellie-mort*-farb gestreifft/ nebst glatt-runden bleich-geelen Augen.

8. *Auricula ursi floribus minoribus ex roseo & albo variegatis, petalis cordiformibus umbone plano, ex albo flavescente.* Bären-Oehrlein mit etwas kleinern Rosen-farb- und weiß-gestreifften Blumen/ von Hertz-formigten Blätlein und weiß-geelen glatt-runden Augen.

9. *Auricula ursi floribus magnis obsoletè rubentibus, margine undulato & serrato, umbone florum mediocri, farinaceo, albente.* Bären-Oehrlein mit grossen fahl-rothen Blumen/ von eingeschnittenen und aus- und eingebogenen Rande/ nebst weissen gleichsam mit Meel angesprengten Augen/ von mittelmässiger Grösse.

10. *Auricula ursi floribus mediocris magnitudinis pallidis, margine integro, umbone ex albo pallescente.* Bären-Oehrlein mit bleich Leder-farbigten Blumen / von mittelmässiger Grösse und glatt-runden Rande / nebst bleich-geelen glatt-runden Augen.

11. *Auricula ursi floribus saturatè purpurantibus mediocris magnitudinis, petalis cordiformibus, umbone luteo, plano, foliis viridibus in ambitu crenatis.* Bären-Oehrlein mit dunckel Purpur-farben Blumen / von mittelmässiger Grösse und Hertz-formigten Blätlein/ nebst glatt-runden geelen Augen/ und geel-grünen am Rande herum etwas rundlicht eingeschnittenen Laub.

12. *Auricula ursi floribus magnis ex violaceo purpurantibus, petalis cordiformibus & aliqualiter undulatis, umbone plano, albente, farinaceo.* Bären-Oehrlein mit grossen Violet-Purpur-farben Blumen / von Hertz-formigten und etwas aus- und eingebogenen Blätlein/ nebst glatt-runden weissen Augen.

13. *Auricula ursi floribus dilutius purpurantibus, petalis cordiformibus, umbone luteo.* Bären-Oehrlein mit hell Purpur-farben Blumen/ von Hertz-formigten Blätlein/ nebst geelen sich in die Blume verlichrenden Augen.

14. *Auricula ursi floribus lætissimè purpurantibus, petalis cordiformibus & undulatis, umbone magno plano flavi coloris.* Bären-Oehrlein mit hoch Purpur-farben Blumen/ von Hertz-formigten und aus- und eingebogenen Rande/ mit grossen geelen glatt-runden Augen.

15. *Auricula ursi floribus purpurantibus, petalis cordiformibus, umbone parvo luteo.* Bären-Oehrlein mit Purpur-farben Blumen/ von Hertz-formigten Blätlein und kleinen geelen Augen.

16. *Auricula ursi floribus cinamomei coloris, petalis cordiformibus, planis, umbone ex pallido albente, quodammodo anguloso, foliis farinaceis in ambitu planis.* Bären-Oehrlein mit Zimmet-farben Blumen / von glatten Hertz-formigten Blätlein / und weiß-geelen etwas eckigten Augen/ mit Meer-grünen gleichsam mit Meel angesprengten Blättern oder Laub von glatten Rande.

17. *Auricula ursi floribus ex violaceo dilutius purpurantibus, petalis cordiformibus umbone flavo, magno, plano, foliis lætè virentibus serratis.* Bären-Oehrlein mit hell Violet-Purpur-farbigten Blumen/ von Hertz-formigten Blätlein/ und grossen bleich-geelen glatt-runden Augen/ nebst hell-grünen am Rande etwas eingeschnittenen Blättern oder Laub.

18. *Auricula ursi floribus minoribus ex aurantiaco dilutius rubentibus, petalis cordiformibus, umbone flavo, foliis viridibus in ambitu planis seu integris.* Bären-Oehrlein mit kleineren aus Pomerantzen geel in das rothe spielenden Blumen / von Hertz-formigten Blätlein und geelen Augen mit hell-grünen Blättern von glatten Rande.

19. *Auricula ursi floribus minimis lætè rubentibus, petalis cordiformibus, umbone albo farinaceo, plano, foliis viridibus in ambitu inæqualiter nonnihil serratis.* Bären-Oehrlein mit

mit sehr kleinen hoch Blut-rothen Blumen / von Hertz-formigten Blätlein mit weissen Augen und hell-grünen am Rande etwas ungleich eingeschnittenen Laub.

20. *Auricula ursi floribus magnis saturatè sanguinei elegantissimi coloris, sericeis, petalis cordiformibus, umbone mediocris magnitudinis, plano, farinaceo, albo, foliis viridibus integris.* Bären-Oehrlein mit grossen Blut-rothen gleichsam wie Atlas-schimmerenden Blumen/ von Hertz-formigten Blätlein/ und weissen gleichsam mit Meel angesprengten Augen/von mittelmässiger Grösse und hell-grünen glatten Laub.

21. *Auricula ursi floribus magnis obscurè ferruginei coloris, petalis quodammodo undulatis seu sinuatis, cordiformibus, umbone albicante farinaceo, foliis viridibus in ambitu serratis.* Bären-Oehrlein mit grossen braunen Blumen / von Hertz-formigten und etwas aus- und eingebogenen Blätlein mit weissen Augen und hell-grünen am Rande etwas eingeschnittenen Laube.

22. *Auricula ursi floribus magnis ex violaceo saturatius purpurantibus, petalis sinuatis cordiformibus, umbone parvo, albo, plano, foliis viridibus in ambitu crenatis.* Bären-Oehrlein mit grossen dunckel Violet-Purpur-farbigten Blumen/ von aus-und eingebogenen Hertz-formigten Blätlein / und kleinen weissen glatt-runden Augen/ samt hell-grünen am Rande etwas rund eingekerfften Blättern.

23. *Auricula ursi floribus cinnabarini elegantissimi coloris, petalis cordiformibus, umbone magno ex aureo flavescente plano, foliis farinaceis, viridibus, integris.* Bären-Oehrlein mit grossen hoch Cinnober-farben Blumen/ von Hertz-formigten Blätlein und grossen hoch-geelen glatt-runden Augen/ das Laub ist Meer-grün und gleichsam mit Meel angesprengt.

24. *Auricula ursi floribus magnis atropurpureis, petalis cordiformibus & sinuosis, umbone pallido, plano, foliis viridibus in ambitu nonnihil serratis.* Bären-Oehrlein mit grossen Purpur-farben Blumen / von Hertz-formigten und etwas aus- und eingebogenen Blätlein/ mit bleich-gelben glatt-runden Augen und hell-grünen im Rande etwas eingekerfften Blättern oder Laub.

25. *Auricula ursi floribus magnis ex obsoletè rubro & aureo striatis, petalis cordiformibus, umbone farinaceo, albo, plano, foliis lætè viridibus in ambitu leviter serratis.* Bären-Oehrlein mit grossen braun Purpur-roth und Gold-geel gestreifften Blumen/ von Hertz-formigten Blätlein / und weissen glatt-runden gleichsam mit Meel angesprengten Augen; das Laub ist hell-grün/im Rande etwas weniges eingekerfft.

26. *Auricula ursi floribus magnis luteis, petalis cordiformibus nonnihil sinuosis, umbone farinaceo albo.* Bären-Oehrlein mit grossen geelen Blumen/ von Hertz-formigten und etwas aus- und eingebogenen Blätlein / und weissen Augen; das Laub ist groß und breit/ um den Rand spitzig eingekerfft.

27. *Auricula ursi floribus mediocris magnitudinis ex ferrugineo, obsoletè rubro & luteo eleganter variegatis, petalis cordiformibus, umbone parvo, albo, farinaceo, plano, foliis ex viridi albicantibus farinaceis in ambitu nonnihil crenatis.* Bären-Oehrlein mit Felliemort-farb / fahl-roth und geel vermengten Blumen / von mittelmässiger Grösse / nebst kleinen glatt-runden weissen / gleichsam mit Meel angesprengten Augen / und Meer-grünen meeligten Laub/ welches am obern Rande etwas eingeschnitten.

28. *Auricula ursi flore minore ex ferrugineo luteo rubente & flavo variegato, umbone parvo farinaceo albente, foliis ex viridi albentibus farinaceis, leviter in ambitu crenatis.* Bären-Oehrlein mit kleinen Felliemort-farb / geel-roth und bleich-geel vermengten Blumen/ nebst weissen glatt-runden Augen / und Meer-grünen meeligten Laub/ welche am obern Rande etwas rundlicht eingeschnitten.

29. *Auricula ursi floribus majoribus ex purpureo & flavo variegatis, margine undulato, umbone flavo, foliis viridibus nonnihil serratis.* Bären-Oehrlein mit grossen Purpur-farb- und Schwefel-geel-flammirten Blumen / von aus- und eingebo-

genen Rande / nebst geelen glatt-runden Augen und grünen Laub / welches am obern Rang etwas eingekerfft.

30. *Auricula ursi flore minore ex latè rubente & aureo eleganter variegato, petalis nonnihil undulatis, umbone plano, sulphureo, minore, foliis farinaceis ex viridi albentibus.* Bären-Oehrlein mit etwas kleinen hell-roth- und Gold-geel-flammirten Blumen / von etwas aus- und eingebogenen Rande / nebst bleich-geelen glatt-runden Augen und Meer-grünen meeligten Laub / welches glatt am Rand.

31. *Auricula ursi flore magno ex violaceo purpurante & luteo variegato, petalis undulatis, umbone plano, minore, ex flavo albente, foliis farinaceis oblongioribus planis seu integris.* Bären-Oehrlein mit grossen Violet-Purpur-farb- und geel-gestreifften Blumen / aus- und eingebogenen Rand / runden Augen und Meer-grünen meeligten Laub / welches lang und am Rand glatt ist.

32. *Auricula ursi flore pleno obsoletè rubente, punctulis atroferrugineis notato; umbone farinaceo albente, foliis viridibus planis.* Bären-Oehrlein mit gefüllten fahl-rothen und braun-roth-punctirten Blumen / nebst weissen Augen und grünen uneingeschnittenen Laub.

33. *Auricula ursi floribus plenis majoribus cinnamomei coloris, umbone albo, foliis viridibus integris.* Bären-Oehrlein mit grossen Cinamomen-farben Blumen / nebst weissen Augen und hell-grünen uneingekerfften Laub.

34. *Auricula ursi flore omnium maximo ex dilutè violaceo purpurante, margine undulato, umbone magno albicante, foliis latè viridibus, integris.* Bären-Oehrlein mit sehr grossen hell Violet-Purpur-farben Blumen / von aus- und eingebogenen Rande / mit weissen grossen Augen und hell-grünen eingekerfften Laub.

35. *Auricula ursi floribus mediocris magnitudinis ex obscurè ferrugineo & flavo variegatis, margine undulato umbone farinaceo albo majore.* Bären-Oehrlein mit dunckel Felliemort- und geel-gestreifften Blumen / von mittelmässiger Grösse / samt aus- und eingebogenen Rand und grossen weissen Augen. Diese Art bleibt jederzeit beständig in seinen zweyen Farben / da die andern zuweilen sich verändern und einfarbigt werden / zumalen wann man sie nicht alle zwey oder drey Jahr versetzet.

36. *Auricula ursi floribus minoribus ex luteo & obsoletè rubro variegatis, petalis cordiformibus, umbone farinaceo albido.* Bären-Oehrlein mit kleinen fahl-roth- und hell-geel-gestreifften Blumen / von Hertz-formigten Blätlein / nebst weissen glatt-runden meeligten Augen.

37. *Auricula ursi floribus ex albo & carmesino eleganter striatis, umbone albo.* Bären-Oehrlein mit kleinen Carmesin-roth- und weiß gestreifften Blumen und weissen Augen.

38. *Auricula ursi floribus duplicibus ex obsoletè purpurante & luteo albente striatis, umbone luteo caule folioso foliis farinaceis.* Bären-Oehrlein mit doppelten fahl-roth und weiß-geel gestreifften Blumen / nebst geelen Augen. Die Stiel / woran die Blümlein sitzen / seyn mit einem Meer-grünen Blat gezieret. Diese Sorte ist auch beständig und unveränderlich in seinen Coleuren / wird sonsten *Hollandse Leeuw* genannt.

39. *Auricula ursi floribus magnis ex luteo, purpureo, & albo eleganter striatis umbone minore plano pallido foliis viridibus in ambitu serratis.* Bären-Oehrlein mit grossen Purpur-farb- weiß- und geel-geflammten Blumen / nebst kleinen bleich-geelen Augen. Das Laub ist hell-grün / und in obern Rande etwas spitzig eingekerfft.

40. *Auricula ursi floribus majoribus ex ferrugineo & luteo virente.* Bären-Oehrlein mit grossen Felliemort-farben und in das geel-grün lauffenden Blumen.

41. *Auricula ursi floribus ex ferrugineo & luteo variegatis, petalis eleganter & profundius dissectis, umbone farinaceo albo stellato.* Bären-Oehrlein mit Felliemort- und geel-

geel-gestreifften Blumen / von tieff-eingekerfften Rande und weissen Stern-formigten Augen.

42. *Auricula ursi floribus ex aureo ferrugineo & luteo rubente striatis, margine nonnihil sinuoso, umbone albo, farinaceo.* Bären-Oehrlein mit Gold-geel- *Felliemort*-und geel-roth-gestreifften Blumen/ von etwas aus- und eingebogenen Rande / und weissen meeligten Augen/ wird von denen Holländern *Bisard Aleppo* genannt.

43. *Auricula ursi floribus majoribus ex luteo virente & obsoletè rubro variegatis margine undulato, umbone magno, farinaceo.* Bären-Oehrlein mit schönen grossen braun-roth und geel-grün gestreifften Blumen/von aus- und eingebogenen Rand/ und grossen weissen meeligten Augen.

44. *Auricula ursi floribus magnis ferruginei coloris, margine petalorum undulato flavescente, umbone pallido.* Bären-Oehrlein mit grossen *Felliemort*-farben Blumen/ von aus- und eingebogenen Rande/ mit bleich-geelen Augen.

45. *Auricula ursi floribus mediocris magnitudinis obsoletè roseis, petalis cordiformibus, umbone integro, albo, magno.* Bären-Oehrlein mit Blumen von mittelmässiger Grösse / und fahl Rosen-farber *Coleur*, nebst Hertz-formigten Blätlein und grossen weissen glatt-runden Augen.

46. *Auricula ursi floribus omnium maximis, saturatè rubentibus, margine petalorum undulato, umbone magno, integro, luteo.* Bären-Oehrlein mit sehr grossen hoch-rothen Blumen/ von aus- und eingebogenen Rand/ nebst grossen geelen glatt-runden Augen/ wird von den Holländischen Blumisten der *groote Draak* genannt.

47. *Auricula ursi floribus magnis, ex dilutè roseo & viridi albentibus, margine petalorum undulato.* Bären-Oehrlein mit grossen bleich Rosen-farben und weiß-grün gemengten Blumen/ von aus- und eingebogenen Rand.

48. *Auricula ursi floribus mediocris magnitudinis nigricantibus, umbone candido, farinaceo, margine petalorum undulato.* Bären-Oehrlein mit schwartz-braunen Blumen/ von mittelmässiger Grösse/ und aus- und eingebogenen Rande/nebst weissen meeligten glatt-runden Augen.

49. *Auricula ursi floribus magnis saturatè aurantiacis, marginibus petalorum cordiformibus & undulatis aureis, umbone florum ex flavo albente.* Bären-Oehrlein mit grossen dunckel Pomerantzen-farben Blumen/von Hertz-formigten Blätlein/nebst einen Gold-geel- und aus- und eingebogenen Rande/ samt bleich-geelen Augen.

50. *Auricula ursi floribus mediæ magnitudinis ex obsoletè ferrugineo & viridi pallente variegato, umbone magno albo farinaceo.* Bären-Oehrlein mit *Felliemort*- und geel-grün gemengten Blumen/ von mittelmässiger Grösse/ nebst weissen meeligten Augen/ von denen Holländischen Blumen-Liebhabern *von Tage* genannt/ist beständig in der zweyfachen *Coleur*, welche sie niemaln verändert.

51. *Auricula ursi floribus mediocris magnitudinis obscurè purpurantibus, margine florum albo, farinaceo, umbone integro, candicante.* Bären-Oehrlein mit Blumen/ von mittelmässiger Grösse / von dunckel Purpurfarb- und weissen meeligten Rande/ nebst glatt-runden weissen Augen.

52. *Auricula ursi floribus ex pallidè luteo virentibus, umbone albo.* Bären-Oehrlein mit bleich geel-grünen Blumen und weissen Augen.

53. *Auricula ursi floribus maximis ex luteo & obsoletè rubro elegantissimè variegatis, petalorum margine undulato, umbone magno, albo.* Bären-Oehrlein mit sehr grossen fahl-roth und geel-gestreifften Blumen / von aus- und eingebogenen Rande/ nebst grossen weissen Augen. Diese bleibt auch beständig in der *Coleur*.

54. *Auricula ursi floribus magnis dilutè aurantiacis, petalis florum cordiformibus, umbone luteo.* Bären-Oehrlein mit grossen hell Pomerantzen-farben Blumen/von Hertz-formigten Blätlein und geelen Augen.

55. *Auri-*

55. *Auricula ursi Polyanthos, floribus omnium maximis, ex obscurè violaceo purpurantibus; petalis florum undulatis & cordiformibus, umbone luteo stellato.* Bären-Oehrlein/ welches auf einem Stiel sehr viel Blumen trägt/ von ungemeiner Grösse/ dunckel Violet-Purpur-farbigt-mit Hertz-formigten Blätlein und aus- und eingebogenen Rande/ nebst geelen Stern-formigten Augen.

56. *Auricula ursi floribus dilutè cinnabarini coloris, petalis cordiformibus & undulatis, umbone magno flavo.* Bären-Oehrlein mit hell Cinnober-farben Blumen/ von Hertz-formigten aus- und eingebogenen Blätlein / nebst grossen bleich-geelen Augen.

57. *Auricula ursi floribus magnis plenis ex violaceo purpurantibus.* Bären-Oehrlein mit grossen gefüllten Violet-Purpur-farbigten Blumen.

58. *Auricula ursi floribus magnis simplicibus ex dilutè purpureo & viridi pallente variegatis, umbone albo, farinaceo.* Bären-Oehrlein mit grossen einfachen hell Purpur- und bleich-grün gestreifften Blumen/ nebst weissen meeligten Augen.

59. *Auricula ursi floribus maximis, dilutè rosaceis, umbone ex luteo virente.* Bären-Oehrlein mit sehr grossen bleich Rosen-farben Blumen/ und grünlicht-geelen Augen.

60. *Auricula ursi floribus magnis ex incarnato rubentibus, umbone magno, luteo.* Bären-Oehrlein mit grossen Fleisch-farb-röthlichten Blumen / und grossen geelen Augen.

61. *Auricula ursi floribus plenis ferrugineis.* Bären-Oehrlein mit gefüllten *Felliemort*-farben Blumen.

62. *Auricula ursi floribus sanguinei coloris, holosericis, petalis cordiformibus, umbone luteo, anguloso.* Bären-Oehrlein mit Blut-rothen und wie Atlas-glänzenden Blumen/ nebst Hertz-formigten Blätlein und geelen eckigten Augen.

63. *Auricula ursi floribus magnis purpurantibus petalis cordiformibus, umbone magno luteo, anguloso.* Bären-Oehrlein mit grossen Purpur-farbigten Blumen / von Hertz-formigten Rande und grossen Gold-geelen eckigten Augen.

64. *Auricula ursi floribus ex purpureo & albo variegatis farinaceis, umbone albo, farinaceo.* Bären-Oehrlein mit meeligten Purpur-farb- und weiß-gesprengten Blumen/ nebst weissen meeligten Augen / wird von den Holländern *Bruydegam* genannt/ und bleibt unveränderlich in seiner *Coleur.*

65. *Auricula ursi floribus magnis ex dilutè violaceo purpurantibus, umbone magno albente ad marginem florum fere protenso.* Bären-Oehrlein mit grossen *Felliemort*-Purpur-farbigten Blumen/ nebst grossen weissen Augen/ welche sich fast biß an den Rand deren Blumen ausstrecken.

66. *Auricula ursi floribus ex latè purpureo & albo variegatis, umbone albo.* Bären-Oehrlein mit hoch Purpur- und weiß-gestreifften Blumen/ nebst weissen Augen.

PRIMU-


1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
Grindlach



I. C. Steinberger fecit.


47
46
44
45
51
49
48
50
55
53
52
54
57
58
56
59
61
60
64
62
63
65
66
Kloiis hamer
Zabels hoff

PRIMVLÆ VERIS,

Oder sogenannte

Schlüssel = Blümlein.

1.



Primula veris floribus umbellatis simplicibus, puniceis, calycibus florum dissectis. Schlüssel = Blümlein oder Himmels=Schlüssel mit einfachen / auf einem Stiel Büschel=weiß beysammen stehenden Granaten=farben Blümlein / und tieff=eingeschnittenen Kelch.

2. *Primula veris floribus umbellatis simplicibus atropurpureis, margine albicante, singulis florum petalis lineâ pallidâ notatis.* Himmels=Schlüssel mit einfachen danckel Purpur=farben / Büschel=weiß auf einem Stiel beysammen stehenden Blümlein/ deren Rand weiß=geelicht eingefasst/ und jedes Blätlein mit einen bleichen Streiff gezieret ist.

3. *Primula veris floribus umbellatis simplicibus dilutè purpurantibus, marginibus petalorum albis.* Himmels= Schlüssel mit einfachen Büschel=weiß beysammen stehenden hell Purpur=farben Blümlein / welche am Rand weiß eingefasst.

4. *Primula veris floribus simplicibus solitariis, magnis, pallidè roseis.* Himmels=Schlüssel mit grossen einfachen / eintzeln auf einem Stiel sitzenden und bleich Rosen=farben Blümlein.

5. *Primula veris floribus simplicibus solitariis, magnis, atropurpureis.* Himmels=Schlüssel mit grossen einfachen und einzelen auf einem Stiel stehenden dunckel Purpur=farben Blümlein.

6. *Primula veris floribus solitariis, magnis, simplicibus, latè purpureis.* Himmels=Schlüssel mit grossen einfachen/ und einzelen auf einem Stiel stehenden hoch Purpur=farben Blümlein.

7. *Primula veris floribus umbellatis duplicibus, superioribus dilutè purpureis, inferioribus ex dilut. purpureo & viridi albente striatis.* Himmels = Schlüssel mit doppelten Büschel=weiß auf einem Stengel beysammen stehenden Blümlein/ deren obere hell Purpur=farb/ die untere hell Purpur und grünlicht=weiß gestreifft seynd.

8. *Primula veris floribus umbellatis simplicibus luteis, petalorum apicibus reflexis rubris, calycibus florum profundius dissectis.* Himmels=Schlüssel mit einfachen/ auf einem Stiel Büschel=weiß beysammen stehenden geelen Blümlein / deren äusserste Blätlein am Rande eingebogen und roth seyn ; die Kelchlein derer Blumen seynd tieff eingeschnitten.

9. *Primula veris floribus umbellatis, duplicibus, roseis.* Himmels= Schlüssel mit doppelten Büschel=weiß auf einem Stiel beysammen stehenden Rosen=farben Blümlein.

10. *Primula veris floribus minoribus umbellatis luteis, marginibus petalorum rubris, florum calycibus dissectis.* Himmels = Schlüssel mit kleinen Büschel=weiß beysammen stehenden geelen Blümlein/ welche am Rand roth eingefasst seyn/ und tieff eingeschnittene Kelchlein haben.

11. *Primula veris floribus duplicibus umbellatis minoribus, superiore longo tubuloso luteo, margine reflexo rubro, inferiore flore profundius dissecto, terram versus reflexo, ex roseo & pallidè luteo striato.* Himmels-Schlüssel mit doppelten kleineren und Büschel-weiß auf einem Stiel beysammen stehenden Blümlein / deren obere ablang Pfeiffen-formigt und geel/ mit eingebogenen rothen Rande gezieret/ das untere aber tieff eingeschnitten / mit dem Blätlein gegen die Erden gebogen / von Rosen-farb und bleich-geel gestreifft ist.

12. *Primula veris floribus umbellatis duplicibus majoribus, superiore tubuloso, purpurante, inferiore profundius dissecto, terram versus reflexo, ex purpureo & luteo virente variegato.* Himmels-Schlüssel mit doppelten grösseren Büschel-weiß auf einem Stiel beysammen stehenden Blümlein/ deren obere Pfeiffen-formigt und Purpur-farb seynd/ die untere aber tieff eingeschnitten / mit dem Blätlein gegen die Erden gebogen/ mit weißlicht-grün und Purpur-farb gestreifft seyn.

13. *Primula veris floribus simplicibus, solitariis, magnis, obsoletè roseis.* Himmels-Schlüssel mit grossen einfachen und einzelen auf einem Stiel stehenden Blumen / von unreiner Rosen-Farb.

14. *Primula veris floribus umbellatis simplicibus, phœniceis, calycibus florum profundius dissectis.* Himmels-Schlüssel mit Büschel-weiß auf einem Stiel beysammen stehenden Blümlein/ welche geel-roth seyn / und tieff eingeschnittene Kelchlein haben.

15. *Primula veris floribus umbellatis simplicibus sanguineis, calycibus flosculorum profundius dissectis.* Himmels-Schlüssel mit einfachen Büschel-weiß auf einem Stiel beysammen stehenden Blut-rothen Blümlein / und tieff eingeschnittenen Kelchen.

16. *Primula veris floribus umbellatis simplicibus puniceis, calycibus florum profundius dissectis.* Himmels-Schlüssel mit einfachen Büschel-weiß auf einem Stiel beysammen stehenden Granaten-Blühe-farben Blümlein/ und tieff eingeschnittenen Kelchen.

17. *Primula veris floribus umbellatis duplicibus, superiore purpureo striis albicantibus notato, inferiore ex luteo virente & purpureo variegato.* Himmels-Schlüssel mit doppelten Büschel-weiß auf einem Stiel beysammen stehenden Blümlein / deren das obere Purpur-farb/ und inwendig mit weißlichten Streiffen gezieret/ das untere grünlicht-weiß und Purpur-farb gestreifft ist.

18. *Primula veris floribus umbellatis duplicibus, superiore phœniceo, inferiore ex phœniceo & luteo virente variegato.* Himmels-Schlüssel mit doppelten Büschel-weiß auf einem Stiel beysammen stehenden Blumen / deren oberes hell Granaten-Blüh-farb/ das untere von eben solcher Farb und grünlicht-weiß gestreifft ist.

19. *Primula veris floribus simplicibus purpureis umbellatis.* Himmels-Schlüssel mit einfachen Büschel-weiß auf einem Stiel beysammen stehenden und Purpur-farben Blümlein.

20. *Primula veris floribus solitariis, simplicibus, purpureis, calycibus florum foliosis.* Himmels-Schlüssel mit einfachen und einzelen auf einem Stiel stehenden Purpur-farben Blümlein/ mit grünen laubichten Kelchlein.

21. *Primula veris floribus umbellatis simplicibus luteis, calycibus florum dissectis.* Himmels-Schlüssel mit einfachen Büschel-weiß beysammen stehenden Blümlein/ von geeler Farb und tieff eingeschnittenen Kelchlein.

22. *Primula veris floribus solitariis simplicibus, atrosanguineis, margine florum albicante.* Himmels-Schlüssel mit einfachen und einzelen auf einem Stiel stehenden Blümlein / welche dunckel Blut-roth und am Rande weiß eingefasset seynd.

23. *Primu-*

23. *Primula veris floribus umbellatis duplicibus, superioribus roseis, inferioribus ex viridi albicante & roseo variegatis.* Himmels-Schlüssel mit doppelten Büschelweiß auf einem Stengel stehenden Blümlein/deren obere Rosen-farb/ die untere von grünlicht-weiß und Rosen-farb gestreifft seyn.

24. *Primula veris floribus umbellatis duplicibus, superioribus dilutè purpureis, inferioribus ex dilut. purp. & viridi flavescente variegatis.* Himmels-Schlüssel mit doppelten Büschel-weiß auf einem Stiel beysammen stehenden Blümlein / deren obere hell Purpur/die untere hell Purpur und grünlicht-weiß gestreifft seyn.

25. *Primula veris floribus umbellatis duplicibus, superiore puniceo, inferiore ex puniceo & palludo flavescente variegato.* Himmels-Schlüssel mit doppelten Büschelweiß auf einem Stiel beysammen stehenden Blümlein/deren obere hoch Granaten-Blüh-farb/die untere von bleich-geel und Granaten-Blüh-farb gestreifft seyn.

26. *Primula veris floribus umbellatis duplicibus, superioribus atrorubentibus inferioribus ex atrorubente & viridi albicante striato.* Himmels-Schlüssel mit doppelten Büschel-weiß auf einem Stiel beysammen stehenden Blümlein/ deren obere dunckel-roth/ die untere dunckel-roth und grünlicht-weiß gestreifft seyn.

27. *Primula veris floribus umbellatis duplicibus superiore, phœniceo, inferiore ex viridi albente & phœniceo striato.* Himmels-Schlüssel mit doppelten Büschel-weiß auf einem Stiel beysammen stehenden Blumen/deren obere geel-roth/ die untere geel-roth und grünlicht-weiß gestreifft seyn.

28. *Primula veris floribus simplicibus sanguineis umbellatis.* Himmels-Schlüssel mit einfachen Büschel-weiß auf einem Stiel beysammen stehenden Blümlein/ von Blut-rother Farb.

29. *Primula veris floribus umbellatis duplicibus, superioribus saturatè roseis, inferioribus ex roseo & viridi albent. variegatis.* Himmels-Schlüssel mit doppelten Büschel-weiß auf einem Stiel beysammen stehenden Blümlein / deren obere dunckel Rosen-farb/ die untere Rosen-farb und weißlicht-grün gestreifft seyn.

30. *Primula veris floribus umbellatis duplicibus, superioribus saturatius puniceis, inferioribus ex saturatius puniceo & flavo variegatis.* Himmels-Schlüssel mit doppelten Büschel-weiß beysammen stehenden Blümlein/ deren obere dunckel Granaten-Blüh-farb/ die untere von eben dieser *Coleur* und bleich-geel gestreifft seyn.

31. *Primula veris floribus umbellatis duplicibus, luteis, minoribus.* Himmels-Schlüssel mit kleinen doppelten Büschel-weiß beysammen stehenden geelen Blümlein.

32. *Primula veris floribus umbellatis simplicibus sulphureis.* Himmels-Schlüssel mit einfachen Büschel-weiß auf einem Stiel beysammen stehenden Schwefel-geelen Blümlein.

33. *Primula veris floribus umbellatis duplicibus ex aureo & phœniceo mixtis.* Himmels-Schlüssel mit doppelten Büschel-weiß auf einem Stiel beysammen stehenden/ von Pomerantzen geel und hell Granaten-Blüh-farb vermengten Blümlein.

34. *Primula veris floribus umbellatis duplicibus majoribus, superioribus luteis, inferioribus ex luteo & viridi striatis.* Himmels-Schlüssel mit grossen doppelten und Büschel-weiß auf einem Stiel beysammen stehenhen Blümlein / deren obere geel/ die untere geel und grünlich gestreifft seyn.

35. *Primula veris flore umbellato duplici, superiore sanguineo, inferiore ex sanguineo & luteo virente mixto.* Schlüssel-Blümlein mit doppelten Blumen / deren die obere hoch Blut-roth/ die untere von geel-grün und Blut-roth gestreifft ist.

36. *Primula veris flore umbellato simplici, roseo, calyce folioso.* Himmels-Schlüssel mit Rosen-farben einfachen Büschel-weiß beysammen stehenden Blümlein/ deren untere Kelchlein aus grünen Laub bestehen.

37. *Primula veris floribus umbellatis simplicibus ex ferrugineo rubentibus.* Himmels-Schlüssel mit *Felliemort*-röthlichten Blümlein/ welche Büschel-weiß auf einem Stengel beysammen stehen.

38. *Primula veris floribus umbellatis minoribus simplicibus laetè purpureis.* Himmels-Schlüssel mit Purpur-farb-einfachen Dosten-weiß beysammen stehenden Blümlein.

39. *Primula veris floribus umbellatis simplicibus, dilutè purpurantibus, petalis in medio striis pallidis insignitis.* Himmels-Schlüssel mit einfachen hell Purpur-farben und Büschel-weiß beysammen stehenden Blümlein/ deren jedes Blätlein in der Mitten mit einem bleich-geelen Streiff gezieret.

40. *Primula veris flore umbellato duplici, superiore phoeniceo inferiore ex luteo & dilutè phoenicante mixto.* Himmels-Schlüssel mit doppelten Büschel-weiß beysammen stehenden Blümlein / deren das obere hell Granaten-farb/ das untere geel und bleich Granaten-farb gemenget.

41. *Primula veris flore umbellato simplici majore purpureo, petalis in medio linea pallida insignitis, calycibus florum dissectis viridibus.* Himmels-Schlüssel mit einfachen grossen/ Büschel-weiß beysammen stehenden Blümlein/ von Purpur-farb/ deren jedes Blätlein in der Mitte mit einem bleich-geelen Streiff gezieret/und grünen gespaltenen Kelchen.

42. *Primula veris floribus umbellatis simplicibus ex dilutè incarnato flavescentibus.* Himmels-Schlüssel mit einfachen Dosten-weiß beysammen stehenden Blümlein/ von bleich Fleisch-farb in das Geele spielende.

43. *Primula veris floribus umbellatis simplicibus, intus aureis, extus phoeniceis, calycibus florum dissectis viridibus.* Himmels-Schlüssel mit einfachen Büschel-weiß beysammen stehenden Blümlein/welche von innwendig Gold-geel/von aussen hell Granaten-Blüh-farb seyn und grüne zertheilte Kelchlein haben.

44. *Primula veris floribus simplicibus umbellatis majoribus dilutè incarnatis, calycibus viridibus & dissectis.* Himmels-Schlüssel mit einfachen etwas grossen hell Fleisch-farben und Büschel-weiß beysammen stehenden Blümlen / von grünen zerschnittenen Kelchlein.

45. *Primula veris floribus umbellatis simplicibus, intus luteis, extus ferrugineis, calycibus dissectis viridibus.* Himmels-Schlüssel mit einfachen Büschel-weiß beysammen stehenden Blümlein / welche von innwendig geel / von aussen *Felliemort*-farbigt seyn/und grüne zerschnittene Kelchlein haben.

46. *Primula veris floribus umbellatis duplicibus, superiore ex luteo dilutè rubente inferiore ex viridi & luteo rubente variegato.* Himmels-Schlüssel mit doppelten Büschel- oder Dosten-weiß beysammen stehenden Blümlein / deren das obere aus dem geelen in bleich-roth spielet/ das untere hell-grün und geel-roth gestreifft ist.

47. *Primula veris floribus umbellatis duplicibus, superiore & inferiore laetè phoeniceis.* Himmels-Schlüssel mit doppelten Büschel-weiß beysammen stehenden Blümlein/ deren so wol das obere als untere hoch Granaten-farb.

48. *Primula veris floribus umbellatis simplicibus phoeniceis singulis petalis in medio linea pallida insignitis calycibus florum dissectis viridibus.* Himmels-Schlüssel mit einfachen Dosten-weiß beysammen stehenden Blümlein / von hoher Granaten-Farb / deren jedes Blätlein in der Mitte mit einem bleich-geelen Streiff gezeichnet; die Kelchlein seyn grün und zerschnitten.

49. *Primula veris floribus umbellatis duplicibus majoribus, superiore & inferiore saturatè puniceo.* Himmels-Schlüssel mit grossen doppelten Büschel-weiß auf einem Stengel beysammen stehenden Blümlein / deren so wol das obere als untere hoch Granaten-farb.

Ficus



I. C. Steinberger fec.



I. a Montalegre fecit.


37
38
36
35
40
39
44
48
41
46
42
45
49
47
43

1.

Ficus aizoides procumbens Portulacæ Africanæ semper virentis foliis, flore argenteo Hort. Med. J. G. Volckameri.



Als wir das erstemal dieses Gewächs aus dem Promontorio Bonæ Spei empfangen / hielten sie die meisten Liebhaber der edlen Botanic vor eine fremde Speciem des Portulacs, nun aber/ da sie ihre Blumen das erstemal gezeiget/ wird sie mit Recht unter die Arten der Ficoidum gezählet : Dann die Stengel derselben sind gantz safftig/ deßgleichen die Blätter dick/ fett/ breitlicht und etwas zugespitzt / welche den faist-blätterigten Africanischen Portulac des Herrn D. Comelins gleich sind : Die Blumen/ so aus einem dicken gehörnigten Blumen-Knopff hervor wachsen / bestehen aus vielen schmalen Blätlein / welche bloß gelblicht sind / und wie Silber gläntzen/ die Früchte sind als wie bey andern solcher Arten ; zu allen diesen Speciebus Ficoidum nun wird einerley Cultur erfordert/ dann sie multipliciren sich gar leicht/ wann man die abgerissene Zweiglein in fruchtbares / doch dabey etwas sandiges Erdreich setzet / massen sie aus einem sandigen Boden am Meer auf dem Capite Bonæ Spei wachsen ; wann weiter was zur Cultur nöthig verlanget wird/ kan man unsere Floram Noribergensem aufschlagen.

2.

Ficus aizoides teretifolia, foliis cryſtallino rore elegantiſſimè conſperſis, floribus dilute roſeis H. M. V.

Diese Planta ist aus dem Saamen/ so aus dem Africanischen Promontorio Bonæ Spei gebracht worden/ Anno 1705. bey uns glücklich aufgangen. Die Stengel und Aestlein dieser Pflantze sind rund/ und wann sie älter wird / hart und holtzigt / allenthalben haarecht/ bringen zu oberst / gleich den andern folgenden Gattungen / aus einem safftigen haarechten fünff-eckigten Saamen-Knopff oder Butzen / Blumen hervor/ die aus viel Blätlein bestehen / Leib-färbig mit rothen Striemen bezeichnet/ wann diß Gewächs verblüht / kommen fünff-eckigte Früchte zum Vorschein/ welche viel kleinesten Saamen in sich haben/ wann sie zeitig worden.

3.

Ficoides ſeu Ficus aizoides Africana teretifolia erectua cryſtallinis micis adſperſua, flore amplo puniceo intus, extus ad Solem aureo fulgore ſplendente H. M. V.

Dieſe Pflantze trägt runde/ braun-rothe/ ſafftige/ und/ wann ſie älter wird/ holtzigte Stengel einer halben Ellen hoch/ daran zwey jederzeit gegeneinander ſtehende blaulecht-grüne Blätter ablang und rund/ auch dabey anzuſehen ſind/ als wann ſie gleichſam mit den zarteſten Cryſtallen beſtreuet wären / zu oberſt auf den Stengeln wachſen ungemein ſchöne Blumen / nach Proportion derer andern dieſes Geſchlechts / von ziemlicher Gröſſe hervor / welche inwendig hoch Zinnober-roth / auſſenher aber / wann ſie denen Sonnen-Strahlen entgegen geſetzt ſeyn / wie das reinſte Gold gläntzen: Das Mittel-Punct derer Blumen iſt mit einigen hervor ragenden dick aneinander geſetzten Zäſerlein beſetzet/ um welchen/ in einem Circul herum/ ſchwartze dünnere/ denen Haaren gleichende/ und denen Blumen keine geringe Zierde gebende/ Fäſerlein zu ſehen. Wann die Blumen vergangen/ folget darauf eine kleine ablange/ fünff-eckigte/ ſchwammechte Frucht/ mit vielem kleinen Saamen angefüllet.

4.

Ficus aizoides folio tereti in villos radiatos abeunte flore rubro H. M. V.

Wir haben dieſe Pflantze in unſerm Lande Anno 1705. aus dem Saamen gezogen / der uns aus Africa zugeſendet worden; ſie hat runde/ knockigte/ röthlichte/ blaß-grüne dürre Stengel / an welchen zwey ablange runde Blätter ſtehen/ welche mit ſubtilen Cryſtallen gleichſam als einem Thau beſprenget ſind / an deren Spitzen weiche zarte Stacheln ſtehen/ der Figur nach als ein Stern / auf den Stengeln wachſen die allerſchönſten Purpur-farben Blümlein / die aus vielen Blättern beſtehen / mit gelben Zäſerlein in der Mitte / nach welchen die kleinen fünff-eckigten Saamen-Käſtlein zeitig werden / welche viel kleinen Saamen in ſich haben.

5.

Ficus aizoides Africana erecta folio triangulari breviusculo, fimbriato, floribus roseis odoratis H. M. V.

DJeses sehr rare Gewächs stammet aus den weitberühmten Amsterdamischen Horto Medico her / massen der vortreffliche Botanicus alldar / Herr Doctor Comelin, nebst vielen andern ausländischen Planten / solches Herrn Doctor Johann Georg Volckamers / zu Auszierung seines angerichteten Horti Medici, aus sonderbarer Gewogenheit / verehret; wie dann die Beschreibung gedachten Horti Medici von dem Authore nechstens zu Druck befördert und publiciret werden soll. Es treibet aber diese Planta runde safftige Stengel / mit subtilen knockigten Absätzen / heraus / die auf grün und röthlecht spielen / haben allezeit zwey gegen einander sehende Blätter / blaulecht-grüner Farb / mit dreyen Ecken / die mit stumpffen zarten Stacheln bewachsen. Auf den Stengeln blühen kleine Rosen-farbe wolriechende Blumen / deren Blätter auf einem Büschel beysammen stehen / und in der Mitte gelblechte Zaserlein haben. Wann die Blumen abgefallen / zeigen sich kleine Birn-förmige schwammechte fünff-eckigte Saamen-Kästlein / mit den kleinesten Saamen darinnen.

6.

Ficus aizoides Africana teretifolia erecta, caule piloso flore purpureo, copioso H. M. V.

DJe Stengel dieses Gewächses sind rund holzecht / einer halben Ellen hoch / allenthalben mit viel zarten Stacheln umgeben. Die Blätter sind blaulecht-grün und langlecht-rund / gleichsam mit subtilen Crystallen besprenget; die Blumen / so zu oberst in grosser Anzahl hervor wachsen / sind Purpur-farb / und formiren mit ihren vielen Blättern einen Kreiß oder Circul / wann die Blumen vergangen / folgen kleine Birn-förmige schwammechte Früchte / welche zu oberst mit fünff röthlich-strahlenden Sternen bezeichnet / in deren Saamen-Fächlein viel kleiner Saamen gefunden wird.

7.

Ficoides seu Ficus aizoides Africana humilis triangulatis foliolis, flore extus purpurascente, intus aureo H. M. V.

Wann wir dieses Gewächs gegen andere vorhergehende Gattungen ihres gleichen betrachten/ so ist sie niedriger Statur/ bestehet aus safftigen grünen Stengeln/ welche kaum über die Erde hervor ragen/ an deren Zweigen grüne stumpffe drey-eckigte Blätlein wachsen. Die Blumen/ so sie träget/ sind kleiner gegen andere deßgleichen Geschlechts/ und bestehen aus viel einzelen Blätlein/ so an der Runde des Blumen-Knopffs herum stehen/ innwendig blincken sie wie Gold/ auswendig aber und um die Spitze der Blätter schön Purpur-roth/ die Früchte sind gleich den vorhergehenden fünff-eckigt/ zu oberst mit fünff Stern-förmigen Linien gezieret.

8.

Caryophillus Chinensis foliis læte viridibus floribus simplicibus variis H. M. V.

Es wachsen aus dem Saamen/ der im April-Monat in die Erde gesäet worden/ halber Ellen hohe abgesetzte halb-runde Stengel hervor/ an deren jeden Absatze zwey breitlechte schöne frisch-grüne Blätter stehen; die Blumen/ welche zu oberst aus den Zweigen schlagen/ sind/ der Figur nach/ in allen denen Caryophillis gleich/ dann sie haben 5. Blätter/ welche an der Circumferenz eingekerfft oder gerädelt seyn/ wachsen aus einem ablangen/ runden/ glatten Kelch oder Knospen heraus/ und sind an der Farb weiß mit hoch-roth vermengt; das Saamen-Kästlein/ so ablang ist/ springet zu oberst/ wann es zeitig worden/ auf/ und hat unebne breitlechte schwartze Saamen in sich. Im übrigen aber grünet diese Pflantze beständig fort/ wann sie in einem tauglichen Winter-Haus wol verwahret wird/ wiewol sie auch durch dem Saamen/ welcher allezeit im October zeitig wird/ kan erzogen werden.

Apocy-



3
2
1
4
6
5
7
8
8
Moritzerberg
Scharrau
Leimburg

Apocynum Coraſſavicum ſeu Americanum fibroſa radice, floribus aurantiis, Chamænerii foliis latioribus. Paradiſ. Batav.

ES wachſen aus denen dünn-zaßrechten Wurtzeln runde Stengel hervor eines Schuhes hoch / und aus ſelbigen zwey gegen einander ſtehende Blätter / ſo dem Chamænerio oder Weidrich gleichen / auſſer daß ſie etwas breiter ſind / zwiſchen den Blättern ſchoſſen zarte und kleine Stengelein hervor / die ſich in unterſchiedliche kurtze Zweiglein austheilen / darauf die ſchönſten aus einem Blat beſtehende / aber in fünff gleiche Theil eingekerffte Blümlein ſtehen / welche von oben her fünff in Circul herum ſtehende umgekehrte ſchön Pomerantzen-farbe Hörnlein haben / gleichwie hingegen die untere Eintheilung gedachter Blumen hoch Zinnober-roth ſich præſentiret. Nach Verwelckung der Blumen kommen gemeiniglich ablange einfache Hülſen hervor / ſo breite blatte Saamen in ſich halten / denen viel wollichtes Weſen anklebet. Dieſe Planta ſtammt aus der Inſul Curaſſao in America her / und weil ſie alſo aus einem hitzigen Land kommt / will ſie wol warm gehalten / vor Kälte und mitternächtigen Lufft wol verwahret ſeyn. Sie wird fortgepflantzet durch die Wurtzel und die Zweiglein.

* * *   * * *

* * *


Apocynum Curaßavicum seu Americanum.
Bergnersdorff
Schwaich

Cotyledon Africana frutescens folio longo & angusto flore flavescente Comelin. Icon. rar. Plant.

DIese Pflantze wächst auf dem Africanischen Promontorio Bonæ Spei, stosst anfänglich kurtze/ runde/ grüne/ abgesetzte Stengel heraus / an welchen gemeiniglich zwey gegen einander über stehende liecht-grüne/ safftige / gläntzende/ ablange Blätter hervor wachsen/ deren äusserstes Ende mit einen rothen Streiff eingefasset / die Stengel dieser Pflantze wachsen biß einen halben Schuh hoch/ welche zu oberst gelbe/ ablange/ Glocken-förmige und sich abwärts neigende Blumen hervor bringen/ die aus einem gantzen Kelchlein mit fünff umgebogenen Blättern bestehen/ so in Umbfang etwas röthlecht schimmern. Wann sie abfallen/ sehen wir fünff grüne vest aneinander hangende Hörn-förmige oder ablang-runde zugespitzte Saamen-Kästlein / voll der allerkleinesten Saamen. Diese rare Planta wächset wild und von sich selbst in dem obgedachten Africanischen Capite Bonæ Spei an steinigten Orten / bey uns aber wurtzelt sie leichtlich / wann man die abgerissene Zweiglein in ein mit Sand vermengtes Erdreich pflantzet.


Cotyledon Africana frutescens.
Der Meßing-Hammer
bey Lauffenholtz.

Phaſeolus Indicus cochleato flore, Triumf.

Dieſer Phaſeolus hat in unſerm Garten Anno 1704. um das Ende des Monats Septembris geblühet / deſſen accurate Beſchreibung ich aus Herrn D. Joh. Bapt. Triumfetti Anmerckungen vom Wachsthum der Kräuter/ dem geneigten Leſer mit nachfolgenden Worten mittheilen wollen. Es übertrifft aber ſolche die meinſten fremden Indianiſchen Gewächſe/ welche der Zeit in unſern Europäiſchen Gärten wachſen / ſo wol an Rarität als wunderbaren Schönheit der Blumen/ deßwegen auch viele Botanici und andere Liebhaber des Blumwercks / ſolcher theilhafftig zu werden/ ſich ſehr bemühen / die etwas davon gehört haben/ welches ich/ nebſt andern/ mit meiner eigenen Erfahrung bezeugen kan / da ich nicht nur einmal den Saamen davon/ welchen ich von berühmten Männern und andern groſſen Botanicis, auf innſtändiges Anſuchen/ nach Bononien/ Venedig/ Neapolis und andere mehr Oerter verſchicket habe. Nun halte ich davor / es werde ſich nicht uneben ſchicken / wann ich dieſes ſo berühmten Gewächſes Beſchreibung und Abbildung allen und jeden curioſen Liebhabern des Blumenwercks communicire. Es gründet ſich aber dieſe Pflantze auf eine ſehr dicke tuberoſe Wurtzel / ſo ohngefehr einer Hand lang ſeyn mag/ welche ſich nachgehends in andere kleinere tubera oder knolligte Wurtzeln abtheilet/ auch dabey je mehr und mehr ſchmäler wird/ iſt alſo auf ſolche Weiß der radici Balani Myreplicæ Been-Nüßlein/ ſo vom Aldino beſchrieben/ in vielen nicht gar ungleich / endlichen aber endiget ſie ſich durch viele verwirrte zäßrichte Wurtzeln. Es iſt ferner die Subſtanz dieſer Wurtzel fleiſchicht und weißlicht/ von ſolchem Geruch/ dem das grüne Kraut zu geben pfleget. Der Stengel iſt voller räußigten Zweiglein/ faſt eines Fingers dick/ (wann er ſonderlich alt wird/) welcher innwendig aus holtzigten / dabey aber ſchwachen Fibris beſtehet/ (derhalben er auch muß unterſtützet werden/) auswendig aber mit einer dünnen Purpur-färbigen Schelffen oder Rinden umgeben / und ſchlinget ſich alſo im Hinaufſteigen ſo glücklich an die Stütze / ob er gleich mit keinen Gäbelein verſehen / daß er wol in einem Sommer achthalb und mehr Ellen hoch gewachſen iſt ; Uberdiß ſo theilet ſich dieſer Stengel in andere kleine reiſigte und kletterende Aeſtlein / und dieſe wieder in viele andere mannigfältig aus ; die Blätter / welche an einem Stiel / ſo im Anwachs knorricht und einer halben Ellen lang iſt/ ſtehen / wachſen ſo wol an dem Stengel als deſſen Zweigen unordentlich und nicht weit voneinander heraus/ und vergleichen ſich darinnen gantz eben mit denen Blättern der allgemeinen Phaſeolorum , auſſer daß ſie nicht ſo dick/ doch dagegen etwas härter ſind ; nachmals kommen zwiſchen dieſen Blättern zu Ende des Sommers runde Stängelein heraus einer Hand hoch/ welche ſo zähe/ daß ſie nicht leichtlich können zerbrochen oder zerriſſen werden/ und wachſen Schnur-gerade in die Höhe/ ſind mit einer Menge ſilbernen Kügelein/ gleichſam als ſo viel Perlen verſetzet / welche nach und nach gröſſer werden / biß ſie ſich endlich bey herannahendem Herbſt in einer gewundenen und gleichſam aufgeblaſenen Form hervor ſtrecken/ welche einen entblöſten Schnecken/ der aus ſeinem Schnecken-Hauß genommen worden/ herrlich abbildet ; auch die Farb/ ſo vorhero wie blanckes lauteres Silber war / neiget ſich jetzt auf Viol-braun/ und verändert ſich vornemlich in dem Mittel-Punct der Kreyßwindung in an-

nehmlichen Purpur. Ob nun gleich dieses Wachsthums Veränderung nicht ohne Wunder anzuschauen / so ist es doch nichts als ein kleiner Entwurff und Vorbild der Blumen / welche sich nachgehends in einer solchen Vortrefflichkeit ausbreitet/ daß ihre Schönheit kein Menschen-Aug mit sattsamer Vergnügung betrachten/ vielweniger eine Zunge aussprechen noch eine Feder beschreiben kan: Sintemal diese Blume aus einem silbern Kelch hervor tritt/welcher etwas kürtzer als bey einem Granat-Apffel ist/ dessen äusserstes Blat ohngefehr einem Daumen in der Breite/ aber weit mehr in der Länge hat/ thut sich weit auf/ verwickelt sich dreymal gemeiniglich ineinander und ist etwas umgebogen / inn- und auswärts hell und grünlicht/ an dem Ort aber/ wo sie in dem Kelch stehet/ gläntzets wie Purpur ; Uberdiß kommen aus der Mitte dieses gewundenen Blats zwey kürtzere schmälere Blätlein zu stehen / welche sich gleichsam aneinander schliessen/ und aussenher zwar hoch Purpur-färbig/ innwendig aber blaß Purpur-färbig sind / doch bleibet die Mitte derselben dunckel-roth ; zwischen diese zwey Blätter verberget sich das dritte und allerkürtzeste/ geformet wie ein Schild von unreiner weisser Farb/ dessen Spitze in einem silbernen geringelten tubulum ausgehet/ welcher/ so er ausgebreitet wird/ zweymaln länger ist als die andern Blätter ; Endlich ist noch in dieses letzern Blates Falten verschlossen das vierdte/ so mehr ein Häutlein als Blätlein zu nennen ist / kurtz Silber-farb / eng und oval, und verwickelt sich in das vorhergehende ; unter diesen Blumen-Blättern lieget eine kleine Hülsen/ etwas haarecht/so die unzeitige Frucht ist. Sonsten gehen der schönen Blumen dieser Pflantze 4. oder 5. (bißweilen auch weniger) zugleich auf/ gegen die Erde sich abwärts neigende/ so gewiß lieblich anzuschauen/ auch dabey von annehmlichen Geruch sind. Wann die Blume verfallen/ wachsen in warmen Ländern aus dem Kelch 4. Schotten oder Hülsen eines Daumens hoch/ rund und mittelmässiger Dicke/ grünlichter Farb/ darinn sich der Saamen aufhält/ so nach der Zeitigung in der Grösse wie eine Linse/ dunckel-braun oder Castanien-farb ist. Das gantze Gewächs verwelcket nicht/ läst sich aber auch aus der Fremd uns zugeschickten Saamen ziehen / Winters-Zeit muß man es in kein gemeines Winter-Hauß/ sondern in eine Stube stellen / und mit laulechten Regen-Wasser / doch selten/ begiessen/ biß es wiederum bey ankommenden Frühling / um das Ende des Meyens / in frischen Lufft gestellet werden kan. Wann bey uns nicht ein heisser Sommer / träget diese rare Pflantze selten ihre annehmliche Blumen / das Vatterland / woher dieses Gewächs stammet / hat bißhero niemand wissen können/ dann es erstlich von den Portugiesen nach Italien gebracht und den Durchleuchtigsten Groß-Hertzog von Florentz communiciret worden/ von dar aber ist es weiter nach Rom und andere Städt unter dem Namen Caracol (welches einen Schnecken heist/) gesendet worden.

✿ ✿

✿

Datu-

p: 430.



Juden – Bühl.

Datura Ægyptia flore triplici ſeu pleno.



Es ſchläget aus einer langen dicken Wurtzel/ welche einen unangenehmen Geruch/ dem Opio oder Mahenköpffen gleichende/ von ſich geben/ ein Stengel/ welcher nach und nach mit dem Wachsthum dieſer Pflantze in unterſchiedliche Zweiglein vertheilet wird / die rund/ braun Purpur-roth/ zwey oder drey Schuh hoch ſind / nach Beſchaffenheit der Sonnen-Hitze. Die Blätter / welche hie und da an den Zweigen auf langen Stielen ſtehen/ ſind dunckel und ſchwärtzlicht-grün/ breit und in ihren Umfang etwas eingekerfft. Die Blumen/ ſo zu oberſt auf den Zweigen blühen/ſind von ungemeiner Schönheit/ dann überdiß / daß ſie einen annehmlichen Geruch von ſich geben/ haben ſie auch eine wunderbare Structur, und beſtehen aus einem langen Hals/ der ſich immer mehr und mehr erweitert/ auswendig Purpur-roth / innwendig Schnee-weiß iſt / und weil dieſe Blumen dreyfach auseinander wachſen / ſcheinen ſie wie gefüllt zu ſeyn. Nach verwelckter Blume folgen runde Früchte mit groben ſtumpffen Stacheln / darinnen gelbe zeitige Saamen ſeyn. In unſerm Lande wird die Frucht nicht leicht zeitig/ es ſey dann ein warmer Sommer/ derowegen muß man ſie aus mittägigen Ländern bringen laſſen/ da ſie dann in ein warmes Miſtbeth im Früh-Jahr ausgeſäet / in kurtzer Zeit aus der Erden hervor wachſen/ und alſo/ wann ſie bey zunehmenden Mond verſetzet/ gegen den Herbſt ihre ſchöne Blumen zeigen.

Leonurus Capit. Bonæ Spei Breyn.



Dieſes iſt die zierlichſte und prächtigſte unter allen ſogenannten Plantis verticillatis, welche durch den unvergleichlichen Fleiß des Herrn Bevernings Anno 1663. das allererſtemal in dem Europäiſchen Welt-Theil bekannt gemacht worden/ nun aber wird ſie als eine ungemeine Blumen-Zierd in unſern Gärten auferzogen; Sie wirfft einer Ellen hohen geſtreimten Stengel ob ſich/ der vier ſtumpffe Ecken hat/ und allenthalben mit einer dünnen grauen Wollen überzogen iſt/ an ſelbigen wachſen zwey gegen einander ſehende ablange/ ſchmale/ zackigte oder eingekerffte Blätter/ zwiſchen welchen ebener maſſen wieder viereckigte Zweiglein mit kleinen Blättern bekleidet/ heraus ſchlagen/ an welchen geſtriemte in etwas zugeſpitzte Knoſpen entſpringen / deren viel auf einen Büſchel ſtehen / aus denen kommen tubuloſe Blumen / mit einer Galea oder Helm verſehen / ſo den floribus Lamii, Tode-Neſſel genannt / der Form nach nicht ungleich/ auſſer daß ſie viel länger und von weit vorpreißlicher Schönheit/ nemlichen der Farb nach hoch Gold-gelb mit Feuer-roth vermengt / dabey auch etwas zart haarecht ſind/ deren unteres abwärts neigende Blat oder labium dreymal zertheilet / das obere aber/ Galea genannt / eine lange hohe Sturm-Haube vorbildet / die mit ſchönen Feuer-rothen Haaren verbrämet / nicht anderſt/als wie Sammet glänzet / ehe aber dieſes aus dem Blumen-Kelch hervor ſteiget/ umbiegt es ſich/als wie beym gedachten Lamio, bald aber/ und das nicht

zu

zu geringen Pracht dieses Gewächses/ schwingt es sich wieder in die Höh/ und richtet sich auf/ nicht anders/ als wie ein muthiger Löw im Kampff seinen Schweiff/ unter das Blat verbergen sich auch etliche gantz lange Fädemlein/ auf deren Spitzen kleine verwelckliche wie geeler Staub formirte Sämlein stehen. Wann nun währender Zeit die Blust vergangen/ folgen auf jede Blume 4. ablange bräunlichte Saamen/ so in jeden Blumen-Kelch liegen. Von diesem Gewächs nähret sich das allerschönste unter den kleinsten Vögelein / so von Clusio Ourissia genennet wird/ gleichwie solches Herr D. Guilielm ten Rhyne, des grossen Japanischen Käysers Leib-Medicus und Botanicus, durch Briefe aus Ost-Indien den vorbesagten Herrn Breynio offenbaret und kund gemachet hat. Es multipliciret sich aber diese Pflantze durch die Zweiglein / die im Monat Junii abgeschnitten und in fruchtbares Erdreich an einem nicht allzuheissen Ort gepflantzet worden / woselbst sie leichtlich wurtzeln / und das folgende Jahr darauf im August- und September-Monat / nachdem der Sommer heiß oder temperirt gewesen ist / mit ihren zierlichen Blumen prangen : Auf dem Promontorio Bonæ Spei blühet sie Frühlings-Zeit fast auf allen grünen Weyden.



Cereus


Datura Ægÿptia
Dunenberg
S. Iobst
I. Decker fecit


pag. 232. b.
Leonurus.
Die Gegend bey Allerspach

Cereus Americanus ſerpens major articulatus, flore maximo, noctu ſeſe aperiente & ſuaviſſimum odorem ſpirante. Hort. Med. Joh. Georg. Volckameri M. D.



Ariſſima hæc Planta ac nunquam ante hac apud nos viſa, primo floruit in Horto Med. Dn. D. J. G. Volckam. Ann. 1705. Caulis eſt prælongus ultra pollicem craſſus, novem pedum altitudinem ſuperans, ſexangularis, ad ſingulos angulos certo quodam interſtitio prodeunt ſpinæ molleculæ, novenæ & plures quandoque ab uno centro radiatim ſeſe exſerentes & ſtellulam formantes; ex canaliculis vel ſulcis caulium, hinc inde ſed rarius fibræ emittuntur quæ ſi nullum arboris fulcrum cujus rugoſiori cortici ſeſe inſinuent, in terram ſeſe demittunt atque ſic ex ſcandente Planta repens fit. Julio menſe prædicti anni primum protulit florem admodum amplum, ſcilicet ad occaſum vergente Sole ſenſim ſenſimque dehiſcere & ingruente tandem nocte penitus ſeſe aperire cepit fragrantiſſimum odorem per viridarium fundendo, redeunte iterum Sole flacceſcere. Accuratiſſimus Plukenetius in Mantiſſa ad Almageſtum Botanicum ſequentem in modum deſcribit hunc florem. Hujus flos ſtupendæ pulchritudinis noctu dum expanſus eſt, fragrantia odoris quemque rapiat. Myſophœbus & Noctiluca dici poteſt, quæ flore ſua immaculati candoris, ampliſſima triplici radiorum ſerie, auro fulgente tanquam gloria circumcincto, magna in orbem expanſione, alterius inſtar Solis, mediis in tenebris lucet, at diurno tempore, illucenteque Solis jubare, penitus oblitescit: Influxum enim Solis adeo aſpernari videtur, ut ἡλιοκαταφρονήτος nominari mereatur.

Oſtendunt terris hunc tantum Fata
Nec ultra eſſe ſinunt,
vix enim florens defloruit
apparuit ſimul & aruit.



Ieſe aller-rareſte gantz neue Pflantze/ ſo vor dieſem niemal bey uns geſehen worden/ hat das erſtemal/ um das Jahr 1705. in Herrn D. Johann Georg Volckamers Garten/ geblühet. Der Stengel davon iſt überaus lang / wol 9. Schuh und mehr hoch / eines Daumens dick/ ſechs-eckigt/ an deren jedem Ecke kleine Stacheln in einem Zwiſchen-Raum hervor wachſen / neun und bißweilen mehr an der Zahl / die aus einem Mittel-Punct ſproſſende/ die Figur eines kleinen Sterns præſentiren; aus den eingebogenen Striemen der Stengel/ kommen an unterſchiedlichen Orten Zaſern heraus/ die ſich in die Erde verſencken/ wo ſie keine Stütze finden / daran ſich anzuhängen/ und ſo viel dieſe Planta zuvor in die Höhe geklettert / ſo tieff kreucht ſie alsdann auf der Erden. Im Monat Julio/ vorbeſagten Jahrs/ hat ſie das erſtemal bey uns geblühet / indeme ſie/ bey Untergang der Sonnen/ eine ungemein groſſe Blume gewieſen/ welche ſich endlich/ bey anbrechender Nacht/ vollkommen aufgethan/ und mit ihren durchdringenden annehmlichen Geruch/ den gantzen Garten erfüllet hatte / bey Aufgang der Sonnen aber / war ſie ſchon

wieder verwelcket. Der berühmte Engelländer Plukenet. in Mantissa ad Almagestum Botanicum beschreibet diese Blume folgender massen: Wann sich diese Blume zu Nachts-Zeit in ihrer Vollkommenheit sehen lässet/ kan man der wunderbaren Schönheit und des vortrefflichen Geruchs nicht satt werden. Mag also wol der Sonnen Feind und das Nacht-Liecht genennet werden / weil die verguldete Blätter/ dieser unbefleckten Schnee-weissen Blumen / in dreyfacher Ordnung und einem runden grossen Umschweiff sich ausbreitende / als wie die Sonne in Finsterniß / leuchten / aber bey Tag und hellen Sonnenschein/ gäntzlich ihren Glantz verliehret: Dann sie pfleget die Sonnen-Strahlen so zu meiden / daß sie billich eine Verächterin der Sonnen verdienet genennt zu werden.

Es ist das Glück der Welt in dieser Blum zu sehen/
um die es leyder ist im besten Flor geschehen/
die / wann sie schönstens blüht/im Augenblick verblüht/
und ihrer Blätter Pracht/ verdorrt zusammen zieht.

*** ***

***



1. Fürth, 2. Wätzendorff, 3. Popenreit, 4. Schnepffenreit, 5. Thon, 6. Gründlach, 7. Reütles, 8. Buch, 9 Krafftshof, 10. Neünhof, 11. Allmeshoff, 12, Kleinreit, 13 Grofsreit, 14. zur Loh, 15. Ziegelstei

Zugab



Zugab
Etlicher
Anderer rarer Gewächse/
welche
Mehrentheils in des Authoris Garten sich befinden.

* * * * * *
* * *

Von dem OLIVO, oder dem Oel-Baum.



Die Nutzbarkeit des Oel-Baums und dessen Früchte / hat das werthe Alterthum in einem sinnreichen Gedicht / worunter sie manche Klugheit und nutzbaren Gebrauch vieler Dinge verstecket/ vorgestellet/ und deutlich genug an dem Tag geleget: Es hätte sich nemlich ein Zweyspalt zwischen dem sogenannten Meeres-Beherrscher Neptuno, und der Göttin freyer Künste und Wissenschafften/ Minerva, erhoben / wem zwischen beeden das Protectorium und die Beschützung der Stadt Athen von Rechts wegen zukomme? Es vermeynte aber Iupiter den besten Ausspruch zu machen / wann er in dessen Faveur das Urtheil fällete / der besagter Stadt den besten Nutzen zuzuwenden wuste; Solchem nach stieß Neptunus, das Recht vor sich zu erhalten / seine drey-zackigte Gabel mit aller Macht in das Erdreich/ und machte/ daß ein sehr grosses Pferd alsobald hervor sprang/ oder er verschaffte/ wie andere wollen / daß eine helle und starcke Wasser-Quelle oben/ nechst dem Schloß/ sich eröffnete/ welche die gantze Stadt umfloß / und sich in einen schönen See- und sichern Meer-Hafen zertheilete: Minerva hingegen steckete ihre Lantze/ ohne alle Gewalt / kaum in das Erdreich / und machte gleich so bald einen Oel-Baum hervor wachsen; worauf Iupiter, als der zu Entscheidung dieses Zweyspaltes erkiesete Richter/ ohne weitern Anstand das Urtheil fällete/ daß der Oel-Baum einen mehrern Nutzen gebe/ als das Pferd/ und das Wasser/ in Betrachtung/ daß dieser Baum ein Vorbild des Friedens wäre/ wodurch eine Stadt in florisante Aufnahm gebracht und darinnen erhalten würde / das Pferd aber und das Wasser/ samt dessen Anfurt und Hafen / dieneten zu Beschützung der Schiffe/ zeigeten also mehrentheils Krieg an / so die Städte verheerete und verderbete / durch welche Fabel/deren Erfinder / der erste König der Athenienser/es so weit brachte/ daß die Einwohner solcher Stadt die Oel-Bäume in grosser Menge pflantzeten/ und die jenige/ so solche zu setzen unterliessen/ oder gar einige derselben umzuhauen sich gelüsten liessen / nicht allein einen schweren Fluch auf sich luden / sondern/Krafft eines sehr scharff-ergangenen Verbotes/ hefftig gestraffet wurden / welches auch bey der Athenienser abgesagten Feinden / den Lacedämoniern/nicht minder/recht und billich war/ und auf das fleissigste beobachtet wurde/ als welchem alle Bäume/ohne Unterscheid/ zu fällen erlaubt war/ den Oel-Baum einig und allein ausgenommen / als welcher gäntzlich verschonet werden muste.

Ja es wurde der Oel-Baum/ samt seinen Zweigen/ bey diesen Völckern so hoch gehalten / daß/ wie Minerva ihr Haupt damit bekrönet hatte / auch die Sieger und Uberwinder ihrer Feinde im Triumph damit bekräntzet und gezieret / nicht minder/als die jenige/welche sich um gemeine Stadt sonders wol verdient gemacht/ mit einem Oel-Zweig/ als einem besondern Regalia, beschencket worden / daher auch Epimenides, vor dem der Stadt zur Pest-Zeit gegebenem treuen Rath/ die Götter mit besondern Opffern zu verehren/ alle dargebottene kostbare Geschencke anzunehmen sich geweigert / und allein mit einem Oel-Zweig / statt derselben/ sich bestens vergnüget. Theophrastus wolte behaupten/ daß die Oel-Bäume in keinem Ort und in keinem Land wol anschlügen/welches über 60. Welsche Meilen von dem Meer entlegen wäre/ weil sie die warme See-Lufft/ wie die Agrumi oder Pomerantzen- und Citronen- Bäume/ liebeten/ als deren Bäume und Gärten am meinsten an solchen Ufern stünden: Ob nun Theophrastus in diesem Stuck recht oder unrecht habe? stellen wir dahin/ doch ist es gewiß/ daß sie gar gerne auf Hügeln und bergigten Orten/ zumal wann sie gegen Mittag stehen/ und dabey etwas abhängig sind / fortkommen/ auch sehr viele Früchte tragen. Sonst theilen auch die Kräuter-Beschreiber und Botanici die Oel- Bäume in zweyerley Geschlechte/ den Zahmen und den Wild-wachsenden/ den Zahmen wiederum in das Männlein und Weiblein / deren das eine fruchtbar / das andere unfruchtbar / allein die Welsche lachen hierüber/ und halten davon gar nichts/ doch hat man noch andere deroselben Arten/ davon einige grössere Früchte tragen / Olive di Spagna genannt/ theils bringen kleinere Früchte/ welche zum besten zum Einmachen dienen/ so die Veroneser/ Olive di Calma nennen/ als welche auf andere dergleichen Bäume gepeltzet/ oder / wie andere wollen / geäugelt werden ; die Blätter dieser Bäume kommen fast mit denen Blättern der Weiden - Bäume überein. Hier zu Land werden die Oel- Bäume nur in Geschirren aufbehalten/ und blühen sie zu einerley Zeit mit denen Pomerantzen- und Citronen-Bäumen/ es ist aber die Blühe der Oliven gantz klein / an der Farb weiß/ wächset und hänget gantz Trauben-weiß beysammen / hat einwendig kleine gelbe Pützlein/ doch fallen die Blümlein allezeit gantz und nicht Blätlein-weiß ab / ihre Früchte zeitigen noch eben in diesem Jahr / worinnen sie geblühet / sind anfänglich grün/ hernach wann sie zeitigen / schwartz-braun/ und taugen dann zu Auspressung des Oels/ ob nun schon in beygefügtem Kupffer-Blat beedes die Blühe und Frucht zugleich vorgestellet wird / ist es doch nur darum geschehen/ damit die Liebhabere der Gewächse beede auf einmal sehen mögen/ sonst aber hat dieser Baum Blühe und grosse Früchte nicht zugleich. Der wilde Oel-Baum ist hie zu Land gar nicht bekannt/ und wird meinstens nur in dem Königreich Böhmen angetroffen/ dessen Herr D. Elßholtz in seiner Horticultura und Pater Rever. Bohuslaus Balbinus in Miscellaneis Regni Bohoemiæ Lib. I. Cap. XLII. gedencket / und ist zwischen dem Zahmen und Wilden dieser merckliche Unterscheid/ daß dieser gegen dem Winter seine Blätter fallen lässet/ jener aber sie lange Zeit behält. Hier zu Land pfleget man die alte Bäume nicht sonders zu vermehren/weil man sie von denen Welschen/ welche die Citronen- und Pomerantzen-Bäume zum Verkauff anhero bringen/ ebenfalls um ein weniges Geld erlangen kan/ jedoch lassen sie sich auch leichtlich vermehren/ wo nur ein Zweiglein in die Erde gesencket wird / so kan man auch ein Zweiglein abschneiden/ unten spalten/ und besagter massen in das Erdreich setzen/ da man dann finden wird/ daß es zu seiner Zeit sehr wol anschlagen werde.

Von


Olivo.
Rotenberg

Von dem Lauro oder Lorbeer-Baum.

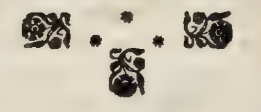


Es erzehlen die Geschicht-Schreiber von der Ehe-Gemahlin des Fried-beglückten Römischen Käysers Augusti, der Livia Drusilla, daß/ als sie einesmals ausserhalb der Stadt Rom auf ihrem Land-Gut sich aufgehalten/ und an dem Tieber-Fluß sich unter freyem Himmel niedergelassen hatte / seye ein Adler unvermuthet vorbey geflogen/ welcher eine Schnee-weisse Henne/ einen Lorbeer-Zweig in dem Schnabel haltend/ in ihren Schooß herab fallen lassen/ woraus die Wahrsager ihr vieles Gutes weissagten/ wann sie von dieser Hennen eine Zucht zu erhalten und aufzuziehen trachten / den Lorbeer-Zweig aber in die Erden stecken/ und fortpflantzen würde/ welches sie auch bewerckstelliget/ und die Zucht dieser Hüner auf dem Mäyerhof des Käysers/ neun Meil Wegs von der Flamminischen Strasse gelegen/ verwahrte ; den Lorbeer-Zweig aber so glücklich in die Erde steckete und einpflantzete/ daß die benachbarte Hügel mit gantzen Wäldern der Lorbeer-Bäumen besetzet/ und deßwegen Laureti genennet wurden/ ja es glaubeten die sämtliche Einwohner/ daß Jupiter solchen Zweig/ als ein sonderbares Zeichen des Friedens/ herab gesendet habe/ welcher auch zu den Zeiten des Augusti, durch die gantze Welt erfolgete / und dieser grosse Monarch wurde mit einem Lorbeer-Krantz nicht allein gekrönet / sondern pflegte auch/ so offt er triumphirete/ einen Lorbeer-Zweig in der Hand zu führen/ welches von denen folgenden Käysern ebenfalls beobachtet wurde / biß auf Neronem, als vor dessen Tod die letzte Brut von solchen Hennen verstorben / und diese Lorbeer-Bäume sämtlich verdorben und abgestorben. Es war auch bey diesen Völckern ein ungemeiner Ruff und Aberglaub/ daß Jupiter mit seinen Donner-Keulen einen Lorbeer-Baum niemaln beschädige/ daher dann jederman dergleichen Zweig bey sich führete/ und an ihren Fest-Tagen ihre Hauß-Thüren und Wände mit Lorbeer-Zweigen zicreten/ um zu zeigen/ daß jederman friedlich ein- und ausgehen könnte / so sendeten auch die widrige Partheyen einander Oel-Zweige / zum Zeichen des Vergleichs/ und daß sie miteinander Friede zu halten gesonnen.

Nun gibt es unterschiedliche Arten der Lorbeer-Bäume / samt deroselben Frucht/ hauptsächlich aber zweyerley/ und zwar das Männlein und Weiblein/ welche gerne nahe beysammen stehen wollen / davon aber das Männlein allein Frucht träget/ und jeder glauben mag/ was er will. Hier zu Land stehen sie meinst in Gefässen/ ziemlich weit von einander/ und also nur einzelen/ tragen aber doch ihre Früchte/ haben lange/ schmale und zugespitzte dicke Blätter/ theils tragen sie etwas breiter und sind eines sehr angenehmen Geruchs/ werden auch zu vielerley Speisen sehr nutzlich gebraucht.

Durandus schreibet / daß dieses Baumes Holtz Feuer gebe/ wann man zwey Stücke von selbigem an einander reibe/ so gar/ daß man einen Schwefel-Faden dabey anzünden könne. Die Vermehrung dieser Bäume geschiehet auf folgende Art/ man siehet wol zu/ ob nicht kleine Schößlein neben an der Wurtzel hervor wachsen/ welche eben auch kleine Würtzelein haben/ sticht solche ab / und setzet sie in Töpffe oder Gefässe ein/ oder man sencket sie neben der Wurtzel in die Erde/ so lange / biß man siehet / daß sie wol gewurtzelt haben / dann pflegt man sie erst abzuschneiden/ doch müssen sie an einen schattigten Ort gestellet / und wol feucht gehalten werden/ allein es gehet mit solchem Wachsthum sehr langsam her/ besser aber / wann sie in

dem freyen Erdboden stehen/ zumal wann man in denen Pomerantzen-Häusern die Wände damit beziehet/ dann so bleiben sie auch im Winter grün/ und geben eingeschlossen einen annehmlichen Geruch von sich/ sind dabey zu vielen Dingen sehr nutzlich/ ihre Blühe ist klein und weiß/ die Früchtlein aber Anfangs grün/ dann werden sie schwartz-röthlicht / wann sie aber zeitigen/ gantz schwartz/ am Gard-See wachsen sie in grosser Menge / wie wir im Ersten Theil / und dessen 18. Capitel am 85. und 86. Blat mit mehrern davon Meldung gethan haben.



ARBV-



1 Munghoff. 2 Schnidling. 3 Doß. 4 Fürth.

ARBVTVS.



Jese Frucht wird von denen Einwohnern am Gard=See genannt la fraga Imperiale, weil sie einer rechten wahren Erdbeer gleich siehet/ an der Farb hoch Scharlach/ trägt auch also seinen Saamen/ der an den Beeren ist/ doch hat sie einen andern Geschmack/ und so man deren zu viel geniesset/ sollen sie den Kopff doblicht machen. Diese Frucht ist nicht/ wie andere gemeine Erdbeere/ der Faulung unterworffen/ sondern sie trocknet endlich aus/ wird gantz dürr/ verlieret ihre schöne hohe Farbe/ und wird bräunlicht. Wann sie frisch ist/ lassen sie sich lang und weit führen/ wie sie dann biß drey in vier Wochen lang dauret/ und noch frisch ankommet/ wie ich es würcklich selbst erfahren. Die Frucht lässet sich in Geschirren/ wie ein Baum/ziehen/ dessen Blätter gleichen fast den Lorbeer=Blättern/ wann sie in der Erden stehen/ wie in Italien/ wachsen sie hoch und dick/ wie andere Stauden=Gewächse/ von der Erden auf. In dem Gebürg bey Padoua sollten diese Früchte häuffig wachsen/ aber in der Ebne findet man keine/ und ob man schon allda einige mit Wurtzeln und der Erden ausgegraben/ und in der Nähe wiederum in den Erdboden gesetzet/ haben sie doch nicht anschlagen wollen. Am Gard=See findet man sie nur in zweyen Gärten/ nemlich in dem Garten des Hertzogs von Mantoua, welcher aber bey jetzigen Kriegs=Zeiten von den Teutschen ist verheeret worden; die andere aber ist gestanden in dem Garten des Herrn Graffen Camillo Martinenghi, welcher vermuthlich noch stehet/ von welchem/ aus sonderbarer Gnade/ den Baum/ den ich habe/ vor etlich Jahren bekommen/ dieweil hoch verbotten/ keine Zweiglein davon abzuziehen. Sie stehen aber ausser denen Pomerantzen=Gärten/ und dauren daselbst also den Winter durch/ in dem Herbst fänget die Staude an/ ihre Blühe allgemach anzusetzen/ und hangen selbige Schößlein allezeit unter sich/ biß gegen dem Winter die Blühe völlig hervor kommt/ welche gantz weiß/ und denen Mayen=Blümlein gar ähnlich ist: Ich habe diesen Stock in Erdboden ins Pomerantzen=Hauß gesetzt/ welcher daselbst wol angeschlagen/ und den Winter durch voller Blühe ist/ doch habe noch keine Frucht davon bekommen können/ welches hie zu Land schwer zuweg zu bringen seyn wird/ dann wann gegen dem Frühling/ den Bäumen etwas mehrern Lufft gegeben/ so haben sie angefangen theils Blühe gantz fallen zu lassen/ theils an den Bäumen zu verdorren. In Holland/ auch zu Hamburg sollen/ dem Vernehmen nach/ auch dergleichen Arten zu finden seyn/ daß sie aber Früchte bekommen hätten/ ist mir zur Zeit unbewust.

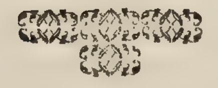
PISTA-



St Iohannes Kirchhoff.

PISTACIA


Ist eine Frucht / welche aus Persien / Arabien / Egypten / Syrien ꝛc. ꝛc. kommet / es gibt auch hierum Bäumlein in Geschirren / wie ich selbst dergleichen in meinem Pomerantzen-Hauß im Erdboden stehend habe / wie auch einen Terebinthum, welcher eben dergleichen Blätter hat / und öffters bey mir geblühet / auch in einen ziemlichen Straussen / aber gantz klein und faßigt / erwächset / an der Farb mehr weißlicht als liecht-gelblicht / die Blätter seyn etwas rundlicht / und liecht-grünlicht / auf die Art / wie hell Celadon. Es hat allhie ein guter Freund einen dergleichen Pistacien-Baum / so in einem Gefäß stehet / und ziemlich grosse Früchtlein getragen / wie beyliegender Abriß zeiget / so aber nicht gar zur vollkommenen Zeitigung kommen / die Früchtlein waren grünlicht und obenher roth gestreifft / wann sie zeitig seyn / schelet man die Haut ab / so wird das Nüßlein Schnee-weiß seyn / und eine Schale / was dünner / dann die Haselnüsse haben / sind aber unbequemer aufzumachen / als jene / weil die Schale / ob sie schon dünn / doch etwas weich und dabey zähe ist / in solcher ist nun das Früchtlein enthalten / lieblich-grünlicht / mit Blut-rothen Flecken oder Streimen / und lieblich zu essen / wie es auch zu vielerley zuzurichtenden Confecturen und anderm Gebrauch dienet. Es soll auch der hie vorbenannte Terebinthus dergleichen Früchtlein bringen. Ob nun schon diese Bäume bey mir im Erdboden stehen / haben sie doch noch nie keine Frucht getragen / weil sie zuvor recht erstarcken wollen. Man will sagen / diese Früchte sollen nicht eben aus dieses Baumes Blühe wachsen / sondern / wie man auch siehet / wächset nur eine einige Frucht aus dem vordersten Theil der Aestlein.




Pistacea
Fürth

MELANZANA.



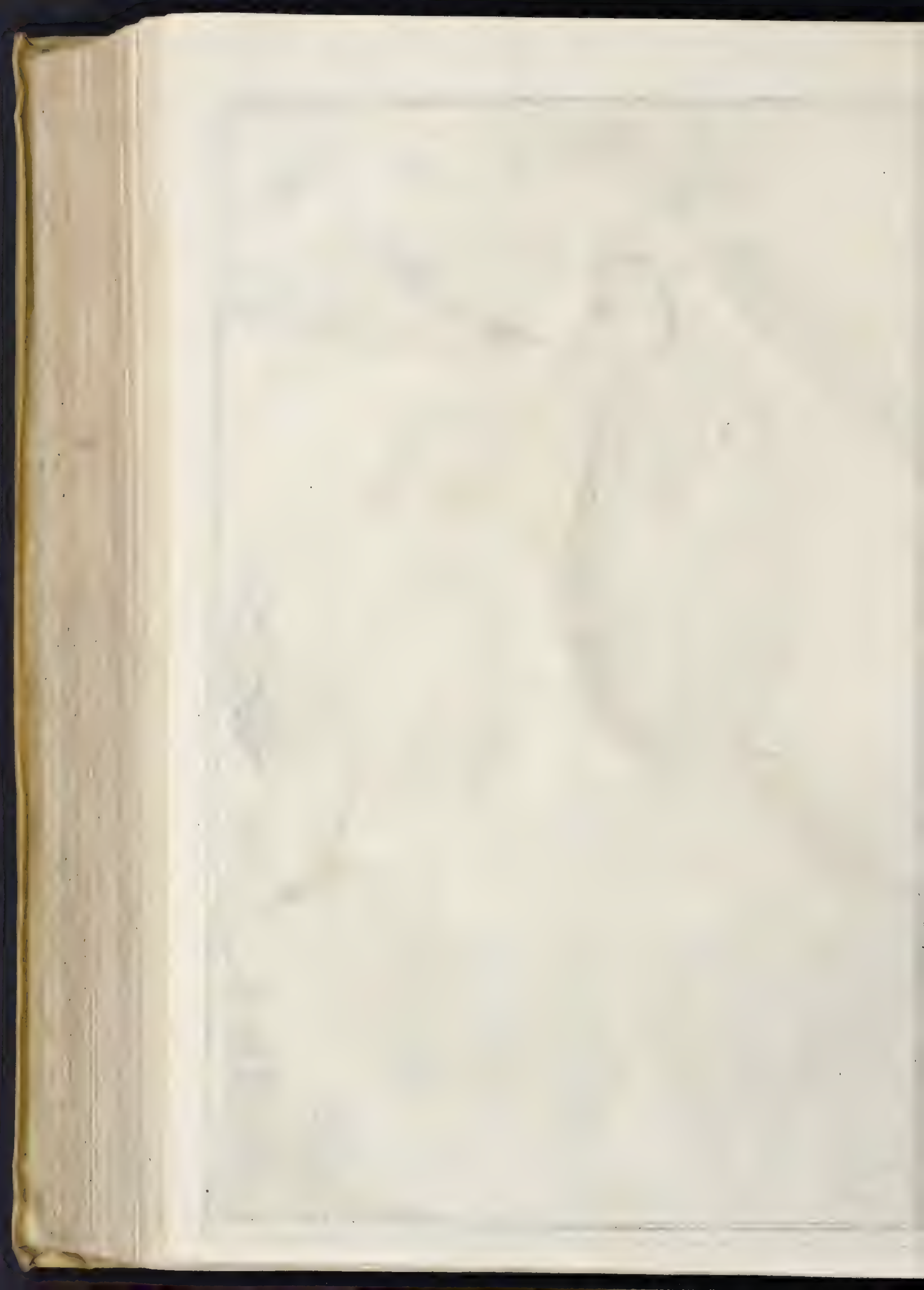
Diese Frucht wächset mehrentheils in Italien und sonderlich in Rom/ von dar ich einigen Saamen bekommen/ werden sonst Mala insana genannt/ weil sie nicht gar gesund seyn/ indeme sie den Kopff einnehmen / und wie thumm oder doll machen sollen/ sie geben sie aber dannoch einen weg / wie Sig: Vicenzo Tanara in seiner Oeconomia berichtet / dem Gesind zu essen / am meisten aber bedienen sich dessen die Juden. Hie zu Lande kan man die Frucht wol zuweg bringen / so man den Saamen aus Italien bekommt / doch wird hie zu Land solcher Saame selten reiff und gut/ es gibt aber zweyerley Arten dieser Früchte/ eine ist blaß-gelb/ in der Form/ wie fast eine grosse Pflaume/ von dem Stiel an/ hat sie dünne und was lang-zugespitzte Blätter/ welche um die Frucht biß fast an die Helffte gehen/ auf welchen Blättern kleine Stacheln zu sehen / welche sich auch an dem Stiel einfinden. Und also ist auch die andere Art beschaffen / welche wie Fleisch-farb an einer Seiten / an der andern aber hoch Purpur-färbig ist / wann sie lang im Feld oder Geschirren stehen/ springet endlich die Frucht auf / wie an der einen in diesem Kupffer-Druck zu sehen / ist aber gantz dick und das Fleisch hart / wie an einem Apffel/ daran hangen die Saamen-Körnlein/ welche anfänglich weißlicht/ hernach braun werden/ aber wie gedacht/ gar selten zeitigen. Es hat diese Frucht ein schönes Blümlein / welches Rosen-farb / mit Purpur-farben Striemen/ welche einen Stern præsentiren / und träget dabey grosse breite Blätter.

Von der Momordica Ceylanica.



Es gibt wol zweyerley Momordicas , deren die erste und gemeine Art auch Balsamina von etlichen genennet wird/ wächset nicht gar groß / rundlicht / und oben zugespitzt / an der Farb Pastell-gelb und röthlicht durcheinander. Diese Art aber/ welche aus Ceylan heraus kommen / von daher sie auch den Namen hat / wird etwas ablang / fast wie die Gurcken und Kümmerlinge / geräth aber nicht allemal in solcher Grösse/ wie die in hiebey gemachtem Abriß/ vor einem Jahr gewachsen/ abgezeichnet worden/ wann sie recht zeitig wird/ springet sie auf / und theilet sich etwas voneinander / darinnen die Saamen-Körner liegen / welche schön Blut-roth anzusehen/ die Blühe ist klein/ ein wenig gelblicht von Farbe/ die Blätter seyn etwas groß/ und fast formirt wie Sterne/ anbey voller kleinen Aederlein/ man brauchet auch diese/ absonderlich aber die ordinari Momordica, in denen Apothecken zu unterschiedlichen Heil- und Hülff-Mitteln.


pag. 244 a.
Melanzana
Prospect im Lochnerischen Garten.





Das Schlößlein in Steinbühl.

Ausführlicher Bericht/

Wie eine

Richtig-zutreffende Sonnen-Uhr/ in einem Garten-Feld/ von Bux anzulegen.



Wir müssen dem werthen Alterthum zu einem unsterblichen Ruhm/ über das/ was bereits von ihme an vielen Orten dieses Buchs Gutes und Lobwürdiges gedacht worden/ auch noch dieses hinzu setzen/ daß sie als sehr grosse Liebhaber des Garten-Wercks/ zu Verbesserung/ Fortpflantzung und Zierde der Gärten sich weder Mühe/ Fleiß noch Kosten dauren lassen/ sonderlich aber hohe Pyramiden/ zierliche Portale/ schöne Lust-Bögen/ angenehme Lauber-Hütten/ verwunderliche Irrgänge anzulegen und aufzurichten/ auch mit allerley Laub/ Blumen und Kräuter-Werck zu überziehen/ und zu bekleiden/ anbey auch auf die künstliche und zierliche Eintheilung der Felder und dero Umsetzung mit Bux und Kräutern vieles zu verwenden/ doch habe nicht sonders gehöret/ noch gesehen/ daß sie Sonnen-Uhren in denen Garten-Feldern angeleget hätten/ dergleichen doch heutiges Tages in manchen/ ja auch in meinem eigenen Garten zu sehen/ die ich in Perspectiv klein aufgerissen/ und unter denen Citronen im 25. Cap. des Dritten Theils pag. 155. unter der Limon da Salerno in Kupffer zu sehen/ woselbst sie auch die 12. himmlischen Zeichen weiset/ welche nicht nur allein sehr wol zu sehen/ sondern auch nicht ohn allen Nutzen sind/ weil man bey schönem Wetter und hellem Sonnenschein im Spatzieren-gehen zugleich ohne alle Bemühung/ die jedesmalige Tages-Stunde auf das richtigste/ wann/ und so offt man selbige verlanget/ sehen und erfahren kan.

Es gibt wol manche/ sich selbst klug zu seyn dünckende/ die alles/ was nicht aus ihrem Hirn entsprossen/ zu verachten/ vor nichts zu achten pflegen/ und diese Aussteckung der Sonnen-Uhren gar leicht machen/ mit solchem ihrem Vorgeben und Anzeige aber/ wie sie solche zu machen/ andere lehren wollen/ ihre Unwissenheit selbst verrathen/ dann sie vermeynen/ wann man nur einen Stab perpendiculariter in den Erdboden stecke/ mache einen Creiß herum/ und zeichne/ bey hellem Sonnenschein/ so offt die Stunde schlägt/ die Stunde darein/ welche die Glocke jedesmal anzeiget/ so dann durch solche Stunden-Zeichen die Linien aus dem Centro ziehe/ so seyn sie dann fertig/ aber weit gefehlet/ dann sie werden den Fehler bald finden/ wann nur ein halbes Jahr vorbey gestrichen/ wird kein einiger Strich just zutreffen/ sondern/ so offt die Stunde schlägt/ der Soñen-Zeiger wenigst eine Viertel- oder halbe Stunde/ ja noch mehrer fehlen/ zu dem ist es ohnmöglich/ daß die Stunden richtig eintreffen können/ wann der Stab im Punct/ woraus die Stunden-Linien gezogen werden/ perpendiculariter gestellet wird. Andere/ welche noch klüger seyn wollen/ stecken einen Stab gerad und wagrecht in das Feld/ und mercken/ wann die Glocke die Mittag- oder die 12. Stunde schläget/ wo der Schatten hinfället/ und bezeichnen solchen vor den Strich der 12. Stunde/ machen ferner aus dem Centro, wo der Stab stecket/ einen Circul-Riß/ und wo die zwölffte Stunde diesen Circul durchschneidet/ fangen sie an/ denselben in 24. Stunden oder Theile auszutheilen/ und reisen dann solchemnach die Uhr auf/ allein es fehlen auch diese weit-

weit: Weil ich dann dergleichen Irrthume von manchem Gärtner gehöret/ welche es nicht besser gewust und verstanden / oder wol gar gemeynt/ es habe nichts zu bedeuten/ wann gleich die Sonnen- Uhr nicht just zutreffe/ und wie man in dem Sprichwort zu sagen pfleget/ um einen guten Bauren-Schuh / oder eine halbe oder gantze Stund fehle/ allein/ auf solche Weiß würde solch eine Sonnen-Uhr mehr zur Zierde als zum Nutzen dienen/ sonderlich wann die Schlag-Uhr/ von dem Garten weit entfernet/ wenig gehöret wird: So ist es auch nicht genug/ daß man einen Compaß setze/ und die Uhr oder Stunden-Linien nach dessen Schatten bey jeder Stund verzeichne: Es diene aber denen Liebhabern und Kunst-begierigen zur Nachricht/ daß/ wann sie solche Sonnen-Uhren ins Feld machen wollen/ welche gantz nett/ just und wol zutreffen sollen/ sie sich des Circuls gebrauchen/ und mit selbigem die richtige Abtheilung machen müssen: Und weil sehr viele Bücher von denen Sonnen-Uhren im offentlichen Druck zu haben/ als ist ihnen fürnemlich anzurathen/ daß sie sich/ solche zu machen/ üben/ und es wol begreiffen/ zum Exempel/ eine Cardinal-Uhr/ worunter die Horizontal-Uhr hierzu dienlich ist: Dergleichen im Feld anzurichten/ muß man zuvorderst den Platz/ welchen den gantzen Tag die Sonne bescheinen kan/ aussehen/ und selbigen fein gleich/ vest und eben machen/ dann suche man/ wo der Zeiger beyläufftig hin gehöre/ und sonderlich die Mittag-Linie/ welches auf folgende Weise geschiehet. Dieweil aber gar selten ein Feld gantz eben gegen dem Mittag stehet/ das nicht abweiche/ und man dahero so gar just den Punct oder das Centrum, woraus die Stunden-Linien gezogen werden/ in die Mitte oder Helffte/ nach der Ablänge des Feldes/ nicht setzen kan/ sondern vielmehr/ nachdeme es abweichet/ muß der Punct also gesuchet und gesetzt werden. Zu solchem Ende habe ich diesen Quadrat, wie meine Uhr/ und das Feld im Garten stehet/ abzeichnen und vor Augen legen/ auch alles/ wie ich es gemacht/
Fig. A. auf das dienlichste beschreiben wollen/ und ist erstlich a das Centrum, so ich erwehlet/ allwo ich einen geraden Stab von ohngefehr 3. in 4. Schuh hoch Wag-recht oder perpendiculariter gestecket/ und um 8. Uhr Vormittag/ wo der Schatten von der obern Spitze des Stabs hingetroffen / angemercket / und mit einem dahin gesteckten Höltzlein den Ort/ so in der Figur b angezeiget/ bezeichnet/ und dann aus dem Punct a mit Hülff einer Schnur einen Creiß durch den Punct c gemacht/ nachmals habe Nachmittag gleichfalls um 4. Uhr aufgewartet/ biß der Schatten des Stabs/ am ersten Ende desselben/ diesen Circul im Feld wieder berühret hat/ und solches Ort mit c bezeichnet/ ferner/ habe die Distanz von b biß c im Creiß in 2. gleiche Theile/ oder in die Helffte/ getheilt/ und bey dem Buchstaben d bemercket/ dann von dem Punct a durch d eine Linie/ biß zu Ende des Feldes/ oder vielmehr eine Schnur gezogen/ und vest gespannet/ welches die 12. Stund andeutet/ und die Meridional-und Stangen-Linie ist. Sollte es aber ein solcher Ort seyn/ wo man die Uhr nicht schlagen höret/ oder die Stund/ welche zu selbiger Zeit eintrifft/ nicht just wissen/ und also auf diese Weise nicht wol erfahren kan/ so diene zu beliebiger Nachricht/ daß man die beede Puncta b und c in dem Creiß auf solche Weise finden könne/ wann man Vormittag/ um welche Zeit es immer seye/ wann es nur 3. oder 4. Stunden vor dem Mittag ist/ anmercket/ wo der Schatten oder das Ende des Schattens/ vom Punct a anzurechnen/ hintrifft/ und bemercket solchen Ort/ wie obgemeldet/ machet denn einen weiten Creiß herum/ welchen man mit b bezeichnet; auf gleiche Weiß wird des Nachmittags beobachtet/ an welchem Ort der Schatten von dem Stab den Circul berühre/ dahin ein Zeichen gemacht/ als etwan der Buchstab c, und erwehnter massen von b biß c in die Helffte getheilet/ und die zwölffte Stunde also gefunden.

Die

Die übrige Stunden zu finden/ ist es nicht wol thunlich/ im Feld zu operiren/ und besser/ daß man selbige auf ein grosses Papier verzeichne/ solches umdesto füglicher zu bewerckstelligen/ klebe man solches Papier auf ein vier-eckigt Bret/ oder auf ein klein Tisch-Blat gantz glatt und eben / und ziehe dann die Stunden-Linien / so lang das Bret ist/ darauf/ aber so just und accurat, als es immer/ nach dem Abriß auf dem Papier / seyn kan / dann lege man solches Bret ins Feld auf die Erde/ und drucke es daselbst in etwas ein/ damit es mit dem Erdboden in einer Gleiche liege / und das Centrum, woraus die Stunden-Linien gezogen werden müssen / gerad in der Erde auf den Punct a zu liegen komme/ woraus die zwelffte Stund gezogen worden / und also auch eben die 12te Stund auf dem Bret gerad über solcher im Feld / so mit einer Schnur bemercket/ liege/ welches leicht zu sehen/ wann selbige Schnur gerad den Punct / wo am Ende des Brets die 12te Stund bezeichnet/ berühret und fortgehet. Oben / wo das Centrum auf dem Bret über dem Punct a ist/ kan man einen kleinen Nagel hinein schlagen/ und von daraus / über jede Stunden-Lini / eine gerade Schnur ziehen lassen/ auch am Ende des Feldes mit einem Stäblein vest machen / nach diesem reisse man/ so groß das Feld ist/ nach eignem Gefallen / einen fliegenden Zettel herum/ und besetze so wol dessen Umriß / als die darein gehörige Stunden-Linien / und die Zahlen der Stunden selbst mit Teutschen oder Lateinischen Ziffern / wie es beliebet/ mit Bux/ wann alles also geschehen/ muß der Zeiger oder die Stange/ welche eisern seyn solle/ recht bevestiget werden / welches nicht besser geschehen kan/ als wann man ein Stuck von einem harten Stein dorthin setzet/ und gedachte Stange recht unbeweglich vest darein verküttet / oder mit Bley einlässet/ dann wann sie sonst nur ein wenig gekrümmet/ oder aus ihrem Stand beweget werden solte/ würde die Uhr niemal just gehen/ und auf einmal verderbet seyn/ weil aber der Zeiger nicht gerad/ sondern schreg über der Meridional oder die Linie der zwölfften Stund gegen dem Polo über und gegen Mitternacht gehen muß/ so ist es wol etwas schwer/ sonderlich dem jenigen/ welche in Aufreissung der Sonnen-Uhren nicht geübet/ als kan ich solches nicht leichter/ als auf folgende Weise zeigen. Man nehme ein starck- und grosses Papier/ und ziehe eine Lini/ welche bedeuten soll die 12te Stund/ oder Meridian-Lini / und bezeichne oben den Punct mit a d, dann da hinein muß im Feld der Zeiger gesetzet werden/ also auch/ daß diese Linie / die im Feld a d bedeute/ und ziehe von a an eine Lini b recht Winckelrecht/ mit Hülffe eines Winckel-Masses/ zumal wann der/ so solches machen will/ nicht wol mit dem Circul umzugehen vermag / dann nimmt man den Circul / und setzet den einen Fuß in a mit dem andern aber/ den man aufthun mag/ so weit man will/ ziehet man aus der Lini b gegen die Lini d einen Bogen/ als e und c, diesen theilet man in 90. gleiche Theile / zehlet dann von c an die Polus-Höhe/ welche dann hie zu Lande 49. und ein halben Grad erreichet / und bemercket sie in diesem Circul mit f, ziehet auch eine Linie von a aus/ durch diesen Punct f, so hat man die Schrege des Zeigers oder den Winckel von a an/ wie in der Figur ☉ zu sehen. Fig. B. Fig. C. Fig. D.

Hat man also sich einzubilden / daß a d die Basis oder der Grund des Erdbodens seye/ und zwar die mit der Schnur die gezogene 12te Stund bedeute/ muß also das Stänglein schreg / wie von a durch f gerad über der Schnur vest gemacht werden. Und dieses ist der Zeiger / dessen Schatten die Stunde weisen muß / weil aber die Bevestigung dieser Stange nicht so wol gemacht kan werden / daß sie also frey stehend sich nicht krümme / oder biege / so setzet man/ so weit man will / von dem Punct a an/ auf der 12ten Stunde/ noch ein Stänglein/ welches/ ob es perpendiculariter stehe oder nicht/ nichts daran gelegen/ wann es nur also eingerichtet ist / daß die Stange gerad über der 12ten Stund gehe/

und

und der Zeiger darauf vest ruhen kan. Damit aber man auch wissen könne die richtige Länge desselben / so muß man hauptsächlich die Grösse der Uhr betrachten / da sie dann den Zeiger 6. biß 7. Schuh lang erfordern möchte / damit man aber die Schrege des Zeigers desto genauer treffen könne / nimmt man einen Bogen von starckem Pappen-Deckel / oder lässet von gantz dünnen Bretlein etliche nehmen / und reiset also den Winckel oder die Schrege der Stange / darauf a. d. f. lasset es genau also ausschneiden / und reiset solchen Winckel auf dem Erdboden in seiner Grösse und Form / daß der Schlosser oder Schmid / der den Zeiger mit seiner Ruhe-Stange verfertigen solle / solchen in richtiger Grösse darnach machen könne / sodann mag man sich / bey Aufrichtung derselben im Feld / der vorher ausgeschnittenen Form oder des Winckels bedienen / die Spitze zu a setzen / und den Zeiger / der Schrege nach / also bestens bevestigen lassen / allermassen es in diesen beeden Aufrissen annoch deutlicher angewiesen und vor Augen gestellet wird.

* * *   * * *

* * *

Gründ-

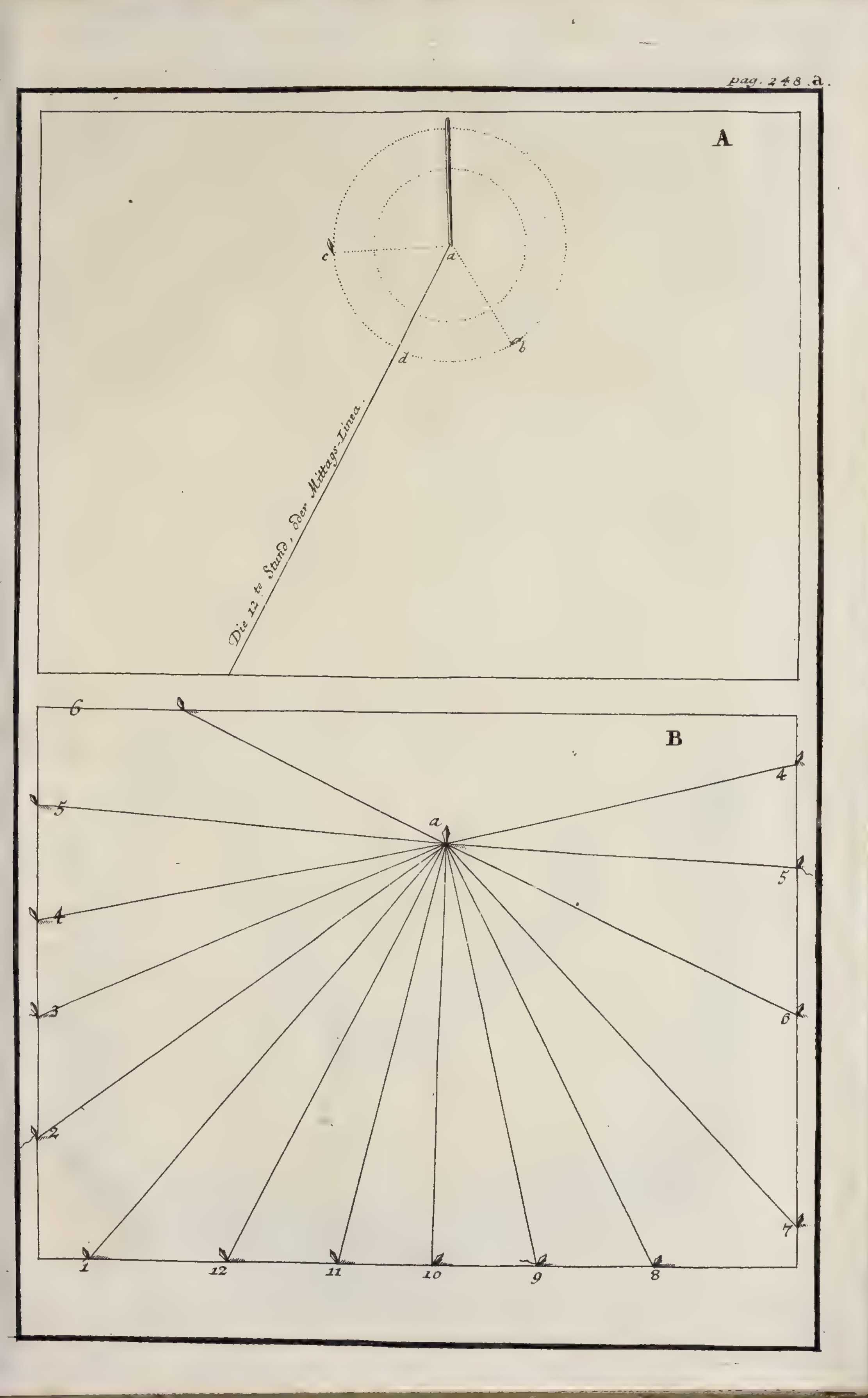

A
a
c
b
d
Die 12te Stund, oder Mittags-Linea.
B
a
6
5
4
3
2
1
12
11
10
9
8
7
6
5
4

fig. D.

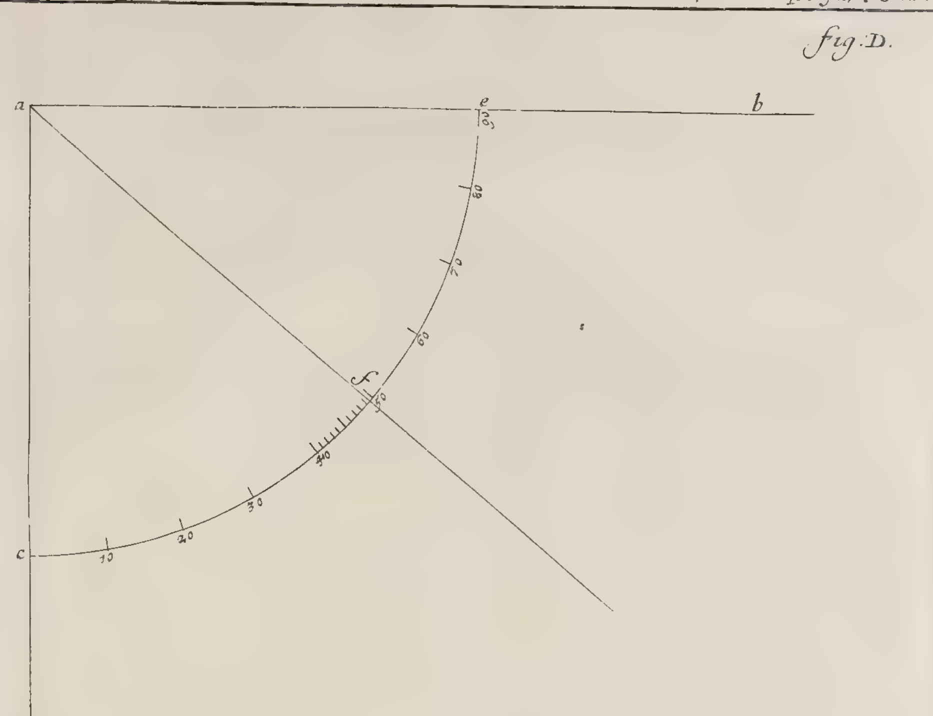


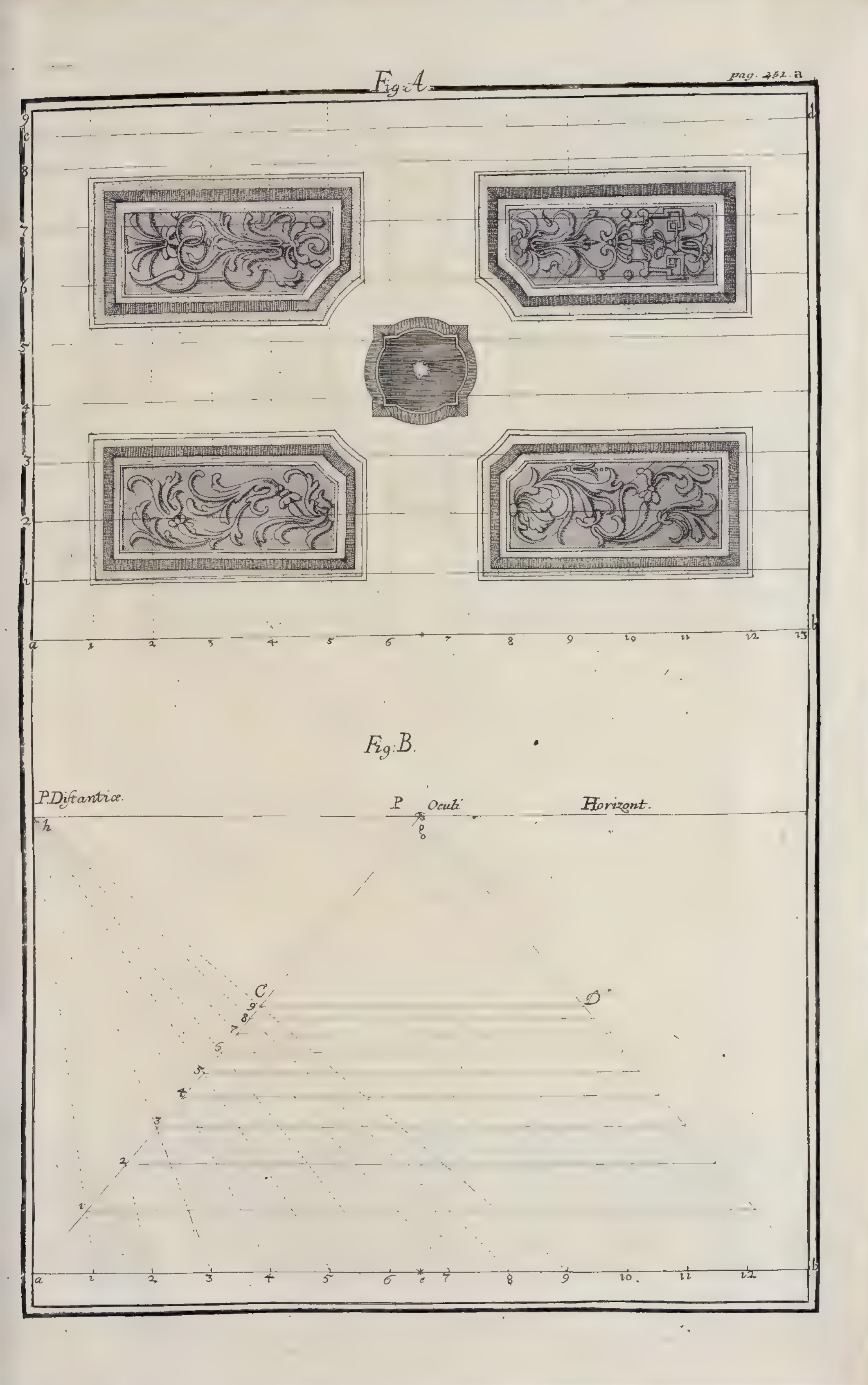
fig. C.

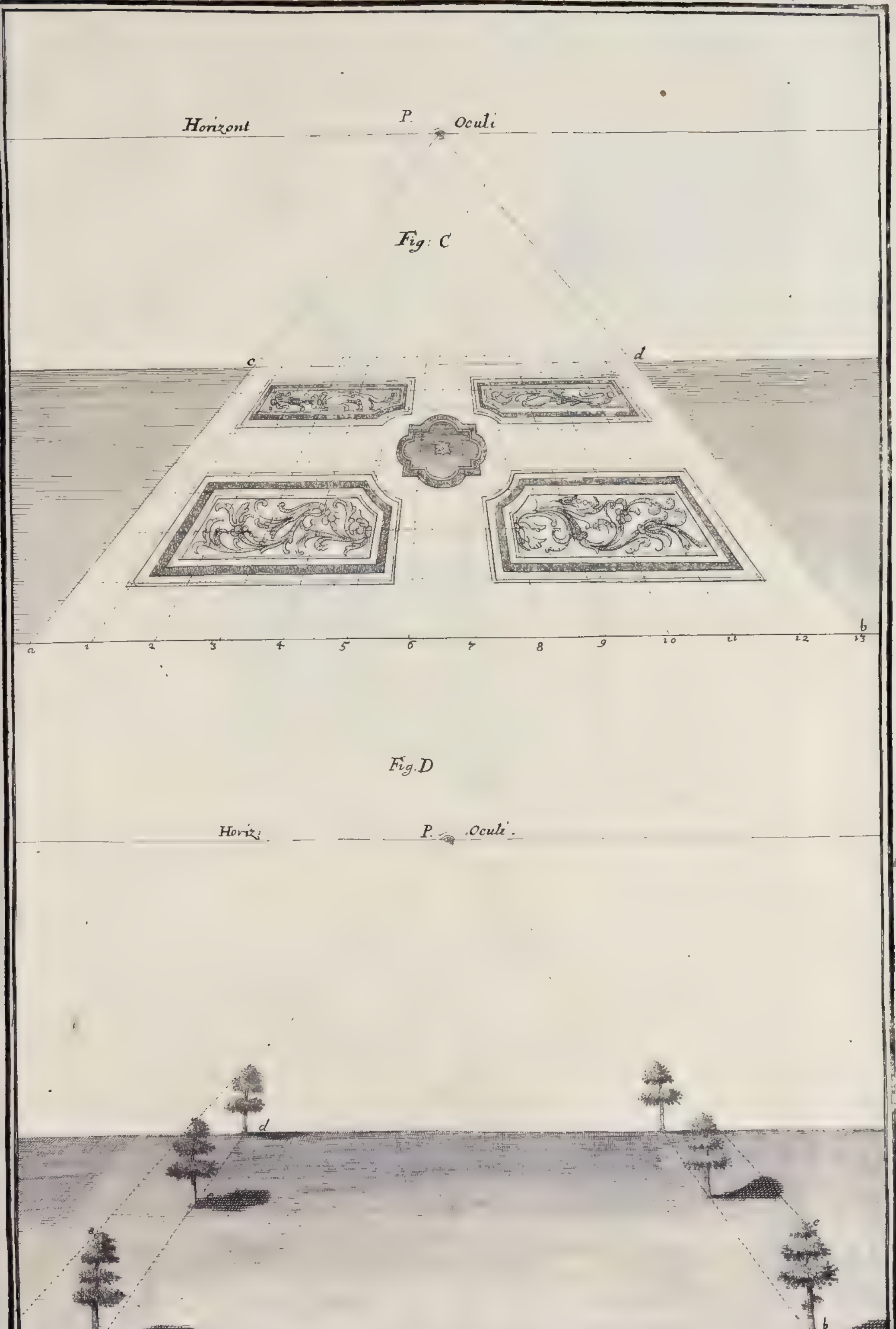
Gründliche Anweisung/
Wie
Ein Garten auf Papier/ nach der Perspectiv, vorzustellen und zu entwerffen.

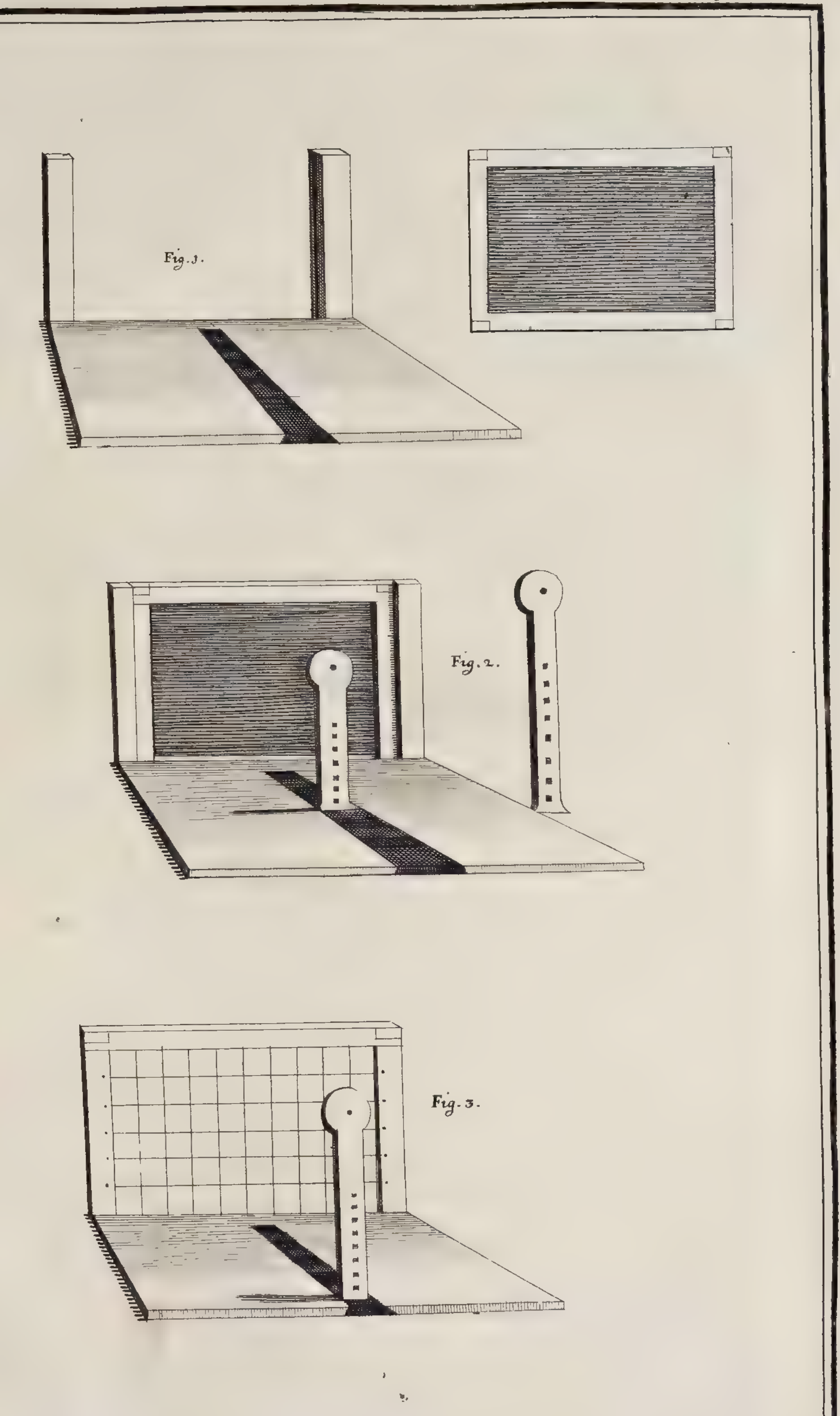


MAn findet unter denen sogenannten gelerneten Gärtnern gar viele/ welche/ zu sonderbarem Andencken/ die wol-angelegte Gärten ihrer Herren und Patronen/ nach dem verjüngten Maaß-Stab/ auf Papier sehr accurat und zierlich zu entwerffen und in den Grund zu legen pflegen/ daß nichts hierinnen fehlet/ als daß manche selbige in die Perspectiv zu bringen/ noch nicht wissen/ welches dann auch ziemlich schwer hergehen würde/ wann sie solches auf die rechte Art/ Grund- und Regel-richtig/ einrichten solten; Allein/ wann ich einige Stücke von verschiedenen Gärten/ so ich in den Kupffern unter denen Figuren der Früchte/ denen Liebhabern vor Augen zu stellen/ entworffen/ habe ich selbige desto accurater/ leichter und ehender zu treffen/ und in die Perspectiv zu bringen/ mich folgendes Vortheils/ den ich sehr gut befunden/ bedienet/ welchen ich ohne Neidsucht denen curiosen Liebhabern und Lehr-begierigen Gärtnern zu Gefallen eröffnen/ und um so besser und deutlicher zu verstehen/ in einem mit Lit. A. bezeichneten Modell, so ein kleines in Grund aufgerissenes/ Lit. A. mit vier Feldlein abgetheiltes/ und in der Mitte mit einer Fontaine geziertes Gärtlein abbildet/ vorstellig machen will. Man ziehe nemlich über dem Grund-Riß ein Gütter/ wie in die Länge mit Num. 1. 2. 3. biß 13. und in die Breite von Num. 1. biß 9. bemercket/ wann dieses geschehen/ reise man dieses Gütter in die Perspectiv, und trage aus jenem Grund-Riß und Gütter/ alles in dieses in Perspectiv gemachte/ welches noch deutlicher zu zeigen/ also geschiehet: Ich ziehe Fig. B. die Lini a. b. und trage die Theile des Gütters/ darauf die 13. Theile/ wie im obigen Modell zu sehen/ dann wehle ich mir meinen Horizont oder Augen-Punct/ und setze ihn/ nach eigenem Gefallen/ wie ich will/ gerad über sich/ in die Mitte dieser Lini a. b. oder auf die Seite/ nachdeme ich meinen Stand in dem Garten zu nehmen gesonnen/ welcher billich an einem solchen Ort seyn solle/ da man denselben am besten übersehen kan/ und er sich also am schönsten und nettesten præsentiret: Hie in dem Modell will ich selbigen just in die Mitte dieser Linien abnehmen/ dabey dann zu beobachten/ wie hoch dieser Augen-Punct stehen müsse? Nehme ich solchen eines Mañs Höhe/ oder so hoch das Aug von der Erde stehet/ so 5. in 6. Schuh beträgt/ nachdem nemlich die Person groß oder klein/ so wird sich zeigen/ daß ich den Garten/ sonderlich wañ er ziemlich lang/ und dessen Felder nicht recht übersehen könne/ wann ich aber in der Höhe/ als zum Exempel/ auf einem Gebäue zu oberst bin/ so wird sich der Garten weit deutlicher/ mit allen seinen Feldern/ sehen lassen/ dahero dann/ sehr gut/ so man den Aug-Punct fein hoch nimmt/ dann theile man diese Linie a. b. in zwey gleiche Theile/ nemlich in c. und ziehe von dar ein perpendicular hinauf in f. als woselbst hin der Aug-Punct gesetzet werden soll; nun habe ich diesen erwehlet 50. Schuh hoch in g. muß also hiernechst auch den Distanz-Punct suchen/ wie weit ich nemlich von dem Platz oder Garten stehe/ dann wann ich meinen Stand mitten in dem Garten nehmen wolte/ würde ich das Theil/ das hinter mir ist/ nicht sehen können/ und lässet sich also der gantze Garten/

nach der Perspectiv, nicht aufreisen / ich suche dann meinen Stand zu Ende des Gartens / und noch wol etwas herauswärts / ziehe demnach eine Parallel-Lini von g. dem Aug-Punct / gegen der untern Lini a. b. und nehme meinen Distan-z Punct etwas weiter heraus / als unten das a. ist / ob wol in diesem Kupffer der Platz nicht weiter hinaus zu setzen / leiden wollen / welches aber von Rechts wegen seyn solte / und setze demnach solchen in h. Nun ziehe ich von der Lini und auch von allen darauf seyenden 13. Theilen gegen dem Horizont oder Aug-Punct g. blinde oder nur mit Bley-Ertz angewiesene Linien / und bemercke absonderlich die erste Lini von a. in c. welches eben die im Grund-Riß oder der Fig. A. die gerade Linea a. c. ist / hier aber / in der Perspectiv, gantz schreg anzusehen / ebener Massen ist es auch mit der äussersten Lini b. D. bewant / dann auf dieser muß ich hernach die Austheilung der 9. Theil / wie sie in der Fig. A. hinaufwarts in gleiche Theile abgetheilt / suchen / welche hierinn immerzu / je weiter sie gegen dem Horizont gehen / je enger werden müssen / fahe ich demnach gleich an das erste Theil / i und halte es an den Distanz-Punct h, wie es nun die Linie a i durchschneidet / daselbst bezeichne es mit i, hierauf nehme ich das andere Theil oder Gütter Num. 2. und halte ebenfalls das Linial von a an den Distanz-Punct h, und wo es die Linea i durchschneidet / mercke es mit a, und so verfahr ich auch mit den andern Theilen biß auf 9 / weil im Grund-Riß das Gütter nicht mehr dann 9. Theile hat; solte es aber mehrere Theile aufwarts haben / so müste man auch auf der untern Linie mehrere Theile zeichnen / und solchen auf dem Distanz-Punct auf der Lini a. b. suchen / zum Exempel / wann aufwarts 16. Theile oder Gütter / und unten auf der Basi nur 9. wären / da muß ich auch auf der Linea a. b. so viele Theile hinaus setzen / von selbigen allen / wie obgemeldet / gegen dem Distanz-Punct so viel ziehen / und auf der Lini a. c. bemercken / wann nun diese 9. Theile
Fig. C. auf der Lini a. c. völlig gefunden / so ziehe ich allenthalben / von allen 9. Puncten / gegen der untern Basi oder Linea a. b. Parallel-Linien / biß an die Lini b. D. und so habe ich dann mein Gütter in der Perspectiv gebracht / wie aus dem Abriß mit mehrern zu ersehen / und wird nunmehr denen Liebhabern gar leicht seyn / aus dem Grund-Riß A. und dem darüber gemachten Gütter / solchen Abriß in das in Perspectiv gemachte Gütter zu bringen / wie solches gleichfalls in der Figur C. auf das deutlichst vorgestellt worden. Wann man nun solche perspectivische Abriß mit Bäumen auszuzieren gedencket / müssen selbige immer je kleiner je weiter sie hinauswärts zu stehen kommen / gemachet werden / wie solches die
Fig. D. Figur D. andeutet / daß / wann nemlich zuvorderst ein Baum in seiner rechten Höhe nach Proportion gesetzt / wie bey A. und B. zu sehen / und ich wolte gerne in c. und D. auch Bäume setzen / und ihnen in der Ferne auch ihre rechte und proportionirte Höhe zu geben wissen / so ziehe ich von dem obersten Gipffel des Baums / als bey e eine blinde Lini gegen dem Horizont oder Aug-Punct / und habe sodann die Höhe solcher Bäume / welche ich so weit hinaus setze / als ich will / nemlich bey c. und d. ist der Ort / wo Bäume stehen sollen / so entwerffe und zeichne dieselbe aus solchen Puncten gerad und Wag-recht über sich / biß sie die blinde Linie von e gegen dem Horizont berühren; wann man aber die Gebäue in dem nach der Perspectiv aufgezeichneten Garten mit andeuten und aufreisen wolte / so ist dieses wol schwerer / und dahero auch weitläufftiger zu beschreiben / ich will aber dem hierinn ein mehrers zu wissen begierigen Leser den ersten Theil der Prospettiva, des in diesem Studio sehr berühmten Rev. Patris Bozzi, so er zu Rom in offentlichen Druck gegeben / zu Augspurg nachgedrucket worden / und um einen billichen Preiß zu bekommen / bester Massen recommandiret haben / woselbst er eine solche deutliche Andeutung finden wird / daß ihm solches


Fig: A.
Fig: B.
P. Distantiæ.
P Oculi
Horizont.
C
D


Horizont
P.
Oculi
Fig: C
c
d
a
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
b
Fig. D
Horiz:
P.
Oculi.
d
e
b
a


Fig. 1.
Fig. 2.
Fig. 3.

solches nicht schwer fallen solle / solche in das Werck zu stellen ; wann aber jemand etwas von freyer Hand zeichnen kan / mag er solche Gebäue beyläuffig und der Proportion, nach Gutdüncken / aufziehen.

Jch will aber eine noch etwas leichtere Manier anführen / welche auch in Jtalien gebräuchlich : Man nehme erstlich eine Tafel von Glaß / so groß man will / oder solche nöthig zu seyn erachtet / und mache es in einer höltzernen Rahm vest / wie in der Figur A. zu sehen / so dann heffte man an ein Bret / und dessen zwey Ende ein Pföstlein / wie B. und C. zeiget / welche aber auf der innern Seite eingefaltzt oder geniethet seyn müssen / daß man die Rahm / mit dem Glaß / aufrecht hinein schieben könne / dann schneidet man unten / in der Mitte des Brets / eine Nuth hinein / worinn man das Gesichtlein / wann es auch von Holtz gemacht / hin und her schieben kan / und muß das Löchlein in solchem Gesichtlein so hoch / als die Helffte des Glases / seyn. Wann nun diese Machina zum Stand gebracht worden / und man sich selbiger bedienen will / so suchet der jenige / der die Perspectiv vorstellen will / seinen Stand / setzet das Bret vest / rucket das Gesichtlein nahe oder ferne von oder gegen das Glaß / wie er nemlich dadurch alles am besten siehet / auch am richtigsten auffzureisen gedencket / und bevestiget es also / daß es nicht weichen / noch in der Zeichnung einiger Fehler vorgehen könne / dann reiset er alles / wie er es siehet / mit der Feder und Dinte auf das Glaß / feuchtet das Glaß auf der umgewendeten Seiten an / daß dadurch die Risse von der Dinten erfrischet werden / und leget ein etwas wenig feucht-gemachtes Papier darauf / auf dieses aber ein ander trocknes / und fähret mit der Hand oder Tüchlein darauf hin und her / so wird sich der Abriß vom Glaß / auf dem Papier weisen. Oder aber / man mache an statt des Glases / welches auch in Jtalien sehr gebräuchlich / und sonderlich bey denen / so in das Gütter zu zeichnen gewohnet / leicht zu statten kommet / in die Rahm Lit. A. ein Gütter von Seiden oder Faden / und reise auch auf ein Papier ein dergleichen Gütter / es liegt aber nichts daran / ob dasselbige grösser oder kleiner seye / wann es nur eben so viel Felder oder Abtheilungen hat / als jenes / und so trage er alles / wie er es durch das Gesichtlein in der eingespannten Rahm siehet / in das Gütter auf dem Papier ein / und zweiffle ich nicht / es werde es auf solche Weise ein jeder leicht verstehen / und zu Werck richten können.

Von denen

COLUMNIS MILLIARIUM.



DJe schöne Wasser-Wercke / Fontainen und Grotten geben denen Gärten / neben dero Nutzbarkeit / eine Zierde / nicht minder / als auch wol angeordnet- und zierlich-aufgerichtete Gebäue / Pyramides, und Säulen / zumal wann sie in rechter Proportion aufgeführet sind: Ich dachte demnach auch etwas von Säulen-Werck in meinem Garten zu præsentiren / und kame mir vor die Columna Milliarium, welche zu den Zeiten der alten Römer in dem Centro oder mitten in der Stadt Rom gestanden / auf dem Foro Romano, vor dem Arco Septimii und gegen dem Tempel des Saturni über / da vorjetzo die Kirche Divi Adriani ist: Vor und rings um diese Säule / als dem Mittel-Punct / waren die Gassen in / und ausser der Stadt / die Strassen / gantz gerad gegen alle Theile der Welt gerichtet / daß man darauf / rings herum / in alle Provincien / Ländern und Reiche / so den Römern unterwürffig waren / reisen kunte / dahin sie ihre Consules, Gubernatores, und Kriegs-Heere abzuschicken pflegten / weil an dieser Säule allenthalben die Oerter und Städte angezeichnet stunden / wohin diese Wege und Strassen von selbiger abgiengen / und waren daneben die Zahlen der Meilen / von Rom aus / bey jedem solchen Ort angezeichnet / daß also / wer irgendswo zu verreisen hatte / zu dieser Säule sich verfügte / da er dann gleich finden kunte / wie weit / und welche Strassen er zu reisen hätte: Vor den Erfinder dieser so nutzbaren Säule / wollen einige den Cajum Gracchum an- und zugleich vorgeben / es seye diese Säule von Metall / und dabey dick verguldet gewesen / zu oberst habe eine grosse runde Kugel darauf gestanden / anzudeuten / daß die Stadt Rom dazumal eine Patrona und Beherrscherin der gantzen Welt seye / wie davon mit mehrern Plinius, Tacitus, Plutarchus, Svetonius und andere berühmte Scribenten / ja auch Lipsius, unter andern alten Römischen Geschichten davon einige Meldung thun / es ist aber nunmehr diese herrliche Säule in das Capitolium gebracht worden / vermög der an ihrer Basi oder Piede stallo zu lesenden Aufschrifft / welche also lautet:

S. P. Q. R.
COLUMNAM MILLIARIAM
PRIMI AB URBE LAPIDIS VINDICEM
AB IMPP. VESPASIANO ET NERVA
RESTITUTAM
DE RUINIS SUB URBANIS VIÆ APPIÆ
IN CAPITOLIUM TRANSTULIT
AUCTORIBUS
ANTONIO MACOROTIO DE LEONIBUS }
JULIO GUALTERIO } CONS.
VINCENTIO CAPOCIO }
HORATIO MUTIO PRIORE }

Auf der andern Seite ist zu lesen:

QVÆ PEREGRINA DIV STETERAM
MENSVRA VIARVM
NVNC CAPITOLINI CVLMINIS
INCOLA SVM
MVTIVS DE MAXIMIS
LEONARDVS CROGNIVS
JVLIVS SABELLVS
CONSERVATORES
SCIPIO IPPOLYTVS DEROSSI PRIOR
IN MELIORE FORMA
REDEGERVNT
ANNO SALVTIS MDCXCII.

Ich dachte der Sache weiter nach / ob nicht eine Columna milliarium auf bessere Art und eine rechte Land-Charte auf eine solche Säule gantz nett möchte aufgetragen werden / da man den Situm der vornehmsten Städte und Länder gegen hiesiger Stadt sehen könnte / welches mir doch endlich noch gelungen / da ich dann zu einer Prob erstlich die mittlere Säule von Stein aufgerichtet / welche ohne dem Postement und Capitel / mithin nur die runde Säule an sich selbst / genau 10. Schuh hoch ist / und in der Circumference ihre Dicke 6. und einen halben Schuh austräget / worauf die mehreste Städte und Oerter auf das accurateste angebracht / und bey jeden die Zahl der Meilen / wie weit sie von dieser Stadt gelegen / dazu gezeichnet ist / und zwar was im Circul um diese Stadt 150. Meilen lang sich herum befindet / aber wie weit ein Ort von dem andern liegt / kan man also nicht sehen / wol aber durch eine gewisse Abmessung mit dem Circul / welches hier zu beschreiben / zu weitläufftig fället. Wie ich nun gefunden / daß die erste Säule wol gerathen / so habe noch vier andere etwas kleinere Säulen in die Vierung gesetzet / welche so wol die mittlere / als sich selbst obenher bedecken / und nachdeme ich noch mehr und weitere Ort anbringen wollen / habe ich noch die Land-Charte / wobey es zu oberst bey der mittlern geblieben / an der andern biß auf 320. Meilen weit / das / was in den Circul herum liegt / continuiret / und folglich auch mit der dritten und vierdten / biß auf D, und also 500. Meilen verfahren / wie ich dann an der einen das gantze Europa præsentiret / woran man die Königreiche und Länder / wie sie gegen der Stadt Nürnberg liegen / sehen kan. An die letzere Säule aber habe die um besagte Stadt liegende Dorffschafften angezeiget; weil aber ein und anderer guter Freund sich gerne in diesem Werck recht besehen mögen / indeme Er ein grosses Vergnügen daran gehabt / so habe ich die mittlere Säule / und diejenige / mit dem gantzen Europa, in das kleine / und zwar in die Grösse eines Regal-Bogens / aufgerissen / und im Kupffer stechen lassen / daß man also ein klein Modell davon haben kan / wann man nemlich einen Cylindrum in der rechten Grösse drehen lässet / und diese in Kupffer gestochene und abgedruckte Land-Charte nett und just darauf leimen und bevestigen lässet / womit die Buchbinder am beste..

umzu-

CONTINV
COLVMNÆ
MILL. AD
CCC XX.
LEVCAS
PROCEDENS.

ALTERA
CONTINV
ATIO D.
LEVCAS
COMPLEXA

COLVMNA
MILLIARIA.

NVREMBERGIACVM GERMANI
VIDERAT ORBIS
CYNTHIVS IN MEDIO PROMI
CVISSE DECVS
ET NVNC QVID VANI IACTENT
EVERSA QVIRITES
MOENIA QVID THEBAS TOR
RIDA MEMPHIS AST
VNA HAEC QVAE RELIQVAS INTER
SE SE EFEERAT VRBES
IVDICE ME GEMMA EST
ANNVLVS IMPERIVM

EVROPÆ
VNI-
VERSÆ
REPRÆSE
TATIO.

DESIGNAVIT IOAN CHRIST. VOLCKAMER ET IN VIRIDARIO SVO SVBVRBANO POSVIT AN MDCXCVII.

W. Pfan sculp

umzugehen wissen/ und würde es alles noch deutlicher heraus kommen/ wann man das Abgedruckte/ nach Art der Land-Charten/ illuminiren lassen wolte/ zumal solcher Cylinder sich nach Belieben hintragen lässet / wo man selbst will/ wann er nur just nach dem Compaß/ gegen die 4. Theile der Welt/ gesetzet wird / und so dann das Seine so gut und richtig weisen / als bey mir an seinen vest-stehenden Säulen. Es wird aber mancher gedencken/ wer das Werck zu erst ansiehet/ (dergleichen Urtheil auch davon in meinem Garten gefället worden/) es seye alles gantz falsch aufgetragen / insonderheit / wann man das auf dem flachen Papier vom Kupffer abgedruckten Modell ansehen wird/sonderlich/ wann man die rechte Land-Charte darneben liegen hat/ dieweil das / was daselbst Rechts stehet / in meiner gantz verkehrt und Lincks zu stehen kommet/ und im Gegentheil/ was in jener Linck-seitig ist/ auf meinem Kupffer-Blate zur Rechten stehet / welches also seyn muß/ wann sich die Städte und Oerter recht zeigen und weisen sollen / auf welcher Seiten und wo hinaus sie liegen/ welches also auf dem flachen Papier nicht so leicht kan ersehen werden / als wann es an den runden Cylindrum wird angeleimet werden. Es ist wol Schade/ daß es wegen der Mühe/ so es also aufzureisen gebrauchet/ nicht weiter / als um diese hiesige Stadt kan genutzet werden. Dann wo man dergleichen haben will/ muß es vom Neuen aus einer Land-Charte aufgerissen werden/ dieweil der jenige Ort/ oder die Stadt / wo man sie haben möchte / das Centrum und der Mittel-Punct einer solchen Säule seyn muß/ von dar dann alle Distantien/der davon entlegenen Oerter / müssen aufgetragen werden. Wo grosse Handel-Städte seyn/sollte eine dergleichen Säule auf den Plätzen/ oder bey denen Handlungs-Börsen / wo man zusammen kommet/wol stehen/ weil die Handels-Leute von vielerley Orten Briefe/ und nachdeme sie zu thun und zu handeln/ haben/ allerley Zeitungen überkommen / da sie dann an dergleichen Säulen den Situm der Städte/ und wie viele Meilen es dahin hat / sehen könnten.

Ich habe dem günstigen Leser zu Lieb/ diese Säule hiebey mit anfügen wollen/ weil es ein Stuck ist/ in meinem Garten stehend/ dergleichen nirgendswo weder beschrieben noch im Werck selbsten aufgerichtet/ wird zu finden seyn/ damit Anlaß gebend / wann einem aus Curiosität dergleichen noch besser und vollkommener/ als die meinige/ aufzureisen belieben sollte/ einiges Nachdencken ferner zu verursachen.

ENDE des gantzen Wercks.

